[illegible]

Kurze

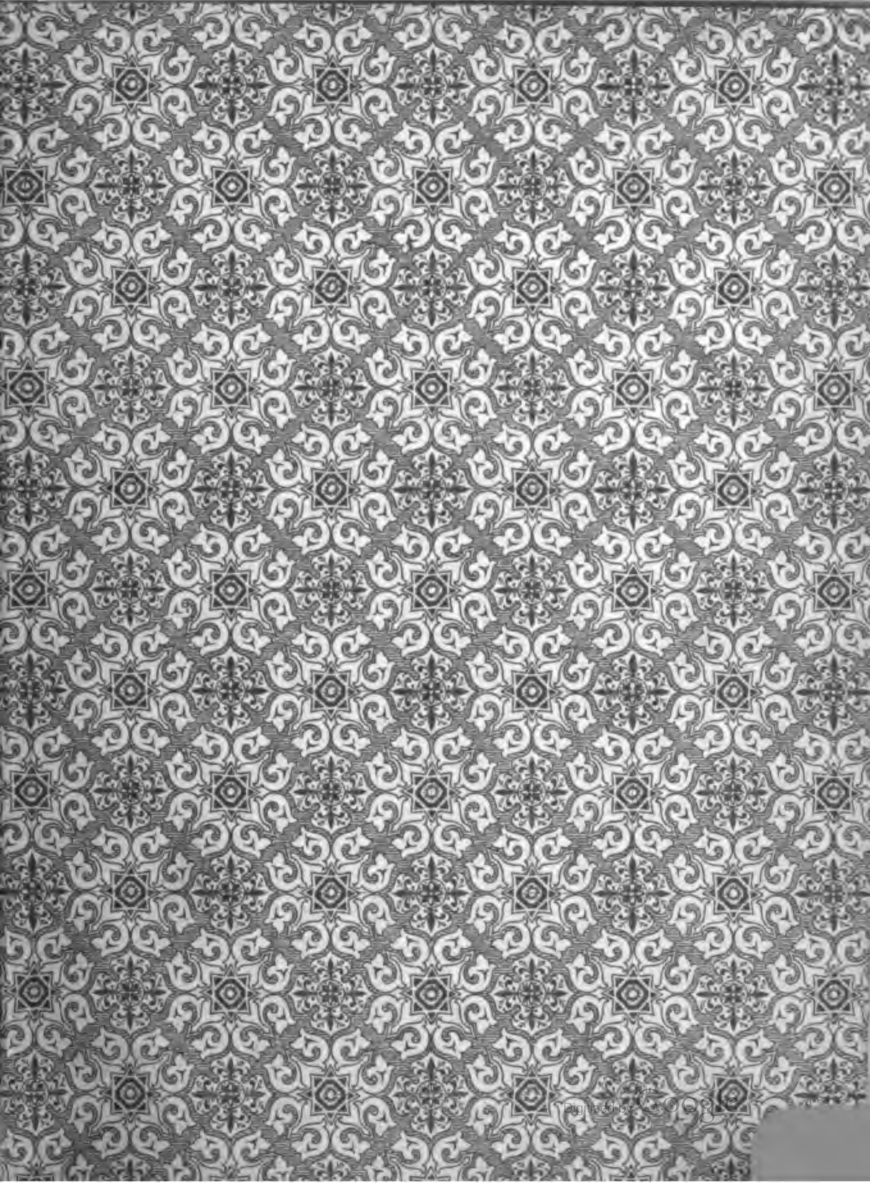
Geschichte und Beschreibung

der [illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible]

[illegible]



Kurze
Geschichte und Beschreibung
der Anstalten
Bethel, Sarepta, Nazareth, Wilhelmsdorf und Arbeiterheim
bei Bielefeld.

Herausgegeben
von

M. Siebold,
Pfarrer an der Zionsgemeinde.

Dritte Auflage.

Buchhandlung der Anstalt Bethel
bei Bielefeld.
1898.

Einleitung.

Die in den folgenden Blättern beschriebenen Anstalten der inneren Mission haben den gemeinschaftlichen Namen „Zionsgemeinde“ und sind auch kirchlich zu einer Einheit zusammengefügt. Es dienen an derselben z. B. 12 Aerzte und 1 Zahnarzt und 6 im Hauptamte angestellte Pfarrer. Der Hauptteil dieser Zionsgemeinde befindet sich in dem Amtsbezirke Gadderbaum und hat ein eigenes Postamt mit dem Namen Bethel. Es schweben Verhandlungen darüber, daß auch die Kommunalverwaltung dieses Hauptteils der Anstalt als eine selbständige aus dem Amtsbezirke Gadderbaum ausgeschieden werden soll. Die in dem Anstaltsbezirke Gadderbaum gelegene Zionsgemeinde hat eine Tochtergemeinde in der Senne — im Amtsbezirke Brackwede und Friedrichsdorf — zu welcher auf einem Areal von annähernd 2000 Morgen gegenwärtig 9 Anstalten mit einem eigenen Pfarrer und einer eigenen Kirche, der sog. Eckardtskapelle, gehören. In juristischer Beziehung sind die Anstalten in 3 selbständige Korporationen gegliedert und bei der großen Verschiedenheit der Arbeitsgrenzen und Verpflichtungen der einzelnen Anstalten ist auch eine Trennung derselben in rechnerischer und ökonomischer Beziehung durchaus nötig. Die Anstalt Bethel, die größte der 3 Korporationen, ist 1867 ins Leben getreten und hat den Zweck, epileptische Kranke zu heilen, zu pflegen und zu beschäftigen, sowie epileptische

Schulkinder zu unterrichten. Sie hat nach ihren Statuten den evangelischen Kranken der 5 Provinzen: Westfalen, Rheinland, Hessen-Nassau, Hannover und Schleswig-Holstein zu dienen, hat aber auch für die dazwischen liegenden kleineren Staaten: Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe und für die Hansastädte: Bremen, Hamburg und Lübeck, sowie das Großherzogtum Hessen ihre Thore für epileptische Kranke geöffnet. Mit ihr sind bis jetzt noch ohne eigene Korporationsrechte verbunden die Arbeiter-Kolonie Wilhelmsdorf, welche ihre Thätigkeit auf Westfalen, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe und den nördlichen Teil des Regierungsbezirks Kassel erstreckt, sowie die Versuchsstation des Deutschen Arbeiterheims, welche bis jetzt in Bielefeld und dessen Umgebung gegen 120 Arbeiterhäuser erbaut hat. — Das Diakonissenhaus Sarepta, im Jahre 1869 entstanden, ist zur Ausbildung und Erziehung weiblicher Hilfskräfte bestimmt und hat als Arbeitsgebiet zunächst Westfalen und Lippe-Detmold übernommen, doch werden auch außer Westfalen in Bremen, Berlin, Frankfurt a/M., Metz und in der deutschen Diaspora von Frankreich, England, Belgien und Holland die Kräfte der Schwestern gebraucht. Das Diakonenhaus Nazareth, entstanden 1877, hat die Aufgabe, männliche Pflegekräfte auszubilden, und hat auch sein Arbeitsgebiet zunächst in Westfalen, wo es eine größere Anzahl von Hausvätern auf mannigfaltige Gebiete der inneren Mission gestellt hat, aber es hat seine Arbeitsgebiete auch zum Teil im Auslande, in der Seemannsmission und in der Heidenmission, wie in England, Rußland und Afrika. Aus diesen verschiedenen Arbeitsgrenzen geht hervor, daß es nicht wohlgethan ist, wenn man die Anstalten zu einer einzigen juristischen Korporation zusammenfassen würde, da sowohl die Arbeitsgebiete als auch die Hilfsquellen für die An-

stalten aus verschiedenen Ländern herkommen. Wiederum aber sind die 3 Anstalten so eng auf einander angewiesen, daß eine gedeihliche Entwickelung derselben nur in ihrem engen Zusammenwirken möglich ist. Die Anstalt Bethel ist für ihre Pflegekräfte ganz auf die Anstalten Sarepta und Nazareth angewiesen, aber auch diese letzteren Anstalten können für die Ausbildung ihres Pflegepersonals die Anstalt für Epileptische nicht entbehren. Nach dem Statut der alle Anstalten umfassenden Zionsgemeinde haften die Anstalten solidarisch für die Unterhaltung der Anstaltsparochie und die von den 3 vereinigten Vorständen der Anstalten innerhalb ihrer Kompetenz nach Maßgabe der Errichtungsurkunde gefaßten Beschlüsse sind für die ganze Anstalt verbindlich und bezieht sich dies namentlich auf die Wahl der Anstaltsgeistlichen. Wenn auch die einzelnen Aerzte von jeder der 3 Anstalten gewählt werden können, so ist doch auch hier in Wirklichkeit die Sache genau dieselbe, wie bei den Pastoren. Es dient kein Arzt nicht nur einer Anstalt, sondern zwei, gewöhnlich aber allen drei Anstalten und darum sind auch die Aerzte immer gemeinsam gewählt worden und ihr Gehalt nach Maßgabe ihrer Arbeit den 3 Anstalten auferlegt. Ein gleiches Verhältnis findet in Bezug auf die Baubeamten und zum größten Teil auf die Bureau- und Kassenbeamten statt, sowohl auf ihre Spitzen als auf die beträchtliche Zahl der Unterbeamten, die gleichzeitig allen 3 Anstalten dienen. In ähnlicher Weise wie die Kosten für die Beamten werden auch die Kosten für Wasserleitung und Beleuchtung und Wegebauten gemeinsam getragen, desgleichen werden die Generalunkosten der ganzen Anstalt nach bestimmten Sätzen von der Centralkasse aus verteilt; für einen großen Teil der gemeinsamen Ausgaben ist vom Vorstande der Satz angenommen, daß Bethel mit Wilhelms-

dorf die Hälfte, Sarepta $1/_3$, Nazareth $1/_6$ bezahlen. An der Spitze jeder der 3 Korporationen steht ein Vorstand sowie ein Verwaltungsrat, derselbe besteht für Bethel aus 16, Sarepta aus 14, Nazareth aus 8 Persönlichkeiten. Wie die Vorstände der 3 Anstalten in ihren Gliedern für die kirchlichen Angelegenheiten einen gemeinsamen Vorstand bilden, so arbeiten sie auch auf weltlichem Gebiete nur noch selten getrennt, vielmehr finden monatliche Sitzungen des vereinigten Anstaltsvorstandes statt, was dadurch sehr erleichtert wird, daß jede der 3 Korporationen in ihrem Vorstande durch Mitglieder vertreten ist, deren Majorität wieder in den anderen Vorständen sitzt. Die Interessen der einzelnen Anstalten sind so innig mit einander verbunden, daß jedes Mitglied sich als Mitarbeiter der gemeinsamen Arbeit fühlt. Auch die Verwaltungsräte der 3 verschiedenen Anstalten — zu Bethel gehören etwa 100, zu Sarepta 50, zu Nazareth 40 Mitglieder und zwar die angesehensten Herren aus den Arbeitsgebieten der betreffenden Anstalten — tagen jährlich einmal gemeinschaftlich und zwar gewöhnlich in Verbindung mit dem Jahresfeste von Bethel. Wenn auch der äußere Umfang der 3 Anstalten durch diese Zusammenfassung bedenklich groß erscheint, so sind doch die Vorteile der gemeinschaftlichen Arbeit überaus groß. An diesen Vorteilen haben in erster Linie die Kranken ihren Anteil, es ist ein viel freudenreicheres, mannigfaltigeres Gemeinschaftsleben möglich geworden durch Verbindung der 3 Korporationen. Auch ist die größte Not aller Anstalten, welche eine größere Zahl von chronischen Kranken und namentlich von Epileptischen zur Pflege haben, die Beschaffung des Pflegepersonals, bei uns wesentlich gemildert. Wären die Diakonen- und Diakonissen-Anstalten nicht so innig verbunden mit der Anstalt Bethel, so wür-

den auch hier die Schwierigkeiten in Bezug auf das Pflegepersonal viel bedeutender sein. Darum ist auch jeder Versuch, die 3 Korporationen wiederum scharf zu trennen, durchaus zu verhindern. Das Rechnungswesen der Anstalten ist naturgemäß ein kompliziertes, aber es ist so organisiert, daß mit Hilfe der doppelten Buchführung es aufs beste funktioniert. Dem Vorsteher des Rechnungswesens sind 2 Hauptrendanten, einer für die Einnahmen, der andere für die Ausgaben, zugesellt und rechnen alle Anstalten das, was sie einer andern liefern, derselben an. Unter Kontrolle der Centralrechnungsstelle haben die Hauptvorstände der einzelnen Krankenhäuser selbständige, finanzielle Verwaltungen und wird denselben jährlich Mitteilung darüber gemacht, wie viel jeder Kranke in dem betreffenden Hause gekostet hat. Die Arbeit des Vorstandes in den einzelnen Anstalten ist dadurch erleichtert, daß der Vorstand eine Anzahl Kommissionen aus sich heraus gewählt hat, welche bestimmte Gegenstände bis zu einem gewissen Grade selbständig bearbeiten oder die Angelegenheiten zur Beschlußfassung durch den Vorstand vorbereiten. So giebt es eine Personalkommission, bestehend aus 7 Mitgliedern, eine Rechnungskommission, bestehend aus 4 Mitgliedern, eine Wohnungskommission, bestehend aus 4 Mitgliedern, eine Baukommission, bestehend aus 5 Mitgliedern, eine Landkommission, bestehend aus 4 Mitgliedern, eine Pflegegeldkommission, bestehend aus 5 Mitgliedern. Von dem Vorstande wird alljährlich dem Verwaltungsrate Rechnung gelegt über Ausgaben und Einnahmen und werden die Grunderwerbungen resp. Verkäufe ihm zur Genehmigung vorgelegt. Die Anstalten stehen unter Aufsicht der Königlichen Regierung und findet nicht nur eine mindestens jährliche zweimalige Revision jedes Anstaltsgebäudes durch den Königlichen Kreisphysikus

statt, sondern es werden dieselben auch durch die ministerielle Besuchskommission revidiert. Der Gesamtgrundbesitz der Anstalt beträgt gegenwärtig 675 Hektar und hat dieselbe gegenwärtig eine Seelenzahl von rund 3450, Kranke und Gesunde zusammengerechnet, doch sind auswärtig stationierte Glieder des Brüderhauses und Schwesternhauses in dieser Zahl nicht mit eingeschlossen.



Vorrede zur ersten Auflage.

Nachfolgendes Schriftchen verdankt seine Entstehung dem Wunsche vieler Freunde und Besucher unserer Anstalten, einen zuverlässigen Führer durch dieselben und ein Gesamtbild derselben nach Entstehung, Zweck und gegenwärtigem Bestande zu erhalten. Dasselbe ist nicht geschrieben, um irgend einen Menschenruhm aufzurichten, sondern um zu zeigen, wie unter Gottes wunderbarer Gnadenführung, ohne irgend einen vorgefaßten menschlichen Plan und ohne die entfernteste Absicht, etwas Großes zu schaffen, aus den kleinsten Anfängen heraus allmählich eine Anstalt aus der andern hervorgewachsen ist, eine die andere ergänzend und fördernd, alle mit einander gemeinsam dem gleichen Zweck dienend, daß der Name unseres Herrn und Heilandes, der ein Helfer der Elenden ist, verherrlicht werde.

Das Geheimnis des außergewöhnlichen Wachstums dieser Anstalten liegt zum guten Teil auch darin, daß seit einem Menschenalter rings umher im Ravensberger Lande das reichlich ausgestreute, lautere Wort Gottes lebendige Gemeinden geschaffen hat, deren Glaubensleben sich in der Liebe thätig erwies. So konnte hier eine große Zahl Arbeiter und Arbeiterinnen eingestellt werden, welche gern im Reiche des barmherzigen Samariters dienen wollten, und dadurch konnte auch so manche Not gelindert werden, für die es bis dahin keine Abhilfe gab aus Mangel an Arbeitskräften. Und wie es immer zu geschehen pflegt, daß da, wo geholfen wird, sich erst die Fülle der Not deutlicher zeigt und zu neuem Rufen um Hilfe treibt, so ist es auch hier gegangen: beständig ist

mit einander beides, Not und Hilfe, gewachsen. Der barmherzige Gott aber hat das Werk mit Seinem Segen geleitet, daß aus beidem, aus der Not und der erfahrenen Hilfe, der Preis und Lobgesang Seines heiligen Namens sich mehrte. Das kleine Zweiglein der Barmherzigkeit, das vor 22 Jahren aufsproßte, ist zum stattlichen Baume aufgewachsen; gar vieler Menschen Hände haben mithelfen dürfen im Pflanzen und Begießen, aber Gott der Herr gab das Gedeihen;

Ihm allein die Ehre!

Das Büchlein ist zusammengestellt aus den bisher gedruckten Mitteilungen und aus eigener Anschauung ergänzt. Namentlich ist ein im Jahr 1883 erschienenes Schriftchen des früher in den Anstalten beschäftigten Pastors H. Krekeler: „Kurze Geschichte und Beschreibung der Kolonien der Anstalten“ als Quelle benutzt. Auch Pastor Mörchen hat unserem Büchlein einen Dienst erwiesen: aus seiner Feder stammt der Artikel über Wilhelmsdorf, während der Abschnitt über das Arbeiterheim von der Hand eines anderen Mithelfers zusammengestellt ist.

Vorwort zur dritten Auflage.

In der vorliegenden dritten Auflage ist das Werk mehrfach verändert, zumeist erweitert und — entsprechend dem Wachstum der Anstalten — vervollständigt und bis auf den Anfang des Jahres 1898 fortgeführt.

M. S.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Die Kolonie Bethel.

A. Die Kolonie Bethel.

I. Kurze Geschichte und allgemeine Beschreibung derselben.

Im Jahre 1865 am 27. Juni lenkte der Präses der rheinisch-westfälischen Blödenanstalt Hephata zu M.-Gladbach, Pfarrer Balke, im Auftrage des rheinisch-westfälischen Provinzial-Ausschusses für innere Mission die Aufmerksamkeit einer Versammlung christlicher Männer auf eine bisher in Deutschland vergessene Klasse von Hilfsbedürftigen, nämlich die Epileptischen. Der rhein.-westfälische Provinzial-Ausschuß that infolgedessen die vorbereitenden Schritte zur Gründung einer Anstalt für Epileptische für Rheinland und Westfalen. Da bisher fast sämtliche Anstalten, welche die Liebe beider Provinzen gegründet hatte, im Rheinlande lagen, so erschien der Wunsch nicht unberechtigt, sie nach Westfalen zu verlegen. Am 15. November 1865 faßte eine zu diesem Zweck in Bielefeld einberufene Versammlung den einmütigen Beschluß, dort eine Anstalt zu gründen. Am 21. Februar 1866 wurde ein kleines Bauernhaus hinter dem Sparrenberg bei Bielefeld, mit den dazu gehörigen Ländereien und Wald, ca. 7,50 ha groß, die sogenannte Steinkampsche Besitzung, erworben. (Siehe Näheres in der Beschreibung von Eben-Ezer.) Der Krieg des Jahres 1866 hielt die Gründung der Anstalt ein wenig auf, aber am 4. Juni 1867 konnte der Lehrer Unsöld von Stuttgart als zukünftiger Inspektor der

Anstalt eintreten. Am 10. Juli desselben Jahres trat Pastor Simon, welcher zur geistlichen Pflege des Arbeiterpersonals der Ravensberger Spinnerei berufen war, sein Amt als Vorsteher der Anstalt an. Die ärztliche Pflege übernahm der Dr. B. Tiemann aus Bielefeld. In aller Stille zogen am 15. Oktober 1867, nachdem einige nötige bauliche Veränderungen beendet waren, die ersten drei Epileptischen, denen am 16. ein vierter folgte, ein, und am 6. November fand die Einweihung des Hauses statt, nachdem der damalige General-Superintendent der Provinz Westfalen, Dr. Wiesmann, schon in der Stille mit den vier ersten Kranken die Kniee gebeugt und Gott um Gnade und Hilfe angerufen hatte.

Gar bald zeigte sich, wie groß der bis dahin nicht so bekannte Notstand war. Gleich im ersten Jahre füllte sich das Haus, und die Anmeldungen mehrten sich so sehr, daß gar bald an einen größeren Neubau gedacht werden mußte. Kurz vor dem Kriege, Ende April 1870, wurde der erste Spatenstich zum Neubau gethan, aber erst am 1. Mai 1871 konnte, weil wiederum die Kriegsunruhen dies Friedenswerk unterbrochen hatten, der Grundstein gelegt und am 12. September der große Neubau, welcher, wie man glaubte, auf lange Jahre hinaus dem Bedürfnis genügen würde, da für nahe an 180 Kranke Platz geschaffen war, eingeweiht werden. Inzwischen war nun an Stelle des Pastors Simon, der im Dezember 1871 ein Pfarramt in Bielefeld übernahm, seit Januar 1872 Pastor von Bodelschwingh aus Dellwig als geistlicher Vorsteher der Anstalt berufen. Bald darauf legte Dr. Tiemann, durch die mit dem Neubau eingetretene Vergrößerung der Anstalt veranlaßt, sein Amt als Anstaltsarzt nieder, und an seiner Stelle wurde im Mai 1873 ein eigener Anstaltsarzt, Dr. Häuser, berufen.

Die Entwicklung der Anstalt wurde eine andere, als man zunächst gedacht hatte. Man wollte in erster Linie für die vielen epileptischen Schulkinder sorgen; aber während sich verhältnismäßig sehr wenig Schulkinder einstellten, liefen dagegen sehr viele Bitten um Aufnahme von erwachsenen Kranken ein, und zwar meist solchen, bei denen bereits alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben war, und die Nacht des Blödsinns schon begonnen hatte.

Die Sorge, daß eine größere Anzahl Epileptischer, in einem Hause versammelt, gerade durch den Anblick ihrer Anfälle sich schaden und ihre Leiden vermehren würden, konnte bald als durchaus irrig erkannt werden. Jede Spur des Schreckens vor den häufigen Anfällen verschwand bei den eintretenden Kranken in wenigen Tagen, und durch das treue gegenseitige Sichhelfen bei den Anfällen entstand bei den meisten Kranken ein Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit, welches sie vorher nicht gekannt hatten. Diese Lust, sich gegenseitig zu helfen, zeigte sich auch schon bei den kleinen Schulkindern; sobald die ersten Spuren eines Anfalles bemerklich wurden, sprangen die kleinen Leidensgenossen mit entschlossenem Mute herbei, um ihre hinsinkenden Kameraden vor Schaden zu behüten. Auch schwand mit dem Eintritt in das Haus für die Kranken jeder Eindruck von Zurücksetzung, welcher im Schoße der eigenen Familie oft nicht zu vermeiden war. Sie fühlten sich bald ganz in der Anstalt zu Hause.

Als eine ganz besondere Wohlthat des Anstaltslebens erkannten die Kranken bald, daß ihnen wieder Gelegenheit zur Arbeit gegeben wurde. Gerade daß die Kranken vorher infolge ihres Leidens aus Arbeit und Beruf, aus Schule und Unterricht und Gottesdienst verstoßen und zumeist zu einem unthätigen Hinbrüten verurteilt waren,

empfanden sie als eine besonders große, geistige Qual: und das verlorene köstliche Gut, die Arbeit, läßt sich ja für diese Kranken in der That, besonders in den schweren Krankheitsfällen, in regelmäßiger Weise nur in einem Anstaltsleben wiederschaffen, welches dazu besonders eingerichtet ist.

Aber auch für die medizinische Behandlung der Kranken erkannte man die große Wohlthat der Pflege in der Anstalt. Es war schon eine außerordentliche Wohlthat für die Kranken, aus der unruhigen Qual immer neuer Geheimmittel und unsinniger, widerwärtiger, ja unsittlicher Quacksalbereien — es giebt über 500 als völlig sicher angepriesene Medikamente gegen Epilepsie — erlöst zu werden. Wie wohlthuend war dem gegenüber eine feste, konsequente Behandlung eines gewissenhaften Arztes, der nun in größerem Maße ärztliche Beobachtungen anstellen konnte, während ein Arzt, der nur einzelne Fälle von Epilepsie zu behandeln hat, dazu nur wenig Gelegenheit findet. So zeigte sich denn auch der segensreiche Einfluß dieser ärztlichen Behandlung gar bald in dem Maße, daß nach der Aufnahme in die Anstalt die Anfälle im Durchschnitt etwa viermal so selten vorkamen als vorher, so daß infolgedessen, wenn nicht Genesung oder entschiedene Besserung, so doch ein Stillstand der Krankheit herbeigeführt und in vielen Fällen ein Versinken in Blödsinn verhütet werden konnte.

Am Schluß der ersten fünf Jahre lagen nun aber 300 unerledigte Aufnahmegesuche vor, die täglich laut und dringend zum Vorwärtsschreiten aufforderten. Alle Krankheitsgrade, alle Bildungsstufen, alle Altersklassen, alle nur denkbaren Berufsarten waren unter den Bittenden vertreten, und die Bitte lautete oft nicht: „Macht mich wieder gesund!“ sondern: „Gebt mir meinen Lebensberuf

wieder, aus dem ich verstoßen bin! Gebt mir eine Heimat und ein Familienleben wieder, das ich verloren habe!“

Erst jetzt stellte es sich heraus, welch einen ungeahnten Umfang die Epilepsie auch in Deutschland hatte. Bei einer genauen, in Rheinland und Westfalen vorgenommenen Zählung fand man 4000 Epileptische daselbst. Durchschnittlich kann man mindestens einen Epileptischen auf 1000 Einwohner rechnen, so daß auf Deutschland etwa 50 000 kommen. Die Krankheit ist der Regel nach ein unheilbares Nervenleiden und keineswegs an bestimmte Stände oder an bestimmte Klimata gebunden. Es meldeten sich Kranke aus allen Ständen, aus allen Gegenden, aus den einsamen gebirgigen Gegenden, aus den Fabrikdistrikten, aus den weiten Ebenen, von den Inseln u. s. w. Gleichzeitig sah man auch aus den vielen Aufnahmegesuchen und hat je länger je mehr erkannt, daß die nachweislichen Ursachen der Epilepsie überaus mannigfaltig sind. Abgesehen von äußern leiblichen Verletzungen und gewaltsamen Seelenerschütterungen sind dieselben meist ganz dunkel; auch ist es ganz falsch, bei den Epileptischen durchschnittlich eine größere Zahl sittlicher Verirrungen zu vermuten als bei gesunden Leuten. Auch bei ganz normalem Leben und ohne irgendwelche erbliche Belastung tritt oft Epilepsie ein. Glücklicherweise bedürfen aber nur etwa 8—10 pCt. sämtlicher Epileptischen der Aufnahme in eine Anstalt. Das Bedürfnis tritt nämlich erst dann ein, wenn infolge der Zunahme des Leidens sich den betr. Kranken die Arbeitsplätze, die Schule und Kirche verschließen, oder die Familie sie nicht mehr beherbergen will oder kann.

Viel trauriger nämlich als die körperlichen Leiden, welche in den meisten Fällen nicht schwer zu ertragen sind, sind die psychischen Leiden der Epileptischen, welche dadurch

entstehen, daß sie sich vielfach als ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft vorkommen, weil die eigenen Familienglieder sich scheu von ihnen zurückziehen und weil sie auch spüren, daß das Leiden der Epilepsie einen schwächenden Einfluß auf ihr geistiges Leben ausübt.

Man hatte schon von vornherein den Gedanken ins Auge gefaßt, kleine Familien von 9—10 Kranken zu bilden. Aber woher sollte man das Pflegepersonal für die vielen Bittenden nehmen, ein Pflegepersonal, welches beständig im Auge behielt, daß man es mit schwer Kranken zu thun hat und sich nie durch Unarten, Heftigkeiten und Undank der Pfleglinge, ja selbst nicht durch widerfahrene blutige Mißhandlung zum Zorn reizen läßt, welches beständig Barmherzigkeit walten läßt und dabei doch das rechte Maß der notwendigen Zucht findet, die nicht als Strafe, sondern nur als Hilfsleistung in dem schweren Kampfe der Krankheit angesehen werden soll? Mit einem Pflegepersonal, welches nur um Geld arbeitet, ließ sich dieses Ziel nicht erreichen, und da war es eine glückliche Fügung, daß in dem Augenblick, wo die Arbeit aus dem kleinen Versuchskreise heraustreten sollte, an demselben Orte eine Bildungsstätte für weibliche Krankenpflege in dem westfälischen Diakonissenhause Sarepta entstanden war, aus welchem man für die Pflege weiblicher epileptischer Kranken die nötigen Kräfte nehmen konnte, während gleichzeitig in aller Stille durch die erziehliche Thätigkeit des ersten Hausvaters der Kern eines männlichen Pflegepersonals gebildet wurde, aus dem allmählich das westfälische Brüderhaus Nazareth erwachsen ist.

Mit dem Einzug in das neue Haus konnten nun auch weibliche Kranke aufgenommen werden, während man sich bis dahin auf die Aufnahme der männlichen hatte beschränken müssen. Dasselbe erhielt bei der Einweihung

den Namen „Bethel“ — Gottes Haus — weil an dem Tage, an welchem der Lehrer Unsöld zur Leitung dieses Hauses berufen wurde, die Losung in dem Büchlein der Brüdergemeinde lautete: „Lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen,“ wonach später die ganze Kolonie Bethel genannt ist. Am 1. Januar 1874 zählte man gerade 100 Kranke, 67 männliche und 33 weibliche; im Laufe des Jahres stieg die Zahl auf 140. Erst nachdem das Haus in Gebrauch genommen war, stellte es sich heraus, daß die Ersparnisse eines so großen Gebäudes, welches alle vollsinnigen und heilungsfähigen Epileptischen in seinen Räumen vereinigen sollte, weit aufgehoben würden durch die Nachteile. Wenn auch die blödsinnigen Kranken vor der Hand von dem Neubau ferngehalten und im alten Ebenezer zurückgehalten wurden, so waren doch weibliche und männliche Kranke, Schulkinder und Erwachsene, wohlhabende Kranke und solche aus den ärmeren Klassen in einem Hause vereinigt. Die Aufgabe für die Hauseltern, die so verschiedenen Elemente von so vielen Kranken in demselben Hause zu befriedigen, wurde zu schwer neben der Ueberwachung des Lehr-, Pflege- und Dienstpersonals, welches bei 140 Kranken 36 Personen zählte. Der Hausvater brach nach wenigen Jahren unter der Last zusammen und mußte seinen ihm lieb gewordenen Beruf, durch ein schweres nervöses Leiden genötigt, ganz aufgeben. Man muß nämlich bedenken, daß es sich in Bethel nicht um vorübergehende Aufnahme verschiedener Kranken handelte, sondern die Krankheit brachte es mit sich, daß dort ein gemeinsames Leben dauernd aufgerichtet wurde in Unterricht und Erziehung, in Arbeit und Erholung. Dabei führte der Unterschied in Speisen und Getränken, von Freiheit und Erholung und Verschonung von Arbeiten geringerer Art, die wohlhabende und gebildete Kranke

beanspruchten, zu Neid und Verbitterung. Die notwendige Scheidung der Geschlechter führte zu ängstlichen und künstlichen Maßregeln; auch bereitete das Zusammenwohnen Erwachsener und Kleiner mancherlei Schwierigkeiten. Infolgedessen blieb kein anderer Ausweg, als das ganze Haus lediglich für weibliche Kranke einzurichten und es Diakonissen zu übergeben, auf denen nicht neben der Sorge für die Pflegebefohlenen auch noch die Sorge für die eigene Familie lastete.

Da im Laufe der Zeit sich epileptische Kranke aus allen Berufsklassen einstellten, so schritt man noch im Jahre 1874 zur Einrichtung einiger Werkstätten und glaubte zunächst auch an die Spitze der betreffenden Werkstätten epileptische Meister, welche sich ebenfalls einfanden, stellen zu können; man hoffte es, aber jeder Versuch dieser Art schlug fehl; der epileptische Tischlermeister hatte plötzlich seine Gedanken verloren: er schnitt die Bettstelle einen Fuß zu kurz zu, oder er sollte einen Sarg fertig machen zu einer bestimmten Stunde und bekam einen schweren Anfall; die Gesellen und Lehrlinge wußten das Werk nicht fortzusetzen oder gerieten über die Fortsetzung in Streit; kurz es stellte sich klar heraus, daß es ein Fehlgriff sei, epileptische Kranke als Vorgesetzte anderer Epileptischer hinzustellen. Das hatte die Folge, daß man neben dem Pflegepersonal auch Berufsarbeiter aller Art gebrauchte, welche entschlossen waren, den Kranken ihr Leben zu widmen. Man mußte sich nach tüchtigen Leuten umsehen, welchen man innerhalb der Kolonie womöglich eine bleibende Heimat und einen eigenen Herd in Aussicht stellen konnte. Da sich nun aber nicht nur epileptische Landleute, Kaufleute, Schuhmacher, Schneider und Tischler eingestellt hatten, sondern auch Buchbinder, Schlosser, Klempner, Drechsler, Sattler, Maler u. s. w.,

so schien es zuerst unmöglich, den Wünschen der verschiedenen Berufsklassen gerecht zu werden, da es ja aus ökonomischen Rücksichten unmöglich war, für einige wenige Epileptische einer bestimmten Berufsart einen tüchtigen Meister auf Lebenszeit zu gewinnen. Man versuchte daher mit allem Ernst die Kranken zu neuen Beschäftigungen zu erziehen; aber es geriet nur bei wenigen; die Mehrzahl beharrte zäh bei dem Wunsche, ihren alten Beruf wieder zu haben, in welchem sie auch der Anstalt noch am meisten nützen konnten. Gleichzeitig kam die Erkenntnis immer mehr zum Durchbruch, daß man es nicht in erster Linie mit einer Heilanstalt für chronisch Kranke, sondern mit einer Kolonie für unheilbare Kranke zu thun hätte, bei denen es in den meisten Fällen nur Grausamkeit und Unwissenheit wäre, sie auf kürzere Zeit aufzunehmen und nach vorübergehender Besserung wieder ihre eigene Straße ziehen zu lassen, zumal in der Regel ein epileptischer Kranker erst dann eine Anstalt aufsucht, wenn die Familie ihn nicht mehr behalten, und sein Beruf ihn nicht mehr ernähren kann. Es ist erklärlich, aber freilich leider zu bedauern, daß die meisten Epileptischen zu spät die Aufnahme in eine Anstalt nachsuchen, erst dann, wenn der Grad der Krankheit es unbedingt nötig macht. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß von den rechtzeitig in Pflege genommenen Kranken nicht 3 pCt. abwärts dem Blödsinn zugeschritten sind. Leider haben auch manche Angehörige, welche die Kranken hergebracht hatten in der Hoffnung, daß die Krankheit schnell geheilt werden könnte, dieselben zu früh wieder weggenommen, und wir haben deshalb sehr viele Kranke später wiederholt — bis jetzt sind es 454 — aufnehmen müssen. Die schmerzliche Erfahrung, daß in kurzer Zeit zwei Kranke, die in ihre Heimat zurückkehrten, in einem Anfall ins Wasser fielen

und ertranken, die große Schwierigkeit für die Entlassenen, die passende Arbeit zu finden, das ungeregelte Leben, dem sie dort ausgesetzt sind, und das den Wiederausbruch der Krankheit leicht nach sich zieht, mußte bei uns die Veranlassung werden, eine Stätte zu schaffen, wo auch solche zwar gebesserte, aber nicht ganz genesene Kranke unter steter Aufsicht ihr Brot teilweise verdienen könnten.

Somit wurde es je länger, desto deutlicher, daß eine kleine Kolonie für die Epileptischen nach allen Seiten hin schwer lebensfähig zu erhalten, und daß es weiterhin die Aufgabe sei, die Kolonie so zu erweitern, daß womöglich allen epileptischen Kranken eines bestimmten geographischen Bezirkes, deren Krankheit so weit vorgeschritten war, daß eine Aufnahme in der Anstalt nötig wurde, eine Heimstätte und ein Beruf dargeboten würde. Von dieser Erkenntnis wurde der Vorstand der Anstalt von Jahr zu Jahr vorwärts gedrängt, indem er immer unter den vielen Bedürfnissen jedesmal nur den dringendsten Rechnung trug, soweit die zufließenden geeigneten Pflegekräfte und pekuniären Mittel es ermöglichten.

Als die Aufgaben so unter der Hand wuchsen, wurde zur Hülfe für den Pastor von Bodelschwingh noch ein zweiter Geistlicher, Pastor Stürmer, berufen, im Jahre 1876; und als der bisherige Anstaltsarzt, Dr. Häuser, inzwischen einem Rufe nach Schlesien gefolgt war, trat an seine Stelle im März 1875 Dr. Bertelsmann ein. Es galt nun freilich, zur weiteren Entwicklung der Kolonie auch den Grundbesitz zu erweitern, was in der Nähe einer Stadt mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden war. Mit dem Grund und Boden des sehr lieblichen, mannigfaltig gruppierten Terrains, welches in zwei verschiedenen Thälern des Teutoburger Waldes, die durch einen schönen Wald getrennt sind, gelegen ist, mußte zugleich eine Anzahl

größerer oder kleinerer Gebäude erworben werden, welche noch ganz so, wie es Tacitus von den alten Deutschen beschreibt, zerstreut an den Waldsäumen oder in den Wiesenthälern umherliegen. Das hatte auf der einen Seite den großen Vorteil, daß das Elend möglichst von einander getrennt werden und doch das Ganze eine Kolonie bleiben konnte. Auf der andern Seite mußte man aber schon aus pekuniären Gründen die mitgekauften Häuser möglichst stehen lassen und, so gut es ging, für die Zwecke der Kolonie ausbauen und einrichten. So konnte man immer einige näher zusammenliegende Häuser um einen gemeinsamen Herd und um ein Hauselternpaar gruppieren. Da ein sehr großer Teil von Kranken nur mit Landwirtschaft beschäftigt werden konnte, so war es besonders wichtig, auch möglichst viel Grund und Boden zu erwerben, damit doch ein Teil der Nahrungsmittel von den Kranken selbst auf eigenem Grund und Boden gewonnen werden konnte. So wurden im Laufe der Jahre verschiedene ländliche Besitzungen erworben, zunächst der Ackerhof Hebron mit 90 Morgen im Jahre 1879; ferner die Ackerhöfe Bethsaida und Mamre, welche im Laufe des Jahres 1884 ihrem Zwecke übergeben wurden. Dann konnte im Jubiläumsjahr 1892 der sogenannte „Wasserhof“ Enon mit etwa 100 Morgen Areal erworben werden, dessen Ankauf nötig war, um eine zweite, unbedingt erforderliche Wasserleitung anzulegen. Die Mittel dazu wurden auf eine Bitte um „50000 Liter Wasser à 1 Mark“ fröhlich in vielen tausend Einzelgaben gespendet. Im Jahre 1895 konnte der Ackerhof Arafna erworben werden und dazu noch einige kleinere Besitzungen, welche einige unserer Zweiganstalten trennten; hierdurch ist es erreicht, für unsere Kranken einen schattigen Spaziergang von etwa 3—4 Kilometer Länge am Südabhange

unseres Hauptthales herzustellen und ist überhaupt das Anstaltsgebiet durch die letzteren Ankäufe bedeutend mehr abgerundet worden.

Weiterhin ist es möglich geworden, einen Teil der epileptischen Ackerbauer auf einen Sennehof, Rehoboth, zu verlegen, welcher bis dahin zur Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf gehörte. Nachdem auf diesem 40 ha großen Hofe die ausreichenden Räumlichkeiten geschaffen sind, können dort 60 Pfleglinge untergebracht werden. Einen anderen Hof der Arbeiterkolonie, den sogenannten Eichhof, haben wir für genesende Pensionäre, die des Arztes weniger bedürfen und sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigen möchten, eingerichtet. Eine zweite Heimstätte für blöde Epileptiker ist dort im Jahre 1890 entstanden; sie heißt Ophra und dient etwa 45 jüngeren Blöden. Weiter ist im Jahre 1891 noch ein dritter Ackerhof hinzugekommen, namens Wilhelmshütte. Auch hier werden epileptische Pfleglinge, deren Leiden schon fortgeschritten ist, mit leichteren landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Ein größeres Haus für 60 epileptische Pfleglinge ist noch im Bau begriffen.

Im Jahre 1891 hatten wir die Freude, für diese und die drei anderen Senneanstalten (Wilhelmsdorf, Friedrichshütte und Friedrich-Wilhelmshütte, welche Arbeitslosen, Trinkern und erziehungsbedürftigen jungen Leuten dienen) ein eigenes gottesdienstliches Lokal, die sogenannte Eckardtskapelle, erbauen zu können, wozu eine liebe Witwe, im Andenken an ihren verstorbenen Mann, den Grundstein mit 6000 Mark legte, so daß seitdem die Senneanstalten eine eigene kleine Tochtergemeinde der nachher erwähnten Zionsgemeinde mit eigenem Geistlichen bilden.

Für die Geschichte der Kolonie ist es wichtiger, die verschiedenen Gruppen ins Auge zu fassen, welche sich den

Bedürfnissen entsprechend gebildet haben, als der Reihe nach die verschiedenen Häuser aufzuzählen, welche nach und nach entstanden sind. Nachdem das große Gebäude von Bethel für Vollsinnige bezogen war, mußte man zunächst weiter für die blöden Kranken sorgen, die im ursprünglichen Gebäude geblieben waren. Es wurde hier ein besonderer Hausvater berufen, der ebenso wie seine Frau schon vorher eine Reihe von Jahren in der Pflege blöder Kranken geübt war. Unter ihm hat sich die Pflege dieser Kranken, welche räumlich und wirtschaftlich von den Vollsinnigen gänzlich geschieden waren, da die Erweiterung dieser Besitzung in dem zweiten Thale des Gebirges, in dem sogenannten Kantensiek, lag, in aller Stille nach verschiedenen Richtungen hin freundlich entfaltet. Es konnte allerdings hier zunächst nur für die männlichen Kranken gesorgt werden. Es ist nun dort allmählich eine besondere kleine Kolonie aufgeblüht, bestehend aus sechs verschiedenen Häusern, von denen das erste, Ebenezer, den vollständig hoffnungslosen und arbeitsunfähigen Pfleglingen dient, während das zweite, Zoar, den blödsinnigen epileptischen Knaben gehört, das dritte, Klein-Tabor, das vierte, Nain, und das fünfte, Tabor, die Jünglinge und Männer enthält, welche noch einigermaßen, namentlich zur Feldarbeit, fähig sind; das sechste, Bersaba, dient den Blöden aus wohlhabenden Ständen, (während Sichem, das siebente, schwächere, eben konfirmierte Jünglinge beherbergt). Diese Blödenkolonie ist leider unablässig im Wachsen, weil sich auch unter den frisch angemeldeten Kranken immer noch gegen 30 pCt. befinden, die schon mehr oder weniger dem Blödsinn verfallen sind. Einen Trost haben wir bei dieser sonst so schmerzlichen Vermehrung unsrer Blöden, daß nämlich die Kranken, die unter der Wucht der Anfälle allmählich in geistige Nacht

versinken, doch in ihrem inwendigsten Heiligtum meist unangetastet bleiben und, was ihnen an Licht und Trost aus Gottes Wort geboten war, festhalten, so daß sie auf diesem Gebiet manchmal völlige Klarheit und ein zartes Verständnis behalten. Als Beispiel in dieser Beziehung steht uns ein hier verstorbener Jüngling vor Augen, der bereits in seinem vierten Jahre infolge einer Gehirnentzündung epileptisch wurde, seine geistige Fassungskraft völlig verlor und 18 Jahre lang unter den beständig wiederkehrenden, heftigen Anfällen in einem traumähnlichen Zustande zugebracht hatte; aber was ihm die Mutter in jener frühen Kindheit aus Gottes Wort gereicht, das war ihm geblieben; und wie er damals mit kindlicher Freude sein „Weil ich Jesu Schäflein bin“ gesungen, so sang er es noch als Jüngling von 23 Jahren als sein tägliches Trostlied und bis in seine letzten Lebenstage hinein. Die Liebe zu seiner Mutter und seinem Heiland war ihm unverkürzt geblieben.

Wie bei den männlichen Kranken, so wurde sehr bald auch bei den weiblichen das Bedürfnis dringend, die blöden von den vollsinnigen zu trennen; und auch hier wurde es mit der Zeit notwendig, kleinere Mädchen durch räumliche Trennung vor der Mißhandlung seitens der erwachsenen Blöden zu schützen. So entstanden auch hier im Laufe der Zeit fünf neue Häuser für erwachsene und jüngere blödsinnige epileptische Mädchen: Siloah, Karmel, Emmaus, Sunem und Klein-Bethel. Letzteres, ein Geschenk des Jubiläumsjahres 1892, birgt über 100 ganz blöde, kleine Mädchen, von denen die Hälfte nicht sprechen kann. Hierzu sind in den letzten Jahren andere neue Mädchenhäuser noch hinzugekommen Waschhaus Bethabara mit 80 Plätzen und die beiden kleineren Stationen Kapernaum und Arche. Auch ist

ein größerer Neubau, namentlich für unruhige Mädchen, gegenwärtig in der Nähe von Karmel im Entstehen begriffen. Im ganzen sind in unserer Kolonie gegen 900 Kranke, welche infolge der Epilepsie entweder an Blödsinn oder Seelenstörung leiden, während gegen 500 bisher nur leichtere psychische Defekte aufweisen und 253 als geistig normal zu bezeichnen sind.

Eine zweite Gruppe von Häusern bilden die Werkstätten für unsere Kranken. Aus allerlei Boden- und Kellerräumen, in welche sich dieselben anfangs verkrochen hatten, entwickelte sich eine ganze Anzahl selbständiger Gebäude mit selbständigen Vorstehern und Meistern an ihrer Spitze, welche zum großen Teil auch schon einen eigenen Herd gründen konnten. So entstanden je in einem eigenen Gebäude allmählich die Bäckerei, Tischlerei, Malerei, Gärtnerei, Schlosserei, Schneiderei, Schusterei, Töpferei und Sattlerei. Buchbinderei und Buchhandlung sind zusammen in einem Hause. In all diesen Werkstätten, die zum Teil bis an 30 Gesellen und Lehrlinge beschäftigen, sind neben schwer Kranken auch überall solche, die sich als Genesende ihr Brod verdienen können. Zu den genannten Handwerksstätten kommt seit 2 Jahren als eine sehr willkommene Arbeitsgelegenheit für Pfleglinge aller Art die sogenannte B r o c k e n s a m m l u n g hinzu. Auf die Bitte um allerlei für den eigenen Haushalt entbehrliche Sachen, besonders auch um Abfälle aller Art, werden der Anstalt täglich 20 bis 30 Pakete und Kisten mit allen möglichen Gegenständen zugeschickt. Letztere werden hier sortiert, in kleinen Reparaturwerkstätten wieder hergestellt und in zwei öffentlichen Läden verkauft. In drei verschiedenen Häusern (B r o c k e n h a u s, T i b e r i a s u n d S a b a) werden täglich gegen 70 bis 80 Pfleglinge mit diesen Sachen beschäftigt. Es ist auch ein eigenes

Antiquariat mit vielen Büchern aus allen Wissenschaften eröffnet worden, und in demselben können besonders studierte Kranke eine ihnen zusagende Beschäftigung finden.

Wir haben jetzt ferner auch für unsere epileptischen Schulkinder sorgen und eine richtige Scheidung derselben ermöglichen können. Zunächst ist es gerade bei den Kindern besonders nötig, daß die blödsinnigen von den vollsinnigen getrennt werden. Die epileptischen Kinder, deren Krankheit nicht aus ihren ersten Lebensjahren stammt und vielfach noch im Entstehen begriffen ist, sind in der Regel noch viel lebendiger und zum Teil auch aufgeweckter als gesunde Kinder und müssen in ihrem Eifer oft gezügelt werden, so daß blödsinnige Kinder mit ihnen unmöglich zugleich unterrichtet werden können. Auch konnten natürlich die kleineren Schulkinder mit den 15- bis 16jährigen — bis zu diesem Alter dauert nach den langen Unterbrechungen, welche die Krankheit mit sich bringt, der Unterricht — nicht in einer Schulklasse unterrichtet werden. Ferner erwies es sich als notwendig, wenigstens in den reiferen Jahren, Knaben und Mädchen von einander zu trennen. Lange hat die Anstalt unter dem Mangel an einer genügenden Anzahl von Schulkindern gelitten, und es war doch eine solche mannigfache Teilung nach Alter, Geschlecht und Krankheitsgrad zu gedeihlichem Unterricht nötig; sie konnte aber ohne zu große finanzielle Opfer anfänglich nicht durchgeführt werden, wiewohl jedes arme bildungsfähige Schulkind, das um seines Leidens willen aus der Schule gestoßen war, aufgenommen wurde, auch wenn keinerlei Entschädigung geboten werden konnte, wie denn überhaupt einer der Grundsätze der Anstalt ist, einen Kranken aus Mangel an Pflegegeld niemals abzuweisen. Jetzt aber sind für die vollsinnigen, nach den Geschlechtern getrennten Kinder, zu-

sammen 6 Klassen (auch Unterricht für die Blöden) eingerichtet. Dabei sind die Lehrenden zum Teil auch mit der Pflege der Zöglinge bei Tag und Nacht beschäftigt, nur so, daß die größeren Familien noch Hilfspflegekräfte haben. Die vollsinnigen epileptischen Knaben sind in dem Brüderhause Nazareth untergebracht, die vollsinnigen Mädchen wohnen in einer getrennten Abteilung des Centralgebäudes Bethel. Der kirchliche Unterricht für die Katechumenen und Konfirmanden wird von den Geistlichen der Anstalt erteilt, und es kommen in der Regel gegen 30 bis 40 Kinder jährlich zur Konfirmation; ein Teil derselben kann dann zur großen Freude der Angehörigen als genesen zu den Familien entlassen werden.

Endlich ist es uns auch möglich geworden, für die wohlhabenden und gebildeten Stände, sowohl für weibliche wie männliche, besondere Häuser zu schaffen, und auch hier hat es die Not bald mit sich gebracht, um den vollsinnigen Kranken nicht ihren Eintritt bei uns zu erschweren, für die blöden Pensionäre eine Scheidung durch verschiedene Oertlichkeiten und in verschiedenen getrennten Häusern eintreten zu lassen. Wir besitzen jetzt vier Häuser für epileptische Pensionäre.

Eine liebliche Episode in der Geschichte der Anstalt bildet die Herstellung einer eigenen Wasserleitung für die Anstalten. Da die Gebäude derselben zum großen Teil an wasserarmen Abhängen des Teutoburger Waldes liegen, so machte sich im Laufe der Zeit der Wassermangel immer fühlbarer. Man suchte dem Bedürfnis zunächst durch sorgfältiges Sammeln alles Regenwassers von den Dächern abzuhelfen; doch wollte auch dieses bei dem gerade für unsere Anstalten besonders reichen Bedürfnis nach Wasser nicht ausreichen. Infolgedessen erwarb die Anstalt eine das nötige Wasser reichlich darreichende Gebirgsquelle,

$^1/_2$ Stunde vom Mittelpunkte der Anstalt gelegen. Nach mancherlei Schwierigkeiten gaben sämtliche Besitzer von Grundstücken zwischen der Quelle und den Anstalten die Erlaubnis, eine Röhrenleitung herzustellen, wodurch das Wasser, da die Quelle hoch genug liegt, einige Meter höher als die Spitze unseres höchst gelegenen Hauses, in natürlichem Fluß den Anstalten zufließt. Die Kosten für diese Wasserleitung, welche sich auf ca. 10 000 Mark beliefen, sind auf unsere Bitte um einen Becher kalten Wassers fröhlich und reichlich durch die Liebe der Mitchristen dargereicht worden. Da die Jubiläumsgabe im Jahre 1892 es uns ermöglicht hat, die Hauptquelle der Anstalt durch eine zweite Wasserleitung völlig auszunutzen und eine dritte Wasserleitung von einer besonderen Quelle aus anzulegen, so ist das Wasserbedürfnis jetzt ziemlich ausreichend gedeckt.

Einen weiteren besonders erfreulichen Abschnitt in der Geschichte der Entwickelung der Kolonie bildet die Erbauung einer eigenen Kirche, der sogenannten Zionskirche. Bis dahin waren die kranken Gäste in der Kapelle des Diakonissenhauses gewesen; aber es zeigte sich je länger je mehr, daß nicht nur die dort verpflegten akuten Kranken durch die Anfälle der Epileptischen gestört wurden, sondern es reichte auch der Raum mit der Zeit absolut nicht mehr aus. Deshalb war die Schaffung eines religiösen Mittelpunktes eine zwingende Notwendigkeit geworden, und wohl selten ist jemals ein kirchliches Gebäude mit größerer Freude und allgemeinerer Beteiligung zu stande gekommen, als unsere Zionskirche, auf dem Berge im Walde gelegen, welche nunmehr mit ihren 1600 Sitzplätzen ausreichenden Raum für sämtliche Bewohner der Kolonie darbietet. Die Kolonie hatte die Freude, daß der verstorbene Kaiser Friedrich als

Kronprinz im Jahre 1883 am 16. Juli den Grundstein legte und der Prinz Albrecht durch seine Gegenwart später die Feier der Einweihung verschönerte.

Im Jahre 1892 konnte endlich auch der langjährige Wunsch der Aerzte, eine eigene Leichenkapelle mit Sezierraum zu haben, erfüllt werden, indem in der Nähe des Friedhofes eine Waldkapelle erbaut wurde.

Einen wichtigen Markstein für die innere Entwicklung der Anstalten bedeutet der 1. April 1892. An diesem Tage wurden durch eine von den hohen Behörden verfaßte Einrichtungsurkunde die drei juridisch getrennten, innerlich eng verbundenen Anstalten Bethel, Sarepta und Nazareth zu einer eigenen Kirchengemeinde, der sogenannten „Anstaltsgemeinde der Zionskirche“, kirchlich vereinigt und selbständig gemacht, während sie bis dahin kirchenrechtlich in die Nachbargemeinden eingegliedert waren.

So hat sich im Laufe von 31 Jahren ganz allmählich eine Gemeinde von etwa 3500 Seelen (das Pflegepersonal mit Familien eingerechnet) herausgebildet, in welcher tief bedauernswerte Menschen ein verhältnismäßig glückliches und zufriedenes Leben führen. Wenn man das Maß irdischen Glückes nach dem Maß der Dankbarkeit messen darf, so gehört unsere Niederlassung Epileptischer zu den glücklichsten Ortschaften unseres Vaterlandes. Es ist mancher Seufzer und manche Klage in Lied und Lobgesang verwandelt worden. Es wird in unserer Kolonie sehr viel gesungen, und die meisten Lieder sind Danklieder. Viele Heimatlose haben eine Heimat und in mancher Beziehung auch ein Familienleben wiedergefunden. Arbeitslose haben den ihnen lieb gewordenen Beruf wiedererhalten, in dem sie wenigstens glauben und hoffen, daß sie ihr eigenes Brod wieder essen, wenn es auch oft viel

weniger ist, was sie leisten, als sie selbst denken. Schwerleidenden ist ihre Krankheit wesentlich gemildert, die heftigen Stöße, welche so schnell zum Blödsinn führen, sind unterdrückt und haben milderen und seltneren Anfällen Platz gemacht; und wenn auch nur eine geringe Zahl — 7 bis 8 % — völlig geheilt oder soweit gebessert uns verläßt, daß sie ganz in das bürgerliche Leben zurückkehren kann, so hat doch wohl die Mehrzahl selbst die Meinung und Empfindung wegen des so bedeutenden Nachlassens der Anfälle: „Wir sind auf dem Wege der Genesung." Wenn auch plötzlich wiederkehrende Anfälle diese Hoffnung zeitweilig zu Schanden machen, so bleibt doch diese Grundstimmung der Mehrzahl unserer Kranken. Alles ist für sie hier so ganz anders als da draußen. Niemand tritt mehr scheu vor den Kranken zurück: alles ist ja nur für sie da; ihnen läuten die Glocken zur Kirche, ihnen stehen die Thüren zu Schulen und Werkstätten offen; ihnen gelten auch die Einladungen zu kleinen Freuden, zu welchen unter Posaunenschall aufgefordert wird, sei es daß ein nationales Fest gefeiert oder ein fröhlicher Spaziergang in die herrlichen Berge des Teutoburger Waldes vorgenommen werden soll. Auch tritt durch die hiesige Pflege in sehr vielen Fällen eine überraschende Linderung des Leidens ein, so daß die meisten Kranken noch ein menschenwürdiges Dasein führen und mancherlei den Geist erfreuende und belebende Arbeit verrichten können und meist das Bewußtsein haben: „Ich bin nicht vergeblich auf der Welt." Wo aber wirklich die irdischen Hoffnungen allmählich gänzlich zusammenbrechen, da haben wir doch die Freude, bei dem größten Teil unserer Kranken die Ergebung in Gottes Willen zu finden, welche jedes Leiden lindert, und eine friedensvolle Bereitwilligkeit, wenn es sein soll, auch den Weg ins Todesthal anzutreten.

Nachdem sich in den ersten 14 Jahren der Entwicklung der Kolonie klar herausgestellt hatte, daß der evangelische Teil von Rheinland und Westfalen weder jede Provinz für sich allein noch auch beide zusammen eine lebensfähige Kolonie dauernd erhalten könnten, so wurde im Jahre 1881 durch die Generalversammlung der Beschluß gefaßt, daß außer Rheinland und Westfalen auch die Provinzen Hannover und Hessen-Nassau, ferner Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck, Oldenburg und Bremen mit gleichen Rechten mit unserer Kolonie verbunden werden sollten, wozu später noch Hamburg, Lübeck und Hessen-Darmstadt hinzugekommen sind. Hannover hat freilich später auch eine Anstalt für Epileptische errichtet, so daß wir nur einen Teil der epileptischen Kranken dieser Provinz verpflegen; dafür ist Schleswig-Holstein dem hiesigen Verbande beigetreten. Außerdem sind zum großen Teil auf Anregung der hiesigen Kolonie innerhalb Deutschlands noch eine ganze Anzahl evangelischer Anstalten für Epileptische entstanden.

Für die weitere Geschichte der hiesigen Kolonie ist noch zu bemerken, daß im Oktober 1878 das schon länger gefühlte Bedürfnis nach einem zweiten Anstaltsarzte durch die Berufung des Dr. Müller-Warneck befriedigt werden konnte und, da im Laufe der Jahre die Zahl der Kranken immer mehr wuchs, und die beiden an der Anstalt wirkenden Aerzte nebenher eine bedeutende Privatpraxis in der Stadt Bielefeld hatten, im Oktober 1886 ein dritter Anstaltsarzt in der Person des Dr. Huchzermeier berufen wurde, welcher innerhalb der Anstalten wohnt und ihnen seine ganze Kraft widmet. Seit dem 1. Dezember 1892 ist speziell für die Arbeit an den Geisteskranken in der Kolonie Dr. Liebe als ein vierter Arzt berufen, welcher auch seine ganze Zeit in den Dienst

der Anstalt stellt. Im Jahre 1896 ist noch Dr. Lütgert und 1898 Dr. Härle eingetreten und außerdem helfen noch gewöhnlich 3—4 Hilfsärzte, sodaß gegenwärtig 9 Aerzte den Kranken der Anstalt dienen.

Auch die geistlichen Kräfte reichten auf die Dauer nicht mehr aus; deshalb wurde zunächst zur Hilfe für die Brüder-Anstalt im Oktober 1883 der damalige Kandidat und jetzige Pastor G. Philipps und, da dieser im Frühjahr 1891 eine Pfarrstelle in Enger annahm, in seine Stelle im Frühjahr 1893 der Pastor Joh. Kuhlo (früher in Hüllhorst) berufen, und ebenso trat, zunächst als zweiter Geistlicher an dem Diakonissenhause Sarepta, im Januar 1887 der Pastor M. Siebold ein; beide nehmen aber zugleich teil an der geistlichen Versorgung der Kolonie Bethel und sind mit den früher genannten Geistlichen zusammen fest angestellte Pastoren an der gesamten Gemeinde der Zionskirche. Im Jahre 1895 ist als vierter Anstaltsgeistlicher der Pastor Rahn eingetreten, welcher in erster Linie das hier bestehende Kandidaten-Konvikt zu leiten, auch im übrigen an den gemeinschaftlichen Arbeiten in der Zionsgemeinde teilzunehmen hat. Anfang 1898 ist der bisherige Hülfsprediger, Pastor Wilh. v. Bodelschwingh, als fünfter Geistlicher berufen worden und hat in der Hauptsache die bisherigen Aufgaben des Pastors Siebold übernommen, während dieser in die Arbeit des inzwischen emeritierten Pastors Stürmer eingetreten ist. Als sechster Geistlicher ist, speziell für den Dienst der Tochtergemeinde an der Eckardtskapelle, gegenwärtig der Pastor Beerhoff angestellt.

Im Jahre 1887 ist die Kolonie Bethel zweimal durch eine ernste Feuersbrunst heimgesucht: das erste Mal verkündete der Wächterruf mitten in der Nacht, daß unser Pensionärhaus Hermon auf der höchsten Höhe unseres

Waldgebirges in Flammen stehe. Das zweite Mal wurde die Gärtnerstation Bethsaida vom Feuer ergriffen. In beiden Fällen ist es, wie unzweifelhaft feststeht, eine ruchlose Hand gewesen, die das Feuer angelegt hat; aber in beiden Fällen hat Gott seine Hand über uns gehalten, und ist niemandem ein Haar gekrümmt worden. Auch hat sich die Feuerwehr unserer Brüderschaft in beiden Fällen durch ihr schnelles Eingreifen bewährt, so daß die Feuer im wesentlichen auf die Dachstühle beschränkt wurden.

Im Laufe des Jahres 1897 wurden verpflegt aus Westfalen 390 Personen, der Rheinprovinz 389, Hannover 257, Schleswig-Holstein 179, dem Reg.-Bez. Kassel 100, Reg.-Bez. Wiesbaden 78, Großherzogtum Hessen 65, Berlin 21, Hamburg 27, Brandenburg 8, Waldeck 22, Lippe-Detmold 13, Oldenburg 9, Bremen 29, Thüringen 5, Schlesien 8, Königreich Sachsen 5, Braunschweig 7, Bayern 6, Lippe-Schaumburg 6, Oesterreich-Ungarn 6, England 4, Afrika 4, Provinz Sachsen 6, Mecklenburg 4, Rußland 6, Amerika 8, Baden 5, Belgien 2, Niederlande 3, Pommern 3, Bundesstaat Lübeck 5, Dänemark 2, Schweiz 2, Posen 1, Elsaß-Lothringen 1, Württemberg 2, Schweden und Norwegen 2, Türkei 1, zusammen 1691 Personen in 533 987 Pflegetagen. Seit dem Bestehen der Anstalt sind bis Anfang 1898 aufgenommen 5028 Personen, von denen entlassen sind:

a) als geheilt	388 =	7,72 pCt.	}	d. s. zusammen 70,33 pCt. der Verpflegten
b) „ gebessert	1099 =	21,86 „		
c) „ ungeheilt	1058 =	21,04 „		
und gestorben	991 =	19,71 „		

Am 1. Januar 1898 war ein Bestand von 1492 Kranken vorhanden, am 1. Juli ein solcher von 1507.

Neben den eigentlichen epileptischen Kranken wohnen innerhalb der Kolonie noch eine Anzahl nicht epileptischer

blöder Kranken und verschiedene Pfleglinge mit körperlichen oder geistigen Gebrechen, auch einige Heimatlose, welche teilweise im bürgerlichen Leben Schiffbruch erlitten haben, werden hier immer in der Stille ihren Kräften und Fähigkeiten möglichst entsprechend beschäftigt. Ferner hat sich allmählich, was bei der Verwaltung einer solchen Kolonie unumgänglich war, eine Anzahl Beamter mit ihren Familien unter uns angesiedelt, Oekonomen, Verwalter, Rechnungsführer, Kollektanten, Fuhrleute u. dgl., so daß die Gesamtseelenzahl der Kolonie ausschließlich der Anstalten Sarepta und Nazareth sich auf ca. 2670 beläuft, während mit Einschluß dieser beiden Anstalten insgesamt gegen 3478 Seelen sich hier befinden.

Die Anstalt hat in gemeinschaftlichem Besitz mit Sarepta und Nazareth einen eigenen in der Nähe der Kirche im Walde gelegenen Friedhof, auf dem die müden Leiber der Kranken von ihren heißen Anfällen ausruhen können zur fröhlichen Auferstehung. Die Friedhofswege, zu denen die Hausgenossen einander das Geleite geben, indem die Särge stets von den Kranken selbst unter Posaunenklang hinausgetragen werden, gehören zu den häufigsten Unterbrechungen des Alltagslebens. Unsere Kranken lieben diese Friedhofswege nach der stillen Stätte in der Mitte unseres Waldes, und es gehörte nicht zu den geringsten ihrer bittern Entsagungen, daß sie, ehe wir einen eigenen Friedhof besaßen, nicht einmal ihren eigenen Leidensgenossen diesen letzten Liebesdienst erweisen konnten.

Auch den auswärtigen epileptischen Kranken sucht die Anstalt zu dienen, indem sie das bis jetzt wirksamste Mittel gegen die Krankheit, Bromkali, jährlich etwa 8500 Kranken, in annähernd 160000 Pulvern à 20 Gramm zuschickt. Alle unbemittelten auswärtigen Kranken,

mehr als der vierte Teil erhalten die Pulver unentgeltlich. Die Zahl der Dankschreiben für vermeintliche völlige Genesung ist sehr bedeutend. Durch diese Handreichung wird einer großen Zahl solcher Epileptischen, deren Leiden noch keine Aufnahme in eine Anstalt nötig macht, Hilfe gebracht; namentlich werden dieselben aber von der Qual betrüglicher Geheimmittel und der Ausbeutung gewissenloser Marktschreier befreit.

Die Kranken wurden im letzten Jahre von 118 Brüdern und 95 Schwestern gepflegt, so daß ungefähr durchschnittlich auf 7 Kranke eine Pflegekraft kommt. Diese haben die Aufgabe, mit den so schwierigen, reizbaren, aber keineswegs abgestumpften Kranken ein dauernd gemeinsames Leben bei Tag und bei Nacht in Liebe und Sanftmut zu führen, denselben jede Arbeit vorzuarbeiten und ihnen Freund, Bruder, Schwester, ja womöglich Vater und Mutter zu ersetzen. Daß eine solche Kolonie mit einer Gemeinde von Sterbenden, deren irdische Hoffnungen mit jedem Jahre mehr schwinden, ohne die Tröstungen der Religion nicht bestehen kann, wird jeder einsehen und ebenso, daß die Pflegekräfte in ihrer schwierigen Arbeit beständiger geistlicher Anregung bedürfen. Die Kolonie ist deshalb eine konfessionelle und zwar eine evangelische Kolonie, d. h. der Vorstand besteht aus lauter evangelischen Mitgliedern. Das ist ja freilich kein Hindernis, auch Kranke anderer Konfessionen und Religionen aufzunehmen. Es befinden sich in der Kolonie, trotzdem die Katholiken ihre eigenen Anstalten für Epileptische haben, noch 8 Katholiken und 13 Juden. Es muß dieser Krankheit gegenüber, welche an sich schon traurig stimmt, vor allen Dingen die freudenreiche Seite des religiösen Lebens hervorgesucht werden. Es muß der Musik in ihren mannigfachen Abwechselungen ein

reicher Spielraum vergönnt und statt des bloß Erbaulichen in den Gottesdiensten mancherlei Belehrendem und Erzählendem der Vorrang eingeräumt werden. Es muß ferner darauf Bedacht genommen werden, den Kranken mancherlei Festfeiern zu veranstalten. Solche Gelegenheiten bieten die patriotischen Gedenktage, das Erntefest, die Geburtstage der Hauseltern u. dgl. dar; für gewöhnlich ist sonst das Weihnachtsfest mit seinen Vorbereitungen eine Quelle vieler Freuden für alt und jung. Im Jahre 1897 ist der Anstaltsgemeinde in dieser Beziehung ein besonders wertes Geschenk zu teil geworden: Die Erbauung des Vereinshauses. Dieser Bau bildet dadurch einen besonderen Markstein in der Geschichte unserer Anstalten, daß unsere liebe Kaiserin am 18. Juni 1897 dem ersten Feste in diesem Hause beigewohnt hat. Seit Jahren hatte der Anstaltsvorstand Gaben für dasselbe zurückgelegt und zwar die Ueberschüsse aus den Weihnachtsgeschenken, um den Kranken eine dauernde Freude bereiten zu können. Diese sind ja durch ihre Leiden seit vielen Jahren von allen geselligen Freuden ausgeschlossen. Dort darf auch die Krankengemeinde in dem Hauptsaale, welcher nahezu 1500 Sitzplätze enthält, durch eine Reihe von erlaubten, und wohlthuenden Erheiterungen in ihrem oft so freudearmen Leben Erquickung empfangen. Es werden dort Vorführungen aller Art veranstaltet, von lebenden Bildern, von Lichtbildern, auch Vorstellungen kleiner Scenen, Gesangvorträge, Konzerte eines eigenen Anstaltsorchesters und dergl. Auch dient der große Saal, welcher in zwei Abteilungen getrennt werden kann, bei ungünstigem Wetter zum Turnen und Spielen der Jugend, während das flache Dach des großen Hauses zu einem Garten für die Bewohner des Hauses Bethel eingerichtet ist.

Eine unauslöschliche Feierstunde für die Geschichte der Anstalten ist der Besuch des Kaiserpaares am 18. Juni 1897. An diesem Tage hat der Kaiser zunächst die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf besichtigt, während die Kaiserin den Kranken der Anstalt Ihre Gegenwart schenkte und sich in einer Reihe von Häusern, in welchen unsere Epileptischen wohnen, umherführen ließ, dann haben beide Majestäten in unserm Anstaltswalde neben der Zionskirche die Huldigung der ganzen Anstalt und der christlichen Vereine von Westfalen, welche zahlreich versammelt waren, entgegengenommen; 6000 Jungfrauen, 3000 Jünglinge und gegen 2000 Posaunenbläser wirkten zusammen und brachten dem Kaiserpaar ihre Huldigung in Form einer Reihe von Chorälen und christlichen Volksliedern dar, während ungezählte Tausende das Herrscherpaar umgaben. Die Erinnerung an diesen Fest- und Freudentag wird bei allen, die ihn erlebt haben, unauslöschlich sein.

Wir können es uns nicht versagen, zur Charakteristik des inneren Anstaltslebens die kurze Beschreibung einer Weihnachtsfeier nach einer bereits früher erschienenen diesseitigen Mitteilung hier beizufügen:

Schon vom Läuten der ersten Adventsglocken an wird es weihnachtlich in den Herzen unserer lieben Kranken; alles rüstet sich auf Weihnachten; nicht nur werden kindliche Wunschzettel in die Heimat geschrieben von allen denen, die noch einen Vater oder eine Mutter hienieden haben oder sonst jemand, der ihrer hienieden gedenkt, sondern auch eine Menge von Kranken ist noch bemüht, in irgend einer Weise mit ihrer Handarbeit ein kleines Zeichen der Liebe fertig zu stellen und nach Haus zu senden. Vor allen Dingen aber richtet sich das gottesdienstliche Leben schon ganz nach Weihnachten hin; in jedem Haus wird ein Adventsbäumchen angeschafft und

ebenso in der Zionskirche und in der Kapelle von Sarepta; für jeden Tag bis Weihnachten wird eine Weissagung auf ein kleines Fähnlein geschrieben und auf das Bäumchen gesteckt und ein Licht dazu, so daß, je näher nach Weihnachten hin, das Bäumchen immer heller wird. Die Weissagung wird auch wohl von den Kindern des Hauses gelernt und vom Hausvater abgefragt, und abends bewegt sich dann öfters die Andacht um den betreffenden Spruch der Weissagung. — Während so die Seelen sich bereiten auf den Tag der großen Freude, ist es auch gar erquicklich zu sehen, in welchem Maße die Liebe sich aufmacht, um unsern Armen ein Unterpfand der ewigen Liebe in irdischen Gaben zu reichen. Nicht bloß solche, welchen Gott die Güter dieser Welt reichlich beschert hat, und die gern die Freude kosten, anderen Freude zu bereiten, sondern auch viele Arme und Kleine, viele Witwen und Waisen finden sich mit ihren Scherflein und anderen Liebeszeichen ein. Da sind Kinder, welche das ganze Jahr hindurch sich irgend einen Genuß entziehen, z. B. Zucker, nur um den armen, kranken Kindern hier eine Freude bereiten zu können. Da giebt es Kranke, die auf ihren Krankenbetten selbst emsig nähen und sticken, um ihren Liebestribut dem Kindlein in der Krippe nicht zu entziehen. — Da ist z. B. ein junges Mädchen von 16 Jahren, das schon öfter gerade zu Weihnachten seine Liebe unseren armen Kranken erzeigt hat, das nun selbst auf dem Sterbebette liegt, aber mit seinen kranken Fingern noch die Bildchen ausschneidet, welche für die Weihnachtsbescherung von Bethel in ein Buch geklebt werden sollen, und dann einige Stunden vor seiner seligen Scheidestunde noch den Inhalt seiner Sparkasse denselben Kranken bestimmt. Und wie viele fleißige Hände sonst von Frauen und Jungfrauen nah und fern, die mit ihren Sendungen

uns erfreuen! Alle diese Pakete werden zunächst in das Pfarrhaus gebracht und hier in der Pförtnerstube ausgepackt und ausgebreitet. Hier erscheinen nun täglich die Hausväter und Hausmütter, um zu sehen, was wohl am geeignetsten gerade für ihre Pfleglinge ist, und da giebt es, je näher nach Weihnachten hin, ein immer reichlicheres und fröhlicheres Austeilen an glückliche Hauseltern, die so allmählich für jeden ihrer Pfleglinge sich eine Weihnachtsfreude sichern.

Am Weihnachtsheiligenabend selbst aber sammelt sich die ganze Gemeinde, soweit sie noch auf den Füßen sein kann, mit einbrechender Dunkelheit auf die Klänge unserer hellen Zionsglocken in der Zionskirche, während gleichzeitig für alle bettlägerigen und siechen Kranken, die nicht nach Zion pilgern können, die schöne Kapelle von Sarepta ihren Festschmuck anlegt und die Fenster zu den vier anstoßenden Krankensälen öffnet. Schon die ganze Adventszeit über hat man sich gerüstet für die verschiedenen Chöre der Großen und Kleinen, die am Weihnachtsabend gesungen werden sollen, und abwechselnd haben in den Adventsandachten schon die Kinder neben der Gemeinde ihre Chöre anstimmen dürfen. Nun aber vereinigt sich dies alles zu einem gemeinsamen großen Jubelfest am Kripplein. Abwechselnd mit Lektionen der Weihnachtsgeschichte werden nun die Lieder im höheren Chor gesungen während die strahlenden Augen der Kleinen auf die Krippe blicken, die, auf den Stufen des Altars prächtig mit Moos in Steinen aufgebaut, alle die herrlichen großen Figuren der Weihnachtsgeschichte zeigt, wie sie so trefflich in Züllchow angefertigt werden. Rechts und links vom Altar, dessen lebensgroßes Kruzifix ernst und feierlich über die Krippe hervorragt, glänzen im hellsten Lichterglanz zwei hohe Weihnachtsbäume, von lieben, fleißigen Kinder-

händen einer benachbarten Dorfgemeinde geschenkt und mit weißen und roten Rosen und Lilien einfach und doch reich geschmückt. Dann wird zuletzt nächst dem Dank für die unaussprechliche Gabe Gottes auch aller der lieben Geber gedacht, die unserer zu Weihnachten und das ganze Jahr über gedenken, besonders derjenigen, welche selbst auf ihren Siechbetten liegen und mit gleichen Leidensbanden gebunden sind wie unsere Kranken. Wenn dann am Schlusse der Feier die sämtlichen Weihnachtslichter heruntergebrannt sind, erscheint über der Krippe ein großes Kreuz, mit weißen Rosen auf rotem Grunde geziert, welches, von hinten her erleuchtet, allein noch hell bleibt, zum Zeichen, daß das Kindlein in der Krippe nun für uns den Weg zum Kreuz antreten will. Und nun zieht alles in die einzelnen Häuser zurück, wo inzwischen die Hauseltern alle Gaben irdischer Liebe und Güte geordnet und den Weihnachtsbaum angezündet haben. Es sind weit über 100 Familien verschiedener Kranken und Kleinen, in welche sich der Freudenstrom auseinanderteilt, und ebenso viele Weihnachtsbäume brennen dann auch in den verschiedenen Häusern. O, wer dann Zeit hätte, schnell von Haus zu Haus zu eilen und alle die Freude zu übersehen, den würde es gewiß nicht gereuen, auch einen Teil zu derselben beigetragen zu haben! Es ist das so groß in Gottes Rat, daß in solchen Stunden die Schwächsten und Elendesten die freudereichsten sind, so daß man erfahren kann, wie recht das Lied hat: „Den Blöden ist er hold“. Könnte man doch all die strahlenden Gesichter schnell abmalen und die Freudentöne festhalten, die diese Weihnachtsstunde mit sich bringt auf dieser armen Erde in all diesen Häusern der Krankheit, des Schmerzes und des Todes, wahrlich, das gäbe eine Bildergallerie und ein Freudenkonzert, welches auch die

kältesten Herzen rühren und die Ungläubigsten überzeugen müßte, daß wir einen Heiland haben, der den Elenden herrlich hilft!

Nun bleibt es noch weihnachtliche Zeit in der Anstalt bis zum Epiphaniasfeste hin. So lange bleiben die Weihnachtsbäume auf dem Altar stehen und das Krippchen auch, und bei jedem Abendgottesdienst glänzt aufs neue die Krippe im Kerzenlicht. Am Epiphaniastage aber, als dem Fest der Heiden, werden noch einmal auch die hohen Weihnachtsbäume angezündet, und es erscheinen nun auch samt den Hirten und Engeln die lieben Weisen aus dem Morgenlande mit ihren Rossen und Kamelen anbetend am Kripplein. Da giebt es noch eine liturgische Feier, wie die des heiligen Abends, nur daß alles auf die Heidenmission gerichtet ist, und auch diesmal erscheint das glänzende Rosenkreuz über dem Kripplein oben im hohen Chor wie am Weihnachtsabend. Während in den Weihnachtsfeiertagen alle Opfergaben unserer Kirche den bedürftigsten Anstalten der inneren Mission gelten, denen jährlich ein Dankopfer von über 300 M. von unsern dankbaren Kranken dargebracht wird, bringen wir am Epiphaniastage ein Dankopfer für die Heidenmissionen.

Woher bezieht nun aber eine so große Kolonie die ebenfalls großen Unterhaltungskosten? so wird mancher fragen. Die finanzielle Schwierigkeit wird dadurch noch erhöht, daß bei weitem der größte Teil der Kranken der ärmeren Klasse angehört, der es sehr schwer wird, ein Kostgeld aufzubringen. Dazu kommt, daß, wenn unsre von Barmherzigkeit lebende Anstalt nicht die Unbarmherzigkeit begehen soll, arme Kranke, für die etwa eine arme Dorfgemeinde ein Jahr lang in der Hoffnung auf Heilung ein kleines Pflegegeld aufgebracht hat, wieder zu entlassen, sich dieselbe in vielen Fällen entschließen

muß, die Pflegegelder zum Teil oder ganz zu erlassen. Durch das Gesetz vom 11. Juli 1891 soll freilich für alle „Hilfsbedürftigen“ Epileptischen, welche bis dahin von den Gemeinden unterhalten werden mußten, gesorgt werden durch die Provinzialbehörde, aber es bleibt trotzdem noch immer ein großer Prozentsatz solcher übrig, die der Stellung ihrer Angehörigen wegen nicht der öffentlichen Armenpflege übergeben werden dürfen, und für die die Angehörigen doch kein oder nur ein geringes Pflegegeld zu zahlen im stande sind. Deshalb wird die Kolonie immer noch zum größten Teil auf die Liebesgaben derer, die ein erbarmendes Herz für die Unglücklichen haben, angewiesen bleiben. Dieselben werden teils durch besoldete Kollektanten eingesammelt, andernteils aber, und damit wird uns ein besonderer Liebesdienst erwiesen, haben die Presbyterien und Pastoren vieler Gemeinden die Einsammlung der Kollekten übernommen, so daß der Ertrag der Anstalt unverkürzt zu gute kommt. Außerdem laufen auch täglich ohne besondere Aufforderung Gaben der Liebe an den Anstalts-Vorstand ein, darunter viele Witwen-Scherflein und Gaben solcher, die auf dem Siechbette ihrer Leidensgenossen gedenken; insbesondere fließen in der Weihnachtszeit aus nah und fern viele Gaben zusammen, um den heimatlosen Kranken eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Besonderen Dank schuldet die Anstalt den lieben Ravensberger Landleuten, welche es uns jährlich erlauben, Naturalien, namentlich Kartoffeln, zu sammeln, die um so nötiger sind, weil die eigene Kartoffel-Ernte in der Regel schon am Erntefeste verzehrt ist. Auch sind wir manchen Zechenverwaltungen in der Mark zu Dank verpflichtet, weil dieselben durch Darreichung von Steinkohlen uns fleißig dazu helfen, daß die Rechnung für Feuerung nicht allzugroß wird. Die Anstalt ist also in ihrem ferneren

Fortbestande auf die Barmherzigkeit Gottes und die Liebe der Brüder angewiesen und lebt des fröhlichen Vertrauens, daß sie dabei auch in der Zukunft nicht zu Schanden werden wird.

II. Beschreibung der zugehörigen Anstalten.

A. Die Abteilung der weiblichen Kranken.

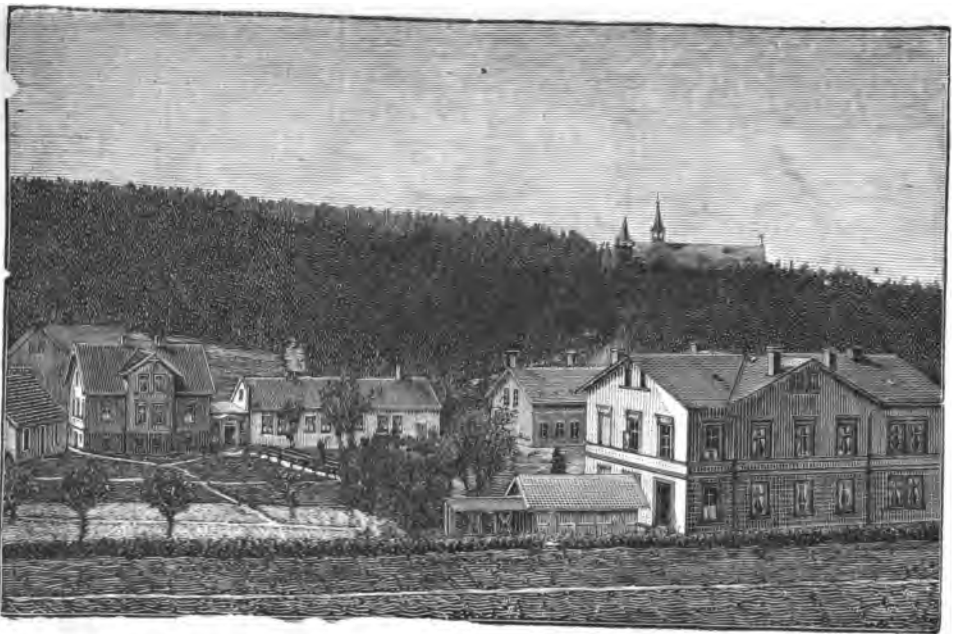
Bei den weiblichen epileptischen Kranken geht das Leiden meist tiefer in den Organismus hinein. Die größere Zartheit der Nerven bei dem weiblichen Geschlechte ist ohne Zweifel dafür die Hauptursache. Demgemäß gestaltet sich auch die Beschäftigung der weiblichen Kranken etwas anders als die der männlichen. Sie ist beschränkter und geringer als bei diesen. Auch diejenigen Thätigkeiten, welche sonst von weiblichen Händen im Leben besorgt werden, sind bei unseren Kranken zum Teil unausführbar. Ihre Thätigkeit beschränkt sich auf Hilfeleistungen innerhalb des Hauses, in Küche, Speisesaal und auf der Nähstube; letzteres allerdings schon weniger, und die sonst so beliebte Arbeit im Garten ist ihnen fast ganz genommen. Es fehlt meist Geduld und Ausdauer, Ruhe und Ueberblick. Die weiblichen Kranken erscheinen außer den Häusern auf Spaziergängen, auf dem Kirchwege oder auch, und zwar regelmäßig, in den Gärten und Höfen, die ihre Häuser umgeben, zur Erholung. Die Lebensverhältnisse der beiden Geschlechter treten bei der Krankheit also noch auffallender auseinander.

1. u. 2. Die beiden Häuser Bethanien.

Es ist ein Irrtum, zu meinen, daß die epileptische Krankheit sich nur unter den geringeren Volksklassen vorfände. Sie ist die stärkste Art der Nervenkrankheiten, welche bekanntlich in höheren Ständen wenigstens in gleicher Weise wie in den niederen vorkommen. So haben wir denn auch ein Haus für weibliche Pensionäre in Bethanien eröffnen müssen. Liegt es in dem Vorzuge des Reichtums, daß man ein Krankes bei eigener Pflege in der Familie zurückbehalten kann, so bewirkt die Krankheit der Epilepsie in den meisten Fällen zuletzt doch die Inanspruchnahme einer Anstalt. Der Segen eines Zusammenlebens mit Kranken gleichen Standes in christlicher Hausordnung hat sich schon bei vielen bewährt, die zu Hause bereits unmöglich geworden waren.

Im Hintergrunde des südlichen Tief-Thales unter dem Sparrenberg (Kantensiek genannt) liegt traulich, inmitten von Zier- und Gemüsegärten und grünen Wiesen, Bethanien, bestehend aus 2 Wohnhäusern, Groß- und Klein-Bethanien genannt, und einer Waschküche; es ist die Heimat für 50 Krankheitsgenossinnen bevorzugter Stände*), welche von 10 Schwestern gepflegt werden. Das ganze Gehöft ist von zwei Seiten durch grüne Hecken, von vorn durch Waschküche, Eingangsthor und Klein-Bethanien und rechts durch eine Mauer gegen die Nachbarschaft abgegrenzt. Groß-Bethanien wird meist von Kranken 1. Klasse, Klein-Bethanien von denen 2. Klasse und von den jüngeren bewohnt; auch befindet sich, in Wohn-, Speise- und Schlafräumen getrennt, darin eine

*) Alle Zahlen, soweit sie die Pfleglinge der einzelnen Häuser Bethels betreffen, sind vom 1. Januar 1898.

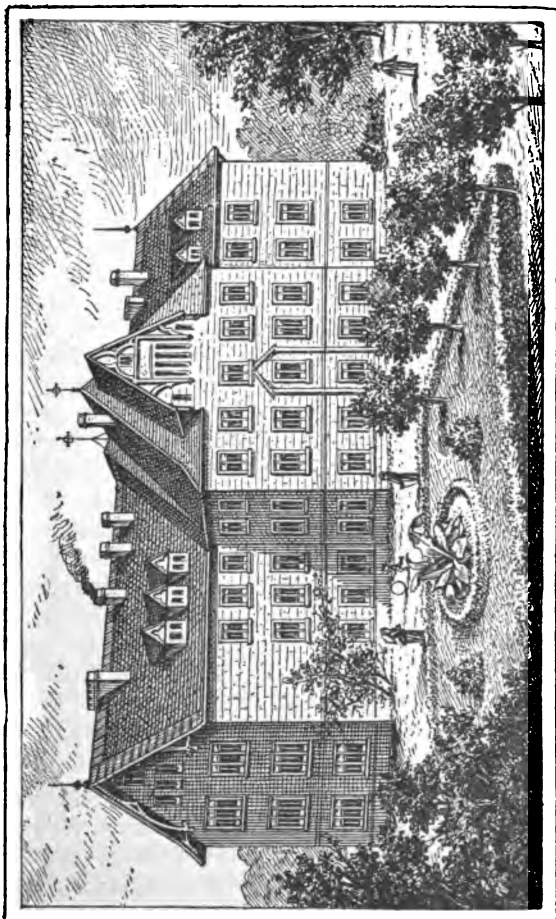


Die beiden Häuser Bethanien.

Familie blöder Epileptischer. Eine vorstehende Diakonissin als Hausmutter mit den ihr zugeordneten Diakonissen versorgt das Hauswesen, beschäftigt und pflegt die Kranken. Geistige und geistliche Anregung wird dargeboten außer durch den täglichen Verkehr unter einander und mit den Diakonissen in gemeinsamen Stunden und Familienabenden im Beisein des Haus-Geistlichen. Es wird auch in diesem Hause darauf gehalten, daß nach dem Maße der Kraft und Befähigung eine geordnete Beschäftigung mit Erholung abwechselt. Arbeit soll nirgends als eine Last, sondern als eine Wohlthat empfunden werden. Ausdrückliche Verweigerung, sich in die Hausordnung zu schicken, oder unleidliches Wesen schließt von der Aufnahme und dem Verbleiben in Bethanien aus.

3. Das Haus Bethel und Alt-Bethphage.

Das Haus Bethel, jetzt für die Hauptzahl der weiblichen Epileptischen eingerichtet, war früher die Heimstätte aller unserer Kranken, ausgeschlossen die blöden männlichen Epileptischen in Ebenezer, woher es sich erklärt, daß der Name Bethel jetzt auf die ganze Kolonie übertragen ist. Stattlich erhebt sich der Bau von Bethel aus quaderförmigen Steinen, 3 Stockwerke hoch, vor dem Walde auf einem großen Hofe, der nach vorn durch Mauer und Hecke von dem Wege geschieden ist. Die Inschrift, welche auf dem Giebel steht, lautet: „Lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen!“ Der Giebel trägt, wie die meisten Häuser, ein Kreuz. Die eigentliche Gliederung des Gebäudes durch vorspringenden Mittelbau und wieder zurücktretende Thür-Nischen giebt dem Ganzen eine ansehnliche Gestalt. Bethel ist mit 14 großen Stationen weiblicher Kranken gegenwärtig besetzt; einzelne Zimmer nehmen



Das Haus Bethel.

jüngere Pensionärinnen ein, die noch nicht für Bethanien geeignet sind. Ferner giebt es 2 Stationen von Schulkindern mit etwa 32 beständig besetzten Betten.

Die Schule dieser Kinder befindet sich in dem mittleren Stock von Bethel und vereinigt sie dort täglich zweimal in zwei Schulräumen. Den Unterricht erteilen Diakonissen und Lehrer. Im ganzen arbeiten 21 Schwestern unter 233 Bewohnern von Bethel. Mit der Besorgung dieser seiner eigenen Hausgenossen ist die Aufgabe Bethels aber noch nicht abgeschlossen, denn auch die vier Töchter Siloah, Emmaus, Klein=Bethel und Sunem bekommen ihre Hauptmahlzeiten aus der Küche von Bethel. Daher kommt es, daß aus der genannten Küche täglich gegen 600 Personen gespeist werden. Man sieht, welch eine Arbeit und Bewegung unter dem Dache Bethels geblieben ist. Zu Freude und Trost so vieler dort zusammenkommender Leidender ist in dem mittleren Hauptfenster des großen Bethelsaales, in welchem etwa 240 weibliche Kranke mit ihren Pflegerinnen speisen (die Bewohnerinnen des Hauses Bethel und seines kleinen Nebengebäudes Alt=Bethphage), ein gemaltes Glasbild, den sinkenden und aufgerichteten Petrus darstellend, von einem lieben Freunde unserer Kranken gestiftet. Ein Sinnbild für die gesamte Not und Hilfe aller unserer krampfleidenden Brüder und Schwestern, erbaut es wohl viele Hunderte. In dem Saale werden auch die Uebungen des gemischten vierstimmigen Gesangchors von Bethel gehalten.

Die Arbeiten der weiblichen Pfleglinge in Bethel bestehen in Mitbesorgung von Küche, Waschküche, Reinigung der Fluren und Zimmer, Auf= und Abdecken der Tische u. s. w. Auch ist eine besondere Näh=, Flick= und Stopfstation vorhanden.

In Alt-Bethphage ist jetzt auch eine Krankenstation für unsere weiblichen epileptischen Kranken eingerichtet in zwei zu ebener Erde gelegenen größeren Räumen. Im oberen Geschoß von Alt-Bethphage ist die Aufnahmestation für die neu ankommenden Epileptischen weiblichen Geschlechts eingerichtet. Diese werden zunächst ärztlich genau beobachtet und dann der ihrem Zustand entsprechenden Abteilung überwiesen.

Die frühere Waschküche von Bethel wird jetzt Bethel-Anbau genannt und ist dies das Isolierhaus für die aufgeregten Bethelkranken, ein Haus mit ernstem Charakter. Die Krankheit bringt es mit sich, daß zuweilen für Wochen oder Monate aus der Epilepsie sich ein epileptisches Irresein entwickelt und daß dann die Kranken vor sich selbst geschützt werden müssen, damit sie nicht sich oder andern gefährlich werden; außer einer Abteilung mit gemeinschaftlichen Wohn- und verschiedenen Schlafsälen befindet sich in dem Hause auch eine ganze Reihe von einzelnen Zimmern, welche aber nur dann besetzt sind, wenn die Kranken nicht in der Gemeinschaft mit andern sein können. Dieses Haus hat einen durchaus geschlossenen Charakter und sind alle Fenster und Ausgänge versichert und ist dasselbe von geschlossenen Höfen, in welchen die Kranken sich ergehen können, umgeben, es bietet Raum für 36 Kranke und haben die Diakonissen die Pflege derselben zu besorgen.

Zur Zeit ist auch eine der oberen Abteilungen des neuen Vereinssaales in eine Station für weibliche Epileptische verwandelt und wird dieselbe Bethel-Neubau genannt. Der Saal, welcher 30 Betten faßt, gehört eigentlich unserm Jünglingsverein und hat dieser die Selbstverleugnung geübt, denselben, bis der Neubau für die epileptischen Mädchen fertig ist, den Kranken herzugeben.

4. Siloah

ist seitwärts nach Süden zu hinter Bethel gelegen und mit Mauer und Hecken fest eingeschlossen, um seiner besonderen Bestimmung willen. — Es war unmöglich, die ganz unruhigen weiblichen Kranken zwischen ihren noch gemäßigten Leidensgenossinnen zu lassen, und um die beständige Verwirrung und Verhinderung bei den Beschäftigungen jener zu vermeiden, mußte man die aufgeregten Kranken in einem eigenen Heim bergen.

Besonders erfreulich war es, daß sich viele Christen bewogen gesehen haben, dieses Haus durch freundliche Liebesgaben erbauen zu helfen. 1878 wurde ein schuldenfreies Siloah bezogen, dessen Insassen sich durch nichts von denen der Irrenhäuser unterscheiden als durch das Kreuz ihrer Epilepsie, und doch muß man sagen, daß das, was bedrückt, auch wieder eine Wohlthat wird, indem die Anfälle wie Gewitter die Atmosphäre des Gemüts oftmals reinigen, so daß wieder stillere Zeiten eintreten. Im September 1888 ist diese Station durch einen Neubau um das doppelte vergrößert, und es werden dort unter Leitung von 6 Schwestern 60 arme Kranke verpflegt.

Mit Dank gegen Gott muß man es hervorheben, daß auch in den Allerkränksten und Schwächsten, die für irdische Dinge weder Sinn noch Verstand behalten haben, das Ebenbild Gottes in Funken glimmt. Daher kommt es wohl, daß viele unserer Schwestern besonders gern in Siloah pflegen und warten. Wie dankbar führen sie einen großen Teil ihrer Kranken in den gemeinsamen Gottesdienst und welche Freude bereitet es ihnen, die Frucht ihrer liebenden Hingabe an die Kranken oftmals mit einem seligen Sterben derselben belohnt zu sehen, [in]dem die Nacht des Geistes vor dem Ende in vielen

Licht des Glaubens hervorleuchtet.
en=Station können doch noch einige
teilnehmen. — Zur Arbeitsleistung
en der armen Kranken völlig un=
h immerhin einige, welche etwas
eichen können. Leider müssen in
Zellen vorhanden sein, in denen
großer Unruhe sicher untergebracht
nde Besucher werden nicht gern zu=
esuche die Kranken zu sehr aufregen.

5. Emmaus

weiter als Siloah und ein wenig
chönen Wäldchen. Die Beschäftigung
eistern vereinigten 49 Mädchen ist
eit innerhalb des Hauses beschränkt,
Geschicklichkeit und Kraft der kranken
tungen nicht wohl möglich macht.
nken befassen sich meistens mit ge=
ten; außerdem thun sie geringere
rer Kirche; nebenher sind sie beson=
nen für unser Leinengeschäft, speziell
tustation Bethsaida. Da sie aus
ürfnisse beziehen, so müssen sie auch
rälen helfen. Einige Kranke werden
der Hausarbeit in unserer Bäckerei

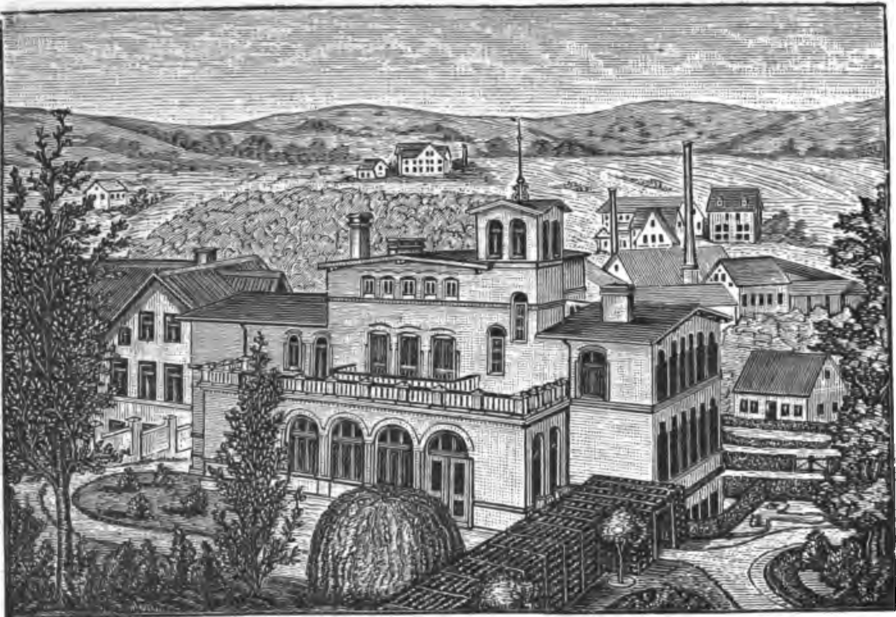
de solcher in der jugendlichen Ent=
ädchen, deren Sinne umschleiert sind,
ortgang zum Besseren, höchstens ein
nd zu erwarten ist, macht einen das
Eindruck. Recht aus solchem Mit=
Emmaus für dieses Haus gewählt

und dazu passend der Wahlspruch in dem Hausflur: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“ Gegenüber an der Wand erscheint aber die tröstliche Antwort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das tröstet uns und jene.

6. Klein-Bethel.

Zwischen Siloah und Emmaus liegt Klein-Bethel. Es ist im Jahre 1892 bezogen und die Heimat der bis dahin in Groß-Bethel untergebrachten kleinen blödsinnigen epileptischen Mädchen, wie seiner Zeit Zoar „die Kleine“ für die kleinen epileptischen blöden Knaben gebaut ist. Wer die arme kleine Schar, von denen die Hälfte nicht nur blöde und epileptisch, sondern auch sprachlos ist, in letzter Zeit in Groß-Bethel aufsuchte, konnte gleich sehen, daß wir mit dem Neubau nur der äußersten Not wichen, und daß es gut war, daß wir die jahrelang wiederholten Bitten der pflegenden Schwester dieser Kleinen endlich erhörten, wenn sie wieder und wieder bat: „Gebt mir ein eigenes Heim für meine Kleinen!“ Waren doch gegen 60 in Räumen, welche für 30 eingerichtet waren. Nun steht es da, besonders sorgfältig gebaut und eingerichtet, wiewohl nicht äußerlich prächtig, und über 100 Mägdelein Raum bietend; was aber unser Herz fröhlich macht, Klein-Bethel ist auf unsere Bitte eine Jubiläumsgabe der Anstalt geworden, bezahlt durch Dankesgroschen, welche Väter und Mütter aus Dankbarkeit für ihre gesunden Kinder zahlten, Großeltern für ihre Enkel, Paten für ihre Patenkinder, Lehrer für ihre Schulkinder, Pastoren für ihre Gemeindekinder; heimgegangene Kinder wurden dabei auch gerechnet und doppelt bezahlt.

Wie sieht es denn nun auf dieser Blödenstation mit ihren Kindern aus? Hören wir eine Mitteilung ihrer



Klein-Bethel.

Pflegemutter, eine Mitteilung, welche wohl nicht im einzelnen, aber gewiß im allgemeinen noch der Gegenwart entspricht. Sie berichtete: „Die meisten unserer Kinder sind fröhlich und vergnügt; mit einem Spielzeug in der Hand summen sie ihre eigenen Melodien vor sich hin. Oefter aber überfällt sie auch plötzlich Traurigkeit, die sich in Weinen und Schreien kund thut, und man weiß oft kein Mittel, die armen, elenden, hilfsbedürftigen Kinderchen zu beruhigen. Sie wissen selbst den Grund ihres Jammers nicht und können's nicht erzählen, man muß es raten. Kürzlich habe ich unter unsern blöden Kindern 24 gezählt, die kein Wort sprechen können. Doch das sind noch nicht die elendesten; sie können sich doch noch freuen und mit einander fröhlich sein, und springen oft lustig umher. Aber eine Anzahl Kinder sind darunter, die sind die meiste Zeit oder auch immer bettlägerig und haben dabei oft die größten Schmerzen zu tragen. Eine muß schon seit einem Jahr immer mit verbundenem Kopf gehen; die Wunde wird nicht heil, weil sie immer wieder darauf fällt. Die Schmerzen sind oft groß, besonders, wenn die Wunde von neuem gereinigt und verbunden werden muß. Bei den großen Schmerzen ist es zu bewundern, daß das Kind so still und vergnügt ist und mit dem glücklichsten Gesicht davon spricht, wie sie sich freue, bald in den Himmel zu kommen. Da ist ferner ein Kind, welches schon seit zwei Jahren im Bett liegt, epileptisch, blöde und noch blind dazu; es weint oft bitterlich, ohne daß wir wissen, was ihm so weh thut; aber es läßt sich oft beruhigen, wenn man ihm das kleine Gebetchen vorbetet: „Das Blut Jesu Christi". Hier darf manche Erfahrung von fröhlichen und seligen Sterbestündlein gemacht werden."

Solchem Leben und Wesen im Hause entspricht auch die Inschrift, welche am Giebel der über dem Speisesaal

Klein-Bethels aufgerichteten Veranda in großen Buchstaben aus gebrannten Ziegeln angebracht ist, die Worte aus Jes. 40, 11: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirt und wird die Lämmer in seine Arme sammeln".

7. Karmel.

Man geht von Emmaus durch den zugehörigen Garten den Berg hinan, wieder auf den Hauptweg, der von Bethel kommt, zurück, wendet sich rechts, und nach 5 bis 8 Minuten hat man unten am Abhang das freundlich hinaufgrüßende zweistöckige Haus Karmel erreicht. Auch dieses Haus hat, um eine größere Anzahl weiblicher Kranken aufnehmen zu können, zumal von den vielen flehentlichen Bitten um Aufnahme in der Regel mehr als 50 unerledigt daliegen, — im Jahre 1887 um das Doppelte vergrößert werden müssen. Nach der Rückseite von einem kleinen Wäldchen umlaubt, ist es im übrigen wie ein gewöhnliches Gehöft frei daliegend. Mit einem gewissen fröhlichen Behagen nähern wir uns Karmel, denn darin erwartet uns nicht der unser Herz bekümmernde Anblick geistiger Umnachtung wie in Emmaus oder Siloah, vielmehr finden wir hier als Bewohnerinnen außer vier Schwestern und einem Dienstmädchen 45 teilweise wenigstens bereits in der Genesung begriffene epileptische Jungfrauen. Es sind bei diesen nicht ein für allemal die Anfälle vorüber, jedoch treten dieselben mehr in einer milden Form auf, so daß sie dem täglichen Leben der Arbeit wenig Eintrag thun. Karmel ist nun gewissermaßen eine Lernschule zu häuslichen Arbeiten aller Art für seine Hausbewohner geworden. Die Mädchen müssen und können waschen, plätten, kochen, den Garten bestellen und brauchen dabei nicht mit Aengstlichkeit bewacht zu werden wie ihre

kränkeren Genossinnen in andern Häusern. Einige von ihnen gehen zum Waschen nach Bethanien, Bethsaida und Mamre; auch Flickarbeit für auswärtige Stationen wird fleißig betrieben. Eine besonders fröhliche Herbstarbeit, die zum Besten der ganzen Anstalt dient, regt die Hände unserer Karmelitinnen neben der Besorgung ihres eigenen Haushalts: eine große Menge von leinenen Säcken müssen im Herbst in stand gesetzt und bereit gehalten werden zum Einsammeln der Natural-Liebesgaben im Ravensberger Lande. Diese Arbeit hat Karmel der Hauptsache nach auf sich genommen. Die Station besitzt, um das noch zu bemerken, einen kompletten Haushalt mit zwei Kühen, zwei Schweinen und Hühnern.

Die anmutige Lage Karmels ist auch Veranlassung geworden, daß bisher vielfach die Kinderschulen der Stadt diese Station während des Sommers gern zum Ziel ihrer Spaziergänge erwählten.

8. Kapernaum.

Wenden wir uns wieder von Karmel zurück auf das Hauptgebäude zu, so kommen wir an dem Tochterhaus von Karmel mit Namen Kapernaum vorüber, wo unter Leitung von zwei Diakonissen 15 erwachsene weibliche Kranke, welche auch zum Teil wenigstens noch arbeitsfähig sind, auf zwei Stationen wohnen und von der Mutterstation Karmel ihre leibliche Versorgung empfangen.

9. Sunem.

Ein ähnliches Verhältnis unterhält die Station Sunem, rechts am Walde, weiter auf Bethel zu gelegen, mit dem Haupthause Bethel. Hier wohnen 28 erwachsene blöde weibliche Kranke unter der Pflege von drei Schwestern.

10. Arche.

Dieses Haus war ursprünglich die Cholerabaracke der Stadt Bielefeld und ist im Jahre 1894 von der Stadt Bielefeld übernommen; äußerlich aus Holz gebaut, ist dieselbe durch eine Zwischenwand zwischen den beiden Holzwänden gegen die Unbill der Witterung versichert und innerlich wohnlich eingerichtet. Sie liegt in der Nähe von Kapernaum im freien Felde und ist eine ganz behagliche Wohnstätte für 16 epileptische Mädchen, welche von zwei Diakonissen gepflegt werden.

11. Bethabara.

So heißt die gemeinschaftliche Waschküche der Anstalten, welche jenseits des kleinen Bächleins, das die Breite des Hauptthales der Anstalt durchschneidet, liegt und im Jahre 1895 erbaut ist. Im Souterrain des Hauses befindet sich die eigentliche Waschanstalt mit den dazu gehörigen Einrichtungen. Da ist ein Raum, in welchem die Wäsche abgegeben wird, ein großer Saal, in welchem mit Hilfe von drei durch Elektrizität und Dampf gespeisten Waschvorrichtungen die Wäsche gereinigt wird und in welchem die gereinigte Wäsche wiederum auf mechanischem Wege gespült und durch eine Centrifuge vorgetrocknet wird. An diesen Saal stoßen die Räume mit den verschiedenen Trockenkammern, in denen die Wäsche mit Hilfe heißer Luft künstlich getrocknet wird. Auch befinden sich unten die Räume, in denen von fleißigen Händen die Wäsche gebügelt, gemangelt und geordnet wird. Alle Häuser, welche die Wäsche dort abliefern, haben ihre besonderen Zeichen, Fächer und Körbe, damit die abgelieferte Wäsche auch richtig ihnen wieder zugestellt werden kann. Dient das Souterrain der fleißigen Arbeit,

welche unsere Kranken sich meist durch fröhlichen Gesang versüßen, so dienen die beiden darüber liegenden Etagen den etwa 80 in Bethabara wohnenden Kranken als Eß-, Wohn- und Schlafräume; diese Räume zeichnen sich aus, dem Bau des ganzen Hauses entsprechend, durch ihre Größe und Sauberkeit, und ist der Aufenthalt in Bethabara für die meisten unserer weiblichen Epileptischen ein sehr beliebter geworden.

12. Elim.

In eine Station für weibliche Kranke ist auch das frühere Vorwerk von Mamre, namens Elim, verwandelt worden, in dessen Nähe ein großer Hühnerhof angelegt ist, welcher die Häuser unserer Kranken mit Eiern versorgt. Es sind dort alle günstigen Bedingungen für eine rationelle Hühnerzucht vorhanden: Sonne, ein Südabhang, Wald und Wasser. Die mit den einzelnen Stationen verbundenen Hühnerställe hatten mancherlei Unannehmlichkeiten im Gefolge, so daß auf diesem Gebiete die Centralisation eine Berechtigung hat. Eine alternde Diakonissin mit 3—4 Kranken freut sich, daß ihre Kräfte noch verwertet werden können.

13. Die letzten Neubauten.

Neben Karmel erheben sich zwei stattliche Gebäude, von denen eins den nicht epileptischen Gemütsleidenden dritter Klasse dient und dem Diakonissenhause Sarepta zugehört; das zweite Gebäude mit etwa 60 Plätzen nimmt eine größere Familie von epileptischen weiblichen Kranken in sich auf, welche um ihrer Krankheit willen mehr in der Zurückgezogenheit leben müssen, wahrscheinlich werden auch die Kranken von Kapernaum und Arche hier Auf-

nahme finden, sodaß dann diese Häuser für andere Anstaltszwecke, wahrscheinlich für Beamte, zur Verwendung kommen können.

B. Die Abteilung der männlichen Kranken.

Die Zahl der männlichen Epileptischen ist bei uns größer als die der weiblichen, ohne Zweifel deshalb, weil eine weibliche Epileptische, wenn ihre Krankheit nicht zu weit vorgerückt ist, eher in der Familie bleiben kann als der körperstarke männliche Kranke, den bei seinen Anfällen die Angehörigen nicht halten und beruhigen können. Der Vorzug, welchen das männliche Geschlecht unter den Epileptischen hat, ist allerdings die größere Rüstigkeit zur Arbeit und zum Teil auch die größere Neigung zu derselben. Falsche Gewöhnung in der Jugend läßt sich freilich auch in den nachfolgenden Jahren durch uns nicht ganz überwinden. Allerdings giebt es Fälle, daß Epileptiker mit wahrer Lust und unermüdlicher Ausdauer Arbeiten aller Art betreiben, welche sie vorher nicht gekannt, und in denen sie keinerlei Uebung gehabt haben. Die männliche Natur, als auf größeres Wirken und Schaffen gerichtet, macht sich also auch in diesem Krankheitszustande noch geltend. Wie sollten wir nicht die möglichste Gelegenheit suchen, unsern Kranken Arbeit aller Art zu geben und sie also einem geordneten Leben wiederzugeben, welches für sie zugleich das gesundeste ist!

Darum findet man bei unsern Kranken mannigfache Arbeitszweige vertreten, auch solche, welche man im voraus nicht bei ihnen vermutet hätte. In der Regel sind Familienhäuser für 20—30 Genossen eines bestimmten

Berufs errichtet; die Diakonen sind dabei ihre Pfleger und Vorarbeiter oder Meister. — Man kann unsere männlichen Kranken ihrer Beschäftigung nach in 6 Abteilungen scheiden: 1) Schulknaben, 2) Bureauarbeiter, 3) Handwerker, 4) Gärtner, 5) Ackerbauer, 6) Wirtschaftsgehilfen. Außerdem giebt es noch arbeitsunfähige Blöde und Gebrechliche.

Wir wollen einen kurzen Gang durch die Häuser der männlichen Kranken machen und, wie vorhin, nach der gesellschaftlichen Ordnung mit den Pensionärhäusern beginnen.

I. Die Häuser für Pensionäre.

1. Groß- und Klein-Hermon.

Nahe dem schattigen Festplatz im Walde liegt das in der mittleren Hauptgruppe höchste, am 1. Oktober 1880 bezogene Haus unserer Kolonie, Hermon genannt, mit der Aufschrift: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen."

Hermon ist das Haus für die geistesfrischeren epileptischen Pensionäre. Nachdem im Anfang einzelne Pensionärzimmer in Bethel bestanden hatten, wurde, da die Vermehrung dieser Kranken daselbst ein eigenes Heim forderte, auch die andern Kranken bei Berücksichtigung der gesellschaftlichen Gewohnheiten der Pensionäre sich hier und da verletzt fühlen konnten, vor 18 Jahren auf der Höhe im Walde Hermon ausschließlich für die genannte Gesellschaftsklasse eröffnet. Ueber die Gipfel der umgebenden Buchen grüßt Hermon auf die tieferliegenden Häuser herab. Es ist mit einer gewissen Sorgfalt, doch ohne Prunk eingerichtet. Sein bester Teil ist im Grunde die frische

kräftige Luft, die nervenstärkend in alle seine Zimmer eindringt, und der im Sommer liebliche Kühlung zuführende umschließende Buchenwald. Die Insassen Hermons kommen zum Teil aus recht weiter Ferne. Da sind Russen, Amerikaner, Belgier, Holländer, Schweizer, Dänen, Finnländer u. s. w. Deutschland stellt vollends aus allen Teilen seine leidenden Gäste. Auch Alte und Junge wohnen zu fröhlicher Mischung hier unter einem Dach, doch nach Etagen gesondert. Die Knaben besuchen die Schule mit den übrigen Leidensgenossen ihres Alters. Die Jünglinge und Männer werden entweder in Saron oder auf den Bureaus beschäftigt, einige von ihnen gehen auch gern zur Erlernung eines bürgerlichen Berufes in die Werkstätten. Es soll darnach gestrebt werden, daß kein Glied dieses Hauses seine Zeit in Unthätigkeit hinbringt. Auch die Kranken der ersten Klasse, welche ein erhöhtes Kostgeld bezahlen, sind dadurch nicht von der Teilnahme an der Arbeit entbunden. Die Wohlfahrt einer solchen Hausordnung bewährt sich sowohl durch die frohe Laune, die da herrscht, wie in dem im ganzen friedlichen Zusammenleben der Hausgenossen. 36 Kranke werden von 5 Brüdern verpflegt, während die eigentliche Leitung in den Händen eines Geistlichen ruht.

Das Haus hat trotz der kurzen Zeit seines Bestandes schon eine bewegte Geschichte. Der erste Hausvater von Hermon war Pastor von Lübke, früher zweiter Missionsinspektor in Hermannsburg, welcher infolge seiner Krankheit abgehen mußte und nur 9 Monate lang seines Hausvateramtes hier warten konnte. Er war seit 20 Jahren epileptisch und starb bei einem Anfall, in welchem sich plötzlich das Blut ins Gehirn ergossen und ihm die Besinnung geraubt hatte. Nach ihm traten als Hauseltern der liebe Pastor Weihe, welcher früher ein Pfarramt

im Ravensbergischen bekleidet hatte, und seine Frau ein; derselbe hatte sein Pfarramt niederlegen müssen infolge eines Fußleidens, das er sich durch die Strapazen des Krieges gegen Frankreich zugezogen hatte. Diese Hauseltern haben in großer Hingebung 4 Jahre lang das Pensionat geleitet. Ein Nervenleiden nötigte den Pastor Weihe, Ende März 1887 die Stellung aufzugeben und sich zunächst ganz zurückzuziehen. Kurz vor seinem Abgang mußte er noch den Schmerz erleben, daß das Haus in der Mitternachtsstunde durch ruchlose Hand in Brand geriet. Er selbst zählt nun auch schon zu den selig Vollendeten. Der Herr hat ihn Mitte 1888 durch eine plötzliche Krankheit zu sich gerufen. Gegenwärtig bekleiden die Stellung als Hauseltern Pastor Schmidt und Frau. Derselbe war fast 15 Jahre lang vorher in der evangelischen Diaspora in Böhmen (in Leitmeritz) angestellt



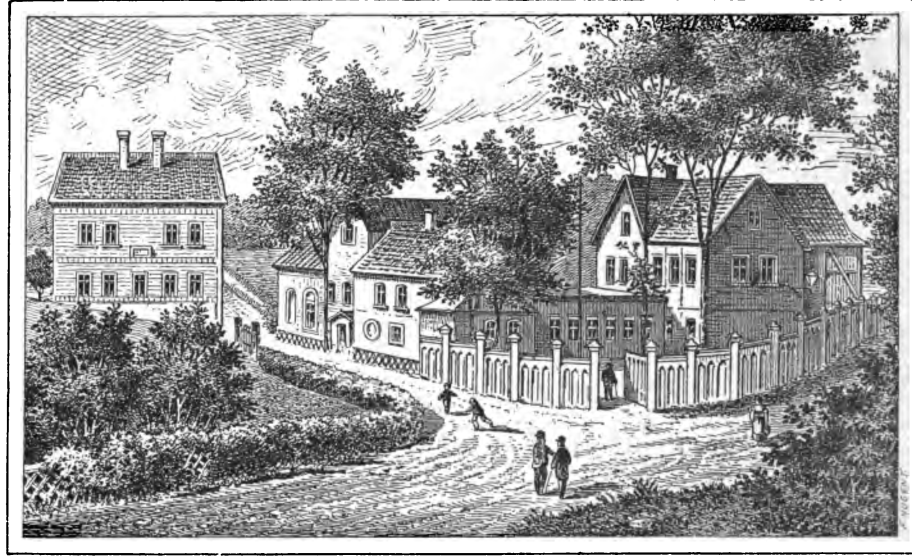
Klein-Hermon.

und widmet seit Mitte 1887 seine Kräfte der Kolonie auch in mancherlei pastoralen Diensten außer seinem eigentlichen Hausvaterberuf.

In dem neben Hermon gelegenen kleineren Hause, welches Klein-Hermon genannt wird, wohnen gegenwärtig 8 Kandidaten der Theologie, welche vom preußischen Kultusministerium für ein Jahr als Vikare den Anstaltsgeistlichen zur Ausbildung in den Werken der inneren Mission überwiesen sind. Im Hause befindet sich keine selbständige Haushaltung, die Bewohner gehen in Groß-Hermon zu Tische.

2. Bersaba.

Dieses Haus ist für die geistig schwächeren Pensionäre eingerichtet. Die in der Jugend empfangene Bildung hält so wenig wie die ärztliche Kunst, welche bei den Kranken der genannten Klasse früherhin meist im besonderen Maße vor denen der ärmeren angewendet ist, den Lauf der Krankheit und seine geistschwächende Wirkung auf. Es mußte darum nach Hermons Eröffnung auch eine stillere Heimat für die geistig ermattenden und körperlich abnehmenden gebildeten Epileptischen eingerichtet werden. Dies geschah im Jahre 1882 durch den Aus- und Umbau eines Doppelhauses in der Mitte des Kantensiek; das neue Gebäude erhielt den Namen Bersaba. Der vordere Hof ist zum Schutz der Kranken mit einer Mauer umgeben; nach hinten zu befindet sich ein ausgedehnter Garten mit Wiese. 23 Kranke werden von 3 Brüdern gepflegt. Soviel es angeht, werden auch diese Kranken noch beschäftigt, die schwächeren mit kleinen Garten- und Waldarbeiten; einige kopieren Akten und einige thun noch anderes, so daß auch hier noch eine bunte Mannigfaltig-



Bersaba und Hain.

keit im kleinen Rahmen sich findet. Etliche der Kranken sind jedoch durch Geistes- und Leibesschwäche von aller Beschäftigung los und erhalten eine oft mühsame Pflege. Es stellt sich aber gerade an diesen Kranken zum Teil die üble Folge eines früher im Nichtsthun verbrachten Lebens heraus. (Wir mahnen alle Eltern, welche epileptische Knaben in ihren Familien haben, sie soviel wie möglich praktisch zu beschäftigen.) Der Andachts- und Speisesaal verbindet das Haus der Kranken mit einem andern Hause, in dem der Hausvater wohnt. Das Hausvateramt hat zuerst von 1882 bis Ende 1886 Pastor Krekeler geführt, welcher daneben den Anstalten viele schätzenswerte pastorale Dienste leistete und nun, nachdem er in Volmerdingsen eine Blödenanstalt gegründet und 10 Jahre geleitet hat, vor kurzem heimgegangen ist. Der jetzige Hausvater ist der emeritierte Lehrer Budde (früher in Laar), welcher im Ravensberger Lande und darüber hinaus bekannt ist durch seine rege Wirksamkeit zur Hebung des christlichen Lebens.

II. Die Anstalts-Kanzleien, Geschäfte und Werkstätten

bieten im weiteren und engeren Sinne besonders günstige Gelegenheit, Kranke und Gesunde neben und mit einander zu beschäftigen. Da sieht man jemand Bücher sortieren, dort schlägt jemand kräftig auf den Ambos, hier schreibt und rechnet ein anderer auf dem Bureau, dort ist wieder einer mit Zeichnen, Malen und Anstreichen beschäftigt, und sieh — vielleicht in derselben Stunde erblickt man sie als Hilflose hingefallen, ja wer verbürgt es, daß nicht ein eben noch rüstiger und fröhlicher Arbeiter jetzt erkaltet davongetragen werden muß? Daran ist aber nichts zu

ändern. Trotz dieser Lebensunsicherheit bewirkt doch die Art, unter welcher die darin Befindlichen ihr Leben führen, daß sie in einem gewissen Geiste der Fröhlichkeit verharren. Geht es doch mit Gebet an die Arbeit, wird doch auf Zucht und Ehrbarkeit bei derselben gehalten, kann man sich doch auch mit einem fröhlichen und erquicklichen Liede ermuntern und stärken. Daß man trotz seiner Gefahr dasjenige treiben und thun darf, was man früher begonnen, nachher aufgeben mußte, oder daß man, was einem lieb war, nun trotz der Krankheit doch ergreifen durfte, macht unsere Genossen der Werkstätten zu froheren Leuten, als man sie unter gesunden anzutreffen pflegt. Selbstverständlich müssen die Kräfte der einzelnen sorgfältig abgewogen werden, ehe man einen Patienten zu einem gewissen Handwerke kann gehen lassen. Manchmal ist es ratsam, ihn zeitweilig zur Garten- und Feldarbeit zu senden, um ihn zu erfrischen.

Die Produkte unserer Werkstätten finden größtenteils in den Haushaltungen unserer Anstalt Verwendung. Auch Schlosser, Anstreicher und Sattler haben bei der noch immer nötig gewordenen Erweiterung unseres Anstaltswesens reichlich für diese zu schaffen gehabt. Dagegen werden von nah und fern mit Vorliebe unsere Buchhandlung, Buchbinderei und Gärtnerei mit Aufträgen erfreut, was zum Nutzen der Anstalt nicht unwesentlich beiträgt.

a. Die Kanzleien der Anstalt.

1. Das Baubureau

der Anstalten befindet sich in Smyrna, der früheren Wohnung unserer Schneider. Es steht unter Leitung des Regierungsbaumeisters Siebold. Nicht nur die

eigentlichen Anstaltsbausachen werden hier erledigt; es sind von hier aus auch z. B. 106 Arbeiterhäuser durch den Verein Arbeiterheim gebaut worden. Ferner werden manche auswärtige Anstaltsbauten von hier aus geleitet und beaufsichtigt. Außerdem werden durch viele Vorstände von Krankenhäusern, Kinderschulen, Herbergen zur Heimat, durch Presbyterien für Kirchen- und Pfarrhausbauten von hier geeignete Pläne erbeten, wobei die mancherlei Erfahrungen, die auf dem Gebiete der Anstaltsbauten hier gemacht sind, andern zu Nutz und Frommen verwertet werden können. Wir haben manchmal früher die schmerzliche Erfahrung gemacht, daß Gebäude, in denen die ganze Arbeit von Schwestern oder Brüdern jahraus jahrein verrichtet werden mußte, ohne Rücksicht auf Zeit und Kraftgebrauch des Pflegepersonals, unzweckmäßig, teilweise mit einem unverhältnismäßigen Kostenaufwand errichtet sind, und wir glauben deshalb einem Bedürfnis entgegengekommen zu sein, indem wir durch Anfertigung von den lokalen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechenden Skizzen und Plänen für die betreffenden Vorstände die hier gemachten Erfahrungen im Interesse der Gesamtheit zur Anwendung darbieten. — Auch auf unserem Baubureau können einzelne Pfleglinge von Bethel, welche Geschick zum Zeichnen haben, mit Hilfsarbeiten beschäftigt werden.

2. Das Kassenhaus.

Mit der Ausdehnung der Anstalten hat natürlich auch das Kassenwesen Schritt halten müssen und bei der großen Mannigfaltigkeit der hier ineinander greifenden Kassen und der vielfachen Verrechnungen unter einander, bei der Sorgfältigkeit, mit welcher den vielen Behörden gegen-

über die Abrechnungen geführt werden müssen, ist es kein Wunder, daß ein besonderes Kassengebäude im Laufe der Zeit hat errichtet werden müssen; dasselbe befindet sich am mittleren Wege des breiten Anstaltsthales zwischen der Tischlerei und dem kleinen Hospiz. Treten wir in dasselbe ein, so finden wir auf der ersten Thüre links die Inschrift: Inval.- und Alters-Versicherung. Orts-krankenkasse. Melde-Amt.

Es ist dies die statistische Kanzlei unserer Anstalt. Hier werden alle in die Anstalt einziehenden und wieder aus derselben fortziehenden Personen nach Namen und Häusern registriert, sodaß jede nachgefragte und auf der Anstalt befindliche Persönlichkeit aufgefunden wird. Hier werden auch alle diejenigen Geschäfte besorgt, welche durch das Alters- und Invalidengesetz hervorgerufen sind, was bei der großen Zahl von Pflegepersonal und Bediensteten aller Art ziemlich viel Arbeit macht. In einem andern Zimmer, schräg gegenüber, werden durch Herrn Bökenkamp, welcher seit der Entstehung der Anstalt Vorstandsmitglied gewesen ist, alle diejenigen Geschäfte besorgt, welche sich auf den Erwerb oder die Veräußerung von Grundstücken, auf Feuerversicherung der Gebäude und Mobilien und dergl. erstrecken. Weiterhin befindet sich im unteren Geschoß das Arbeitszimmer des Vorsitzenden unserer Centralrechnungsstelle für sämtliche Anstalten, Missionars Ostermeyer und seines Stellvertreters. Derselbe überwacht das ganze Kassenwesen und alle damit verbundenen Geschäfte. Durch seine Bemühungen ist auch seit kurzem eine Reliktenversicherung der Angestellten der Anstalt ins Leben gerufen. In den anderen Räumen arbeiten diejenigen Beamten, welche aus den Hauptbüchern und aus den Büchern sämtlicher Anstaltsgeschäfte und Werkstätten die Eintragungen für die einzelnen Anstalts-

häuser und Familien zu machen haben. Allmonatlich werden den einzelnen Häusern die Rechnungen über alle den Häusern und Familien erteilten Lieferungen zur Anerkenntnis der Richtigkeit zugestellt und dann weiterhin verrechnet. Im oberen Stockwerke des Kassengebäudes befinden sich die Zahlstellen für sämtliche Anstalten. Ein Zimmer dient dem Kassierer für die Einnahmen, ein anderes dem für die Ausgaben. Auch sind dort eine Reihe von Beamten beschäftigt, welche die Pflegegeldrechnungen für die einzelnen Kranken vierteljährlich zusammenzustellen haben. Die übrigen Räume enthalten die Wohnung des Kassenboten, welcher die Geldgeschäfte in bar oder in Wechseln und dergleichen zu besorgen hat. Der gegenwärtige jährliche Umsatz unserer Centralkasse betrug im Jahre 1897 in barem Gelde Mk. 2,952,518 92 Pfg. Es ist erklärlich, daß der Verkehr in diesem Hause ein sehr reger ist. Hier stellen sich fleißig die Handwerker ein zur Erledigung der angewiesenen Rechnungen; hier kommen täglich viele Geldsendungen ein und werden täglich auch viele wieder abgesandt. Seit einigen Jahren ist für alle unsere Abrechnungen die doppelte Buchführung eingeführt, wodurch Rechenfehler leicht entdeckt werden können. Wir haben die Freude gehabt, daß bei einer sehr gründlichen Revision des gesamten Kassenwesens durch die Königliche Regierung demselben das Zeugnis ausgestellt werden konnte, daß dasselbe in musterhafter Ordnung sei. Das Haus ist Eigentum des Diakonissenhauses Sarepta.

3. Bethel-Kanzlei.

Die Bethel-Kanzlei befindet sich im zweiten Pastorat, in welchem der emeritierte Pastor Stürmer z. Z. wohnt.

Täglich laufen eine große Anzahl von Briefen für den Vorstand der Anstalt Bethel ein, welche nur mit Hilfe von mehreren Schreibkräften zu bewältigen ist. In drei Räumen zur ebenen Erde befinden sich hier die Akten sämtlicher, seit dem Entstehen der Anstalt aufgenommenen Pfleglinge, welche jetzt schon die Zahl von 5000 überschritten haben. Die Aufnahme- und Entlassungsgesuche werden hier erledigt. Die Verantwortung für diese Geschäfte hat z. Z. Pastor Siebold. Hier werden die Verwandten und Angehörigen unserer Kranken empfangen. Hier werden alle besonderen Vorkommnisse der einzelnen Stationen durch die Hausväter oder Hausmütter gemeldet. Hierher kommen auch die Kranken, wenn sie besondere Anliegen in geschäftlicher Beziehung dem Leiter zu melden haben. Neben dem Hauptsekretär können einige schwächere Bethelkranke beschäftigt werden. Auch dieses Haus gehört zum Diakonissenhause Sarepta.

4. Waisen-Kanzlei.

Neben dem dritten Pastorat, in der Nähe der Zionskirche, befindet sich die Waisen-Kanzlei; es ist dies ein kleines Gebäude für sich mit 2 Arbeitsräumen, einer Schreibstube und einer Sprechstube. Hier werden sämtliche Angelegenheiten des Waisenhauses und des damit verbundenen größeren Erziehungsvereins (s. Eckardtshaus) erledigt. Hier ist auch die Verwaltungsstelle für die Anstalten für geisteskranke und nervöse Damen (Magdala und Bethesda) sowie für die geisteskranken Herren (Morija). Ferner wird von hier aus das Erziehungshaus Friedrich-Wilhelmshütte geschäftlich geleitet. Die Arbeit steht unter der Verantwortung des Pastors Siebold. Zur Bewältigung für die erforderliche Thätigkeit ist außer der Einstellung

eines Sekretärs auch noch die eines resp. mehrerer Hülfsarbeiter erforderlich gewesen.

5. Die Kollekten-Kanzlei

der Anstalt befindet sich gegenwärtig im Erdgeschoß eines schönen neuen Hauses am Waldesabhang nördlich von Bethsaida, in welchem Pastor Mörchen wohnt. Der Anstalt Bethel sind in den Landesteilen, deren Epileptische sie bei sich aufnimmt, von den staatlichen und kirchlichen Behörden Kollekten-Sammlungen bewilligt. Infolgedessen ist es nötig geworden, eine ganze Anzahl Kollektanten ständig zu beschäftigen, welche die Sammlungen für die verschiedenen hiesigen Anstalten ausführen. Sie stehen unter der Aufsicht und Leitung des genannten Pastors Mörchen, welcher ihnen die Kreise zuweist und die nötigen Korrespondenzen mit den Behörden führt. Pastor Mörchen ist zugleich der Schriftführer des deutschen Herbergsvereins und Redakteur der Zeitschrift „Der Wanderer" (siehe darüber unter Wilhelmsdorf).

6. Die Kanzlei des Pfennigvereins (Ephrata).

Seit einer Reihe von Jahren haben sich in vielen Orten Pfennigvereine zum Besten der hiesigen Anstalten gebildet. Die freundlichen Sammler befinden sich zum großen Teil unter der Schuljugend, welche da, wo es von Anstaltsfreunden, namentlich in der Lehrerwelt, angeregt wird, gern und munter jede Woche bei den Freunden der Bestrebungen der inneren Mission 5 Pfennige oder auch weniger sammeln und durch Vermittlung der Leiter dieser zahlreichen kleinen Liebesgemeinschaften meist alle Vierteljahre der Anstalt einschicken. Aus vielen

kleinen Bächlein fließt so ein Liebesfluß in die Anstalt hinein und trägt neben einer jährlichen bedeutenden Unterstützung durch das fleißige Gedenken der Kleinen an ihre leidenden Brüder wesentlich mit zum Gedeihen der Anstalten bei. Es bestehen gegenwärtig zu Gunsten der hiesigen Anstalten 1015 Vereine mit etwa 46 000 Mitgliedern; sie haben im Jahre 1897 eine Summe von 38 268 Mk. 59 Pfg. zusammengebracht.

Alle Mitglieder der Vereine erhalten jedes Vierteljahr den sogen. „Bethel-Boten“ aus der Anstalt, welcher gewöhnlich allerlei Mitteilungen aus dem Anstaltsleben, in der Regel aus der Feder des Anstaltsvorstehers enthält. Außerdem erhalten die freundlichen Sammler und Sammlerinnen der Beiträge zum Dank und zur Aufmunterung von Zeit zu Zeit Blumenkarten und kleine Büchlein, welche dazu dienen, das Liebesband zu befestigen.

Die Kanzlei für diesen Verein steht unter Leitung des früheren Missionars Heienbrok und befindet sich seit dem August des Jahres 1890 in einem neuangekauften und für seinen Zweck ausgebauten Hause, welches den Namen „Ephrata“ erhielt. Mit der Korrespondenz, der Absendung der Drucksachen und Mitteilungen aller Art können mehrere Pfleglinge beschäftigt werden. Herr Heienbrok ist zugleich Hausvater für unsere Kontoristen, welche an Zahl wechselnd (meist mindestens 16), auf den verschiedenen Kanzleien als Gehilfen, Sekretäre u. s. w. arbeiten.

7. Das Markenhaus,

in seinen Anfängen als Markenbazar in einem Zimmer des 3. Stockwerks von Bethlehem befindlich, birgt, nach der großen Ausdehnung, welche die Sammlung und der Handel mit Postmarken gewonnen haben, vor allem,



Markenhaus.

seinem Namen entsprechend, das von seinem Leiter, einem früheren Missionskaufmann, sinnreich eingerichtete Markenbureau in sich; daneben enthält das neue Gebäude, welches neben dem auch neu aufgeführten Doktorhause liegt, noch das Bureau des Arbeiterheims (s. u.) und die Wohnung des Leiters des Markenbureaus. Das Geschäft selbst wird fortan von seinem Leiter, dem Missionskaufmann Herrn Krapf, auf eigene Rechnung geführt unter der Firma: Markenhaus der Anstalt Bethel, Inhaber Krapf.

Die Sammlung von Postmarken bildet ja eine Lieblingsbeschäftigung mancher Kreise. Um diese Beschäftigung für die Anstalt nutzbar zu machen, haben wir uns mit vielen auswärtigen Konsulaten, Missionaren, christlichen Kaufleuten fremder Länder in Verbindung gesetzt, welche bereitwillig seltene fremde Marken einschicken. Es hat sich, nachdem die Anstalt ein Verzeichnis

der vorhandenen Postwertzeichen ausgegeben hat, ein Handel mit Marken entwickelt, den wir schon in der letzten Ausgabe des Buches als lebhaft, obwohl klein bezeichnen konnten, der aber seit 1890 bereits größeren Umfang annahm und besonders seit der im Mai 1892 erfolgten Uebersiedelung in das neue Haus sich bedeutend gehoben hat. Zur Zeit haben wir im Markenhaus schon über 50000 Mk. Umsatz; auch versenden wir jetzt schon nicht mehr bloß die Marken unmittelbar in Auswahlbüchern an die Sammler, sondern haben in Städten mit über 3000 Einwohnern Verkaufsstellen eingerichtet. Daß bei solchem Umfange des Geschäfts ein Einblick in das Innere für den Liebhaber sich lohnt, ist gewiß. Dieser Handel bietet arbeitslosen Leuten und manchen unserer lieben Pfleglinge (etwa 25 zusammen) eine leichte Beschäftigung beim Aussondern, Aufkleben, Versenden und sonstigem Behandeln der Marken.

Neben Postwertzeichen, von denen besonders die außer Kurs gesetzten Wert haben, werden auch aus fremden Ländern allerlei Seltenheiten eingesandt, und es ist infolgedessen ein kleines Museum für Länder- und Völkerkunde entstanden, welches sich im Erdgeschoß von Nazareth befindet.

Das Markenhaus ist ebenfalls Eigentum des Diakonissenhauses Sarepta.

b. Die Geschäfte.

1. Die Geschäfte im Warenhause Ophir.

Im Laufe der Zeit stellte es sich als unabweisbares Bedürfnis heraus, ein größeres Warenhaus für die gesamten Anstalten zu erbauen. Die bis dahin für die Waren benutzten Räume waren überfüllt und genügten

nach allen Seiten nicht mehr dem Bedürfnisse. Das stattliche Gebäude ist im Jahre 1895 fertig gestellt und enthält außer den vielen Lagerräumen zwei Hauptgeschäfte, nämlich das Konsumgeschäft und das Manufakturwarengeschäft, ferner die Räume für den Bromkaliversand, für das Post- und Telephonwesen und eine Reihe von Räumen zur Wohnung für einen Hausvater mit einer Anzahl von Pensionären.

a. Bromkali-Versandgeschäft.

Von den Anstaltsgeschäften berücksichtigen wir in erster Linie, weil zum eigentlichen Zweck der Anstalt am engsten gehörig, den Bromkali-Versand. Von hier aus werden die einzelnen Anstalten mit den nötigen Medikamenten versorgt, von hier aus werden aber auch im Laufe jedes Jahres Tausende von auswärtigen Leidenden mit Bromkali bedient. In 10 verschiedenen Sprachen geht die von hier aus verbreitete „Aerztliche Vorschrift über wirksame Behandlung der Epilepsie in der Kolonie Bethel“ in die Welt, in alle 5 Erdteile hinaus.

Dieselbe hat in ihrem allgemeinen Teil folgenden Wortlaut:

„Die wirksame Behandlung epileptischer Kranken setzt eine gesunde Lebensweise voraus. Einfache Nahrung, Vermeidung aller den Magen beschwerenden zu fetten und sauren Speisen und aller aufregenden Getränke, vor allem des Bieres und Branntweins, ist geboten. Auch Kaffee und Thee sollten nur in sehr verdünntem und stark mit Milch versetztem Zustande getrunken werden. Milch als Getränk, auch Milch- und Mehlspeisen sind zuträglicher als überwiegend Fleischspeisen oder starke Bouillon. Abends muß die Mahlzeit zeitig

genommen werden und recht leicht sein. Auch das Rauchen ist nur in sehr bescheidenem Maße zu gestatten.

Jede Unthätigkeit, welche Zeit zum Hinbrüten gewährt, ist diesen Kranken überaus nachteilig; ebenso alle aufregenden Vergnügungen und übertriebenen geistigen Anstrengungen. Bewegung im Freien und kalte Waschungen sind wohlthätig, noch wirksamer als letztere sind kalte, allmählich verlängerte Douchen.

Ein Heilmittel, von welchem absolute Heilung in allen Fällen zu erwarten wäre, wie das von Geheimmittel-Fabrikanten in Zeitungsreklamen behauptet wird, giebt es bis jetzt nicht. Wie Tausende von Zeugnissen unglücklicher Kranken, die die berühmtesten dieser Geheimmittel durchgebraucht haben, bezeugen, und wie auch eine große Zahl hier angestellter Proben beweisen, haben sich alle diese Heilmittel als völlig wirkungslos herausgestellt. Ist ja einmal ein Aufhören der Anfälle zu verzeichnen, so dürfte dies schwerlich diesen Mitteln zuzuschreiben sein, sondern der vorgeschriebenen einfachen Diät, die mit der unsrigen übereinkommt.

Das wirksamste bekannte Mittel gegen Epilepsie ist Bromkalium, obwohl vielfach eine Mischung verschiedener Bromsalze sehr empfohlen wird. Es wirkt das Bromkali in hohem Grade nervenberuhigend und wird von den meisten Kranken ohne Schädigung des Magens jahrelang genommen. In den meisten Fällen treten bei richtiger Anwendung von möglichst reinem Bromkali die Anfälle bald nur noch in vermindertem Maße auf; in noch nicht veralteten Fällen ist bei andauerndem Gebrauch auch völlige Heilung zu hoffen. Wir haben viele Fälle, in denen nun schon mehrere Jahre kein Anfall wiedergekehrt ist; eine gleiche Wirkung trat selbst bei Kranken ein, welche schon 30 und mehr

Jahre an Epilepsie gelitten, bisher aber noch kein Bromkalium genommen hatten.

Es kommt besonders darauf an, dasjenige Maß zu finden, das für einen Kranken paßt, und ist es daher Aufgabe des behandelnden Arztes, das zur event. Unterdrückung der Anfälle nötige Quantum allmählich festzustellen. Wir raten, in jedem Falle einen Arzt zuzuziehen und ihm unser untenstehendes Rezept vorzulegen, da oft nicht nur einfache Epilepsie, sondern — namentlich bei Frauen — komplizierte Krankheitserscheinungen vorhanden sind. Eine Schwierigkeit liegt hier freilich vor, nämlich die, daß viele Kranke nicht konsequent sind im andauernden Gebrauch des Mittels, da zur Durchführung der Kur, wenn anders nicht die ganze Wirkung verloren gehen soll, mindestens ein Zeitraum von einem halben Jahre gehört. Dies geschieht häufig nicht, weil es vielen Kranken unmöglich ist, die hohen Kosten zu erschwingen, welche die Kur erfordert, wenn das Bromkali nach gewöhnlicher ärztlicher Verordnung aus einer Apotheke bezogen wird. Aus diesem Umstande sind wir gern bereit, mit Erlaubnis der Königl. Regierung das Mittel in vorzüglicher Qualität und zu so geringem Preise zu beschaffen, daß die Kur auch armen Kranken möglich wird. In allen Fällen freilich, in denen Kranke ohne Beschäftigung sind und eine gleichmäßige gesunde Lebensweise zu Hause nicht möglich ist, wird nur durch Aufnahme in eine Anstalt erfolgreich geholfen werden können."

Jedem Patienten wird vorstehende ärztliche Vorschrift nebst einem Rezept für den Gebrauch des Bromkalium zugeschickt. Durch unsere Apotheker wird sorgfältig darauf geachtet, daß das Präparat nur in größter Reinheit zur

Anwendung kommt, da bei einem fortgesetzten längeren Gebrauch sonst schädliche Nebenwirkungen entstehen.

Arme Kranke erhalten die Pulver unentgeltlich, und es sind im Laufe des Jahres 1897 an 2044 Personen umsonst 22829 Pulver versandt. Monatlich werden fast 8 Centner verbraucht, davon etwa der dritte Teil in der Anstalt, und gegen zwei Drittel werden auswärtigen Patienten gesandt. Im Jahre 1897 hat sich der Verbrauch von Bromkalium nach auswärts auf 2540 kg, der Verbrauch in der Anstalt auf 813 kg gestellt; doch wurde außerdem in Bethel auch Bromnatrium verabreicht, und zwar 837 kg. Im ganzen sind bis zum Ende des Jahres 1897 an 123 907 Adressen Bromkalipulver versandt, ein Beweis nicht bloß für die große Verbreitung der Krankheit, sondern auch für die allgemeine Anerkennung des Mittels. Es sind viele Hundert Dankbriefe eingelaufen über den guten Erfolg der Medizin, eine ganze Anzahl darf von einem völligen Aufhören der Anfälle berichten.

Das Auspacken der Bromkalitonnen, das Dispensieren, Dütenmachen, Einfüllen, Kuvertieren und Verpacken, wie die damit verbundene Korrespondenz beschäftigen für gewöhnlich 6 Pfleglinge der Anstalt auf nützliche und befriedigende Weise.

b. Das Konsumgeschäft.

In diesem Geschäft, welches alle Gegenstände des Konsums in großen Mengen einkauft und, weil es sich dabei nicht um einen Verdienst handelt, dieselben zu billigen Preisen an die Anstaltsbewohner liefert, werden zugleich 9 Pfleglinge beschäftigt, teils mit dem Auspacken und Sortieren der Waren, teils mit dem Austeilen, Ab-

wägen und der zum Geschäft nötigen Führung der Bücher. Jede einzelne Haushaltung hat ihr Buch und werden die Beträge monatlich an das Centralbureau abgeführt resp. dort verrechnet. Es wird übrigens nur an Anstaltsgenossen geliefert, so daß auswärtige Kaufleute dadurch nicht geschädigt werden. Der Warenumsatz im Konsumgeschäft betrug im Jahre 1897 rund 250 000 Mark. Ab und zu werden Konferenzen der Hausväter und Hausmütter der Anstalten gehalten, bei denen auch die Wünsche derselben in Bezug auf alle Geschäfte und Handwerke besprochen werden. Da der Einkauf der Waren im Großen geschehen muß, um billige Preise zu erzielen, so sind mit dem Konsumgeschäfte naturgemäß größere Warenlager verbunden. Viele Waren lagern in den ausgedehnten Kellern, auch auf den zwei übereinander befindlichen Böden, auf welche die Waren durch einen elektrischen Aufzug befördert werden. Da auf ärztliche Anordnung das Bromkali seit einigen Jahren in kohlensaurem Wasser genommen wird, weil es dann leichter verdaulich ist, so ist im Kellergeschoß gleichzeitig eine Selterswasser- und Limonadenfabrikation eingerichtet. Hinten im Gebäude befindet sich eine ebenfalls mit Hilfe der Elektrizität betriebene Kaffeerösterei, durch welche den einzelnen Haushaltungen Zeit erspart und ein ganz gleichmäßiges Brennen des Kaffees, dieses von unseren Kranken sehr geliebten Getränkes, erzielt wird. Im Erdgeschoß befindet sich zur rechten Hand der eigentliche Kaufladen, welcher den Tag über nicht leer wird; daneben ist die Centralstelle für die Telephonie, es sind nämlich gegen 45 Anstaltsgebäude z. Z. durch das Telephon mit einander verbunden, wodurch viele Wege gespart werden. Auch hat die Anstalt telephonischen Anschluß nach Bielefeld hin und von da aus an alle diejenigen Orte, welche mit Bielefeld Verbindung haben.

Nachträglich wird noch erwähnt, daß in demselben Hause sich eine kleine lithographische Druckerei befindet, in welcher manche der nötigen Anstaltsmitteilungen von einem unserer Pfleglinge hergestellt werden.

c. Das Manufakturgeschäft.

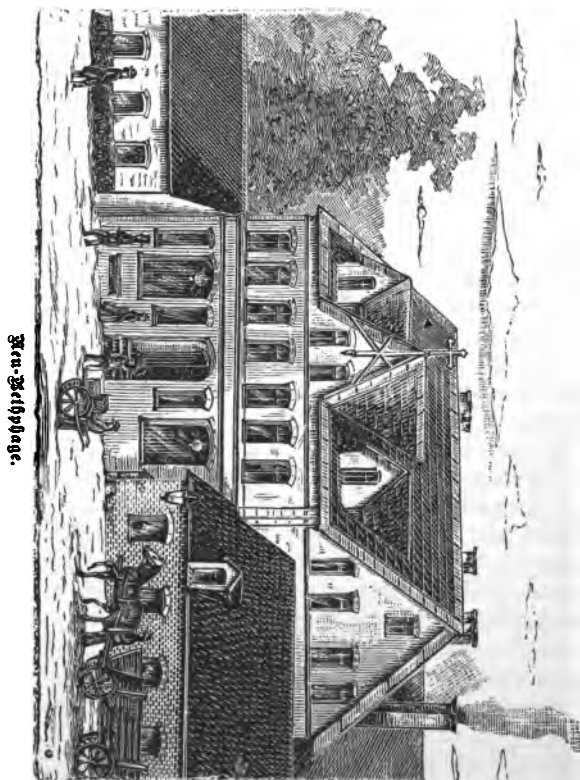
Dasselbe befindet sich an der linken Seite des Hauses Ophir und ist seit dem Jahre 1887 eingerichtet. Für eine Gemeinschaft von 3500 Personen bedarf man auch beständig, besonders da es sich meist um Kranke handelt, vieler Manufakturgegenstände und namentlich Leinensachen. Dasselbe hat schon jetzt einen bedeutenden Umfang angenommen. Der Warenumsatz im Jahre 1897 betrug gegen 96 000 Mark.

Durch das Geschäft wird der Anstalt eine doppelte Wohlthat erwiesen. Dieselbe erhält dadurch nicht bloß die nötigen Manufakturgegenstände zu billigen Preisen, sondern es ist dadurch, und darauf kommt es vor allen Dingen an, den weiblichen Kräften der Kranken eine neue Arbeitsgelegenheit in Anfertigung von allerlei Wäschegegenständen zum Teil auch für auswärtige Stationen und Häuser geschaffen; es haben dadurch auch zum Beispiel die Bewohnerinnen des unter Leitung unserer Schwestern stehenden Magdalenenasyls in Lippspringe, welche um Arbeit verlegen waren, Arbeit erhalten können, bestehend in Anfertigung von Hemden für die Kolonisten in Wilhelmsdorf u. dgl. Der Vorsteher des Manufakturgeschäfts ist zu gleicher Zeit Hausvater für eine Reihe von Pensionären, welche in verschiedenen Kanzleien oder Geschäften der Anstalt thätig sind.

2. Die Anstalts-Buchhandlung in Neu-Bethphage.

Die beiden Häuser, in denen sich unsere Schriftenniederlage wie unsere Buchbinderei anfänglich befanden, rechts und links von dem Hauptgebäude Bethel, mußten, da Bethel mit Pfleglingen überfüllt war und namentlich die Kinderstation in beängstigender Weise bei dem zahlreich dort vorhandenen kleinen Volk an Raummangel litt, längst schon zu Pflegestationen eingerichtet werden. Infolgedessen ist unten am Eingang ins Kantensiek ein Gebäude errichtet, welches beide Geschäfte samt der ganzen Familie der Buchbinder aufgenommen hat. Da Buchhandel und Buchbinderei Hand in Hand gehen und aufeinander angewiesen sind, so ist die Zusammenlegung auch im Interesse des geordneten Geschäftsganges erwünscht. Zugleich mit dem Geschäft ist auch der uns liebgewordene Name Bethphage aufs neue Haus übergegangen.

Bethphage heißt Feigenhaus. Die Bilder und Schriften, welche aus diesem Hause unter das Christenvolk ringsum gehen, sollen süßen, reifen Feigen gleichen, dem himmlischen Herrn bräuchlich und angenehm. Die Buchhandlung ist nicht ein buchhändlerisches Geschäft im gewöhnlichen Sinne; sie besteht mit der Anstalt und soll mit ihr Gutes wirken. Unser christliches Landvolk bezieht seine Erbauungsbücher von Bethphage; auch viele Pastoren, Lehrer und andere Freunde sind unsere regelmäßigen Abnehmer, nicht nur in Westfalen, sondern auch in anderen Provinzen und Ländern. Ein großer Vorrat von Büchern, besonders Volksschriften und Erbauungsbüchern, ist immer vorhanden, andere gute Bücher werden auf Bestellung schnell besorgt und bei Bestellungen von 5 Mk. an franko zugesendet; nur bei Bibeln, Kuhlos Posaunen-, Jungfrauen- und Vereinsliederbüchern wird Porto berechnet. Auch ein



Neu-Bethphage.

kleiner Verlag hat sich schon angebahnt. Es sind darunter künstlerisch wertvolle „24 Bilder aus der h. Geschichte von Pfannschmidt“ in Lichtdruck, auch „Tauf- und Konfirmationsscheine von Andreae“, letztere wurden schon in mehr als 200 000 Exemplaren verbreitet.

Auch in unserer Buchhandlung können außer dem Vorsteher bis zu 6 Pfleglinge beschäftigt werden, deren Kräfte namentlich in der Zeit vor dem Weihnachtsfeste verstärkt werden müssen, da dann zuweilen täglich über 100 Sendungen abzuschicken sind. Alljährlich wird im Spätherbst ein Weihnachtskatalog der Buchhandlung an alle Freunde der Anstalt versandt. Der Umsatz betrug im Jahre 1897 Mk. 65 000.

3. Die Kunsthandlung.

Diese befindet sich zur linken Seite im Erdgeschosse des Hauses Neu-Bethphage. Hier werden zunächst alle diejenigen Gegenstände verkauft, welche von unsern lieben Buchbindern angefertigt werden, außerdem sind dort alle Schreibutensilien, nebenbei viele Galanteriewaren und alles, was in das Fach der Buchbinderei schlägt, zu haben. Doch sagt der Name schon, daß damit der Zweck dieses Geschäftes durchaus nicht erfüllt ist, vielmehr werden hier christliche Bilder und Sprüche auch nach auswärts verkauft. Es hat sich ja in den letzten Jahren eine große Industrie für christliche Wandsprüche, Neujahrskarten, Osterkarten und Schmuckgegenstände aller Art entwickelt und werden dieselben von hier aus allen Freunden der Anstalt zugänglich gemacht. Auch werden christliche Photographien, Kruzifixe und alle auf das Weihnachtsfest bezüglichen Gegenstände dort verkauft. Es wird auch von diesem Geschäfte jährlich ein neuer illustrierter Weihnachts-

katalog herausgegeben und hat der Umsatz des Geschäftes im Jahre 1897 Mk. 70 000 betragen.

4. Saba.

Seit mehr als 7 Jahren haben wir zum Besten unserer Anstalten eine Brockensammlung eingerichtet, über welche wir Näheres unter den Handwerksstätten bringen werden. Eine Verkaufsstätte für die gesammelten Brocken befindet sich in einem Hause an der Hauptstraße Gadderbaums, welchem wir den Namen „Saba" gaben. Verschiedene Räume beansprucht das Antiquariat; die für dasselbe geschenkten Bücher, Zeitschriften, Noten u. s. w. werden dort gesondert und so ganze Bibliotheken nützlicher und christlicher Volksbücher, die unsern Buchbindern auch wieder Arbeit geben, hier zusammengestellt, während freilich auch ein Teil als unnütze und teils schlechte Litteratur der Papiermühle zum Einstampfen überwiesen wird. Nicht bloß die Angehörigen unserer Anstalt, auch viele, namentlich unbemittelte Nachbarn aus Stadt und Land entnehmen ihren Bedarf aus Saba. In Saba findet namentlich auch eine größere Anzahl Leidender oder Arbeitsloser aus gebildeten Ständen, für die es oft am allerschwersten ist, eine Thätigkeit zu bekommen, (Pastoren, Lehrer u. a. studierte Leute), anregende Beschäftigung und angemessene Pension. Als Hausvater ist dort seit Kurzem der frühere Baseler Missionar Layer eingezogen.

c. Die Handwerksstätten.

1. Die Buchbinderei.

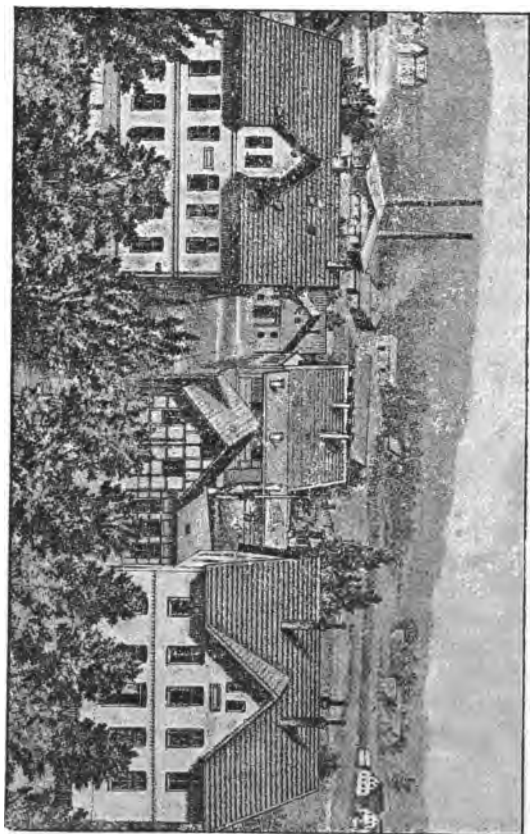
Die Buchbinder sind, wie schon erwähnt worden, in das neue Bethphage übergesiedelt, ihr altes Sunem ist eine Wohnung für weibliche Bethelkranke geworden. Im neuen Hause haben sie eine vollständige Hausgemeinschaft

bekommen, während sie vorher noch in Bethel zu Gaste waren; hier haben sie auch einen schönen geräumigen Arbeitssaal, ausreichend für das viele Arbeitszeug, welches eine Schar von etwa 25 Buchbindern gebraucht, denn so groß ist die Zahl der meist epileptischen Buchbinder, für welche neue, gesunde, hohe Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräume, abgesehen von der Wohnung des Hausvaters, hergestellt sind.

In unserer Buchbinderei werden viele tausend Bücher gebunden und jährlich viele hundert Bilder eingerahmt und es ist erfreulich, daß auch auswärtige Anstalten der inneren Mission die Kranken mit großen Aufträgen erfreuen, so daß dieselben manchmal die eingehenden Arbeiten kaum bewältigen können.

2. Die Tischlerei (Klein-Nazareth).

Südwestlich unterhalb des Nazarethhofes liegt diese älteste der selbständigen Handwerksstätten. Das Anwesen ist im Jahre 1883 erbaut und besteht aus einem Wohnhause, einer ausgedehnten Arbeitsstätte und verschiedenen Lagerräumen für Holzmaterialien. Wegen des großen Andranges von Arbeitskräften, und weil auch die aufgetragenen Arbeiten nicht alle geleistet werden konnten, ist der Arbeitssaal wiederholt vergrößert worden. Das Schreinerhandwerk hat etwas Solides und Reinliches, und seine Produkte umgeben uns von Kindesbeinen an besonders reichlich. Darum übt auch dieses Handwerk eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf unsere Anstaltsgenossen aus. Auch Kranke gebildeter Stände wenden sich gern zu dieser Beschäftigung hin. In dem ausgedehnten Arbeitssaale sind 43 Hobel- und 2 Drehbänke im Betrieb. Da wird von jung und alt gesägt, gehobelt,



Thyatira und Klein-Nazareth.

geleimt, geschnitzt und poliert; das letztere freilich am seltensten, denn fast alles, was hier gefertigt wird, kommt in den Gebrauch unserer eigenen Anstalten, als Betten, Schränke, Tische, Stühle, auch Fenster und Thüren für Neubauten. Man kann sich denken, was beim Zusammenwohnen von vielen Hunderten von Kranken auch an solchen Gegenständen verbraucht wird. Man denke aber auch an die vielen Sterbenden, um zu ermessen, wie manchmal die bekannten acht Bretter hier zusammengefügt werden müssen.

So ist es einfach eine Notwendigkeit gewesen, daß die Räume und die Zahl der Arbeiter in der Tischlerei in stetigem Wachsen geblieben sind: in einem stattlichen Anbau ist eine Stellmacherei und Küferei eingerichtet, ferner im unteren Stockwerk eine Drechslerei und Holzsägerei mit elektrischem Betrieb.

Besonders wird bei unseren Holzarbeiten auf Solidität gesehen, weswegen ein besonderer Schuppen für gutes ausgetrocknetes Holz neben Klein-Nazareth errichtet ist. Ein verheirateter Hausvater ist Vorsteher des Hauses und Meister der Werkstatt.

3. Die Anstreicherei (Thyatira).

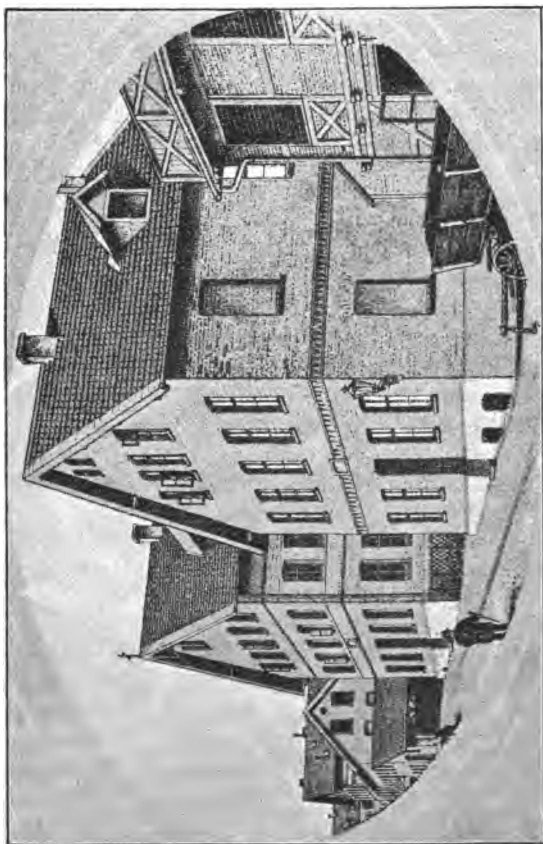
Gegenüber der Tischlerei, auf der anderen Seite der Handwerkerstraße, liegt westlich von Bethel das zweite im Jahre 1885 errichtete Handwerkergebäude, welches ebenfalls unter einem Hauselternpaar und einem Bruder die meist buntgefleckte Familie der Maler und Anstreicher beherbergt und sich die Heimat der Purpurkrämerin Lydia als Bezeichnung ihrer Wohnung gewählt hat. Die Familie von Thyatira besteht gegenwärtig aus 25 Personen mit Einschluß des leitenden Bruders; im Handwerk

arbeitet jedoch davon nur eine kleinere Zahl, die meisten haben verschiedene Beschäftigungen, als Zeichnen, Kopieren, Hilfleistung in den Anstalts-Geschäften u. dgl. Die Künste der Malerfamilie sind vielfach begehrt. Reinliche Wände, Decken, Thüren sind ja ein Haupterfordernis für Wohnungen von Kranken und Leidenden. Da es sich herausgestellt hat, daß unsere lieben Kranken bei der Glaserei nicht gut helfen können, vielfach die Beschäftigung mit Glas für sie zu gefährlich ist, so ist neuerdings eine eigene Glaserei mit gesunden Kräften eingerichtet.

Auch müssen unsere Kranken leider darauf verzichten, bei den Neubauten die Anstreicherarbeiten zu übernehmen. Ueberall da, wo es sich um Besteigen von Leitern handelt, können sie ihrer Anfälle wegen nicht verwendet werden, deshalb war es eine Notwendigkeit, eine eigene Anstreicherei mit gesunden Lehrlingen und Gehilfen ins Leben zu rufen, dieselbe besteht seit dem Jahre 1897 und befindet sich in dem Hause auf dem Wege nach Hebron zur rechten, es hat dort auch der Anstreichermeister seine Wohnung gefunden.

4. Die Schlosserei (Gilgal).

Sie befand sich früher im Anbau von Nazareth, doch hat nun auch seit Anfang 1888 eine eigene Schlosserwerkstätte gegenüber von Saron errichtet werden können. In drei verschiedenen Arbeitssälen sind gegen 30 Lehrlinge und Gesellen an Feueressen, Ambossen und Schraubstöcken thätig; was sonst Schmiede, Schlosser, Klempner und Kupferschmiede verarbeiten wird hier für die Anstalt angefertigt. Für die gefährlichen Arbeiten müssen auch gesunde Leute mit eingestellt werden, doch sind ebenfalls 16 Kranke beschäftigt, welche noch die schwere Arbeit



Pniel und Gilgal.

verrichten können. Auch in Gilgal giebt es meist mehr zu thun, als bewältigt werden kann. Im Hause findet sich zugleich ein Verkaufslokal für allerlei eisernes und blechernes Geschirr, das innerhalb der Anstalten benutzt werden kann. Ferner sind im Hinterhause der Schmiede die Klempner= und Kupferschmiedewerkstelle hergerichtet, welche auch vielfach in Anspruch genommen werden.

Neuerdings ist die Schlosserei wieder vergrößert und eine eigene Hufschmiede daneben angebaut worden, auch sind noch einige Plätze für Pfleglinge gewonnen worden.

5. Die Schneiderei (Pniel).

Sie ist im September 1888 eröffnet und liegt zwischen dem Konsumgeschäft und der Schmiede. Ein trauliches Handwerk, solche Schneiderei; da sitzen sie auf dem Brette, dem großen Schneidertisch, im Trocknen; begehrte Leute, die jeder gebraucht. Wir erwähnen hier, daß besonders unsere Brüder ihre Garderobe aus unserm Pniel erhalten. Daneben wird großenteils die Bekleidung unserer armen Kranken von hier aus geliefert. Unsere Schneiderei kann alle Aufträge auch für die übrigen Anstaltsgenossen annehmen, verschafft aber bei Anhäufung der Arbeit gern armen braven Schneidern in Stadt und Feldmark lohnende Beschäftigung. Gerade heutzutage, wo so viele Schneider im harten Akkord Gesellen gewinnsüchtiger Kaufleute geworden sind, wird die bezeichnete Wohlthat vielen zu Dank und Freude. Unsere Kranken sehen es als eine besondere Liebe der Ihrigen an, wenn dieselben ihnen statt anderer Dinge Kleider schenken, besonders zu Weihnachten oder zu Geburtstagen. In der Meisterstube von Pniel wird auch ein kleines Lager von kräftigen Zeugstoffen für Knaben und Männer gehalten,

damit durch Einkauf der Waren im großen hier ebenfalls eine Ersparnis erzielt werden kann. Die Hausgenossenschaft beläuft sich einschließlich des Hauselternpaares auf 24 Personen.

6. Schuhmacherei (Horeb).

Das altberühmte Schuhmacherhandwerk hat unter seinem Meister 23 Gesellen und Lehrlinge (unter ihnen 3 gesunde Gesellen), die einem großen Teil der Anstaltsgenossen fröhlich und munter mit Hammer und Pechdraht dienen. Sie wohnten früher über dem Anbau von Nazareth, aßen und tranken in Bethel, haben aber seit der Mitte des Jahres 1891 ein schönes, neues, eigenes Haus (Horeb) mit besonders freundlicher Werkstatt erhalten.

7. Die Sattlerei (Jaffa).

Jetzt dürfen auch unsere lieben Sattler eines eigenen Heims sich erfreuen, welches 1895 für sie erbaut ist.

Hier arbeiten unter dem Hausvater 8 Kranke und Gehilfen; sie stellen in erster Linie die hier so viel gebrauchten Matratzen her, sorgen aber zur Bequemlichkeit der Kranken auch für die nötigen Sofas und Sessel und verrichten alle Tapezierarbeiten, wie auch die Beschaffung der Fenstervorhänge, Gardinen, Rouleaux und dergleichen. Im Hause befindet sich auch ein Verkaufsladen für alle diejenigen Gegenstände, welche, abgesehen von den Schuhmacherwaren, in das Lederfach schlagen. Da das Haus etwas mehr Raum bietet, als für die eigenen Handwerksgenossen nötig ist, so sind auch hier einige Hilfsarbeiter für andere Geschäfte untergebracht.

8. Die Töpferei.

Im Jahre 1890 haben wir, da ein lieber christlich gesinnter Töpfermeister sich erbot, uns seine Kräfte zu widmen und unser Thonvorrat zu feineren Thonarbeiten für geeignet erklärt wurde, uns entschlossen, zum Besten unserer Kolonie eine Töpferei einzurichten. In derselben werden nicht bloß die Oefen für unsere Haushaltungen angefertigt, sondern auch irdenes Geschirr, Blumentöpfe u. a., so daß einerseits dadurch aufs neue Angehörige unserer Anstalten beschäftigt und andererseits die für die Häuser nötigen Töpferwaren billiger geliefert werden. Es ist mit der Werkstätte zugleich ein Laden verbunden, in welchem verschiedene Töpferwaren ausgestellt und käuflich sind. Das zu diesem Zwecke erbaute Gebäude steht in der Nähe unserer alten Ziegelei.

9. Das Brockenhaus mit Tiberias und Alt-Bethsaida.

Die neueste, fast alle genannten und noch andere Handwerke beherbergende Arbeitsstätte für unsere Kranken ist die Brockensammlung.

Auch dieses neue Feld der Thätigkeit ist senfkornartig entstanden. Ein durch schwere Krankheit leidend gewordener Beamter der Anstalt kam auf den Gedanken, Brosämlein zu sammeln; da schon verschiedene unserer Freunde, die nichts anderes hatten als solche Brosamen, uns diese angeboten hatten und das Ablehnen solcher Liebe als eine Lieblosigkeit erschienen war, so nahmen wir das Anerbieten dieses Freundes gern an, und nach einer zaghaft ausgesprochenen Bitte stellten sich bald die Brockenkisten in immer steigender Zahl ein, so daß der zuerst bereitgestellte

Wagenschuppen bald nicht mehr ausreichte, und daran gedacht werden mußte, ein Brockenhaus zu bauen. Sind doch etwa bis Ende 1897 nicht weniger als 39907 Kisten und Pakete mit Brocken, fast alle kostenlos, bei uns eingetroffen, und nicht weniger als 70 Kranke und Heimatlose sind im Jahre 1897 in 24180 Arbeitstagen mit dem Sortieren und Reparieren der Brocken beschäftigt worden. Im Brockenhause befinden sich die Lager- und Sortierräume für unsere Brockensammlung; es enthält außerdem eine größere Anzahl kleinerer Werkstätten, in denen die Brosämlein aller Art von den verschiedenen, größtenteils epileptischen Handwerkern repariert werden. Da sind Werkstätten für Buchbinder, Klempner, Handschuhmacher, Schirmmacher, Gold- und Silberschmiede, Bronzierer, Lackierer, Korbflechter, Korkschneider, Schneider, Uhrmacher, Drechsler u. a. Die Gesamteinnahme im Jahre 1897 betrug 42832 Mk. 18 Pfg., wovon 17612 Mk. 18 Pfg. für solche Gegenstände gelöst wurden, welche in unseren Werk- und Arbeitsstätten repariert und sortiert oder von Brocken angefertigt sind; ein Zeugnis davon, daß der, welcher gesagt hat: „Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme!“, (Worte welche als Inschrift am Brockenhause angebracht sind), auch diese Arbeit der Liebe an unseren Kranken gern sieht und segnet. Das kleinere Haus zur Linken des Brockenhauses ist unsere Desinfizieranstalt, in welche alle Sachen wandern, die Ansteckungsstoffe bieten könnten.

Während früher im Brockenhause selbst die Pfleglinge wohnten, ist für die meisten derselben, weil das Haus zu feuergefährlich und viel zu klein geworden war, ein neues Wohnhaus mit Namen Tiberias, rechts daneben, im Jahre 1894 erbaut worden. Dasselbe beherbergt 36 Pfleglinge unter 4 Brüdern. Da auch eine Anzahl

nicht epileptischer Pfleglinge dort beschäftigt werden, so ist die Hausgemeinschaft inzwischen auf 78 Köpfe angewachsen. Um die hierfür nötigen Räume zu gewinnen und um zugleich die Räume für die Reparaturwerkstätten zu erlangen, sind neuerdings beide Häuser — Brockenhaus und Tiberias — mit einem Kranze von Handwerkstätten und Lagerräumen umgeben worden mit doppelten Etagen und gleichzeitig ist durch eine Front-Verbindung der beiden Häuser ein neuer Wohnsaal gewonnen worden. Auch konnte jetzt ein eigener Laden zum Verkauf der wieder reparierten geschenkten Gegenstände in dem Hause eingerichtet werden. Dieses Haus ist eins der mannigfaltigsten unserer Anstaltshäuser und verlohnt es sich für jeden Besucher der Anstalten auch diesem Hause seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Als eine unserm Brockenhause eigentümliche Industrie ist noch zu erwähnen die Herstellung von Kinderspielsachen namentlich kleinen Eisenbahnzügen und Puppengeschirr aus den in großen Massen hierher geschenkten Blechdosen. Sodann wird in großen Massen eine Laterna magica angefertigt mit hübschen auf Glas geklebten Bildern, welche so eingerichtet ist, daß sie auf jede Tischlampe aufgesetzt werden kann, so daß ein eigener Beleuchtungskörper für dieselbe nicht nötig ist. Ein herrliches Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk für unsere liebe Jugend.

Da im Brockenhause mehr Leute beschäftigt werden können als dort Wohnung gefunden haben, so ist auch noch eine zweite Station von größtenteils sogenannten Brockenleuten in Alt-Bethsaida eingerichtet. Dies Haus ist noch nicht Eigentum der Anstalt, sondern von seinem Besitzer seit längeren Jahren schon an dieselbe vermietet. Es liegt an der Verbindungsstraße nach Hebron zur

Rechten, gegenüber der Gärtnerei, und beherbergt unter einem Bruder 13 nicht epileptische Pfleglinge.

10. Das zahnärztliche Atelier.

Neben Ramah hinter dem Garten unserer Gärtnerei liegt das 1892 eingerichtete photographische Atelier. Dasselbe hat eine Wandlung durchgemacht. Da es sich herausstellte, daß die Beschäftigung mit der Photographie für unsere Kranken nur so weit zweckmäßig ist, als dieselbe von bemittelten Kranken auf eigene Rechnung betrieben wird als Liebhaberei, so befindet sich in dem früheren photographischen Atelier gegenwärtig das Atelier unseres vor einem Jahre berufenen Zahnarztes. Die Art der epileptischen Krankheit und ihre Behandlung mit den Bromsalzen bringen es mit sich, daß unsere Kranken mehr als andere ihres Alters von Zahnschäden heimgesucht werden und hat es darum der Anstaltsvorstand für wünschenswert erachtet, eine zahnärztliche Behandlung der Kranken einzurichten. Unser Zahnarzt Bonsels hat demgemäß eine ausgedehnte Praxis bei uns bekommen, so daß er die Arbeit kaum bewältigen kann. Auch werden von demselben größere Zahnoperationen, Einsetzung neuer Gebisse u. dgl. zur vollen Zufriedenheit der Beteiligten ausgeführt.

III. Die Anstaltsziegeleien.

Weil sich auf dem Anstaltsgebiete guter Thon vorfand, so hat man um der Kostenersparnis willen schon beim Bau des Diakonissenhauses Sarepta den fürs Fundament und den Keller weggegrabenen Thon zum Brennen von Ziegelsteinen für den Neubau benutzt. Zunächst be-

gnügte man sich mit einem sog. Feldbrande; als aber die Notwendigkeit, andere Häuser zu bauen, hervortrat, hielt man es für zweckmäßig und richtig, einen Ringofen zu bauen, weil man auch für den Fall, daß die Steine in der Anstalt selbst nicht gebraucht würden, doch auf Abnehmer von Bielefeld und Umgegend rechnen durfte, und weil man auf diese Weise auch in der Winterszeit eine Anzahl Epileptischer mit Thongraben beschäftigen konnte. So kam denn nach Einrichtung der Ziegelei in jedem Frühjahr ein Ziegelmeister mit den nötigen Gehilfen aus dem benachbarten lippischen Lande und verarbeitete den durchgefrorenen Thon mit Hilfe einer Dampfmaschine zu soliden und gesuchten Ziegelsteinen. Im Laufe der Zeit wurde auch ein Ofen für Thonröhren, Falzziegel und Hohlziegel gebaut und in Betrieb gesetzt. Diese ganze Arbeit konnte aber nur während des Sommers geschehen, weil eintretender Frost das geformte Steingut zerstört.

Da fiel uns im Jahre 1892 eine zweite, große benachbarte Ziegelei mit 2 Ringöfen zu. Der Besitzer derselben, welcher etwa 40 Morgen Grundstück besaß, die teilweise in das Anstaltsgebiet hinein sich erstreckten, begann eine Anzahl mehrstöckiger, großer Arbeiterhäuser auf den unsern Anstalten benachbarten Grundstücken zu bauen. Mehrere mit dem Geiste der Anstalten durchaus nicht zusammenstimmende Arbeiterfamilien wurden angesiedelt, sowie auch eine Verkaufsstätte von geistigen Getränken eingerichtet. Die Häuser lagen zudem an dem Wege, welchen eine große Anzahl Anstaltsgenossen täglich zu gehen hatte. Da nun davon die Rede war, daß noch mehr solcher Häuser eingerichtet werden sollten, und dadurch das ruhige Anstaltsleben schwere Nachteile zu erwarten hatte, auch der für die Besitzung geforderte Preis nach dem Urteile eines hervorragenden Sachverständigen

nicht zu hoch war, so genehmigte die Regierung den Ankauf dieses größeren industriellen Unternehmens, und es hat sich schon jetzt gezeigt, wie richtig es gewesen ist, in Gottes Namen durch diesen Kauf eine neue Schuldenlast von 230 000 Mark zu übernehmen. Hat sich doch beim Ankaufe selbst schon Gottes Walten deutlich gezeigt: während der Vorstand der Anstalten noch in Verlegenheit war, einen Sachverständigen zu finden, und der frühere Besitzer einen der Anstalt bis dahin unbekannten Baurat H. aus Schlesien vorschlug, der Vorstand sich aber nicht entschließen konnte, einen Sachverständigen so weit herzuholen, erschien jener Baurat eines Tages gerade zur rechten Zeit, ohne von jemanden gerufen worden zu sein, weil er an einer Sitzung des deutschen Vereins „Arbeiterheim“, die hier in Bielefeld stattfand, teilnehmen wollte. Der Baurat zeigte sich als einen ernsten Christen und warmen Freund der Anstalten, welcher denselben bei der weiteren Verwertung unserer Ziegeleien schon wesentliche Dienste geleistet hat. Die neue Ziegelei ist mit einer sog. Trockenpresse versehen, so daß hier auch im Winter gearbeitet werden kann. Neuerdings hat man angefangen, auch feinere Steine, Verblendsteine u. dgl., dort anzufertigen und es werden im Laufe des Jahres gegenwärtig über 6 Millionen Steine gebrannt, von denen ein großer Teil nach auswärts abgesetzt wird.

Neben der Ziegelei befindet sich in einem früheren Trockenschuppen eine Werkstatt zur Herstellung von Cementplatten aller Art namentlich zur Bedachung der Häuser und zum Gebrauche in Kellern und Fluren der Anstaltshäuser. In Verbindung mit unserer großen Ziegelei steht auch die Herstellung von sog. Gipsdielen, welche als Zwischenwände und an Stelle der Spalierlatten bei den flachen Dächern auch als Bedachung vielfach Verwendung finden.

11. Die elektrische Centrale.

Die Frage der Beleuchtung der Anstaltshäuser ist bei den eigentümlichen Leiden unserer Kranken eine sehr wichtige und hat es sich herausgestellt, daß die gefahrloseste und gesundeste Beleuchtung ohne Zweifel die elektrische ist. Da die Anstalt wegen der mannigfachen gewerblichen Betriebe große Dampfmaschinen nötig hat, mit Hilfe derselben die überschüssige Kraft sehr leicht zur Erzeugung der Elektrizität verwendet werden kann, so ist im Laufe der letzten Jahre die elektrische Beleuchtung allgemein auf der Anstalt eingeführt worden und sind gegenwärtig wohl 5000 elektrische Lampen im Betriebe. Dieses Licht ist nicht nur gefahrlos, sondern es hält auch die Luft in allen Krankenzimmern viel gesunder, weil es keinen Sauerstoff verbraucht. Dazu kommt, daß es sich selbst bei Berechnung der Amortisation des Anlagekapitals einschließlich der Betriebskosten bedeutend billiger gestellt für unsere Anstalt, als das bisherige Gas- oder Petroleumlicht.

Treten wir in den bei der großen Ziegelei belegenen Maschinenraum ein, so sehen wir zunächst zwei Dampfmaschinen, von denen aber in der Regel blos eine arbeitet, entweder die mit 200 Pferdekräften oder die mit 600 Pferdekräften. Ohne elektrische Kraftübertragung werden etwa 70 Pferdekräfte sofort für die Ziegelei ausgenutzt, die übrigen Kräfte werden in elektrische Kraft umgesetzt und mittels der Drähte den einzelnen Stationen, welche elektrische Kraft nötig haben, zugeführt. Zur Zeit gebrauchen elektrische Kraft: 1) Die Sommerziegelei mit einer Schlemmvorrichtung, 2) das große Waschhaus für den Betrieb der dortigen maschinellen Einrichtungen, 3) die Waschanstalt des Diakonissenhauses, 4) die Mühle der Anstalten, 5) die Tischlerei für die Säge- und Hobel-

maschinen, 6) die Schlosserei, 7) die Bäckerei für die Knetmaschine, 8) das Konsumgeschäft für den elektrischen Aufzug, 9) das chirurgische Krankenhaus desgl. 10) das Brockenhaus für die Drehbänke. Außerdem ist eine elektrische Pumpe im Betrieb, um das Wasser des Thales auf die Höhe zu treiben, damit auch die oberen Häuser nicht an Wassermangel leiden. Wenn alle diese Kräfte gebraucht werden und dazu in der Winterzeit viel Licht nötig ist, so hat auch die große Maschine vollauf Arbeit, zumal auch einige gewerbliche Betriebe im benachbarten Gadderbaum Licht und Kraft gegen Entschädigung von uns haben beziehen können. Der elektrische Betrieb unserer Anstalt erfordert eine Anzahl von technisch geschulten Arbeitern, welche unter Leitung ihres Obermaschinisten gleichzeitig in einer nebenan gebauten Werkstatt die für unsere ausgedehnte elelektrische Anlage und für die Reparaturen derselben notwendigen Arbeiten verrichten. Von unserem großen Dampfkessel aus wird unser Badehaus wie auch unsere Centralwaschküche mit Dampf unterirdisch gespeist.

12. Das Badehaus.

Dasselbe ist etwa seit einem Jahre im Betrieb und hat sich als eine große Wohlthat für unsere Kranken erwiesen, da die in einzelnen Häusern vorhandenen Badeeinrichtungen dem Bedürfnisse nicht mehr genügten. Im Badehause werden außer den verschiedenen Wannenbädern auch Brausebäder verabreicht und besteht die Absicht, dasselbe zu vergrößern, so daß dann auch verschiedene medizinische Bäder den Kranken geboten werden können.

IV. Die Gärtnerei und die Ackerhöfe.

Nicht ohne Absicht hat Gott den Menschen ihre Arbeit auf dem Acker und im Garten zugewiesen. Es muß immerhin die naturgemäßeste und erfrischendste Beschäftigung sein. Freilich die Mannigfaltigkeit des Lebens hat seit dem Sündenfall so vielerlei Thätigkeiten hervorgerufen, daß notwendigerweise ein großer Teil der Menschen sich mit andern Berufsarten befassen muß, und die Eingewöhnung so vieler Generationen im Handwerke u. dergl. läßt es unmöglich erscheinen, jedermann zur Landarbeit zurückzuführen. Auch in dem Gebiete unserer Anstalten ist dies nicht thunlich. Soviel ist gewiß, daß keiner unserer Kranken es als eine Zurücksetzung betrachten darf, wenn ihm durch Arzt oder Hausvater die Arbeit im Freien empfohlen oder zugewiesen wird. Der Kraftatem der Natur hat viel Nervenstärkendes, und die Unbequemlichkeiten des Wetters werden in unserem Falle durch besondere Vorsichtsmaßregeln und durch die große Nähe der Wohnungen leicht unschädlich gemacht. Die bei uns dargebotene Landarbeit verteilt sich je nach den Kräften der Kranken auf Blumengärtnerei, Feldgärtnerei und eigentlichen Ackerbau.

1. Die Gärtnerei (Saron).

Eine der bei unseren Kranken am meisten beliebten Beschäftigungen ist die mit Gartenbau und ist daher der Zudrang zu unserer Gärtnerei von Jahr zu Jahr größer geworden, daher ist es auch gekommen, daß unsere Gärtner ihre Behausung öfters haben wechseln müssen. Von Alt-Bethsaida sind sie nach Alt-Saron verzogen, bis auch dieses Haus nicht mehr ausreichte und ein großes Neu-Saron im Jahre 1895 erbaut werden mußte, welches jetzt einer

Hausgemeinde von 63 Personen Platz bietet. Das Haus liegt am südwestlichen Ende der Handwerkerstraße zur Linken und hinter demselben dehnt sich der etwa 8—10 Morgen große Blumen-, Gemüse- und Strauchgarten aus, in welchem außer den eigentlichen Saroniten auch namentlich zur Sommerszeit noch eine Anzahl Kranker aus den bevorzugten Ständen thätig sind. Es fehlen auch nicht, zur Linken der Gärtnerei gelegen, zwei größere Gewächshäuser, ein Kalthaus und ein Warmhaus, in welchen alle gärtnerischen Arbeiten, die für den Betrieb notwendig sind, vorgenommen werden können. Fast alle Arbeiten, wie sie in einer großen Gärtnerei getrieben zu werden pflegen, kommen bei uns vor: Blumen-, Gemüse-, Obstbaum-, Strauchzucht u. dergl., dazu auch Anfertigung von Kränzen für Beerdigungen und Festlichkeiten. In dem Hause selbst befindet sich, zur Rechten auf ebener Erde, eine größere Samenhandlung, welche mit ihren hundert verschiedenen Samentöpfen und Schiebladen auf den ersten Anblick fast wie eine Apotheke sich ausnimmt. Zur Winterszeit werden die im Sommer gewonnenen Sämereien gereinigt, (die nicht selbst gezogenen Sämereien werden von auswärts bezogen) auf ihre Keimfähigkeit geprüft, verpackt und an viele auswärtige Freunde der Anstalt verschickt. Ein eigenes Preisverzeichnis wird alle Jahre den Freunden der Anstalt zugestellt. Das Wohnhaus Saron ist umgeben von verschiedenen Anbauten, welche teils zum Trocknen von Sämereien, teils zur Wohnung von Gärtnergehilfen, teils zur Unterbringung von allen zur Gärtnerei gehörigen Gerätschaften dienen. Gegenüber der Gärtnerei, auf der andern Seite der Straße, befindet sich eine Gemüsehalle. Hier können die Hausfrauen aller Anstaltsfamilien ihre Gemüse und Lebensmittel aller Art, welche teilweise in der Gärtnerei unserer Senne ge-

zogen, teilweise auch von auswärts bezogen werden, einkaufen.

2. Die Oekonomie von Bethel.

Der größte Teil des Hauses, in welchem sich die Gemüsehalle befindet, dient der Oekonomie von Bethel. In erster Linie befindet sich darin ein Wohnsaal für die Abteilung der Wilhelmsdorfer Arbeiter, welche mit den schwereren landwirthschaftlichen Arbeiten auf unserer Anstalt beschäftigt werden. In den Kellern dieses Hauses sind die großen Wintervorräte für unsern Viehbestand aufgespeichert und in einem verborgen gelegenen Teile des Hauses werden die von der Oekonomie aufgezogenen Schlachttiere, Kühe und Schweine, getötet. Der Hausvater der Oekonomie von Bethel wohnt in Alt-Saron mit seinen Hilfsarbeitern, Knechten und Wilhelmsdorfern, welche überall da einzutreten haben mit landwirtschaftlichen Arbeiten, wo die Kräfte unserer Kranken nicht ausreichen. Nebenan befindet sich ein großer Viehstall mit 48 ostfriesischen Kühen, welche immer wieder fett gemacht und ergänzt werden, sobald der Milchertrag abgelassen hat. Um ihnen das nötige Heu zu sichern, ist nebenan ein größerer Heu- und Strohschober den Bedürfnissen entsprechend erbaut worden. Auch werden in der Oekonomie immer einige Schweine fett gemacht, damit die täglichen Abfälle von Bethel geeignete Verwendung finden.

3. Ackerhof Hebron.

Abrahams Wohnsitz in Hebron war gewiß in stattlicher Lage. Unser Hebron hat auch etwas davon. Schön ist es, wenn man von Hebron aus auf die gegenüberliegenden Anstaltsgebäude blickt, man hat dann einen

ausgedehnten Ueberblick über das Anstaltsgebiet; Hebron liegt nämlich an einem südlich aufsteigenden Hügel, der mit Ackerland bedeckt und mit Waldbäumen bis auf seine Höhe bestanden ist. Das Areal von Hebron insgesamt beträgt circa 100 Morgen. Seit dem 14. November 1879 ist der Krankenhaushalt in Hebron eingerichtet und umfaßt jetzt 65 Kranke, 84 Hausgenossen überhaupt. Neben dem Hauptgebäude für die Kranken hat Hebron 2 bewohnte Nebengebäude, eine Scheune, Stallung mit 19 Kühen und einem Bullen, 17 Schweinen, 4 Pferden, Hühner, Enten und Tauben, ja einen stolzen Pfau und einen Goldfischteich. Darum ist Hebron ein beliebter Ort für die Spaziergänge der anderen Anstaltsgenossen geworden, besonders am Sonntag. Die Arbeit der Hebronskranken ist schwerer als die der übrigen Landarbeiter, indem es gilt, Boden zu kultivieren aus vernachlässigten Waldstücken, Thon zu graben und das ausgeziegelte Land zu Wiesen umzuarbeiten. Wiewohl in Hebron im ganzen die rüstigsten Epileptischen gefunden werden, so fehlt es doch auch bei ihnen nicht an Anfällen. Immerhin aber ist bisher in Hebron der Gesundheitszustand vorwiegend der beste gewesen. Ueberkommt einen Kranken draußen sein Krampf, so legt man ihn auf das schöne Gras oder frische Heu. Nur bei schwereren Zufällen muß er ins Haus getragen werden.

4. Ackerhof Mamre mit Vorwerk Elim.

Entgegen der Sommerglut, in welcher der Vater Abraham die himmlischen Gäste vor der Thür seiner Hütte in Mamre abwartete, ist unser Mamre im Tiefwinter, 8 Tage vor Weihnachten, im Jahre 1880 seiner Bestimmung übergeben. Durch Hindernisse des Weges

hindurch drang damals von Bethel aus über Saron und das heutige Emmaus die zur Einweihung bereite Schar, Posaunen voran, zu jenen beiden Häusern, welche eine Anzahl ackerbauender Kranken aufnehmen sollte. Mamre, gleichsam zu den Füßen Hebrons gelegen, aber von diesem durch Feld und Wald und mit seinen Fluren von ihm durch ein in tiefem Bette dahinfließendes Bächlein geschieden, nimmt die Mitte jenes südlichen Höhenzuges ein, welcher hinter Bethel beginnt und in den Brackweder Bergen endet. Am besten kommt man von Saron aus nach Mamre, wenn man geradezu den Weg innehält, der hinter Saron sich nach Süden wendet, und von welchem vor Mamre, rechts ab nach Hebron, ein Zweig sich den Berg hinab- und dann hinaufzieht. Aus ärmlichen Umständen ist unser Mamre ein schmuckes Bauerngütchen geworden. Die beiden anfänglich getrennt nebeneinander liegenden Häuschen sind nunmehr durch einen ansehnlichen Mittelbau zu Seitenflügeln geworden. Das so erweiterte Gesamthaus nimmt 58 Kranke auf und den Hausstand des Hausvaters. Eine neue Scheune enthält zugleich die Stallung für 8 Kühe, 4 Schweine, 2 Pferde und 2 Esel. Die Grundstücke sind zum Teil Ackerfelder, zum Teil verbesserte oder ganz neu angelegte wasserreiche Wiesen.

5. Ackerhof Bethsaida mit Klein-Bethsaida.

Bethsaida war in der Schrift nicht nur ein Ort mit Fischreichtum aus dem benachbarten See, sondern es hatte auch hilfreiche Leute, die Gesellen Simons, willig, sogleich zu dienen, wo es nötig war, insonderheit ihren Brüdern. Solche ebenfalls zu sein, befleißigen sich auch unsere Bethsaida-Leute. Das Haus Bethsaida mit seinen 2 bewohnten Nebenhäuschen, einer Scheune mit Holzstall

und einer 1892 gebauten eigenen Waschküche, liegt, benachbart von Siloah, Emmaus und Karmel, nur etwas weiter den Berg hinab als Emmaus und nicht so weit wie Karmel. Die Lage bezeichnet zugleich seine Aufgabe, welche in Feldgärtnerei besteht, und zwar nicht bloß auf den eigenen Grundstücken, sondern auch für die Gärten der umliegenden Frauenstationen. Freilich ist nur etwa die Hälfte der zum Teil auch schon blöden und zudem gebrechlichen Bewohner Bethsaidas zu ordentlicher Arbeit in den Gärten fähig. Neben dem Hauptgebäude liegt noch ein kleineres Haus, „Klein-Bethsaida" genannt, in welchem unter 2 Brüdern 12 jüngere körperlich und geistig recht schwache epileptische Knaben ihre Verpflegung finden, sodaß mit den 33 erwachsenen Kranken im Haupthause insgesamt 55 Kranke hier ein Heim gefunden haben.

6. Ackerhof Enon.

Durch unsere bekannte Wassernot sind wir 1891 zum Ankaufe eines anderen Ackerhofes, am Rande des Gebirges liegend, aus dem die Quelle für unsere neue Wasserleitung entspringt, genötigt worden; wir gaben ihm den Namen Enon. Da das Bauernhaus nur vorübergehend für die Aufnahme von Kranken benutzt werden konnte, die Räume waren der alten westfälischen Bauart der Bauernhäuser entsprechend zu niedrig, so ist in Verbindung mit dem Haupthause ein neues Wohnhaus für unsere Kranken eingerichtet worden und können dort z. B. 36 Kranke in ländlicher Stille und Zurückgezogenheit an der Bebauung des Hofes, welcher etwa 100 Scheffelsaat groß ist, teilnehmen, doch werden sie unterstützt von einigen Wilhelmsdorfer Arbeitern, welche ihre Wohnung in einem für sie zurecht gemachten Heuerlingshause haben. Daß auch auf

diesem Ackerhofe die lieben Haustiere nicht fehlen, ist selbstverständlich; außer 2 Pferden werden dort 6 Kühe zum Ackerbau und zur Milchlieferung gehalten. Unsere lieben Enoniten haben noch eine besondere kleine Aufgabe für alle ihre Mitkranken dadurch, daß sie unser Kaffeehäuschen auf dem Berge mit Holz und Wasser zu versorgen haben. Ein Teil der Ländereien des Bauernhofes erstreckt sich über einen kahlen Berg hin, von wo aus sich eine herrliche Aussicht in den Teutoburger Wald und darüber hinaus auf das ganze Anstaltsgebiet bietet. Zur Sommerzeit gehen unsere Kranken stationsweise an bestimmten Tagen fleißig hierher und feiern hier auch wohl ihren Geburtstag gemeinsam oder die Geburtstage der Hauseltern, indem sie in der mit dem Kaffeehäuschen verbundenen kleinen Küche sich selbst den Kaffee zubereiten. Die Hilfsdienste für diese kleinen Festlichkeiten ist mit eine Liebesaufgabe der Bewohner von unserm Ackerhof Enon.

7. Arafna.

Ein neuer Ackerhof, welcher den Namen Arafna nach 2. Sam. 24, 16—18 erhalten hat, ist uns im Jahre 1896 zugefallen. Der Besitzer dieses Hauses hatte leider seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht und wünschten die Angehörigen den Hof zu verkaufen. Unsere Anstalt aber hatte ihn nicht nur zur Vergrößerung nötig, sondern mit dem Ankauf desselben konnte auch der Besitz der Anstalt bedeutend abgerundet werden. Seitdem ist es uns erst möglich geworden, für unsere Kranken einen schattigen Spaziergang im Walde am Südabhange des mittleren Gebirgrückens entlang einzurichten, welcher eine Länge von etwa 4—5 Kilometern hat, außerdem konnte dadurch wieder 40 epileptischen Kranken ein behagliches Heim

beschaffen werden, wie wir denn auch durch einen neuen größeren dort eingerichteten Bestand an Milchvieh bedeutend weniger Milch von auswärts zu beziehen brauchen. Die äußere Entwicklung des Hauses hat denselben Verlauf genommen wie die des Wasserhofes Enon, nur daß außer dem Wohnhause für die Kranken, welches äußerlich der Zwillingsbruder des Enonhauses ist, zugleich eine Verlängerung des Hauptwohnhauses stattgefunden hat, welches nun eine stattliche Länge aufweist.

8. Arimathia.

Schon am Jahresfeste 1890 wurde der materielle Grundstein zu einem Gebäude gelegt, welches im nächsten Jahre unter Dach kam und den Namen Arimathia erhielt. Es liegt zur Linken an dem Wege, welcher links am Haupthause Bethel vorbeiführt, am Waldessaum und ist die Wohnung eines Hausvaters, der den Friedhof besorgt, zu gleicher Zeit unsere Leichenkapelle zu bedienen hat und das Amt des Glöckners und Balgentreters bekleidet. Er kann bei weitem nicht seine Arbeit allein thun, da ja nun gegen 200 Gräber jährlich in unsere Felsen gehauen werden müssen und mit der Pflege des Kirchhofes auch diejenige des Waldes, in welchem unsere Zionskirche liegt, verbunden ist. So hat auch eine Familie von 11 Kranken, die für diesen Dienst sich eignen, bei ihm eine traute, kleine Heimat gefunden.

V. Die Abteilung der blöden männlichen Kranken.

Außer dem schon früher genannten Pensionär-Hause für Blöde, Bersaba, hat sich in dem Thale Kantensiek eine eigene kleine Kolonie der genannten Leidenden in

5 Häusern gebildet, deren Insassen der dritten Verpflegungsklasse angehören und zwei Haushaltungen zugeteilt sind. Es sind Kranke, welche unter ihren in Ebenezer und Tabor wohnenden Hauseltern von Brüdern bedient in diesen beiden Häusern sich zu den gemeinsamen Mahlzeiten zusammenfinden. Es besteht die Absicht, diese blöden Kranken je länger je mehr in die Senne zu verlegen, weil sie in der nahen Umgebung Bielefelds sich zu wenig im Freien bewegen können und wird im Laufe dieses Jahres mit der Verlegung des Hauses Groß-Tabor und Klein-Tabor der Anfang gemacht werden.

Von Ebenezer aus sind die übrigen Häuser für die Blöden allmählich angelegt. Die Gruppierung dieser unserer Kranken ist nach Alter und Kräftezustand erfolgt. — In Ebenezer sind die älteren und die gebrechlichsten untergebracht, in Zoar die Knaben, in Nain und den beiden Tabor die halbblöden, noch etwas arbeitsfähigen Jünglinge und jungen Männer. Der Umstand, daß wir nicht wenig blöde männliche Kranke haben, welche, abgesondert vom gewöhnlichen Leben, alle Tage noch tüchtig ackern, Wege und Kanäle machen, muß unsere und aller Menschenfreunde Genugthuung erwecken. Allerdings sind die meisten solcher Jünglinge und Männer nicht in dem Geisteszustande, daß sie von selbst Arbeit suchen. Ein frischer, arbeitslustiger Bruder muß vorangehen, bitten, ermahnen, ordnen, Streit schlichten. Aber dann macht eine solche unverdrossene Schar auch das Bild unseres Thales belebt und trostvoll.

Unter unsern blöden Kranken ist ein erheblicher Teil mit seiner Not erblich behaftet und zeigt in diesen Fällen auch irgendwie Verkrüppelung. Bei dieser Klasse der Schwachen aber findet sich zugleich viel mehr Freundlichkeit des Gemüts als bei denen, welche in späteren Jahren,

und zumal durch eigene Sünden, das Elend ihrer Epilepsie tragen. Unter unsern blöden Epileptikern giebt es aber leider auch immer wieder einige Personen, welche zuletzt wegen unüberwindlichen blinden Jähzorns unsere Häuser mit einer Irrenanstalt vertauschen müssen. Umgekehrt haben wir unter den schwachen Genossen der Krankheit Beispiele hervorragender, ernster Frömmigkeit und zarten Gemütslebens. Ueberhaupt ist die Ehrfurcht vor Gottes Wort, das Verständnis für Strafe und Trost in der Predigt, selbst die Liebe zu geistlichen Dingen ein übriggebliebenes Christenerbteil unter unsern auch schwachen Epileptischen.

1. Ebenezer.

Gottes Wege sind oft wunderbar, und wo er sein Reich bauen will, müssen auch die Feinde und Widersacher dazu helfen. In dem jetzigen Ebenezer wohnte vor etwa 45 Jahren ein sehr fleißiger, wackerer Bauersmann, welchem ein großer Teil der Besitzungen gehörte, die jetzt allmählich von der Anstalt erworben sind, nicht nur das schöne kleine Thal, in dem sein Gehöft lag, sondern auch der Wald von Bethel und Sarepta, den er selbst gepflanzt hat, mit allen darin liegenden Gärten und Feldern von Bethlehem, Saron, Karmel, und selbst ein großer Teil von Hebron. Durch Ungerechtigkeiten von Verwandten, für welche er sich verbürgt hatte, und welche seine Güte mißbrauchten, verlor er ohne seine Schuld Haus und Hof, welche in viele Teile zersplittert und öffentlich verkauft wurden. Er selbst zog ganz verarmt in die Fremde. Als nun im Jahre 1867 die Freunde der armen Epileptischen ein Plätzchen suchten, wo denselben wenigstens versuchsweise eine Heimat bereitet werden sollte, fielen ihre Augen auf das Bauernhaus im Thale unter der



Eben-Ezer und Zoar.

Sparrenburg mit dem schönen Garten und Bauernhof und dem etwa 20 Morgen großen Wäldchen, das bis zum Friedhof von Bethel reicht. In das Bauernhaus zogen dann am 15. Oktober die ersten 3 epileptischen Kranken ein, aus denen nun über 1500 geworden sind, um deretwillen allmählich ein Stückchen des zerstückelten Bauernhofes nach dem anderen mit den darauf gebauten kleinen Häusern wieder erworben ist. In der Nähe des Hauses stand vor 24 Jahren noch ein Kotten, welcher Stallungen, eine Badestube, Wäschestube u. dgl. enthielt. In der Nacht vom 4. auf den 5. August 1874 bemerkten die Hauseltern einen hellen Feuerschein. Der Kotten stand in Flammen und brannte bis auf den Grund nieder. Gott lenkte den Wind so gnädig, daß die Flammen von dem dicht dabei stehenden Bauernhause, dessen Dachetage mit Betten und Kranken angefüllt war, weggeweht und also niemand versehrt wurde. Ein Jahr nach dem Brande saß auf der Sparrenburg ein Mann gefangen, der sich selbst als Brandstifter angegeben hatte, und der mit seiner Bosheit nicht wenig zur Förderung unserer Anstalt hat mit beitragen müssen. Es war ein früherer Kaufmann aus sehr angesehener Familie, mit seinem langen weißen Bart ganz ehrwürdigen Aussehens, als heimatloser Pilger aus Erbarmen von dem Hausvater aufgenommen und eine Zeitlang liebreich verpflegt. Während er selbst auch den Kranken diente, ergab er sich seinem alten Laster, dem Trunke, aufs neue in zügellosester Weise; er mußte entlassen werden und steckte, da ihm die Wiederaufnahme verweigert wurde, aus Rache gegen den Hausvater den Kotten in Brand. So mußte nun neu gebaut werden; und unter dem Vorgang unseres teuren verstorbenen Kaisers Wilhelm I., der zu unserem Neubau 4000 Mk. schenkte, und der viele Nachahmer fand, wurde es möglich,

unser altes Bauernhaus um das Doppelte erweitert auszubauen und namentlich einen geräumigen Speise- und Anstaltssaal sowie in dem Kellergeschoß Wirtschaftsräume zu gewinnen.

Ebenezer liegt vornan im Blöden- oder Quellenthal. Eine hohe Mauer scheidet die Gebäude und den Hof von dem Wege, um die Kreuzträger den Blicken der Neugierigen zu entziehen. Das alte Haus, aus Fachwänden mit schwarzem Balkenwerk, immer mehr erweitert und zweckdienlicher eingerichtet, enthält gegenwärtig 4 Krankenstationen, dazu die Wohnung und Haushaltungsräume für den Hausvater. Daneben wurden 2 Scheuern für Vieh und Ackergeräte sowie eine Waschküche gebaut; jene brannten im April 1885 ab, wurden aber wieder aufgebaut und zu Schlafräumen und einer 5. Krankenstation eingerichtet, während das Vieh (6 Kühe, 6 Schweine, 1 Pferd) nebst den nötigen Knechten und die Ackergeräte in einer neuen Scheuer, welche nahe bei Nain liegt, Herberge fanden. 8 Mädchen sind je in Waschküche und Nähstube für die diesbezüglichen Bedürfnisse der Bewohner Ebenezers und Zoars thätig. Unser Ebenezer bleibt uns und unsern Blöden allen ein gar liebes Haus. Donnerstags wird in seinem Speisesaale für die eigenen Insassen und diejenigen Zoars und Nains abends Bibelstunde gehalten, und es werden christliche und patriotische Feste dort gefeiert.

Im Sommer werden die schwächsten Kranken vor die Thür geleitet oder getragen in liebliche Gartenanlagen. Besonders schön ist der saftig grüne Abhang, welcher im Norden Ebenezer und Zoar gegen die rauhen Winde schützt. Dicht neben Ebenezer, unmittelbar an den genannten grünen Hügel angerückt, liegt

2. Zoar,

das Haus für blöde epileptische Knaben, ein freundlich

leuchtender Stern in unsern Anstalten, wenn wir an seine Entstehung denken. Es war wirklich ein dringendes Bedürfnis, die oft kläglich wankenden schwachen Knaben aus dem Zusammenwohnen mit ihren erwachsenen Leidensgenossen in Ebenezer zu befreien. Sie bedurften einer besonderen Erziehung, eines besonderen Maßes väterlicher Liebe, ja mütterlicher Herzen zu ihrer Pflege. So wurde der Plan für den Bau Zoars aufgestellt, und am 17. September 1878 der Grundstein gelegt. Bei dieser Gelegenheit stellte sich ein Taglöhner ein, der mit tiefer Beschämung eine Gelübde bezahlte, welches er 2 Jahre zuvor seinem Gott gelobt hatte. Er hatte damals dem Jahresfest von Bethel beigewohnt und eine Anzahl armer Kranker stürzen und auf Ruhebetten tragen sehen, welche ein Stückchen seitwärts im Walde aufgestellt waren, damit sie hier ihren Kampf ruhig auskämpfen könnten. Bei diesem Anblick waren ihm seine eigenen gesunden Kinder eingefallen, und er hatte gelobt, für jedes ein Dankopfer von 10 Pfg. zu bringen. Dies Gelübde hatte er leider zu bezahlen vergessen und kam nun, das Versäumte gleich auf 4 Jahre nachzuholen, indem er 1,60 Mk. aus der Tasche zog. Er wollte seinen Namen und Wohnort nicht nennen, bat aber ausdrücklich, daß auch andere Eltern an ihr schuldiges Dankopfer erinnert werden möchten: auch der ärmste Mann sei wohl im stande, für jedes gesunde Kind jährlich einen Groschen zu opfern. Der Auftrag dieses lieben, bis zur Stunde unbekannten Freundes ist befolgt worden, und siehe, es ist dadurch eine solche Schar von dankbaren Nachfolgern angeeifert worden, auch ihre Dankesgroschen anzubringen, daß ein Jahr später, während ein Regenbogen über Zoar stand, mit fröhlichem Herzen Einzug gehalten werden konnte, da nicht nur die 200 000 Groschen zum Bau Zoars von lauter Dankopfern zusammen-

gekommen waren, sondern auch den Hauseltern noch die schöne Summe von 1291 Mk. zum Beginn des Haushaltes übergeben werden konnte.

Darum also ist uns Zoar lieb geworden und mit dem Hause auch seine 24 armen Knaben. Unsere Zoar-Brüder haben ein schweres Amt, aber ein merklicher Segen liegt auf diesem Hause und seinen Arbeiten. Auch aus Zoar hat man es wagen können, einige zur Konfirmation und zum heiligen Abendmahl zu führen, meist dank der besonderen Liebesarbeit der pflegenden Brüder.

3. Nain

liegt am entgegengesetzten Ende des großen Ebenezer-Grundstückes, von Bersaba nur durch einen Weg getrennt. Hier werden unter Anleitung von 3 Brüdern 21 Jünglinge beschäftigt, die als die arbeitsfähigsten des großen Ebenezerhaushaltes die nötige Feldarbeit für den letzteren besorgen. Das Haus wurde 1881 bezogen und ist links auf dem Bilde von Bersaba sichtbar. (S. 54.)

4. und 5. Groß- und Klein-Tabor

bilden erst seit 1892 einen eigenen Haushalt unter einem selbständigen Hausvater, nachdem es sich als ein dringendes Bedürfnis herausgestellt hatte, das allzugroße Hauswesen Ebenezers zu verkleinern. Tabor, das höchst gelegene Haus auf dem nach der Stadt Bielefeld zu gelegenen Bergrücken, unmittelbar unter der Sparrenburg, wurde 1883 bezogen aber 1892 um mehr als das Doppelte vergrößert, indem es, als es einen selbständigen Haushalt bekam, außer der Familienwohnung des Hausvaters, der Küche, dem gemeinschaftlichen Speisesaal und den Wirt-

schaftsräumen, noch eine dritte Station für Kranke erhielt. In Tabor und Klein-Tabor werden zusammen 42 Kranke von 6 Brüdern verpflegt; in Groß-Tabor sind die älteren, in Klein-Tabor die jüngeren Pfleglinge. Sie verrichten Arbeiten bald im Garten, bald auf dem Felde, bald an Planierungswerken. Letzteres haben sie besonders bei Gelegenheit des Kirchenbaues thun können.

Wie gut ist es doch, daß diese Leidensstufe ihre stille Heimat und dabei gerade die rechte Beschäftigung in dem friedlichen Thale des Kantensiek gefunden hat! Die Brüder, welche diese Kranken pflegen, bedürfen neben besonderer Freundlichkeit und Geduld eines kräftigen Auftretens, um in Notfällen die Ordnung zu handhaben. Doch ist Gottes Wort und die Zusprache des Geistlichen auf die Dauer fast niemals wirkungslos. Ja, das Wort Gottes trägt den Sieg über alle Not unseres gesamten Bethel davon und giebt uns täglich Ursache, es treuer zu gebrauchen, damit wir in allen Teilen unserer Epileptischen-Kolonie nicht zu verzagen brauchen. Knechtische Furcht vor polizeimäßiger Strafe sollen unsere Kranken nicht haben.

Ueber die Erwerbung Klein-Tabors ist folgendes zu berichten:

Im Jahre 1886 stand ein großer, am Südabhange des Sparrenberges gelegener, auf den beiden Längseiten bereits von Anstaltsgrundstücken umgebener Garten mit zwei Häusern in der Größe von fast 2 ha zum Verkauf. Jeder, der das Wohl der Anstalten im Auge hatte, sagte: „Den dürft ihr euch nicht entgehen lassen, damit nicht wieder fremde Besitzer zwischen das Anstaltsbesitztum kommen und sich dort neu anbauen"; aber der Garten sollte 24000 Mk. kosten. Sieh, was geschieht? Kaum hatte der Vorstand im Vertrauen auf den Herrn, dessen Hand noch nicht verkürzt ist, den Kauf abgeschlossen, als

ein Briefchen aus dem Bad Oeynhausen ankommt. Bei der Oeffnung desselben fällt ein Geldschein nach dem andern heraus; im ganzen waren es 30 Scheine, und jeder hatte den Wert von 1000 Mk. Der Brief aber kam von einem der Anstalt bis dahin ganz unbekannten Freunde, welcher erklärte, seinen Kindern hätte er ausreichend zu ihrem Leben gegeben und nun wolle er, statt ein Testament zu machen, lieber bei seinen Lebzeiten sich noch eine Freude bereiten. Sein Sohn habe früher auch epileptische Anfälle gehabt, er sei durch die von Bethel bezogenen Pulver von den Anfällen frei geworden, deshalb dürfe er wohl ein fröhliches Dankopfer bringen. Zugleich kündigte er seinen bevorstehenden Besuch an. So beschämte der Herr dieses Mal durch eine unerwartet große Gabe die Kleinmütigkeit seiner Kinder. Durch dies hochherzige Geschenk haben wir nun ein Klein-Tabor als fünftes Haus für unsere halb blöden erwachsenen Knaben von 14—20 Jahren einrichten können, welche, 8 an der Zahl, zur landwirtschaftlichen Arbeit, soweit dies noch möglich, herangebildet werden.

Es wird inzwischen ein neues Tabor gebaut in der Senne und wird dann das Haus Tabor an das Diakonissenhaus Sarepta vermietet werden, welches in dasselbe nervöse und alleinstehende weibliche Persönlichkeiten aufnehmen will, die bisher im Christinenheim in der Stadt Bielefeld ein Unterkommen gefunden hatten.

Sichem.

Dieses ist das alte Wohnhaus des früheren Besitzers des vorerwähnten Gartens und hat schon mehreren Familien gedient. Zuerst waren dort blöde nicht epileptische Knäblein untergebracht, welche dem Wittekindshofe in Volmerdingsen

angehörten und hier nur zu Gaste waren; später wurde das Haus eine Siechenstation für Männer und jetzt haben es blöde halb erwachsene Knaben und Jünglinge in Besitz genommen, welche dort, soweit es ihr Zustand noch erlaubt, sich ein wenig mit Haus- und Ackerarbeit beschäftigen.

VI. Die Bethel zugehörigen speziellen Kranken-Heilanstalten.

1. Nebo

ist ein zweistöckiges stattliches Gebäude, welches im Jahre 1894 eröffnet ist und welches allen denjenigen männlichen epileptischen Kranken dient, welche neben der Epilepsie auch an akuten oder chronischen Krankheiten leiden. Früher waren derartige Kranke auf der Männerstation des Diakonissenhauses untergebracht, doch stellte es sich heraus, daß die nicht epileptischen Kranken durch die Anfälle zu sehr beunruhigt wurden. Leider bringt es ja die Krankheit mit sich, daß trotz der sorgfältigsten Beobachtung die Kranken plötzlich hinschlagen und sich auf alle Weise verletzen. So giebt es dort meist auch Fälle, die eine chirurgische Behandlung nötig machen. Außerdem ist dies Haus jetzt als Aufnahmestation für die neu hinzukommenden männlichen Epileptischen eingerichtet. Hier werden dieselben ärztlich beobachtet, damit die eigentümlichen Besonderheiten der Krankheit erkannt werden und es bleiben die Ankommenden so lange dort, bis sich herausgestellt hat, für welche unserer mannigfaltigen Häuser und Familiengruppen die Kranken sich eignen. Es enthält das Haus auch zugleich die Krankenzimmer für die erkrankten Brüder des Brüderhauses Nazareth und wird von Männern des Brüderhauses bedient. Der Name erinnert an das Ende des

Knechtes Gottes Moses, der auf dem Berge Nebo selig heimging und zu seinem Volke versammelt ward. Es soll damit den Kranken gewünscht werden, daß auch sie hinüber und hinauf schauen lernen zu dem rechten himmlischen Kanaan, damit auch ihr Ende sei wie Moses Ende. Wegen Mangel an Raum ist Nebo sowohl an der Nord- als an der Südseite verlängert worden, sodaß es 50 Kranken Raum gewähren kann.

2. Die Heilanstalt Morija.

Unter unsern Epileptikern haben sich auch immer solche befunden, welche ungewöhnlich jähzornig werden und daher ihre Häuser mit einer Irrenanstalt vertauschen mußten. Auch befinden sich etliche darunter, welche, zeitweise tiefumnachtet, ein ganz verborgenes sicheres Plätzchen nötig haben, an welchem sie die Stunde abwarten können, in der nach der Finsternis das Licht des Geistes und der Freundlichkeit Gottes ihnen wieder leuchtet. Das hat den Bau der Heilanstalt Morija zunächst veranlaßt und ist der Grundstein am 25jährigen Jubelfeste von Bethel, 3. Juli 1892, gelegt worden. Der Name des Hauses, zu deutsch: „Der Herr siehet", enthält den Wunsch, daß Gott auch ansehen möge das Elend seiner Elenden und ihre zerbrochenen Herzen verbinden, damit sie das Licht der ewigen Gottes-Liebe bald wieder erkennen; und wie Abraham auf Morija sein Liebstes opfern wollte, so soll Morija eine Opferstätte sein, in der die dienende Liebe der Brüder von Nazareth sich in besonderer Weise den schwersten Kranken unserer Elendsgemeinde zum Opfer bringt. In Morija können wir den Unglücklichen eine viel größere Freiheit und Mildigkeit erweisen, als früher, da wir sie oft wochenlang in ihren Zellen eingeschlossen halten mußten. Auch werden in das

Haus solche Epileptische aufgenommen, welche uns, weil sie an einem unwiderstehlichen Fluchttrieb leiden, oft manche Sorge bereitet haben. Dies der ursprüngliche Zweck des Hauses.

Indessen dient nur ein kleiner Teil der neuerdings schon mehrfach vergrößerten Heilanstalt den Epileptischen, die meisten Plätze werden von nicht epileptischen Geisteskranken besetzt, welche von den Epileptischen streng gesondert sind. Es sind seit dem Bestehen der Anstalt je länger, je mehr viele Bitten an den Vorstand ergangen, Geisteskranke, welche nicht epileptisch waren, aufzunehmen, dabei wurde immer wieder hervorgehoben, daß man die Angehörigen gern einer Anstalt anvertrauen wollte, in welchem das Wort Gottes eine Macht sei und in welchem christlich gesinntes Pflegepersonal in Liebe und Geduld sich der armen Kranken annehmen. Da uns Gott in unserem Brüderhause, dessen Mitglieder in auswärtigen Irrenhäusern, namentlich in der Charité in Berlin und in Bremen sich in der Pflege von Geisteskranken bewährt haben, ein christlich gesinntes Pflegepersonal beschert hat, so haben wir uns schließlich der Aufgabe nicht entziehen zu dürfen geglaubt, ein derartiges Heim für Gemütskranke einzurichten und zwar ist Morija seiner ganzen Anlage nach zunächst für solche aus den bemittelten Ständen bestimmt und enthält eine Reihe von Stationen für ruhigere Geisteskranke, aber auch mehrere Stationen für tobsüchtige Kranke, welche isoliert werden müssen, letztere in einem besonderen Hause. Ein Haus für weniger bemittelte Kranke wird im Herbst in der Senne eröffnet. (S. das Nähere darüber unter Nazareth). Mit dem Hause Morija ist ein großer, den Berg hinaufgehender Garten verbunden, welcher mit einer Mauer umgeben ist. Die Lage des Gartens bringt es mit sich, daß man von da aus einen

schönen Ueberblick über eine ganze Anzahl von Anstaltshäusern, sowie über verschiedene Gebirgsgruppen des Teutoburger Waldes hat, so daß die Kranken bei ihren Spaziergängen es nicht so fühlen, daß sie in einer geschlossenen Anstalt sich befinden. Für die isolierten Kranken sind besondere Höfe zum Ergehen im Freien eingerichtet.

C. Wohnungen für Anstaltsbeamte.

Da an der Anstalt Bethel eine ganze Reihe von Aerzten, Geistlichen, Rechnungsbeamten, Geschäftsführern, Sekretären und Kollektanten angestellt sind, welchen naturgemäß die Möglichkeit geboten werden mußte, einen Hausstand zu gründen, so hatte sich als Bedürfnis herausgestellt, daß im Laufe der Zeit eine ganze Anzahl von Häusern erbaut wurden, welche diesen Beamten als Wohnungen dienten. Diese Häuser liegen zerstreut in den verschiedenen Anstaltsbezirken und enthalten teils eine, teils auch mehrere Familien. Im ganzen giebt es bis jetzt wohl 30 solcher Beamtenhäuser, welche zum Teil neu erbaut, zum Teil aber auch alte angekaufte Häuser sind, die zweckentsprechend hergestellt wurden. U. a. sind auf dem Anstaltsgebiete 7 Wirtshäuser, zum teil sehr gefährlicher Art, im Laufe der Jahre erworben und aus geräuschvollen versuchlichen Lokalen in stille Familienhäuser umgewandelt worden.

D. Die Senne-Anstalten.

Wir fügen nun zunächst eine Beschreibung der Senne-Anstalten hinzu, weil dieselben bis auf einen vom Bruderhause neuerworbenen kleineren Landbesitz, juristisch Eigentum der Anstalt Bethel sind, wenngleich dieselben nur

zum Teil von Fallsüchtigen bewohnt werden. Dieselben liegen 2 Stunden von den Hauptanstalten entfernt, in einer sandigen mit Kiefernwald und Heidekraut bewachsenen Gegend, welche aber auch wieder ihre besonderen landschaftlichen Reize bietet.

1. Der Eichhof.

Dieser ist landschaftlich die Perle unserer Senneanstalten, weil er in einem Teile unseres Anstaltsgebietes liegt, in welchem sich in dem Sandboden eine Thonschicht befindet, sodaß auch Laubbäume dort gern wachsen. Er liegt in einem freundlichen Eichenwalde, er ist im Westen und Norden von einem ausgedehnten Forst, nach Osten von fruchtbaren Ländereien umgeben und ist aus einem früheren Bauernhause, welches entsprechend ausgebaut ist, zu einem Pensionat für Herren aus bemittelten Ständen eingerichtet.

Da sich die Gesuche um Aufnahme auch solcher jungen Leute aus bevorzugten Ständen beständig mehrten, welche, ohne epileptisch zu sein, mit körperlichen, geistigen oder sonstigen Schäden behaftet und ohne genügenden, sicheren Halt sind, um sich selbständig in der Welt behaupten zu können, da wir ferner öfter gebeten wurden, solchen jungen Leuten, welche von teilweise übermäßiger geistiger Arbeit nervös erschlafft sind, vorübergehend Erholung in guter Luft bei ländlicher Beschäftigung zu gewähren, da endlich unter unsern epileptischen Pensionären etliche sind, die der Genesung entgegengehend, sich landwirtschaftlich ausbilden wollen, so hat sich die Anstalt Bethel veranlaßt gesehen, auch diese Bedürfnisse durch den Eichhof zu befriedigen. Das Pensionat, welches sich aus den Mitteln der Pensionäre erhält, bietet innerhalb einer christlichen



Eichhof.

Hausordnung vor allen Dingen Gelegenheit zu nützlicher, Körper und Geist kräftigender Beschäftigung. Wer nicht arbeiten will, kann nicht aufgenommen werden. Strebsamen jungen Leuten ist dort Gelegenheit geboten, mancherlei landwirtschaftliche Arbeiten zu erlernen. Gartenkultur (besonders Obstbaumzucht), Wiesenbau und Forstkultur werden gepflegt und wird darin Anleitung gegeben.

Es können gleichzeitig 12—15 Pensionäre im Eichhof aufgenommen werden. Der Pensionspreis richtet sich nach den Wünschen und Ansprüchen der Angehörigen sowie nach den Leistungen der Pensionäre, er schwankt zwischen 1200 und 3000 Mark einschließlich ärztlicher Behandlung, aber ausschließlich Leibwäsche.

Eine Kegelbahn, ein Park mit Anlagen, eine Bibliothek u. a. gewähren den Zöglingen Unterhaltung und Erfrischung in den Erholungsstunden.

2. Ackerhof Rehoboth.

Ueber Entstehung und Bedeutung desselben berichtet die letzte Anstaltsmitteilung folgendes:

„Im 26. Kapitel des 1. Buches Mose wird uns von Isaak, Abrahams Sohne, erzählt, wie er ein schönes Werk gethan. Er hat nämlich alle Wasserbrunnen, die sein Vater Abraham gegraben hatte, und welche die Philister dann verstopft hatten, wieder aufgraben lassen und hat sie alle wieder mit denselben Namen genannt, wie sein Vater sie genannt hatte. Aber die Hirten der Einwohner des Landes zankten mit den Hirten Isaaks und wollten ihnen das Wasser aus den Brunnen nicht gönnen, die sie gegraben hatten. Zweimal nacheinander zog Isaak in dem friedfertigen Sinne seines Vaters wieder weiter, um dem Streite zu entgehen, und als er endlich nun einen

dritten Brunnen gegraben hatte, über den kein Zank mehr entstand, da nannte er diesen Brunnen Rehoboth und sprach: „Nun hat uns der Herr Raum gemacht und hat uns wohnen lassen im Lande.“

Es war an unseres lieben verstorbenen Kaisers Geburtstag, den 22. März 1881, da zog eine Schar von 18 jungen Leuten mit ihrem Hausvater über die schönen, waldigen Berge hinüber, welche unsere Anstalten bei Bielefeld von der weiten Ebene trennen, die am Westabhange des Teutoburger Waldes sich viele Meilen weit an seinem Rande ausdehnt. Man nennt den Streifen, der zunächst am Gebirge liegt, ungefähr 3 Stunden breit und 7 Stunden lang ist, die Senne. Es ist diese Senne der Uferrand eines Meeres, das sich in uralten Zeiten bis hierher ausgedehnt hat und wohl die ganze Bucht zwischen dem Teutoburger Walde bis an die westliche Gebirgskette, an deren Rande die Städte Paderborn, Soest und Unna liegen, ausgefüllt hat; die Naturkundigen nennen dieses uralte, längst ausgetrocknete Meer den münsterschen Meerbusen. Der Rand am Abhange des Teutoburger Waldes ist aber von diesem ganzen alten Meerkessel der unfruchtbarste Teil. Es ist meist ganz armer Sandboden, mit Heidekraut und ganz schlechten Kiefern und Tannen bewachsen. Nur wo ein Wässerlein sich vom Gebirge den Weg hindurch gesucht hat, da sieht man grüne Wiesenstreifen. Das Schlimmste ist, daß in einer Tiefe von 2, 3 und 4 Fuß unter der Erde eine steinharte Schicht roter Erde sich befindet, so fest, daß keine Wurzeln hindurchdringen und auch das Wasser weder von unten in die Höhe steigen noch auch von oben heruntersickern kann. Man nennt diese Schicht den Orthstein. So lange diese Schicht nicht durchbrochen wird, ist das Wachstum aller Pflanzen gehemmt.

In diese Senne hinein zogen jene 18 mit ihrem Hausvater. Wer waren sie? und was wollten sie dort? Es waren genesende epileptische, kranke Männer und Jünglinge, welche hier in der Kolonie von Bethel keinen Raum mehr hatten. Da jedes Jahr 200 bis 300 frische epileptische Kranke an unsere Thür klopfen, so mußten denn die Aerzte die einigermaßen genesenden Kranken, welche zur Not sich selbst wieder ernähren können, ziehen lassen, um andern, noch schwerer Leidenden Raum zu machen; und doch ist es auch für erstere so schwer, draußen in der Welt sich durchzuschlagen; jedermann ist bange vor ihnen; sie kommen in mancherlei Versuchungen; bei dem unregelmäßigen, unbewachten Leben kommen die Anfälle wieder, und viele dieser scheinbar Genesenden klopfen bald zum zweitenmal an unsere Thür. Um nun diese unsere lieben Pfleglinge vor dieser Gefahr zu behüten und doch wiederum andern Raum machen zu können, hatten wir zunächst in der armen Senne, wo der Boden sehr billig ist, an einem frischen Bache ein Bauernhaus gekauft, dessen Besitzer gern weiter ziehen wollte, und hierher lenkten die 18 mit ihrem Hausvater ihre Schritte. Es waren die ersten Kolonisten von Wilhelmsdorf; sie bereiteten dort ihren armen Leidensgenossen, nämlich den arbeits- und mittellosen Wanderern auf der Landstraße, die Stätte, wo auch sie nach ruhelosen Irrfahrten ihren Fuß ruhen lassen konnten und für fleißige Arbeit endlich einmal wieder ihr eigenes Stück Brod essen. Alsbald dehnte sich das kleine Bauernhaus nach allen Seiten auseinander; es wurde Raum gemacht für Menschen und Vieh; fleißige Zimmerleute und Maurer führten einen größeren Speisesaal, ein besonderes Haus mit 4 großen Schlafsälen, ein Waschhaus, einen großen Kuhstall für 40 Kühe u. s. w. auf, und schon nach einigen Monaten konnten alle Arbeits-



Rehoboth.

losen, die sich nach Arbeit sehnten, eingeladen werden: „Kommt nach Wilhelmsdorf, wir haben euch Raum gemacht!“ Es ist seit der Zeit eine große Zahl geworden; nahezu 7150 Kolonisten haben seit der Zeit an dieser Stätte Gelegenheit gefunden, sich auf einen besseren Pilgerweg zu besinnen und, mit einem guten Zeugnis versehen, als fleißige Arbeiter sich anderwärts wieder Arbeit zu suchen, und manch einer ist auch krank und müde in unser Diakonissenhaus Sarepta gebracht, und eine ziemlich große Schar schon in die obere Gemeinde versammelt worden, von denen wir hoffen, daß ihr Lebenslauf heißt: „Verloren, aber wiedergefunden, tot, aber lebendig geworden.“

Was ist aber aus diesen Fallsüchtigen geworden, die ihren Leidensbrüdern zuerst die Stätte bereitet? Etwa 20 Minuten von Wilhelmsdorf liegt, durch einen Wald getrennt, ein anderer kleiner Bauernhof freundlich zwischen Eichen versteckt, der seinen Besitzer nicht mehr ernähren konnte. Diesen haben wir ebenfalls erworben, und hierher sind unsere epileptischen Ackerbauer übergesiedelt. Auch hier breiten sich weite unwirtliche Flächen aus am Rande grüner Wiesen; denn auch hier fließt ein Bächlein vorbei, und um die Wette mit ihren Nachbarn von Wilhelmsdorf haben sich diese Kranken daran begeben, das wüste Land urbar zu machen, den Ocker an die Oberfläche zu bringen und, wo früher nur Heidekraut und verkrüppelte kleine Tannen gestanden, kann man jetzt im Sommer teils ganz wohlbestandene Roggen- und Kartoffelfelder sehen, teils weite grüne Wiesenflächen, welche durch das Bächlein bewässert werden. Allein auch auf diesem neuen Hofe gebrach es bald an Raum; mit äußerster Not konnten in den vorhandenen Räumlichkeiten 20—25 Kranke untergebracht werden, und immer wieder mußten wir von hier aus solche Arme entlassen, für die in unserer alten Kolonie von Bethel kein Raum mehr war.

Da haben wir nun abermals einen freundlichen Festtag feiern dürfen. Es war am Montag nach dem 1. Advent, da war in dem freundlichen Hause, welches auf unserem Bildchen die Hauptstelle einnimmt, in dem schönen, großen Speisesaal wieder einmal eine Einweihungsfeier. Zuerst wurde das Lied gesungen: „Es ist nun Raum“, dann wurde die Geschichte von Isaaks Wasserbrunnen gelesen, wie der Herr ihm Raum gemacht hatte, und der vergangenen freundlichen Führungen Gottes gedacht, wie Er aus kleinen und kleinsten Anfängen heraus uns allmählich ausgebreitet und einer immer größeren Zahl armer heimatloser Kranker Raum gemacht hatte, und nun auch uns dieses schöne Haus gebaut, so daß nun reichlich 50 unserer Kranken hier beieinander wohnen und die Wüste anbauen dürfen. Es ist hier auch sehr leichtes Brunnengraben; nur höchstens 10—12 Fuß in der Erde findet man das reichlichste schönste Wasser, welches aus dem Sande hervorquillt. Aber nicht bloß dies, sondern es wird hier auch unsern Kranken das Wasser des Lebens geschöpft und ihnen der Weg gewiesen zu dem Brünnlein Gottes, das den Durst der Seelen ewig stillt. Wie schön ist es doch, daß hier arme Kranke Wasserbrünnlein graben können, in der Einöde wildes Land urbar machen, edle Saaten ausstreuen in die urbar gemachte Erde und darüber selbst reif werden für die himmlischen Scheuern!

3. Ackerhof Ophra.

Weil für die stets anschwellende Zahl unserer epileptischen Ackerbauer die Arbeit auf dem schweren thonigen Boden des Gebirges für die Winterszeit immer mehr zu Ende geht, während die Arbeit in der Senne auf dem sandigen Heideboden gerade für die genesenden Kranken



Ophra.

so besonders angemessen ist und fast ohne Ausnahme im Sommer und Winter gleichmäßig fortgesetzt werden kann, ist die allmähliche Uebersiedelung auf unser Sennegebiet etwas in sich durchaus Gesundes, namentlich für die geistig immer schwächer werdenden, welche an dem frischen geistigen Leben unserer hiesigen Anstalten wenig mehr teilnehmen können und auch den Blicken Neugieriger besser entzogen werden. So geschah es, daß im Jahre 1890 für 50 blöde epileptische Knaben und Jünglinge etwa 1/4 Stunde von Rehoboth entfernt eine neue Heimat gegründet wurde, welche den Namen Ophra erhielt. An der Spitze des Hauses steht ein Hausvater, neben ihm drei Brüder.

In einem Nebengebäude von Ophra ist inzwischen auch eine Krüppelstation eingerichtet für Knaben, welche nicht epileptisch sind, aber wegen ihrer körperlichen Ge-

brechen Anstaltspflege nötig haben; sie erhalten Schulunterricht durch einen besondern Bruder und werden auch sonst zu nützlichen Arbeiten angeleitet.

4. Wilhelmshütte,

ein landwirtschaftlicher Ackerhof von etwa 100 Morgen, welcher bei Ueberfüllung unserer Trinkerheilanstalt Friedrichshütte eine zeitlang mit Trinkern besetzt war, später aber schwachsinnige nicht epileptische Pfleglinge in sich aufnahm, welche jetzt aber den Epileptischen, für welche uns der Raum mangelt, haben weichen müssen. Der Hof hat jetzt 4 Gebäude. In dem 1893 aufgeführten Neubau befinden sich außer der Hauselternwohnung die Wirtschaftsräume, der Speisesaal und einige Wohnräume für Kranke, letztere bewohnen außerdem noch ein Nebengebäude, welches für diese Zwecke eingerichtet ist; die beiden andern Häuser dienen der Landwirtschaft, es befinden sich gegenwärtig darin 21 Pfleglinge unter 3 Brüdern.

5. Ackerbaukolonie Wilhelmsdorf.

Es war am 30. April 1879, als in Bielefeld der Minden-Ravensberger Verein für innere Mission seine Jahresversammlung hielt und einen Vortrag über die Vagabunden-Not vom Pfarrer G. Schlosser aus Frankfurt hörte. Dies Thema war dazumal höchst „zeitgemäß“, und heute, 19 Jahre später, haben viele schon ganz und gar vergessen, wie es damals auf unsern Landstraßen und an unsern Thüren von ungebetenen Gästen wimmelte. Ach ja, ungebetene Gäste — aber doch bittende Gäste; und der Herr der Barmherzigkeit hat doch gesagt: „Gieb dem, der dich bittet!“ Wir gaben

auch, gaben immerzu, sechsmal am Tage und öfter; aber was? Gift gaben wir ihnen — und das hat der Herr gewiß nicht haben wollen.

Gift? Ja, verkleide Dich einmal selbst als „armer Reisender“, begleite den Wanderer und siehe, was aus Deinen Pfennigen wird und aus den Stiefeln oder Kleidungsstücken, die Du ihm „mitleidig“ verabreichtest. In der „Penne“, wo er abends einkehrt, regiert der Branntwein, und sein Regiment ist ein teuflisches. „Kunde“ nennt sich daher der Wanderer in der Stromersprache; er ist ja nur dazu da, die Kundschaft seines „guten Freundes“ und grausamen Tyrannen, des „Penneboos“, zu vermehren und dessen Kasse zu füllen. Der „Vater“ — so nennt der Kunde den blutsaugerischen Schnapswirt — verrät ihm dafür die „duften Winden“, d. h. gern gebende Häuser. Für Schnaps erkauft er auch von andern Kunden die besten Betteladressen von nah und fern. Die erhaltenen Kleidungsstücke werden auf der Penne „verkündigt“, d. h. versteigert. Ein ganzer Stiefel und ordentlicher Rock wäre ja sehr hinderlich für ihn, damit erweckt er kein Mitleid. Eßwaren werden ebenso versteigert, die Brotstücke kauft der Wirt, für Schnaps natürlich — als Schweinefutter.

Wie es sonst in diesen „Pennen“ zugeht, darüber sei ein Schleier ausgebreitet. Schriften, wie „Dunkle Bilder aus dem Wanderleben“ von D. Rocholl und „Obdachlos“ von C. Liebich geben darüber Auskunft. „Es ist mir jedesmal wie ein Stich ins Herz, wenn ich solch eine arme Gestalt auf der Landstraße erblicke“, schrieb R. v. Amyntor. Er ist vielleicht guter Leute Kind und hat eine treue Mutter zu Hause, die nicht ahnt, wie er's treibt und wie er leidet. Ihre Gebete geleiten ihn. Aber wer nimmt sich seiner an?

Der Wandertrieb steckt tief im deutschen Blut, und in der guten alten Zeit des Handwerks mußte der Geselle reisen, um Land und Leute kennen zu lernen, bei tüchtigen Meistern hier und da in seinem Fach sich zu vervollkommnen, durch Erfahrung tüchtig und selbständig zu werden. Aber er war nicht verlassen auf der Reise; er stand unter dem Schutz und der Zucht seiner Zunft oder Innung, gebunden an ihre Ordnung, ein Glied in der großen Familie der Berufsgenossen. Die Heimat blieb ihm, und er freute sich ihrer, wenn er heimkam. Wie anders jetzt! Die gewaltige Umwälzung im Arbeits- und Verkehrsleben durch Maschinen und Fabriken, die Auflösung der alten Standesordnungen im Staatsleben unseres Jahrhunderts, die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit haben den einzelnen „auf nichts gestellt.“ Wer auf dem „Arbeitsmarkt“ nicht gedungen ward, wer träge oder untüchtig zur Arbeit war, der sank unversehens zum Vagabunden herab. Noch jetzt sind vier Fünftel aller unserer Wandersleute Handwerker. — Am höchsten stieg die Not Ende der siebziger Jahre, als nach der wilden Gründerzeit eine allgemeine Arbeitsstockung eintrat. Nach mäßiger Schätzung trieben sich mindestens 100000 Menschen arbeitslos umher; mehr als 30 Millionen Mark jährlich wanderten in den Bettelsack und in die Branntweinhöhlen. Im kleinen lippischen Ländchen rechnete man dreihundert täglich zu ernährende Wanderbettler mit 100000 Mark Verzehr im Jahre; in der Provinz Hannover mit 4000 Ortschaften, deren jede mindestens von 5 armen Reisenden jeden Tag heimgesucht wurde, ein Heer von 5000 Vagabunden mit 2 Millionen jährlicher Ausgabe; in Westfalen täglich 4000 Mark weggeworfenen Bettelgeldes. — Im deutschen Strafgesetzbuch ist jedes Betteln verboten; der Richter muß jeden strafen, der gebettelt hat, auch

wenn er durch wirkliche Not dazu gezwungen war. In Berlin allein wurden im Jahre 1882 noch 33000 Personen wegen Bettelns verhaftet, in Frankfurt 9000 u. s. w. So sind Tausende unschuldig au den Schandpfahl gebracht und viele unter ihnen in die eigentliche Verbrecherlaufbahn gedrängt worden. — Zur Abhilfe entstanden „Vereine gegen Bettelei“; da verlangten die Wanderer das Almosen als ein Recht, und das Vereins-Almosen war für sie ebenso verderblich wie die Gaben an den Thüren: oft zu wenig, oft zu viel, immer allem Mißbrauch Thor und Thür geöffnet. Auch Anweisungen auf Naturalverpflegung halfen nicht, sie wurden Handelsartikel der Wanderer, halfen auch nur zu einer Mahlzeit oder einem Nachtlager und ließen daher den Vorwand bestehen, daß man doch betteln müsse: ein wildes Treiben und geradezu eine Förderung der Arbeitsscheu und des Landstreichertums.

Da lag es denn nahe, daß Schlosser in jenem Vortrag auf die Begründung landwirtschaftlicher Kolonien zur Beschäftigung der Arbeitslosen hinwies, wie solche schon in den dreißiger Jahren in Belgien eingerichtet worden waren. Allein von guten Gedanken zu guten Thaten ist ein weiter Weg! Die Vorsichtigen und Klugen sahen unübersteigliche Berge von Schwierigkeiten und Hindernissen. Woher sollte das Geld kommen? Welcher Ort, welcher Bezirk würde die Ansammlung solcher gefährlichen Menschen sich gefallen lassen? Diesmal aber war der Weg nicht zu weit. Es war ja schon seit einiger Zeit in Bethel eine Arbeiterkolonie im kleinen im Gange. Heute aber, 16 Jahre später, stehen mit Wilhelmsdorf 29 Kolonieen mit 3390 Plätzen in den verschiedenen Teilen Deutschlands vor unseren Augen. Wahrlich, eine hohe Freude für jeden, dem das Wort des

Propheten ins Herz geschrieben ist. Die, so im Elend sind, führe in das Haus!

Laßt Euch mit Worten des Pastors v. Bodelschwingh die Entstehung von Wilhelmsdorf erzählen:

„Es war von Anfang an Regel, daß die armen Wanderer, welche an den Thüren unserer Anstaltshäuser anklopften, zwar niemals mit Geld, aber stets, wenn sie darum freundlich baten, mit einer Mahlzeit unterstützt wurden, die gleich an Ort und Stelle in den Vorhallen der Häuser verzehrt wurde. Hierbei, so war die Meinung der Hausväter und Hausmütter, könne durchaus kein Mißbrauch stattfinden; denn ein Verkauf von gespendeten Nahrungsmitteln, wie dies bekanntermaßen oft geschieht, war ja bei dieser Praxis unmöglich. — Eine Kontrolle wurde weiter nicht geübt, die mitleidigen Schwestern merkten auch nicht, daß Gäste, die schon einmal gespeist waren, nach acht Tagen noch einmal wiederkehrten und vielleicht nach vierzehn Tagen und 3 Wochen noch zum zweiten- und drittenmal. Auch achtete man nicht darauf, daß das Geschäft der schlechten Branntweinherbergen in der Stadt immer mehr grünte und blühte, in welche auch die vom Verein gegen Bettelei Unterstützten nach Belieben einkehren und dort ihre Verpflegungsmarken verwerten konnten. Niemand wußte, daß fast ausnahmslos die Verpflegungsmarken in Branntwein verwandelt wurden. . . . Man konnte annehmen, daß in den acht verschiedenen, weit von einander entfernten Küchen der Anstalt durchschnittlich 20 bis 25 Personen täglich zu Mittag aßen, und niemand fiel es ein, daß man damit etwas anderes als echte Barmherzigkeit erwies — denn wer war im stande, zu unterscheiden, ob man hier leichtsinnige Faulenzer oder notleidende Wanderer vor sich habe! Und wenn etwa ein armer Tischgast nun seine zerrissenen Stiefel

oder sein zerrissenes Hemd zeigte oder etwa gar bewies, daß er gar kein Hemd mehr auf dem Leibe trug, war es nicht barmherzig, solchem Aermsten ein Paar brauchbare Schuhe oder ein heiles Hemde gegen Hinterlassung der Lumpen und Fetzen zu reichen? Wer konnte wissen, daß derselbe Mann vielleicht schon am nächsten Tage wieder in ähnlichen Lumpen nnd Fetzen oder ohne Hemd an der nächsten Thür saß, um sich neben dem Essen eine gleiche Barmherzigkeit zu erbitten, nachdem die guten Sachen von gestern bereits wieder zum Trödler gewandert waren? Es liegen Beweise vor, daß solch ein Kunststück mit einem immer wieder ausgezogenen Hemde erfolgreich vier bis fünf Tage nacheinander betrieben wurde. Erst allmählich kam es ans Licht, daß manche dieser Reisenden von einer Anstaltsküche zur andern wanderten und so sieben bis acht Tage lang allein an unsern Tischen saßen, um vielleicht dann von neuem diesen Turnus zu beginnen." — Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Das war's! Es wurden also Hacken und Spaten angeschafft und einstündige Arbeit verlangt. Die aus Bruchsteinen lose aufgeschichtete Mauer am Bergabhange, wo der Weg nach Sarepta rechts hinaufsteigt, ist der Anfang von Wilhelmsdorf. — „Wie mit einem Zauberschlage," heißt es weiter in unserer Quelle, „änderte sich die Lage bei der neuen Ordnung der Dinge. . . . Statt zwanzig bis dreißig erschienen nur zwei bis drei, nahmen willig Hacke und Spaten in die Hand, auch mitten in der Sonnenglut, um sich ehrlich ihr Mittagbrod zu verdienen, darunter auch solche, denen man es ansah, daß sie niemals solche Arbeit versucht hatten. Aber diese Fleißigen kamen denn auch alsbald mit der Bitte: „Laßt mich nicht gleich weiter ziehen. Gönnt mir diese Wohlthat der Arbeit etwas länger! Wo soll ich hin? Arbeit habe ich

nicht; betteln mag ich nicht. . . ." Es kamen Seufzer wie dieser: „Ich bin erst kurze Zeit auf der Landstraße; bleibe ich noch länger darauf, so komme ich nie wieder herunter." Und diese Seufzer hatten zu guten Grund. Was sollte man thun? Man suchte ein Plätzchen für diese flehentlichen Bittsteller; denn in der Vagabundenherberge konnten sie unmöglich bleiben. Aber dann hieß es auch seitens der Hauseltern, die sie beherbergen sollten, wohl: „Ja, in diesen Kleidern, mit dieser Wäsche können wir sie nicht nehmen"; also mit der Arbeit und dem Obdache mußte auch Kleidung geboten werden. Aber wie diese bezahlen? Wie anders als durch Arbeit! So bildeten sich allmählich bestimmte Regeln und Bedingungen heraus, wie sie jetzt in unserer Kolonie bestehen, unter denen Obdach und Kleidung geboten und abverdient werden konnte; und siehe, der Versuch gelang."

Noch jetzt giebt's in Bethel ein Häuslein, in welchem „Wilhelmsdorfer", meist solche, die schon einige Zeit in der Kolonie gewesen, beherbergt werden, um allerlei Land- und Wegearbeiten zu verrichten, namentlich in der strengen Winterzeit, die so viele arbeitswillige Leute brotlos macht. Aber um nur einigermaßen den Bedürftigsten zu dienen, gebrach es in Bethel an Raum und an Mitteln. Man mußte sich weiter umsehen.

Ein Fruchtgefild im dürren Lande.

Wenn man von Bielefeld nach Gütersloh fährt und den Einschnitt des Gebirgszuges, an dessen Südabhang die Anstaltsgebäude von Bethel und Sarepta liegen, passiert hat, so öffnet sich eine stundenweite, sandige Ebene, die Senne genannt. Vor alters von Meereswogen bespült, ist der Rand dieser Ebene am Südwestabhange des Teutoburger Waldes einige Fuß unter der Oberfläche

von einer felsenharten, dünnen Erdschicht durchzogen, dem sogenannten Orthstein, welcher keine Feuchtigkeit durchläßt. Daher wachsen hier nur niedrige, struppige Kiefern, und weite Flächen sind mit dichtem Heidekraut bedeckt. Wird jedoch die eisenhaltige Orthsteinschicht durch Rajolen offen gelegt, der Orthstein durchbrochen und an die Oberfläche geworfen, so verwittert er und es giebt schöne Ackerflächen. Tieferliegende sumpfige Strecken lassen sich entwässern und in prächtige Wiesen verwandeln. Das war der rechte Ort; hier konnte Arbeit geboten werden im Sommer und Winter, zwar nicht so lohnend wie in den Moorkolonieen, wo ein sehr fruchtbares Ackerland sofort gewonnen wird, aber doch der Bearbeitung wert. Zerstreute Bauernhöfe liegen da und ernähren nur sehr kümmerlich den Besitzer, der nicht im stande ist, größere Strecken umzuarbeiten und dem Boden die nötigen Düngstoffe zuzuführen.

Ein vom Minden-Ravensberger Verein für innere Mission gewählter kleiner Vorstand unterstützte Pastor v. Bodelschwingh in der Durchführung des Unternehmens. Die Provinzialstände liehen unverzinslich 40 000 Mk. und erhöhten dies Darlehen später auf 116000 Mk. Ein Brandenburger Verein, der aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Kaiserpaares 1879 für einen ähnlichen Zweck 2000 Mk. gesammelt hatte, bot diese Summe an unter der Bedingung, daß die Kolonie „Wilhelmsheim“ genannt werde. Mit Rücksicht darauf, daß ganz in der Nähe von einem Bischof Friedrich von Osnabrück eine Kolonie unter dem Namen „Friedrichsdorf“ vor zwei Jahrhunderten errichtet war — ein Dorf mit evangelischer und katholischer Kirche, zugleich die nächste Poststelle für die neue Kolonie —, wurde der Name „Wilhelmsdorf“ vorgezogen. Ein Bauernhof (Sobbe) wurde angekauft und umgebaut. Am

22. März 1881, dem Kaisersgeburtstag, zog aus Bethel eine Schar von 18 arbeitsfähigen Epileptischen die zwei Stunden Wegs hinaus, um diese neue Ansiedelung einrichten zu helfen. (Siehe S. 114). —

Einige angrenzende Höfe (Lindenbrügge, Siggemann, Niedermeier, Obergassel u. a.) wurden in den nächsten Jahren hinzu erworben, so daß im Jahre 1892 der ganze Besitz etwa 1600 Morgen oder 400 Hektare umfaßte. Man braucht eine gute halbe Stunde, um das Gebiet der Kolonie der Länge nach zu durchschreiten. Die Gesamtkosten von Grund und Boden belaufen sich auf ca. 150 000 Mark, der jetzige Wert mit Gebäuden etwa 250 000 Mark, der Wert des Viehstandes und der Geräte etwa 75 000 Mark (ohne den Eichhof). Ein Bruder der westfälischen Brüderanstalt Nazareth, ein tüchtiger Landwirt, übernahm mit zwei bis drei Gehilfen die Leitung der Anstalt, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich durch ganz Deutschland unter den arbeitslos Umherziehenden die Nachricht: Jetzt ist ein Zufluchtsort für uns vorhanden, wo ein Vaterherz uns schlägt, wo Dach und Fach und ein gedeckter Tisch jedem offen steht, der lieber im Schweiße des Angesichts sein Brot essen will als sich fechtend auf der Landstraße umhertreiben.

Am 17. August 1882 wurde die Kolonie eröffnet. Schon am 13. Dezember 1882 übernahm mit Genehmigung seines kaiserlichen Vaters der Kronprinz Friedrich Wilhelm das Protektorat (Beschützeramt) über Wilhelmsdorf. Er äußerte in dem betreffenden Schreiben: „Wenn es der Wilhelmsdorfer Anstalt gelungen ist, während ihres kurzen Bestehens Hunderte von sittlich verwahrlosten und für die bürgerliche Gesellschaft anscheinend verlorenen Menschen vor vollständigem Untergange zu bewahren und sie der Arbeit und der Ordnung wiederzugewinnen, so

darf wohl gesagt werden, daß es sich um eine Einrichtung handelt, welche die Teilnahme und werkthätige Unterstützung aller derer verdient, denen die gesunde Entwicklung unseres Volkslebens am Herzen liegt.“

Wir wandern von Bielefeld nach Brackwede (auch Eisenbahnstation), durchschreiten dies Dorf und schlagen die Landstraße nach Friedrichsdorf ein. Ungefähr eine halbe Stunde hinter Brackwede zweigt sich der Weg nach Wilhelmsdorf links ab. Früher gab es von da aus nur rohen Feldweg im tiefen Sande; jetzt ist auf Kosten des Landkreises Bielefeld und großenteils durch Wilhelmsdorfer Kolonisten eine gute, feste Straße angelegt. Welch ein Wechsel in landschaftlichem Bilde, wenn man an die Kolonie herankommt! Die dürre Heide und das Kieferngestrüpp ist verschwunden. An dem „Eichhof“ vorbei (zu Bethel gehörig, s. S. 111, Aufenthaltsort für Herren aus den besseren Ständen, welche der Zurückgezogenheit und Beschäftigung bedürfen) mit seinem prächtigen Wald- und Wiesengrunde geht's hinein in das durch den Fleiß der Kolonisten neu entstandene Wilhelmsdorfer Fruchtgefilde. Weite, grüne Saatflächen rechts und links, mit dichtem Korn bestanden; der Weg mit kräftigen jungen Laubbäumen eingefaßt; herrliche Rieselwiesen; weiterhin mit jungen Waldkulturen bedeckte Flächen. Wir überschreiten den munteren, klaren Dalkebach, dessen Wasser zwanzig Minuten oberhalb zum Betrieb einer großen Bielefelder Bleiche benutzt wird, und betreten den Haupthof der Kolonie. Da steht ein großes Fachwerkhaus in der uralten Bauart der westfälischen Bauernhäuser, ein kleineres daneben, dahinter Stallungen und Scheunen, zum Teil von den Kolonisten selbst gebaut. Im Querbau des Haupthauses oben sind die Wohnräume des Hausvaters und seiner Familie; unten eine kleine Schreibstube, die Küche

mit ihren Nebenräumen; da waltet die Hausmutter mit ihren Mägden, und da freut sich der Gast der blanken Kupfergeschirre, der Ordnung und Sauberkeit, des freundlichen Wesens, dem es eine Lust ist, die Hausgenossen so einfach und doch so gut wie möglich zu versorgen. Alle andern Arbeiten werden möglichst von Kolonisten besorgt, auch die Wäsche; im Waschhaus befindet sich auch der Baderaum nebst einem Reinigungsofen für die mit Ungeziefer behafteten Kleidungsstücke, wo die meisten Ankömmlinge erst wieder in einen menschlichen Zustand versetzt werden. Fast jeder bedarf vollständig neuer Kleidung; das alte Zeug wird, soweit es möglich ist, in stand gesetzt und dem Mann bei seiner Entlassung zurückgegeben. Wenige scheiden schon nach der ersten dreitägigen Probe, weil die Arbeit und die Ordnung ihnen nicht zusagt, andere nach vierzehn Tagen, vier oder sechs Wochen, wenn draußen eine passende Arbeitsstelle für sie sich findet; sie müssen dann die erhaltenen Kleider später abzahlen. Die meisten bleiben drei bis vier Monate; nach vierzehntägigem Dortsein wird ihnen ein kleiner Tagelohn (25 Pfennig oder etwas mehr) gutgeschrieben. Die Tageslosung ist die einfache, altbewährte: „Bete und arbeite!" Für schwächere Leute wird die leichtere Arbeit ausgewählt, Hausarbeiten, Handwerksarbeiten, Kartoffelschälen. Sonntags ist Kirchgang in den Senne-Betsaal, die Eckardtskapelle. Der Hausvater und der Hausgeistliche vom Eichhofe halten Hausandachten; allerlei gute Bücher dienen zur Unterhaltung und Belehrung in den Freizeiten. — Der Viehstand mußte mehr und mehr vergrößert werden, um die kultivierten, sandigen Flächen genügend düngen zu können; (er besteht jetzt aus 9 Zugpferden, 3 Fohlen, 6 Zugochsen, 58 Milchkühen, Rindern und Kälbern, 80 Schweinen, 205 Schafen und Lämmern). Rajolt und vollständig

neu angelegt sind bis jetzt ungefähr 325 ha: 72,50 ha Ackerland, 3,50 ha Garten, 40 ha Wiesen, 134 ha Forstkultur, 75 ha Oedland. Die Ertragsfähigkeit des schon vorhanden gewesenen Acker- und Wiesenlandes ist durch bessere Bearbeitung und Düngung auf das Doppelte und Dreifache gesteigert.

Ein höherer Gerichtsbeamter erzählt von einem Besuch, den er am 6. Oktober 1883 in Wilhelmsdorf machte: „Es waren 225 Kolonisten vorhanden. Die meisten waren auf dem freien Felde beschäftigt, trotz des anhaltenden Regens. Alle Stände waren vertreten: ein früherer Steuerinspektor, Bergwerksdirektor, Kaufmann, ein Landwehroffizier mit dem eisernen Kreuz, ein alter Soldat, der in Algier gefochten hatte, ein ehemaliger Polizeibeamter, Oekonom, Kellner, Lehrer, Zahntechniker u. s. w. Alle sahen gesund aus und thaten freudig ihr sicherlich nicht leichtes Tagewerk. Den Beamten — außer dem Hausvater nur noch zwei Brüder — merkte man deutlich das Wohlwollen für jeden einzelnen an. Ich war erstaunt, wie eine solche Menge schwieriger Elemente — beinahe die Hälfte war schon bestraft, der fünfte Teil mit Haft und Arbeitshaus, ein anderes Fünftel mit Gefängnis, acht mit Zuchthaus — so einfach und leicht in Ordnung gehalten wurden; Strafen existieren nicht, ernste Ermahnung und, wenn's gar nicht gehen will, Entlassung sind die einzigen Zuchtmittel. Aufgenommen waren in den ersten vierzehn Monaten bereits 1200, und von diesen nur 42, d. h. $3^1/_2$ pCt. heimlich entlaufen. Entlassen waren 966, und von diesen 830 durch Vermittlung des Vorstandes anderwärts in Stellung gebracht. Außerordentliche Sauberkeit überall; das Essen sehr einfach, aber kräftig und ausreichend zur Sättigung. Das erfordert die anstrengende Arbeit und der geschwächte Zustand, in welchem die meisten ankommen."

Nicht allen, die einmal in Wilhelmsdorf waren und sich dort fleißig und brav geführt haben, ist damit für immer geholfen. Draußen fehlt ihnen so oft die tragende und stützende Liebe, und der alte innere Schaden bricht wieder hervor, oder sie verlieren als minder tüchtige Arbeiter bald wieder ihr Brot. Da ist's kein schlechtes Zeichen, wenn sie zum zweitenmale oder noch öfter zu uns kommen, und wenn noch Raum da ist, dürfen wir sie ohne besondere Ursachen nicht abweisen. Wie wichtig und nötig ist es aber, daß wirklich barmherzige Arbeitgeber unsere Schützlinge aufnehmen, nicht um sie auszunutzen, sondern um ihnen aufzuhelfen. Wir dürfen uns ja nicht irre machen lassen, wenn wir mehr als einmal Enttäuschung und Undank ernten. Wir helfen und dienen um des Gewissens und der Liebe willen und stellen das andere unserem Gott anheim, dessen Güte alle Morgen neu ist.

Eine besondere Ehrung ist der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf am 18. Juni 1897 dadurch zuteil geworden, daß Seine Majestät unser Kaiser Wilhelm II. die Arbeiterkolonie besucht hat. Er hat sich sehr erfreut über das ausgesprochen, was er dort gesehen hat und hat dem von Pastor v. Bodelschwingh ausgesprochenen Gedanken, daß für etwaige Zeiten der Arbeitslosigkeit in den noch unkultivierten Moorländereien Deutschlands Notstandskolonien eingerichtet würden, zugestimmt; es ist auch schon eine solche Kolonie im Entstehen begriffen (s. darüber später etwas Näheres).

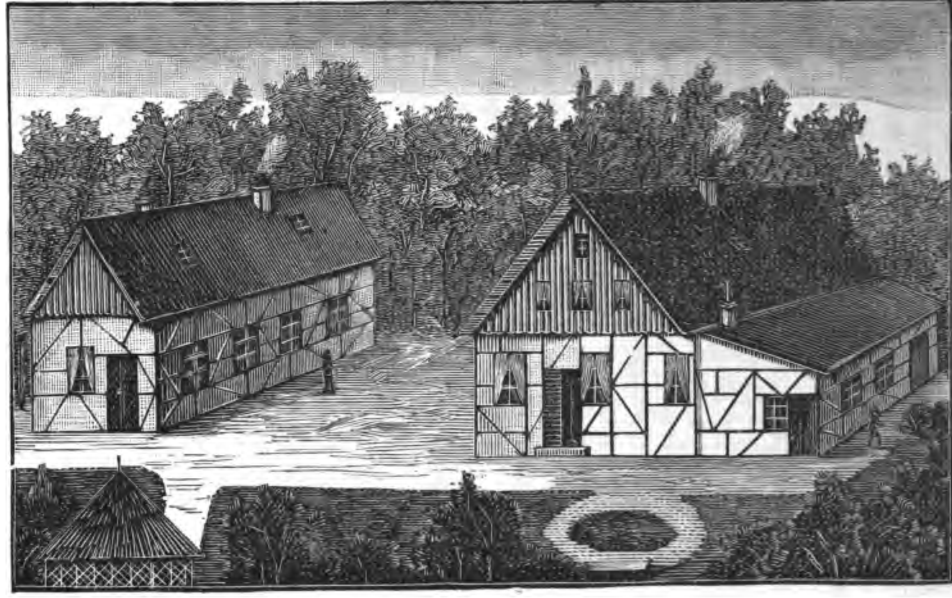
Am 1. Januar 1898 war die Zahl aller Aufgenommenen auf 8623 gestiegen, in allen deutschen Kolonien zusammen auf 98552. Von den 8623 waren unbestraft 4163, bestraft mit Haft und Arbeitshaus 2356, mit Gefängnis 1701, mit Zuchthaus 403.

Im Herbst 1888 wurde eine zweite, unter katholischer Leitung stehende Arbeiterkolonie für Westfalen unter dem Namen Maria-Veen im Kreise Borken, Regierungsbezirk Münster, eröffnet. Für Wilhelmsdorf hatte die katholische Bevölkerung kein besonderes Interesse gezeigt, obgleich für die katholischen Kolonisten in geistlicher Beziehung zu vollster Befriedigung der katholischen Vorstandsmitglieder gesorgt worden war. Die ordentlichen Plätze in Wilhelmsdorf wurden daher auf 236 (früher 360) beschränkt, und dafür eine neue Zweiganstalt eingerichtet, deren Notwendigkeit sich immer dringender herausgestellt hatte, nämlich das Asyl für Trunkfällige.

6. Friedrichshütte.

Diese Anstalt liegt südlich von Wilhelmsdorf an der Chaussee nach Verl und besteht zur Zeit aus 3 Gebäuden, einem Oekonomiegebäude und den nötigen Wirtschaftsräumen, einem Wohnhaus für den Hausvater mit dem Speisesaal und 7 Zimmern für die Pfleglinge und einem Hause, welches nur Pfleglinge birgt. Es werden dort 36 Trinker aus allen Ständen aufgenommen. Sie haben gemeinsame Mahlzeiten und Arbeitsstätten, so jedoch, daß die Pfleglinge aus den gebildeten Ständen ihre besonderen Aufenthaltsräume haben und möglichst zusammen schlafen. Der Pflegesatz beträgt für Angehörige der Provinz Westfalen in der Regel 1 Mark, für andere 1,50 Mark, doch können bei besonderen Umständen auch Ermäßigungen resp. Erhöhungen eintreten.

Die Mittel, welche angewandt werden, um die Pfleglinge von ihrer sündlichen Leidenschaft zu befreien, sind in erster Linie das Wort Gottes (Weisheit Salom. 16, 12). Es besteht daher in den Häusern eine christliche



Friedrichshütte.

Hausordnung mit gemeinschaftlichen Morgen- und Abendandachten, und soll das ganze Gemeinschaftsleben auf christlicher Grundlage sich auferbauen. Weil aber der Alkoholgenuß zugleich schädliche Einwirkungen auf den Körper ausgeübt hat, so wird zur Wiedergenesung desselben bei zweckmäßiger, streng geregelter Lebensweise eine einfache, reizlose Nahrung geboten, bei völliger Enthaltung von allen spirituosen Getränken. In allen wünschenswerten Fällen wird der Arzt zu Rate gezogen. Um die meistenteils gesunkene Willenskraft wieder zu heben und das in Mitleidenschaft gezogene, zum teil zerrüttete Nervensystem zu kräftigen, hat sich als bestes Heilmittel eine fest geordnete körperliche Arbeit im Freien erwiesen, welche für gewöhnlich im Urbarmachen des sandigen Sennebodens, sowie in Feld-, Garten- und Wiesenkultur besteht und auch in der Winterzeit ausgeführt werden kann. Die bisherigen Erfahrungen haben ergeben, daß gerade die körperliche Arbeit im Freien, welche den Appetit anregt, das Muskelsystem stählt und die Schaffensfreudigkeit erweckt, eine wesentliche Bedingung der Genesung ist.

Der Aufenthalt in der Anstalt ist selbstverständlich ein freiwilliger, doch soll derselbe in der Regel nicht unter einem Jahre dauern, da ein kürzerer Aufenthalt nach allen Erfahrungen wirkungslos ist.

Die Pfleglinge verpflichten sich, die Hausordnung gewissenhaft zu halten, und müssen Zuwiderhandelnde entlassen werden.

Die Aufzunehmenden haben einen Arbeits- und einen Sonntagsanzug sowie die nötige Leibwäsche mitzubringen. In den Verpflegungsgeldern sind die Kosten für Kleidung und Reparaturen, für Tabak u. dergl. nicht enthalten.

Zur Erhöhung der Arbeitslust der Pfleglinge und zur Belohnung des Fleißes werden je nach den Leistungen

auf Grund der Berichte des Hausvaters vom Vorstande unter Umständen kleine Tagelöhne bis zu 20 Pfg. angerechnet, aus denen die außergewöhnlichen Bedürfnisse oder doch ein Teil derselben bestritten werden können.

Im ganzen sind seit dem Bestehen des Hauses etwa 381 Pfleglinge aufgenommen. Neuerdings sind auch einige Pfleglinge 2. Klasse zu einem Preise von 2—3 Mark (je nach den Ansprüchen) eingetreten. Es ist dies Haus, seitdem es bekannter geworden ist, fast beständig gefüllt.

Woher aber der Name „Friedrichshütte"?

Daß unser damaliger Kronprinz der Protektor von Wilhelmsdorf war, weiß der Leser. Zu seiner silbernen Hochzeit 1883 wurde ihm von vielen Verehrern ein großes Kapital als Angebinde dargebracht, aus welchem er nicht nur für Wilhelmsdorf, sondern auch für die andern Kolonieen reiche Zuschüsse gewährte. Sein Herz war wohlwollend, sein edler, ritterlicher Sinn vergaß auf der Höhe des Glücks und der Ehren doch nicht der Geringsten und Elendsten im Volk. Der 9. März 1888 ließ ihn, den von schwerer Krankheit zu Tode Getroffenen, den Thron seiner Väter besteigen; am 15. Juni erlöste der Herr den standhaften Dulder von seinen Qualen. Was lag näher, als sein Andenken, das Andenken des Jugendfreundes und liebreichen Helfers des Pastors v. Bodelschwingh, in dem Namen dieser Tochteranstalt festzuhalten? Hatte er, der so früh und schmerzlich Abgerufene, doch selbst das Fruchtgefilde im dürren Sennesande aufgesucht und mit eigenen Augen die Fluren und die Heimstätten gemustert, deren Bestimmung seinem Herzen so wohl that! Am 16. Juli 1882 in der Morgenfrühe, schon vor sechs Uhr, kam er auf dem festlich geschmückten Bahnhof Bielefeld an, frisch und fröhlich, ohne Spur von Ermüdung nach der langen Nachtfahrt direkt von Potsdam

her, frisch und munter den ganzen Tag hindurch, trotz der Anstrengungen, die er ihm brachte. Von dem Regierungspräsidenten v. Pilgrim, Landrat v. Ditfurth und Pastor v. Bodelschwingh begleitet, fuhr er in vierspännigem Galawagen hinaus durch Brackwede die Straße nach Schloß Holte zu bis an den Punkt, wo der Weg nach Windels Bleiche abbiegt. Dort stand eine Ehrenpforte; an anderen Stellen hatten die Sennebewohner Guirlanden quer über den Weg gezogen. Beim Eintritt in die Kolonie an einer zweiten Ehrenpforte vom Vorstand empfangen, betrat der Kronprinz die neu angelegte Wiese und erkundigte sich nach den Wasserverhältnissen und dergleichen. Hierauf ging er zu einer mit Erdkarren beschäftigten Gruppe von Kolonisten, sah ihrer Arbeit zu, redete mehrere an und fragte aufs freundlichste nach ihren Verhältnissen. Einen, der sechs Orden auf der Brust trug, glaubte er zu kennen; es stellte sich heraus, daß derselbe als Matrose im Jahre 1852 auf dem Schiffe „Medusa“ gedient hatte, auf welchem der Prinz damals nach England fuhr. Nach der Besichtigung der Anstaltsgebäude begab er sich auch zum Siggemannschen Hofe, der jetzt seinen Namen trägt, genoß dann unter heiteren Gesprächen im Speisesaal der Kolonisten einen kleinen Imbiß und trug auf dem Bureau als erster seinen Namen in das Fremdenbuch ein.

In Reih und Glied aufgestellt begrüßten ihn die Kolonisten bei der Abfahrt mit lautem „Hurra!“ — In Brackwede standen 2000 Schulkinder nahe bei der Kirche und sangen ihm ein Lied. Besondere Freude erregte es da, als der Kronprinz auf ein kleines, ärmlich gekleidetes Mädchen zuging, das schüchtern im Hintergrunde stand, nach der Frage: „Nicht wahr, Du willst mir auch ein Sträußchen schenken?“ die Feldblumen in

Empfang nahm und sich dann auch noch von der Kleinen das Händchen geben ließ. —

7. Die Erziehungsanstalt Friedrich-Wilhelms-Hütte.

Schon seit 10 Jahren wurde wiederholt an den Vorstand die Bitte gerichtet, für konfirmierte Knaben eine Erziehungsstätte zu schaffen, namentlich seitens der bestehenden Rettungshäuser, und immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß die Anstalt Bethel in ihrem Sennebesitz den geeigneten Platz zur Errichtung einer solchen Anstalt habe. Lange hat man sich dagegen gesträubt, auch diese Aufgabe auf sich zu nehmen, aber die erschreckend große Zunahme der gerichtlich bestraften Jugendlichen, die vielen Bitten von Privaten, entartete heranwachsende Knaben hier aufzunehmen, die Erfahrung mit einigen älteren Waisenknaben des Eckardtshauses, der Wunsch der Provinzialverwaltung haben schließlich die Bedenken des Anstaltsvorstandes überwunden. Im Oktober 1896 ist ein Erziehungshaus zunächst für 14 Knaben eröffnet unter thätiger Mitwirkung der Provinz, welche ein unverzinsliches Darlehen von 6000 Mk. hierfür hergab. Das Haus mußte aber schon im folgenden Jahre vergrößert werden, weil die Zahl der Anmeldungen dafür immer größer wurde. Gegenwärtig ist es eingerichtet für eine Zahl von 24 Jünglingen und sind die Plätze fast immer besetzt. Diese haben mitten im Kiefernwalde sich schon eine schöne Umgebung geschaffen, eine Wiese angelegt, einen Garten, ein Feld und eine Obstbaumschule eingerichtet und werden vom Hausvater unter Assistenz von 2 Brüdern beaufsichtigt und durch fleißige Arbeit erzogen. Junge Leute aus allen Ständen führen dort ein gemeinschaftliches

Familienleben und erfahren den Segen des Wortes: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. — Unser Haupterziehungsgrundsatz ist auch hier die christliche Liebe, welche aber gepaart sein muß mit ernster Zucht im Fall des Widerstrebens. Etwa 10 der Knaben sind sogen. Zwangszöglinge, welche uns von Provinzialverwaltungen überwiesen sind, die übrigen stammen aus Privatfamilien. Da bei der Lage des Hauses ein Entweichen der Zöglinge unmöglich verhindert werden kann, so liegt die Absicht vor, dieses Haus demnächst in die neu gegründete Moorkolonie im Hannöverschen zu verlegen.

8. Die Anstalt Jericho.

Da bei der immer größer werdenden Zahl von epileptischen Kranken auch die Zahl derjenigen zugenommen hat, welche an einem mit Epilepsie verbundenen Irrsinn leiden, so sind wir in die Notwendigkeit versetzt, ein neues Anstaltsgebäude zu errichten, welches noch bessere Schutzvorrichtungen enthält als die meisten der hier in der Hauptanstalt befindlichen Häuser für männliche Epileptische; dieses Haus ist im Bau begriffen und wird im Oktober d. J. eröffnet werden können; es enthält Raum für 60 epileptische Kranke und befindet sich auf einem neu erworbenen Grundstück, unweit von der Ackerbaukolonie Wilhelmsdorf, in der Nähe des unter Nazareth näher beschriebenen neuen Irrenhauses.

Das einigende Band unserer Senneanstalten ist

9. die Eckardtskapelle,

welche (worauf wir schon hingewiesen haben) ihren Namen zum Andenken an einen Mann trägt, dessen Witwe 6000 Mark für den Grundstein dieser Stätte geschenkt



Eckardtskapelle.

hat. Vordem gingen die Bewohner unseres Sennegebietes zum Gottesdienste nach Friedrichsdorf oder Kraks. Dies ging so lange an, als noch keine Epileptischen zu seiner Bevölkerung gehörten; da stellte sich aber die Not ein; den armen Kranken wurde der Anfälle wegen der Kirchenbesuch in der Nachbarschaft schließlich untersagt, und von den Anstaltsgebäuden selbst besaß keines einen Raum, groß genug, um alle (damals ungefähr 300) zu gemeinsamem Gottesdienste zu vereinigen. So wird man die Freude und Dankbarkeit, mit der wir am 22. Oktober 1890 in das liebliche kleine Gotteshaus einzogen, verstehen können. Dasselbe liegt ziemlich in der Mitte der Senneanstalten, nicht frei auf offenem Felde, sondern sich anlehnend an ein kleines Gehölz stattlicher Fichten und Kiefern. Bei seiner Einweihung wurde nicht bloß in Dankbarkeit jener Witwe Eckardt gedacht und zugleich in Erinnerung an den getreuen Eckardt dazu ermahnt, wie er getreu zu sein in unwandelbarer, steter Liebe, sondern auch eine andere Witwe blieb nicht vergessen, eine edle deutsche Fürstin, die den Grundstein legen half und seitdem ihre fleißige Künstlerhand nicht hat ruhen lassen, für uns zu arbeiten und eine Reihe köstlicher Sprüche zu malen, die uns manchen Baustein geliefert haben. Infolge der Vergrößerung der Senneanstalten ist es nötig geworden, daß jetzt die Kapelle, von der bisher nur das Längsschiff gebaut war, zu einer eigentlichen Kirche in Kreuzform erweitert wird.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß wir damals zugleich einen Friedhof geschenkt bekamen, auf welchem sich schon gegen 25 Gräber befinden.

10. Das Sennepfarrhaus.

In unmittelbarer Nähe der Eckardtskapelle liegt das im Jahre 1896 neu erbaute Pfarrhaus, welches zuerst

von Pastor Hild, welcher im Jahre 1894 zum Pastor unserer Senneanstalten berufen wurde, bewohnt gewesen ist. Nachdem dieser im April des laufenden Jahres seine Stelle mit einem Pfarramt in seiner Heimat auf dem Westerwald vertauscht hat, ist jetzt als Geistlicher für sämtliche Senneanstalten Pastor Beerhoff berufen.

Es wird sich demnächst als Notwendigkeit herausstellen, auch ein eigenes Schulsystem für die Kinder unserer Hauseltern und Beamten in der Senne einzurichten und ein Schulhaus dafür zu bauen. Die Anstellung eines eigenen Lehrers ist bereits von dem Vorstande beschlossen worden.



B. Das westfälische Diakonissen-haus Sarepta.

I. Kurze Geschichte des Diakonissenhauses.

Die ersten 10 Jahre.

Ende der 50er Jahre erweckte Gott der Herr im Herzen des Kaufmanns Gottfried Bansi in Bielefeld den Herzenswunsch nach evangelischen Gemeindeschwestern für die Stadt Bielefeld. Derselbe fuhr im Jahre 1860 nach Kaiserswerth zum Diakonissenvater Fliedner, welcher freundlich auf den Gedanken einging und sobald als möglich zwei Gemeindeschwestern für die Stadt Bielefeld versprach. In dem Herrn Bansi gehörenden Hause Nr. 6 der Hagenbruchstraße wurden zwei Betten für die zu erwartenden Gemeindeschwestern aufgestellt, doch blieben diese Betten Jahre lang leer trotz mancher erneuten Bitten. Nach dem Heimgange von Pastor Fliedner kam von Pastor Disselhoff die entmutigende Antwort: wir können für Bielefeld überhaupt keine Schwestern geben, und schlagen vor, einige zum Diakonissenberufe geeignete junge Mädchen nach Kaiserswerth zur Ausbildung zu senden. Von vier dahin gesandten jungen Mädchen wurde aber nur eins als tauglich für den Diakonissenberuf erfunden, welches dann auch in Kaiserswerth eine längere Ausbildung

erhielt, und ist dies der Erstling unseres Diakonissenhauses, Karoline Niemann. Im Dezember 1865 kaufte Gottfr. Bansi die sog. Lange Wende, gegen 12 Morgen groß, in der Hoffnung, daß dort ein Diakonissenhaus entstehen würde, und ist dies derselbe Platz, auf welchem unser heutiges Diakonissenhaus steht. Ein Teil dieses Grundstücks wurde im Jahre 1867 an den Vorstand der Anstalt für Epileptische abgetreten. Inzwischen hatte Gottfried Bansi für seinen Herzenswunsch Bundesgenossen erlangt. Am 21. August 1867 versammelten sich mit ihm die Pastoren Ameler, Huchzermeier, Siebold und Simon im Vereinshause zu Bielefeld, getrieben von der Erkenntnis, daß bei den mancherlei vorhandenen Nöten im Ravensberger Lande die Vermehrung der Diakonissenkräfte mit allem Ernst anzustreben sei, namentlich war die Anstellung von Gemeindeschwestern als dringendstes Bedürfnis erkannt. Es wurde ein Aufruf des Pastors Siebold aus Schildesche verlesen, welcher die Diakonissensache in den Gemeinden behandelte, wie notwendig sie sei, und auf welche Weise man geeignete Kräfte dafür gewinnen könnte. Zunächst bemühte man sich, im Laufe des Jahres 1868 für die Stadt Bielefeld von einem andern Diakonissen-Mutterhause Gemeindeschwestern zu erlangen. Da diese Bemühungen ohne Erfolg waren, weil keins der bewährten Mutterhäuser die Kräfte stellen konnte, so glaubte man die Errichtung eines eigenen Mutterhauses ins Auge fassen zu müssen, dessen Zweck besonders die Ausbildung von Gemeinde-Schwestern sein sollte. Man hoffte mit allem Grunde, daß sich in den kirchlichen Kreisen des Minden-Ravensberger Landes Jungfrauen dazu finden würden, wenn in der Heimat selbst ein eigenes Haus entstanden sei.

Im Januar 1869 stellte Herr Gottfried Bansi das von ihm gekaufte Haus in der Kreuzstraße zu Bielefeld, das jetzige Marienstift, welches früher eine christliche Privattöchterschule beherbergt hatte, zur Verfügung, und es wurde bald darauf ein Vertrag mit dem Diakonissenhause zu Kaiserswerth abgeschlossen, nach welchem zur Gründung eines eigenen Mutterhauses zunächst in freundschaftlicher Liebe vier Schwestern dargeliehen wurden. Unter diesen war auch Schwester Emilie Häuser, welche noch jetzt in hohem Alter die Mutter des Diakonissenhauses Sarepta ist, während die Führung der Geschäfte in die Hände der Schwester Eva v. Tiele-Winckler seit dem Jahre 1895 übergegangen ist. Die Schwestern hielten am 31. März 1869 in aller Stille ihren Einzug in das Marienstift. Gottfried Bansi wurde zum Präses des Vorstandes gewählt, und am 25. April 1869 wurde das Haus durch den Pastor Disselhoff in Kaiserswerth eingeweiht, welcher die Festpredigt hielt über das Wort Jes. 60, 22: „Aus dem Kleinsten sollen tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk, Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten!“ Im Marienstift sollten zunächst kranke Kinder und Sieche aufgenommen werden, da für die erwachsenen akuten Kranken ein eigenes städtisches Krankenhaus vorhanden war. Nach halbjährigem Bestande, im Oktober 1869, waren sechs Probeschwestern eingetreten und 43 Pfleglinge aufgenommen, und schon im April 1870 lief ein Gesuch des Vorstandes des städtischen Krankenhauses ein, die Pflege der Kranken zu übernehmen. Doch kam dieses Gesuch erst im April 1874 zur Ausführung. Der Krieg 1870/71 unterbrach einigermaßen die ruhige Entwicklung des Hauses. Es wurden während des Krieges drei Militär-Lazarette, im städtischen Krankenhause, in der

Turnhalle und in der Kaserne, von der Stadt Bielefeld eingerichtet, in welchen fast alle Schwestern unter Zuhilfenahme anderer, dem Hause nicht angehöriger Kräfte die verwundeten Krieger verpflegten. Es kam hinzu, daß noch während des Krieges, Ende 1870, eine Pockenepidemie ausbrach, bei welcher die Schwestern in einer für Pockenkranke besonders eingerichteten Baracke die Pflege zu leisten hatten. Im Laufe des Jahres 1871 erlangte die Anstalt die Rechte einer juristischen Person. Gleichzeitig konnten in diesem Jahre, bis zu dessen Schluß die Zahl der eingetretenen Schwestern auf 18 gestiegen war, die ersten auswärtigen Stationen übernommen werden. Es wurde nunmehr ein Grundstück vor dem Siekerthor erworben, der sog. Kluskamp, um auf demselben ein neues, größeres Diakonissenhaus zu erbauen.

Von besonderer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Anstalt war die Berufung des Pastors von Bodelschwingh aus Dellwig, welche im September 1871 beschlossen wurde und am 25. Januar 1872 zur Ausführung kam. Pastor von Bodelschwingh wurde gleichzeitig zum Geistlichen an das Diakonissenhaus und an die Anstalt für Epileptische berufen, und von seinem Eintritt datiert die vorher ungeahnte Entwicklung der hiesigen Anstalten. Zunächst erkannte man es für richtiger, das neue Diakonissenhaus in der Nähe der bereits neu gebauten Anstalt für Epileptische zu errichten, und es wurden zu diesem Zweck im August 1872 Grundstücke in der Größe von über 2 ha, nördlich von der Anstalt Bethel gelegen, angekauft und gleichzeitig auf einem dieser Grundstücke der Bau eines Wohnhauses für Pastor von Bodelschwingh beschlossen. Schon am 15. September 1872 wurde der Grundstein zu dem neuen Diakonissenhause

gelegt. In der Urkunde, welche in den Grundstein eingefügt wurde, heißt es u. a.:

„Es bestand bereits zu der Zeit in Bielefeld in einem Hause bei der Neustädter Kirche eine Diakonissenanstalt, welche von evangelischen Bürgern Bielefelds im Jahre 1869 eingerichtet und von der evangelischen Gemeinde daselbst unterhalten worden war. Da aber das Bedürfnis nach evangelischen Diakonissen sich in unserer Provinz also mehrte, daß das Haus in der Stadt zu ihrer Aufnahme und Ausbildung nicht mehr ausreichte, auch die evangelische Provinzialsynode von Westfalen erklärte, daß sie das evangelische Diakonissenhaus zu Bielefeld als Diakonissen-Mutterhaus für Westfalen anerkennen und unterstützen wolle, so beschloß der Vorstand des Diakonissenhauses, ein neues Haus zu bauen. Er kaufte deswegen neben der im Jahre vorher gegründeten Anstalt für Epileptische ein Grundstück an der sog. langen Wende, 5 Morgen groß, für den Preis von 2000 Thalern nebst zwei angrenzenden Waldparzellen, 9 Morgen groß, für den Preis von 3450 Thalern, und man beschloß, auf demselben diesen Bau zu unternehmen. Dies Haus soll sein auf dieser Höhe wie ein Dankaltar des Zeugnisses dem HErrn, dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Geist, zu Ruhm, Preis und Dank für seine ewige Barmherzigkeit und Gnade gegen uns arme Menschen auferbaut, und insonderheit als ein Dankopfer für die gnädige Errettung, welche er unserem Vaterlande in den letzten schweren und blutigen Kriegen gewährt hat."

Es war damit ein bedeutender Schritt der Entwicklung vorwärts gethan, indem das neue Haus nunmehr als Diakonissenhaus für die ganze Provinz Westfalen gelten

sollte. Auch arbeiteten von den 32 Diakonissinnen, welche dasselbe bei der Grundsteinlegung zählte, bereits über die Hälfte auf auswärtigen Stationen in den verschiedensten Gegenden der Provinz, nämlich in Gütersloh, Hagen, Haspe, Gelsenkirchen, Lippspringe, Höxter, Lübbecke und in verschiedenen Privat- und Gemeindepflegen. Auch das mit dem Diakonissenhause verbundene Krankenhaus, welches für 100 Betten eingerichtet werden sollte, war bestimmt, der ganzen Provinz zu dienen, namentlich für solche Kranke, welche einer besonders sorgfältigen Pflege und ärztlichen Behandlung, zumal in chirurgischen Fällen, bedurften. Von Bedeutung ist auch der erste Paragraph der Statuten, nach welchem unbemittelte Kranke umsonst aufgenommen werden dürfen. Besondere Wohlthat wurde dem Hause schon vor seiner Erbauung dadurch zu teil, daß ein verborgener Freund für die in der Mitte des Hauses anzulegende Kapelle die nötigen Mittel zusicherte. Für die übrigen Baukosten wurde eine Hauskollekte in der Provinz Westfalen bewilligt. Im Laufe des Jahres 1873 wurde der Bau eines Hauses für den als Anstaltsarzt berufenen Dr. Häuser ausgeführt, und da die Zahl der Schwestern auf 58 gestiegen war, konnten die auswärtigen Stationen auf 17 vermehrt werden. Immer in der ganzen Geschichte des Diakonissenhauses lagen viel mehr Bitten um Schwestern vor, als befriedigt werden konnten. Am 13. September des Jahres 1874 konnte, nachdem die Maurer und Zimmerleute ihre Arbeit gethan hatten, und zwei Drittel des Hauses auch inwendig ganz fertig hergestellt waren, die Einweihung des Diakonissenhauses durch den Generalsuperintendenten der Provinz Westfalen, Dr. Wiesmann, vorgenommen werden. Bald darauf wurde der Dr. Bertelsmann an die Stelle des abgegangenen Dr. Häuser zum Anstaltsarzt berufen. Zu

Beginn des Jahres 1875 war die Schwesternzahl auf 80 gestiegen, und es wurde im Laufe desselben Jahres ein kleines Haus im Garten des Diakonissenhauses als Seminar für Kleinkinderlehrerinnen eröffnet, weil es besonders schmerzlich empfunden war, daß so viele Bitten um Kleinkinderschwestern hatten abgewiesen werden müssen. Während des Jahres 1876 konnten in dem Diakonissenhause bereits 282 Kranke, 180 Erwachsene und 102 Kinder, verpflegt werden. Da ein großer Teil der verpflegten Kinder Waisenkinder waren, und für die genesenden unter ihnen kein Raum auf der Krankenstation vorhanden war, auch in Westfalen für Kinder unter 6 Jahren kein Waisenhaus bestand, so war es nötig, sich nach einer Zufluchtsstätte für dieselben umzusehen. Das kleine, bald eröffnete Häuschen gewährte in seinen unteren Räumen den Kleinen in einer neuen Kleinkinderschule Aufenthalt, Unterricht und Beschäftigung; und hier hatten die angehenden Kleinkinderschwestern ihr erstes praktisches Uebungsfeld, womit ein längst entbehrtes, schmerzliches Bedürfnis gestillt war, wie denn die Kleinkinderpflege, verbunden mit der Gemeindepflege, von Anfang an als Hauptaufgabe des westfälischen Diakonissenhauses angesehen wurde. Am 1. März 1876 wurde die Ernennung der Hilfsschwestern nach vorausgegangener mindestens einjähriger Probezeit eingeführt. Im August desselben Jahres wurde zur Hilfe für den Leiter der Anstalt der Pastor Stürmer aus Ducherow in Pommern berufen, nachdem im Laufe dieses Jahres die Schwesternzahl das erste Hundert überschritten hatte. In dem Bericht vom März 1878 heißt es: „Eine besondere Ermunterung ist es für uns, daß es uns an Elenden hier und draußen nicht gemangelt hat, welche unsere Hilfe sehnlichst gesucht, und denen wir haben dienen dürfen. Unser Mutterhaus ist ja vorzugsweise ein Siechen-

haus für einsame Kranke aus der ganzen Provinz, die sonst keine Zufluchtsstätte finden, da sie in Frieden leiden oder auch ihr Sterbestündlein erwarten können." Es wurden in diesem Jahre auch 6 Schwestern zur Uebernahme einer großen Krankenstation von 75 Betten in die Charité nach Berlin gesandt; denn auch Westfalen ist verpflichtet, einen kleinen Teil des Jammers lindern zu helfen, welcher sich in der Hauptstadt aus allen Provinzen zusammenhäuft. Da außerdem den hiesigen Schwestern bisher nicht genug Gelegenheit zu chirurgischer Ausbildung gegeben war, so wurden in dieser Zeit mit der Erlaubnis der betreffenden Diakonissenhäuser mehrere Schwestern in die wundärztlichen Stationen der größeren Krankenhäuser zu Bochum und Hannover geschickt. Das Jahr 1878 gewährte einen Fortschritt der Arbeit vorzugsweise auf dem Gebiet der Kinder- und Gemeindepflege, indem 7 neue Stationen dieser Art übernommen wurden. Dieser Fortschritt entsprach den Zielen des Hauses. Krankenhäuser sind ja freilich notwendige und barmherzige Häuser; aber ihr Arm reicht nicht weit; viel weiter reichen schon die Gemeindepflegen, welche das Elend überall aufsuchen, wo es zu finden ist, und den Segen der Armut und Krankheit in den Familien erhalten und daselbst pflegen können. Aber noch weiter als die Gemeindepflege reicht die Kleinkinderpflege, wenn sie in rechter Weise geübt wird. Hier hat man eine große Schar starker Helden an der Hand: die Kindlein selbst, welche unbewußt warmen Sonnenschein kindlichen Glaubens und kindlicher Freude in Wort und Lied in manche finstere Hütte tragen und manches gottentfremdete und verbitterte Elternhaus zur Freude an Gott und zum Frieden mit Ihm zurückführen. Eine besonders freudige Erfahrung wurde auf diesem Gebiete im Jahre 1878 in Bielefeld gemacht. Es bestanden daselbst

bereits 5 christliche Kleinkinderschulen; doch waren einige Arbeitervorstädte noch leer ausgegangen. Da geschah nun das Liebliche, daß die Hausväter dieser Vorstädte, meistens geringe Fabrikarbeiter, getrieben von dem offenbaren Segen, den jene Kinderpflege mit sich gebracht, zusammen traten und auf eigene Gefahr hin Grundstücke erwarben und Schulgebäude aufrichteten, die unter hingebender Beteiligung der Vereinsmitglieder an dem Bau äußerst billig ausgeführt wurden. Die betr. Hausvätervorstände beriefen dann je zwei Diakonissen, und nach wenigen Wochen waren beide Schulen gefüllt. Diese Schulen, in einer drückenden Zeit auf solche Weise ins Leben gerufen, waren nun das beste Zeichen von der naturwüchsigen Gesundheit der Kleinkinderschulsache. — Am 31. März 1879 konnte das Diakonissenhaus Sarepta auf eine zehnjährige Arbeitszeit zurücksehen und mußte das thun mit dem Bekenntnis: „Herr, wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast!“ Aus den 4 freundlich von Kaiserswerth geliehenen Schwestern waren 200 eigene Schwestern geworden, denen es vergönnt war, auf 63 Stationen außerhalb des Mutterhauses einer sehr großen Anzahl Kranker, Siecher, Armer, Waisen und elender Kindlein zu dienen. Es arbeiteten 81 Schwestern in 22 Kranken- und Siechenhäusern, 24 in 15 Gemeindepflegen, 26 in 17 Kleinkinderschulen, 22 in 4 Sommerpflegehäusern, 6 in 3 Waisenhäusern, 16 standen im Dienst an der Anstalt Bethel für Epileptische; 3 Schwestern leiteten ein Asyl für verirrte Mädchen; eine stand einer Fabrikschule vor, und gegen 6—8 Schwestern waren durchschnittlich in Privatpflege thätig. Von den bis Januar 1880 im ganzen eingetretenen 232 Schwestern hatten 26 das Mutterhaus wieder verlassen; von ihnen durften 7 in ihrem schönen Beruf ihr Leben opfern; 2

wurden von den alten Eltern zurückgerufen; 3 traten in die Ehe; von den übrigen 14 verließen das Haus 8 während und nach der Kriegszeit, die damals viele Jungfrauen zum zeitweiligen Dienst lockte, so daß also nur 6 in fast 11 Jahren eigentlich ausgetreten waren, ein Zeichen, daß Diakonissendienst doch wohl ein fröhlicher und seliger Dienst ist.

Wie in Bezug auf die Arbeitskräfte, so hatte Gottes Güte auch in Bezug auf die Räumlichkeiten aus der Enge in die Weite geführt. Neben dem alten Mutterhause in der Stadt, welches unter dem Namen „Marienstift" 20 bis 30 siechen alten Frauen eine Heimat bot und allen Zweigen der Gemeindepflege diente, besaß die Anstalt das schöne neue Mutterhaus, ferner war seit kurzem das schöne Diaspora-Waisenhaus für 40 Waisen hinzugekommen. Außerdem gehörten dem Diakonissenhause ein größeres Oekonomiegebäude und ein Hospiz für mancherlei liebe Gäste, besonders solche, die ihre kranken Verwandten in Sarepta oder Bethel besuchen wollten. Ferner gehörten zum Eigentum des Diakonissenhauses die zwei Pfarrhäuser; denn das ursprünglich zum Doktorhause für den Arzt erbaute, schon genannte Haus wurde, da der Anstaltsarzt jetzt in der Stadt wohnte, seitdem von dem zweiten Pastor bewohnt. Die ganze Einwohnerzahl in den dem Diakonissenhause gehörenden Häusern betrug durchschnittlich 250 Personen.

Die zweiten 10 Jahre.

Das zweite Jahrzehnt des Diakonissenhauses wurde mit der Eröffnung des Diaspora-Waisenhauses begonnen. Immer mehr brach sich die Erkenntnis Bahn, daß, so nötig Krankenhäuser sind, so viel nötiger doch Kinderschulen und Gemeindepflegen wären, weil ihr Ein-

fluß viel weiter in die Gemeinde hineinreicht. Eine Kinderschwester kann 60—80 Kleine, die sonst auf den Gassen unserer großen Industriestädte an Leib und Seele verkommen, hüten und pflegen und ihre Herzen mit dem Sonnenschein der Liebe und Freude füllen, welchen die Kleinen dann wieder in Lied und Wort in die armen Hütten tragen. Wünschenswert ist es freilich, daß die sämtlichen Kinderschwestern auch in der Krankenpflege ausgebildet werden, damit sie in ihren freien Stunden nach den Kranken des Ortes, namentlich nach ihren kranken Schulkindern, sehen können und so Kinderpflege mit Gemeindepflege verbinden. Außerdem erkannte man es als eine Barmherzigkeit gegen die Kleinkinderlehrerinnen, sie auch auf dem Gebiet der Krankenpflege auszubilden. Es ist nämlich ein Irrtum, wenn man meint, dieses Arbeitsfeld sei vor andern leicht und erfordere weniger körperliche Anstrengung als die Krankenpflege. Das Gegenteil ist richtig: mit 80—90 kleinen Kindern täglich spielen, mit ihnen singen, ihnen Geschichten erzählen, sie reinigen, speisen, pflegen, das ist wahrlich eine große, ernste Aufgabe, erfordert gesunde Brust und starke Nerven. Ach, wie oft haben wir schon ermüdete Kinderlehrerinnen ablösen und sie dafür an leichtere Posten, z. B. an ein nicht zu schweres Krankenbett, setzen müssen! Wenn weiter dann das Alter kommt, und die Füße nicht mehr springen, die Brust nicht mehr singen will mit den Kleinen, wie übel sind da einsam stehende, vielleicht schon von einer Schule zur andern herumgestoßene Kinderlehrerinnen daran, die nun niemand mehr haben, auch niemand versorgen will! Wieviel leichter und lieblicher ist da das Los derjenigen, welche, einem Schwesternbunde angehörend, die größere Arbeitslast noch vor hereinbrechendem Feierabend jüngeren Kräften überlassen und eine andere, ihren Kräften

angemessene Lücke in dem Schwesternkreise ausfüllen können! Kinderpflege und Gemeindepflege, und womöglich beide miteinander verbunden, sind ohne Zweifel die gesegnetsten Arbeitsgebiete für Diakonissinnen, und diese Ueberzeugung gewinnt auch in den evangelischen Gemeinden Westfalens immer mehr und mehr Raum. Soviel Kindlein in der Pflege einer treuen Kinderschwester sind, soviel mutige kleine Boten des Friedens und der Freude kommen in die Haushaltungen hinein, wobei freilich der Grundsatz gelten muß, daß womöglich alle Kinder zu Hause bei ihren Eltern das Mittagsbrod essen und nur so lange unter der Obhut der Kindertante sich befinden, wie die älteren Kinder von Hause abwesend sind, damit sie den Eltern nicht länger entzogen werden, als dringend nötig ist. Sehr wünschenswert aber ist es, wenn mit der Kinderschule eine Gemeindepflege verbunden ist, welche allen den Nöten nachgeht, die das tägliche Leben in den armen Familien mit sich bringt, und dafür sorgt, daß der Segen der Krankheit im Hause selbst verbleibt. So spart eine Gemeindeschwester zugleich einer Stadt ein größeres Krankenhaus. Freilich wird für ansteckende Krankheitsfälle und als Ersatz für feuchte, niedrige Wohnungen in Gemeinden von 3—4000 Seelen ein kleines Krankenhaus schon recht erwünscht sein, wo 8—10 Kranke untergebracht werden können. Als das Ideal für kleinere Städte erscheint ein solches Dreigespann: eine Kinderschwester, eine Gemeindeschwester, eine Krankenhausschwester, die sich gegenseitig unterstützen.

Als weiteres notwendiges Bedürfnis stellte sich für das Diakonissenhaus, je länger je mehr, eine Erholungsstation für Diakonissen heraus. Im Jahre 1880 erkrankten wohl über 30 Schwestern, zum Teil recht schwer, unter ihnen allein 7 an Typhus. Dazu kam eine große Zahl

über der schweren Arbeit ermatteter Schwestern, welche den dringenden Wunsch rechtfertigte, außerhalb des überfüllten und arbeitsreichen Mutterhauses einen stillen Platz zu haben, wo sich die Ermüdeten ohne den Anblick der schweren Arbeitsnot erholen könnten. Im Sommer 1881 wurde zu diesem Zweck eine kleine Besitzung, 1/2 Stunde vom Mutterhause im lieblichen Gebirgsthale gelegen, angekauft und ausgebaut und Salem genannt, und im ersten halben Jahre konnten schon über 60 Schwestern durch einen längeren oder kürzeren Aufenthalt daselbst die nötige Arbeitsfrische wiedergewinnen. — Im Jahre 1883 wurde das große Krankenhaus in Bremen besetzt, welches zugleich gewissermaßen eine Hochschule bot für ihre Ausbildung in der Krankenpflege, namentlich auf chirurgischem Gebiet; die Besetzung war dadurch möglich geworden, daß gerade in diesem Jahre die Zahl der neu eintretenden Schwestern die größte war in der bisherigen ganzen Geschichte des Hauses. Es wurde auch in diesem Jahre eine neue Filiale des Mutterhauses eröffnet, nämlich das Christinenheim, die erste westfälische Mägdeherberge, welche in der Zimmerstraße der Stadt Bielefeld gelegen ist, und zu deren Ankauf wiederum ein verborgener Freund die meisten Mittel darbot. Außerdem wurde am Tage des 400jährigen Geburtstages Luthers als notwendige Ergänzung zu diesem Christinenheim das Lutherstift gegründet zur Aufnahme von Diakonissenschülerinnen. Eine Vereinigung der Herbergsmädchen, welche, aus mancherlei Elementen zusammengesetzt, nicht zurückgewiesen werden konnten, mit den letzteren, d. h. mit jüngeren Mädchen, welche noch vor dem 18. Lebensjahre sich bei uns meldeten, um zunächst in allen weiblichen Arbeiten ausgebildet zu werden, und von denen viele den Wunsch hatten, in den Diakonissenberuf einzutreten, war

auf die Dauer nicht thunlich. Auch fehlte es im Christinenheim dazu an Raum. Das Lutherstift wurde gleichzeitig die Heimat der verwaisten und verlassenen Kinder aus hiesiger Stadt. Auch wurde darin eine Krippe für Säuglinge eingerichtet, deren Mütter gezwungen sind, den Tag über ihrer Arbeit nachzugehen, so daß es in diesem Lutherstift für die jungen Anfängerinnen mannigfache Aufgaben zu lösen giebt. — Im Mutterhause wurden in diesem Jahre gerade 500 Kranke verpflegt, meistens Arme, die der ganzen Provinz Westfalen angehörten und sonst keinen Platz hatten, wo man sie aufnahm. Es fanden darin von jetzt an auch die müden und kranken Pilgrime der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf die Stätte, wo sie an Leib und Seele gepflegt wurden und in der Stille leiden und sterben konnten. Mehr als 20 derselben gingen bis jetzt aus unserm Hause in die Ewigkeit hinüber.

Von dieser Zeit an entstanden in der Provinz in kleineren Städten und größeren Landgemeinden sog. Gemeindepflegehäuser, d. h. von den Kirchengemeinden unter dem Schutz und Vorgang der Presbyterien vorzugsweise durch freie Liebesthätigkeit gegründete Häuser, in welchem alles zusammengefaßt werden kann, was die Kirchengemeinde für ihre Armen, Kleinen und Kranken an Pflege bedarf. Hier wohnt die Gemeindeschwester, hier hat sie aber auch die Stätte, in welche sie diejenigen Kranken und Siechen der Gemeinde, welche in den Privathäusern durchaus nicht verpflegt werden können, bringen darf, indem eine zweite Schwester, zugleich die Hausmutter, die Pflege derselben übernimmt. Solches Gemeindepflegehaus verhütet einerseits durch die Dienste der Gemeindeschwester in den Häusern die voreilige Aufnahme der Kranken in öffentliche Krankenhäuser und erhält dadurch den Familien den vollen Segen, den Gott durch jede Krankheit dem

christlichen Hause bringen will; andererseits sichert es eine billige, stille Aufnahme derjenigen Kranken, welche in den Häusern ohne große Gefahr nicht gepflegt werden können, besonders auch bei den ansteckenden Krankheiten. Endlich bietet das Pflegehaus allen einsam gewordenen Alten und Siechen und den verlassenen alten Dienstboten eine heimatliche Stätte. Kann gleichzeitig für die Kleinen durch eine Kinderschule gesorgt werden, so ist es vollends schön. Die Kinderschwestern können ohne jede Not eine gemeinsame Haushaltung mit den Gemeindepflegeschwestern haben. Doch ist es praktisch, daß das Schullokal selbst nicht unter einem Dache mit dem Pflegehause ist, einmal, weil die Kranken den fröhlichen Lärm der Kinder nicht ertragen können, sodann, weil auch der Gemeindeschwester, die viel nachts zu wachen hat, die Ruhe genommen wird. Aber ein einfaches Schulhaus außerhalb des Pflegehauses kann schon für 1500 Mk. gebaut werden. Auf diese Weise wird eine doppelte Haushaltung erspart, und eine Schule kann sich mit geringem Zuschuß aus den Geldern, welche die Kleinen zahlen, erhalten, namentlich, wenn, wie es Regel sein soll, sich reich und arm unter einander mischt, und die Kinder der Bemittelten etwas mehr zahlen.

Leider hat das Diakonissenhaus öfter, sowohl bei auswärtigen Kinderschulen wie auch Krankenhäusern, die Erfahrung machen müssen, daß ungemein unpraktisch gebaut worden ist, so daß die Arbeit sehr erschwert, und mehr Pflegepersonal nötig wurde. Ländliche Pflegehäuser zumal müssen einstöckig sein, höchstens mit einer halben Dachetage; die Küche darf nicht im Keller liegen, damit die Pflegeschwester alles zugleich besorgen kann; sonst ist leicht eine Kraft mehr verschwendet, was an Zinsen fast soviel kostet wie ein ganzes Haus. Ebenso dürfen Kinderschulen nie quadratisch sein, sondern so lang, daß außer

den Sitzen für die Kinder ein quadratischer Raum zum Spielen bleibt. Geeignete Pläne werden gern vom Diakonissenhause besorgt.

Im Laufe des Jahres 1884 wurden Verhandlungen mit dem Mutterhause Kaiserswerth gepflogen über die gegenseitige Arbeitsteilung der beiden Häuser, und das Resultat war, daß der Vorstand zu Kaiserswerth den Beschluß faßte, allmählich die Schwestern von den von ihm besetzten westfälischen Stationen zurückzuziehen, wie das auch schon bis dahin in verschiedenen Fällen geschehen war. Im Januar 1885 wurde der Bau des Kinderheims, eines besonderen kleinen Krankenhauses für 40 Kinder (in der Nähe des Mutterhauses im Walde gelegen), beschlossen, weil der Raum im Mutterhause schon längere Zeit viel zu eng geworden war, indem bei dem Bau des Hauses nicht vorausgesetzt werden konnte, daß die Zahl der Schwestern sich also mehren würde. Es waren bis dahin 375 Schwestern eingekleidet; auch wurde die Erbauung eines besonderen kleinen Hauses neben der Erholungsstation Salem als Notwendigkeit anerkannt, damit die lungenkranken Schwestern, welche mit ihrem Husten den andern ihre Erholung sehr erschwerten, und für welche das von den Bergen umgebene und im Grunde gelegene Salem nach ärztlichem Ausspruch nicht geeignet war, eine angemessene Wohnung fänden; auch fehlte es in Salem, namentlich in der Ferienzeit der Kinderschwestern, vielfach an Raum. Eine verborgene Freundin machte für die Zwecke einer neuen Erholungsstätte ein Geschenk von 6000 Mk. Ebenso reichte auch das kleine Hospiz nicht mehr aus für die vielen, zum Besuch der Kranken kommenden fremden Gäste, welche das Diakonissenhaus als Herbergsmutter aufnehmen mußte, so daß auch hier ein Neubau nötig wurde. Trotz aller dieser nötigen

Neubauten, welche das vorhandene Defizit nicht unbeträchtlich vermehrten, hielt das Mutterhaus an dem Grundsatze fest, daß jede arme Gemeinde Westfalens, welche kein eigenes Krankenhaus hat, ihre Kranken schicken darf, auch wenn der Armenverband nichts dafür leisten kann, gegen eine von dem Pastor zu bestimmende Entschädigung, welches zur Folge hat, daß im ganzen nur etwa die Hälfte der Selbstkosten für die Krankenhauspfleglinge bezahlt werden. Im Juli des Jahres 1886 konnte eine neue Besitzung erworben werden zur Pflege alleinstehender und solcher nervenleidender Damen, welche in ihren Familien nicht bleiben können, aber auch nicht jener strengen Abgeschlossenheit bedürfen, wie sie in den sonstigen öffentlichen und privaten Anstalten für Gemüts- und Geisteskranke angewendet werden muß. Es hatte sich schon eine ganze Reihe solcher Damen gemeldet und war von vornherein gegründete Aussicht, daß dieses Haus durch die Pflegesätze sich selbst erhalten könnte.

Im Laufe des Jahres 1887 machte die Sache der Gemeindepflegehäuser in Westfalen erfreuliche Fortschritte, indem 5 derselben neu übernommen werden konnten (Borgholzhausen, Elsey-Hohenlimburg, Fröndenberg, Herne, Gohfeld). Diese Häuser sind ohne Ausnahme seitens der betreffenden Kirchengemeinden ins Leben gerufen, und zwar nur aus freiwilligen Liebesgaben der Gemeindeglieder mit dem Zweck, diesen Gemeinden nach allen Seiten hin die Möglichkeit zu gewähren, ihre armen Kranken, Siechen und Elenden aller Art selbst zu versorgen und sie nicht in fremde Krankenhäuser schicken zu müssen. Hierdurch sparen die Gemeinden nicht nur, sondern die Sache ist auch viel barmherziger. Einen ganz besonders schönen Vorgang, der Nacheiferung würdig, bieten die Stiftungen der Gemeindepflegehäuser zu Fröndenberg und

Elsey-Hohenlimburg. Zu Elsey haben sich 2, in Fröndenberg gar 4 Landgemeinden in Frieden zu solchem Liebeswerk zusammengethan, weil die Gemeinden einzeln zu klein waren, um eine heimatliche Stätte für ihre Elenden zu beschaffen.

Es konnten außerdem im Jahre 1887 vier westfälische Kinderschulen übernommen werden, und in dieser Beziehung ist ein Vorgang in Hamme, einer Vorstadt von Bochum, nacheiferungswert. Wegen der Nähe Bochums war dort ein eigenes Krankenhaus nicht nötig; wohl aber mußte für die kleinen Kinder und für die Kranken in den Häusern gesorgt werden. Eine dankbare Freundin der Armen und Kleinen hat dort aus eigenen Mitteln ein Haus gebaut, welches Raum zu einer Kinderschule enthält, zugleich aber auch der Gemeindeschwester eine sichere heimatliche Stätte und in der Zeit der Not auch eine Hilfe durch die Kinderpflegerin bietet. Denn unsere sämtlichen Kinderpflegerinnen sind zu gleicher Zeit auch Krankenpflegerinnen. Sie besuchen nicht nur die kranken Kinder, sondern vertreten auch in allen Notfällen die Gemeindeschwester, die dann ihrerseits auch wohl die Aufsicht über die Kleinen übernehmen muß. Namentlich fallen die Nachtwachen vom Sonnabend auf Sonntag, wo es not thut, den Kinderpflegerinnen zu. — Das Diakonissenhaus kann in solchen Fällen, wo der Ankauf eigener Grundstücke aus Mangel an Korporationsrechten Schwierigkeiten macht, und wirklich gesunde Bedürfnisse vorliegen, den betr. Gemeinden so lange seine Korporationsrechte darleihen, bis die betr. Station in der Lage ist, eigene Korporationsrechte zu erwerben.

Von auswärtigen Stationen wurde noch eine Kinderschule auf dem kleinen Hügel in Paris besetzt, in der alten verfallenen Hütte, welche durch die Liebe vieler Freunde

wieder neu aufgerichtet ist. Die Uebernahme der Krankenhäuser zu Arolsen und Vegesack konnte nicht umgangen werden, da das Waldecker Land uns auch freundlich seine Kräfte stellt, und die Krankenhäuser im Gebiet des Bremer Staates schon längst zum größten Teil unserm Hause übertragen sind. Da alle Versuche, für das Pflegehaus in Nizza anderweitige Hilfe zu finden, fehlgeschlagen waren und wir hier ein Arbeitsfeld auch für solche Schwestern fanden, denen ein mildes Klima für die Winterzeit wohlthätig ist, so haben wir uns auch dieser Aufgabe nicht entzogen.

Auch der eigene Besitz durfte im Laufe des Jahres 1887 eine Vermehrung erfahren. Für einen neu berufenen zweiten Geistlichen, Pastor Siebold, konnte ein Wohnhaus gebaut werden, und es mußte das Haus Bethesda mangelnden Platzes halber um das Doppelte vergrößert werden.

Eine willkommene Unterstützung ist dem Hause durch den Johanniterorden sowie durch die Einrichtung von sogenannten freiwilligen Hilfsschwestern zu teil geworden. Der Johanniterorden hat die Diakonissenhäuser ersucht, ihm freie Kräfte auszubilden, die in Notzeiten, im Kriege wie im Frieden, auf seinen Ruf in die Krankenpflege eintreten. Daneben werden fortan auch Hilfsschwestern unseres Hauses ausgebildet, da wir uns verpflichtet haben, in Kriegszeiten unsere sämtlichen Schwestern der Pflege verwundeter Soldaten zu widmen, soweit wir dieselben durch anderweitige Hilfskräfte frei machen können. Es haben uns schon verschiedene freie Pflegerinnen, die den besten Familien angehören, in Treue und Hingabe mit Freuden gedient und dadurch zugleich einen wichtigen Erwerb für ihr ganzes Leben erlangt. Sie bilden eine immer wachsende Zahl von Hilfskräften und haben in

Notfällen uns schon liebreich geholfen, namentlich, wenn die umfangreiche Arbeit der Sommerpflege begann, in welcher in beiden Kinderpflegehäusern von Sassendorf und Salzuflen monatlich allein ca. 230 skrophulöse Kinderchen erscheinen, die vieler pflegender Hände bedürfen. Wir haben im ganzen solcher freiwilligen Pflegerinnen, die, wenn es ihnen möglich ist, auf einen Notruf kommen, gegenwärtig gegen 30. — Soll die evangelische Kirche in dem Wettstreit auf dem Gebiete der Liebesthätigkeit gegen die römische Kirche nicht in bösem Rückstande bleiben, so müssen sich noch viel mehr freiwillige Kräfte finden, die in der Stunde der Not bereit sind, Lücken auszufüllen, welche mit dem zu kleinen stehenden Heer der Diakonissinnen nicht beseitigt werden können. Im Jahre 1888 konnten in Westfalen wieder 9 weitere Stationen übernommen werden, darunter 2 Gemeindepflegehäuser und 4 Kleinkinderschulen, unter letzteren noch eine 11. in der Stadt Bielefeld; sie liegen meistens in den Vorstädten. Auch die ärmeren Familien derselben interessieren sich dafür und bringen gern zu ihrer Errichtung Opfer dar. Außerdem wurde eine Gemeindepflege und eine Augenklinik und das neu entstandene Blödenheim Wittekindshof in Volmerdingsen übernommen. Dazu kommen 3 Stationen außerhalb Westfalens, für welche von anderer Seite durchaus keine Kräfte zu gewinnen waren.

Ein Freudentag war es für die Anstalt, als wir im Herbst desselben Jahres die Einweihung von Neu-Salem feiern durften, welches zwischen 2 höheren Bergen auf dem Kamm eines freundlichen Hügels frisch und gesund gelegen, von allen Seiten von der Sonne beschienen, ein überaus angenehmer und zweckmäßiger Aufenthalt für die genesenden und erholungsbedürftigen, namentlich für die lungenleidenden Schwestern ist, denen in Alt-Salem unten

im Thale, in einem alten, etwas feuchten, aus Sandstein gebautem Hause, Luft, Sonne und Wärme in der kälteren Zeit des Jahres zu sehr fehlten.

Die letzten 9 Jahre

haben für unsere Diakonissenanstalt im Innern wie im Aeußern manche Veränderung oder vielmehr manchen Fortschritt auf dem betretenen Wege gebracht. Vorerst ist zu erwähnen, daß ein freundliches Daheim für schwere weibliche Gemütskranke, die uns gar zu oft die Ruhe von Sarepta störten, die aber für Bethesda, das Haus für leichtere Nervenkranke, nicht paßten, vollendet worden ist; es führt den Namen Magdala. Wir wollten damit, dem Beispiel Kaiserswerth folgend, einen kleinen Teil der Schuld bezahlen, welche gerade auch die Kirche Christi den vor allen anderen Kranken bedauernswerten Gemütsleidenden noch schuldet. Inzwischen mußte man auch auf Vermehrung der ärztlichen Hilfe Bedacht nehmen, nachdem das Diakonissenhaus und auch das Brüderhaus die Arbeit an den Gemütskranken aufgenommen hatte. Es wurde deshalb im Jahre 1893 in erster Linie als psychiatrischer Oberarzt Herr Dr. Liebe, welcher lange Jahre Oberarzt in der Heilanstalt des Dr. Laehr in Zehlendorf gewesen war, berufen, und da infolge der Vermehrung der epileptischen Kranken die ärztlichen Kräfte noch nicht ausreichten, wurde in erster Linie für die Wundkranken der Anstalt Herr Dr. Paul Steffann im Jahre 1895 berufen. Für beide Aerzte sind inzwischen eigene Wohnungen gebaut worden.

Ebenso ist in dem letzten Jahre ein Wechsel in der geistlichen Bedienung des Diakonissenhauses eingetreten. Es gefiel Gott, den Pastor Stürmer im Jahre 1896 nach längerer Krankheit auszuspannen und da dem Pastor

Siebold die Arbeit an den epileptischen Kranken zugewiesen wurde, so mußte ein neuer Geistlicher für das Diakonissenhaus ernannt werden. Seit dem Jahre 1896 ist der älteste Sohn von Pastor v. Bodelschwingh, Pastor Wilhelm v. Bodelschwingh, in die Mitarbeit an den Diakonissen eingetreten.

Auch brachten die letzten Jahre Sarepta mancherlei Zuwachs an Eigentum: auf seinem Grund und Boden entstanden nach und nach das Brockenhaus, Saba, das Markenhaus, das neue Waisenhaus, das Kassengebäude, und, gegenüber dem Doktorhause, ein Isolierhaus für Leute mit ansteckenden Krankheiten. Dann übernahmen wir in Bielefeld ein Heim für alleinstehende Mädchen, besonders Fabrikarbeiterinnen, welches den Namen Marthaheim erhielt. In dem unserem Diakonissenhause eng verbundenen Fürstentum Lippe-Detmold wurde außerdem zu Lemgo ein Pflegehaus für einsame oder gemütsleidende weibliche Kranke gebildeter Stände eingerichtet, zu welchem Zwecke uns ein schönes Landhaus mit Garten von Herrn Sanitätsrat Dr. Meyer testamentarisch vermacht war. Mit diesem äußeren Wachstum des Schwesternhauses vermehrte sich natürlich auch seine Arbeit, und zwar innerhalb der Anstalt noch dadurch, daß in den beiden Häusern Sunem und Alt-Bethphage, welche vordem anderen Zwecken dienten, zwei neue Stationen für epileptische Mädchen im Jahre 1889 errichtet, im Jahre 1891 denselben Kapernaum zugesellt, und sodann im Jahre 1892 Klein-Bethel erbaut und eingeweiht wurde; letzteres Haus beherbergt allein gegen 130 blöde, epileptische Mädchen, eine Menge, welche auch eine entsprechende Zahl von dienenden Kräften erfordert. Der Eigenbesitz von Sarepta ist in den letzten Jahren noch mannigfach vermehrt worden. Im Jahre 1893 wurde das Seehospiz auf der Insel Amrum er-

baut, wodurch auch unsern leidenden Schwestern ein Aufenthalt an der See eröffnet ist, besonders auch ist ein Kranz von neuen Krankenhäusern rings um unser Diakonissenhaus allmählich entstanden, so im Jahre 1894 das Isolierhaus unter dem Namen „Rotes Kreuz," in welchem alle Fälle von ansteckenden Krankheiten behandelt werden. Im Jahre 1896 wurde zwischen dem Mutterhause und der Zionskirche im Bergwalde ein chirurgisches Krankenhaus „Gibeon" für 50 Kranke mit luftiger offener Halle erbaut, auch stellte sich das Bedürfnis ein, für die älter werdenden Schwestern ein Feierabendhaus in unmittelbarer Nähe des Mutterhauses zu errichten und ist die Verbindung zu demselben durch einen neugebauten dem Bedürfnisse Rechnung tragenden Speisesaal, in welchem zugleich die Familienabende gehalten werden, hergestellt. Trotz dieser Vergrößerungen hatte das Mutterhaus immer noch nicht Platz genug für die Schwesternschaft; dasselbe war berechnet auf eine Höchstzahl von 200 Schwestern, aber inzwischen ist mehr als die vierfache Zahl bei uns eingetreten und so mußten auch unsere lieben 15—20 Näherinnen, welche für etwa tausend Personen Kleider und Wäsche anzufertigen haben, ihren Saal dem Mutterhause hergeben und haben dafür im Jahre 1896 ein neues Haus, das Tabeaheim, auch in unmittelbarer Nähe des Mutterhauses, erhalten, hier können sie nun in ausreichender Weise ihrer Arbeit nachgehen, zugleich ist den 12 Dienstmädchen von Sarepta damit passende Wohnung geboten, und in dem Mutterhause so viel Platz geworden, daß endlich der lange gehegte Wunsch erfüllt werden konnte, den einzelnen Schwestern einen ausreichenden Schlafraum zu verschaffen, wie ihn die andern Mutterhäuser längst hatten. Gleichzeitig mit den Neubauten um Sarepta herum ist das Diakonissenhaus, welches jetzt nur

noch die inneren Kranken im ersten Stockwerk beherbergt, baulich erneuert und zweckmäßiger eingerichtet worden. Die Station der Krankenschwestern ist dem Bedürfnisse entsprechend vergrößert, ein Probesaal und ein Konferenzzimmer ist neu gewonnen worden und jede Schwester hat ihr eigenes allerdings nur durch Leinwand abgetrenntes Betkämmerlein erhalten.

Mit besonderem Loben und Danken gegen Gottes freundliche Führung konnte am Sonntag nach Ostern 1894 das 25jährige Bestehen des Hauses gefeiert werden und hat das Haus seitdem noch einen besonderen Ehrentag in seiner Geschichte zu verzeichnen, da unsere liebe Kaiserin am 18. Juni 1897 eine Reihe von Häusern Sareptas durchwandelt und überall Kranke und Gesunde mit Freuden erfüllt hat.

Wurde so die Thätigkeit der Schwestern auf eigenem Grund und Boden erweitert, so gewann sie in der Zwischenzeit auch auswärts größere Ausdehnung, nicht nur in unserer Provinz, nicht nur in unserem Vaterlande, auch in der Diaspora im Auslande. Unser Grundsatz, unsere Heimatprovinz Westfalen in erster Linie mit Schwesternkräften zu versorgen, nötigte dabei uns bisweilen, nicht westfälische Arbeitsfelder aufzugeben, so diejenigen in Leipzig, Nordhausen, Corbach, Vegesack, Bremerhaven und das Irrenhaus in Bremen. Dagegen übernahmen wir in Westfalen an Stelle des letzteren zunächst im Jahre 1890 die weibliche Abteilung des Irrenhauses der Provinz in Lengerich und weiter bis zum Ende des Jahres 1897 gegen 100 neue Stationen. — Außerhalb der Provinz machte uns die 1889 erfolgte Eröffnung des schönen neuen Krankenhauses Mathildenstift zu Metz besondere Freude. Kaiser Wilhelm I. hatte den Platz dazu geschenkt. Kaiser Friedrich III. zugleich mit seinem Sohne,

dem jetzigen Kaiser, den Grundstein gelegt, und unsere liebe Kaiserin hatte die Freundlichkeit, bei der Einweihung des Hauses am 23. August jenes Jahres zugegen zu sein. Das alte Mathildenstift ist Gemeindepflegehaus und Mädchenherberge für eine Zahl der in Metz so vielfach gefährdeten Dienstmädchen geworden. Auch die besondere, an alle preußischen Diakonissenhäuser gerichtete Bitte unserer teuren Kaiserin, die Reichshauptstadt mit Pflegestätten für arme Kranke zu versorgen, konnte erfüllt werden. Wir thaten dies um so freudiger, weil dadurch zugleich den vielen tausend nach Berlin gezogenen Westfalen gedient wird. Es ist uns eine Pflegestation in Moabit mit 7 Schwestern zugefallen. Weitere Stationen außerhalb der Provinz, die wir übernahmen, sind das Pflegehaus in Lemgo im Jahre 1891, das Gemeindepflegehaus in Oerlinghausen im Jahre 1892 und im Jahre 1893 das Diakonissenmutterhaus in Arolsen, eine Kinderheilanstalt (Sommerstation) in Pyrmont, welche inzwischen an Arolsen abgetreten ist, und die Gemeindepflege in Lage.

In der uns gestellten Aufgabe, den Deutschen im Auslande zu dienen, sind gleichfalls Schritte zu verzeichnen, so die Gemeindepflege unter den vielen armen Deutschen in Brüssel (1890) und die dort errichtete Mägdeherberge (1892), wozu im Jahre 1894 die Uebernahme des deutschen Krankenhauses in London mit 10 Schwestern und die Besetzung des Waisenhauses in Antwerpen im Jahre 1895 kamen. Außerhalb Westfalens, aber innerhalb Deutschland, ist in den letzten Jahren die Uebernahme der Heilanstalt für erwachsene, skrophulöse Mädchen in Salzuflen, des Pflegehauses für lungenkranke Mädchen in St. Andreasberg und der Leitung des Diakonissenmutterhauses Friedenshort Miechowitz in Schlesien, welches uns unsere jetzige Leiterin des Diakonissenhauses dafür abgegeben hat,

erfolgt. Besonders bedeutungsvoll, weil auf das Gebiet der äußeren Mission hinübergreifend, war die Uebernahme des Krankenhauses in Sansibar, welches 1891 auf das Festland Ostafrikas nach Daressalaam verlegt wurde. Es waren schon mehrmals dringende Bitten um Schwestern von verschiedenen Missionsgesellschaften (für China, Sumatra u. a.) an uns gerichtet, da sich die Erkenntnis immer weiter verbreitet hat, daß auch auf dem äußeren Missionsgebiete, namentlich für die Pflege der Frauen und Kinder, Diakonissen dringend erwünscht sind. Nachdem die ostafrikanische Missionsgesellschaft auf alle Bedingungen eingegangen war, welche wir im Interesse unserer Schwestern zu stellen genötigt waren, durften wir uns gerade dieser Bitte um so weniger entziehen, als im deutschen ostafrikanischen Schutzgebiete besonders auch neben den Heiden deutsche Landsleute zu pflegen sind, welche in der schweren Aufgabe, die „große Wunde“ Afrikas, die Sklaverei, zu heilen, zum Teil ihr Leben lassen. So sandten wir denn im Jahre 1890 zwei Schwestern nach Sansibar, welche im nächsten Jahre nach Daressalaam übersiedelten und dort im deutschen evangelischen Missionskrankenhause fröhlich sowohl den deutschen Landsleuten als auch, im Verein mit den Brüdern des Diakonenhauses, den Schwarzen dienten. Inzwischen ist diese Arbeit aufgegeben, weil in Daressalaam die Kolonialregierung ein eigenes Krankenhaus erbaut hat, dafür hat unser Diakonissenhaus aber die langjährige Leiterin unseres Kinderheims, welche hier einige schwarze Sklavenkinder erzogen hatte, für die Station der befreiten Sklavenkinder nach Afrika gesandt, doch hat der Herr diese Schwester nach kurzem fröhlichen Dienst abberufen, sodaß z. Z. keine Schwestern in Afrika in der Missionsarbeit thätig sind.

Wir können diese kurze Darstellung der 29jährigen Geschichte des Diakonissenhauses Sarepta nicht schließen, ohne einen dankbaren Rückblick zu thun auf das reiche Maß von unerhofften Segnungen Gottes, der sich mit viel Gnade und Liebe, aber auch mit nötigen treulichen Demütigungen an unserem Hause nicht hat unbezeugt gelassen. Besonders dürfen wir dafür dankbar sein, daß die Ausbreitung der Arbeit nach den ersten Anfangsjahren eine fast genau gleichmäßige geblieben ist. Nach den ersten 4 Jahren der stillen Sammlung für das Mutterhaus haben in jedem Jahre etwa 10 neue Stationen übernommen werden können, bei einem durchschnittlichen jährlichen Zuwachs von 30 Schwestern. Den größten Zuwachs hat uns das vergangene Jahr gebracht, in welchem 73 frische Kräfte eintraten, so daß am 1. Januar 1898 unsere Schwesternschaft sich auf 770 belief, während außerdem sich noch 30 Gehilfinnen in der Vorprobe befanden. Trotzdem reichen unsere Kräfte nicht aus, auch nur die dringendsten Bitten zu befriedigen. Woher das kommt, ist leicht erklärlich. Wachsen die Städte, so wird auch die Zahl der kranken Kinder und Pflegebedürftigen in den Gemeinden größer. Eine Zeit lang helfen sich die Schwestern noch so gut es geht. Aber die Kräfte werden nicht größer, sondern geringer. Manche muten sich zu viel zu und müssen krank ins Mutterhaus zurückkehren. Wir dürfen darum wohl getrost weiter bitten, daß der Herr die Schar unserer Mitarbeiterinnen mehre, damit sein Name gepriesen und vielen Elenden geholfen werde.

Der Grundbesitz von Sarepta beträgt augenblicklich etwa 24 1/3 ha, mit einem Buchwert von 115000 Mk., die darauf stehenden Gebäude haben einen Buchwert von 1,017,000 Mk., die in den Häusern befindlichen Mobilien

einen solchen von 196000 Mk.; auf diesem Grundbesitz sind 53 Häuser errichtet.

Wir danken auch aufs innigste allen Pastoren, Presbyterien und deren Gehilfen, die so treulich ihre Handreichung bei der jährlichen Sammlung für Sarepta thun.

Der bisher geholfen, der große Freund der Armen und Kranken im Himmel, welcher Sarepta sowohl vor den Gefahren des Reichtums wie auch vor denen einer allzu drückenden Armut gnädiglich bewahrt hat, wolle uns ferner die helfenden Herzen und Hände erhalten und vermehren und sein Werk durch dieses Haus fördern!

Es lastet jetzt eine Schuld von 606,398 Mk. 71 Pf. auf dem Hause, und unsere Freunde sehen also, daß noch ein reiches Feld für sie offen ist, unserer Anstalt die freundliche und barmherzige Liebeshand entgegenzustrecken, damit sie in Zukunft mit etwas entlasteten Schultern und fröhlichem Herzen ihre Arbeit fortsetzen kann.

II. Der Charakter des Mutterhauses Sarepta.

Unser Diakonissenmutterhaus unterscheidet sich nicht in wesentlichen Stücken von den übrigen evangelischen Mutterhäusern Deutschlands. An der Spitze derselben stehen außer den beiden Geistlichen die Diakonissenmutter und eine Probemeisterin zur Ausbildung der Probeschwestern. Die Mädchen, welche sich zum Eintritt melden, erhalten einen Brief mit folgendem Inhalt:

Die Jungfrauen und Witwen, welche das Amt einer evangelischen Diakonissin in unserm Hause übernehmen wollen, müssen ein aufrichtiges Verlangen spüren, dem Heilande zu dienen und ihm zu danken, daß er sich ihrer

Seele herzlich angenommen hat. Sie müssen also festiglich glauben, daß sie an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Sie müssen diesen Glauben auch durch ihren Wandel bereits bethätigt haben. — Nach dem Wahlspruch unseres Hauses, 1. Joh. 3, 16: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“, müssen sie nicht mehr Liebhaberinnen des eigenen Lebens sein, sondern es gern für ihre Brüder aufopfern, nicht nur einmal, sondern in täglicher Selbstverleugnung. Diese Verleugnung fordert mannigfache Entsagung, fordert einen ehrlichen Kampf gegen alles selbstische Wesen, fordert die Hingabe des eigenen Willens zu Dienst und Gehorsam und Ausdauer zur Arbeit, welcher Art sie gefordert werden mag, und eine Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern was des andern ist, und dienen will nicht nur den Kranken und Armen, sondern auch der Gemeinschaft, darin man steht, nach dem Vorbild dessen, der nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.

Wer zu uns käme ungebrochenen, weltlichen Sinnes, ohne Erkenntnis seiner selbst, ohne herzlichen Glauben an den Heiland, ohne den wir nichts thun können (Joh. 15, 5); wer käme, um sich einen Namen zu machen und irdische Ehre zu suchen; wer käme um zeitlicher Versorgung willen und ohne Liebe zur Sache, der würde der Kraft der Ausdauer ermangeln und Gefahr laufen, Schaden zu nehmen an seiner Seele. Wer aber nach ernstlicher Selbstprüfung Gottes Willen und Führung zu erkennen glaubt, seine Zuversicht setzt auf den barmherzigen Gott und seine Hilfe und also in die Arbeit einzutreten begehrt, der soll reichlich erfahren, daß das Leben im Dienst und in der Nachfolge Jesu an dieser Arbeit zwar mühselig, aber auch

sehr köstlich ist, daß es Gnade ist, ihm darin dienen zu dürfen. Der einfältige, aufs Ewige gerichtete Sinn wird dem Apostel nachrühmen lernen: „Seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig“ und „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“, und auch „In der Stunde der Anfechtung werden nicht zu Schanden, die auf ihn hoffen.“

Im einzelnen werden gefordert: 1) ein unbescholtener Ruf (erwiesen durch ein versiegeltes Zeugnis des Seelsorgers), 2) eine hinreichende körperliche Gesundheit (erwiesen durch ein ärztliches Zeugnis), 3) ein Alter zwischen 18 und 40 Jahren, 4) ein hinreichendes Maß von Bildungsfähigkeit (erwiesen durch einen selbstverfaßten Lebenslauf), 5) die schriftliche Einwilligung der Eltern bezw. des Vormundes.

Die sich meldenden Mädchen werden darauf zur sogenannten Vorprobe eingeladen, d. h. sie arbeiten einige Zeit ohne Tracht im Mutterhause. Zeigt sich in dieser Zeit, daß sie für den Diakonissendienst geeignet sind, so erhalten sie zu einem der monatlich stattfindenden Schwesterntage die Mütze als Probeschwestern. Die Probezeit dauert gewöhnlich mindestens 1 Jahr. In dieser Zeit erhalten die Aufgenommenen nur freie Kost und Wohnung. Hat die Probezeit eine gegründete Aussicht ergeben, daß sie später zur Einsegnung gelangen können, so werden sie in die Zahl der Hilfsschwestern aufgenommen und erhalten von jetzt an auch Kleidung und Taschengeld. Sie werden nun schon auf auswärtige Stationen geschickt und dort praktisch weiter ausgebildet, ferner werden sie in der Regel meist im vierten oder fünften Jahr zu einem theoretischen Kursus im Mutterhaus zurückgerufen und erhalten hier den etwa noch nötigen theoretischen Berufsunterricht in Religion, Krankenpflege, Handarbeit, Realien,

Gesang u. s. w. Die volle Aufnahme ins Diakonissenamt durch kirchliche Einsegnung erfolgt gewöhnlich erst nach fünfjähriger Dienstzeit, doch nicht vor vollendetem 25. Lebensjahre, bei der Jahresfeier des Mutterhauses. Die Diakonissen erhalten für sich keine eigentliche Besoldung; das Mutterhaus sorgt aber für alle ihre Bedürfnisse; es sorgt auch für sie, wenn sie altersschwach und arbeitsunfähig werden.

Es ist in manchen Kreisen noch die irrige Meinung verbreitet, als ob auch evangelische Diakonissen ein Gelübde der Ehelosigkeit ablegen müßten. Ein solches Gelübde würde gegen das Wort Gottes sein. In der Berufsordnung des Mutterhauses steht ausdrücklich geschrieben, daß eine Diakonissin, ohne eine Sünde zu thun, sich verheiraten und mit dem Segen des Mutterhauses entlassen werden kann. Nur wäre es freilich eine Unredlichkeit des Herzens, ein Diakonissenamt zu übernehmen in dem Gedanken, es sobald wie möglich zu verlassen und es nur als Lückenbüßer anzusehen bis zu der Zeit, wo sich Gelegenheit zur Ehe bietet. Denn ein Diakonissenamt ist so gut wie jedes andere Amt ein Lebensberuf, der im Ehestand (in den meisten Fällen) nicht weitergeführt werden kann; deshalb muß eine Diakonissin bei der Uebernahme des Amtes den freien Entschluß gefaßt haben, nicht in den ehelichen Stand zu treten. Zeigt Gott nachher deutlich die Wege in den Ehestand hinein, so ist sie nur verpflichtet, bevor sie sich bindet, den Rat des Mutterhauses, das sie als eigenes Kind bis an ihr Lebensende aufgenommen hat, einzuholen und hierin der Ordnung des vierten Gebotes zu folgen, wenn sie in ungetrübten Beziehungen zum Mutterhause bleiben will. Die Diakonissin bindet also in dieser Beziehung kein Gelübde, sondern das, was jeden Menschen bindet, ein als Lebensberuf über-

tragenes Amt. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde wird eine Diakonissin aufgehalten zu gehen, sobald sie sich innerlich klar wird, daß sie Gott in diesem Beruf nicht mehr haben will. Aber es ist auch ein Unrecht gegen die Diakonissensache, wenn man die Pflichten des Diakonissenamtes niedriger schätzt als die jedes andern Berufes, es ist ein Unrecht gegen das Mutterhaus, das der Diakonissin eine längere, kostspielige Ausbildung unentgeltlich zu teil werden läßt, wenn man meint, sie könne am ersten unter den etwa noch verfügbaren Töchtern von der Familie wieder in Anspruch genommen werden, obwohl sie vielleicht einen verantwortungsvollen Posten in einem größeren Krankenhause bekleidet. Natürlich wird für Zeiten wirklicher Not die Diakonissin den Eltern und Geschwistern zur Verfügung stehen.

Eine andere, weitverbreitete falsche Anschauung über den Diakonissenberuf ist die, als ob Diakonissin und Krankenpflegerin ein und dasselbe sei, als ob jede Diakonissin ihr ganzes Leben lang an Krankenbetten in einem Krankenhause gebunden sei. Aber im Diakonissenhause findet eine große Zahl verschiedener Kräfte und Gaben Verwendung, und es wird für jede Schwester der Platz nach ihrer Eigentümlichkeit und Begabung ausgewählt. Schon innerhalb des Mutterhauses selbst sind die verschiedensten Kräfte zu gebrauchen. Da finden sich Haushaltungsschwestern, Lehrschwestern, Apothekerschwestern, Schwestern für Küche, Waschküche, Plättstube, Nähstube, Garten, eine Pförtnerschwester, eine Schwester für die Schreibstube u. s. w. Dazu kommen die verschiedentlichsten Krankenstationen: kranke Männer und Frauen, sieche Männer und Frauen, kranke und sieche Kinder, Flaschenkinder, gemütsleidende Männer und Frauen, so daß schon hier die verschiedensten Kräfte Verwendung finden können.

Und nun sehe man die Uebersicht über sämtliche Stationen des hiesigen Hauses mit ihren verschiedenen Arbeitsgebieten nach, um zu erkennen, wie mannigfache Kräfte für den Diakonissenberuf Verwendung finden können. Außer in Kranken-, Siechen-, Gemeindepflegehäusern und Augenkliniken mit ihren verschiedenen Arbeitsposten giebt es auf dem Gebiete der Kranken- und Armenpflege Verwendung für Gemeindediakonissen und Privatpflegerinnen; da sind viele Schwestern in der Kinderpflege (den sogen. Kleinkinderschulen) thätig, andere in Waisen- und Erziehungsanstalten angestellt, andere Kräfte finden Verwendung in Irrenhäusern, andere in Mägdeherbergen und Herbergen für Fabrikarbeiterinnen; kurz, das Arbeitsfeld ist groß und mannigfaltig, und die Not ruft in manchen Gestalten um Hilfe. Möchte noch manche Jungfrau sich ernstlich die Frage vorlegen: „Bin ich nicht auch am Ende dazu berufen, als Diakonissin meinem Herrn zu dienen?“ Daß der Beruf, wo er im rechten Geist ergriffen und geführt wird, schon hier in der Zeit glücklich und fröhlich machen kann, darüber werden die Schwestern am besten selbst Auskunft geben können.

Unser Diakonissenhaus ist ein evangelisches, und wenn wir die Unterschiede der evangelischen Diakonie von der der römisch-katholischen darlegen, so glauben wir zugleich damit weitere etwaige Mißverständnisse beseitigen zu können.

Die Diakonie der römischen Kirche unterscheidet sich von der Diakonie der evangelischen Kirche in folgenden Punkten:

1. Die römische Diakonie sucht vor allen Dingen durch ihre Thätigkeit die Macht der römischen Kirche auszubreiten und gründet vielfach nur zu diesem Zweck Ordensniederlassungen. (Der katholische Professor Buß in Freiburg hat das ganz offen mit den Worten aus-

gesprochen: „Wir werden das protestantische Land mit einem Netz von katholischen Vereinen umklammern und durch eine Unzahl von Klöstern diese Klammern befestigen und den Protestantismus erdrücken"). Die evangelische Diakonie will den einzelnen Menschen an Leib und Seele wohlthun ohne Rücksicht auf die Kirchenbildung; allerdings auch in der Absicht, nicht nur die Leiber, sondern auch die Seelen zu retten, nicht für eine bestimmte Kirche, sondern für das Reich Gottes. Sie dient dem Leibe, um seiner edlen Bewohnerin, der Seele, willen; darin unterscheidet sie sich auch von dem Dienst der bloßen humanitären Pflegevereine.

2 Die römische Diakonie sieht in dem Dienst ein Verdienst; eine barmherzige Schwester thut nach ihrer Meinung mehr gute Werke, als sie zu ihrer Seligkeit bedarf, und sie glaubt deshalb auch eine größere Heiligkeit als die der gewöhnlichen Christen zu erlangen. Die evangelische Diakonie will bei dem Dienst von einem Verdienst nichts wissen; ihr Dienst geschieht aus Dank und Liebe, ihr Lohn ist, daß sie dienen darf, und sie hält fest an dem Grundsatz des Seligwerdens aus lauter Gnade, ohne alles Verdienst der Werke.

3. Die römische Kirche hat für die Diakonie Orden mit Ordensregeln, die über die zehn Gebote hinausgehen, und die sie über dieselben stellt (das Gelübde der Ehelosigkeit, des unbedingten Gehorsams und der Armut); die evangelische Kirche hat für ihre Diakonie freie Genossenschaften, deren Glieder nichts thun, als was jeder Christ in seinem Amt und Beruf zu thun schuldig ist.

4. Die römische Kirche betrachtet die Diakonie als eine Art Monopol für ihre Orden und verdrängt nur zu

oft, namentlich in wohlhabenden Familien, die zunächst Beteiligten aus ihrer Liebesarbeit. Die evangelische Diakonie will nur in wirklichen Notfällen eintreten, den zunächst Beteiligten den Segen der Heimsuchung nicht rauben und möglichst viele an der persönlichen Arbeit der dienenden Liebe teilnehmen lassen.

Wenn der Mann die Frau, die Frau den Mann, die Eltern die Kinder, die Kinder die Eltern ohne jede Not ins Krankenhaus schaffen, um sie von barmherzigen Schwestern pflegen zu lassen, und diese auch ohne jedes Gewissensbedenken solchem unnatürlichen Zerreißen der zartesten Familienbande Vorschub leisten, weil ihnen ja diese Arbeit zukommt, so ist das eine entsittlichende, unbarmherzige Barmherzigkeit. Von den Steuern, die z. B. in Paris auf den öffentlichen Vergnügungslokalen liegen, werden vornehmlich die Spitäler erhalten. So geht der Mann zum Besten der im Krankenhause liegenden Frau ins Theater und zum Tanzsaal, und die Schwestern besorgen nicht allein die Pflege, sondern mit ihren überfließenden guten Werken auch die Seligkeit ihrer Pfleglinge und ihrer Angehörigen. Ist das Barmherzigkeit? Das Institut des Findelhauses (enfants trouvés) der Stadt Paris hatte im Jahre 1863 über 3600 Kinder, deren Eltern meist noch am Leben waren, in Pflege barmherziger Schwestern. Oder wenn in einer wohlhabenden Familie Schwestern darum die Pflege eines erkrankten Kindes oder der Mutter des Hauses übernehmen, um selbst den Schatz ihrer guten Werke zu mehren, während die Mutter oder die Töchter ihren weltlichen Vergnügungen nachgehen und sich von der Luft der Krankenstube aus Furcht vor Ansteckung fern-

halten, ist das Barmherzigkeit? Fälle dieser Art könnten auch aus westfälischen Orten in genügender Zahl angeführt werden. Mit einer Barmherzigkeit, welche auf beiden Seiten nur dem Fleische Futter gewährt und vor Gott ein Greuel ist, darf die evangelische Diakonissensache nichts zu thun haben. Die evangelische Diakonissensache soll sich nicht zum Faulkissen für ein träges, bequemes Christentum mißbrauchen lassen. Evangelische Diakonissen sollen nie und nimmer da gefunden werden, wo Mütter und Töchter die Arbeit selbst sehr wohl thun können. Auch die Liebe der Nachbarn sollen sie nicht überflüssig machen, sie sollen die Nachbarfrauen zu ihrer kranken Nachbarin führen und dieselben unterweisen, wie diese recht zu pflegen ist; sie sollen sich auch Gehilfinnen zu den Nachtwachen in der Gemeinde zusammensuchen, verschiedene Familien zum Suppenkochen u. dergl. für bestimmte Kranke veranlassen und nur für gerechte und gleichmäßige Verteilung der Gaben und Kräfte sorgen.

5. Die römische Diakonie erzieht vermöge der falschen Anschauungen über Almosengeben und -Erbitten die Armen vielfach zur Trägheit, zur Bettelei und Heuchelei. Die evangelische Diakonie will dieselben zu fleißiger Arbeit und gegenseitiger Hilfeleistung anhalten.

Aus dieser Darstellung geht hervor, weshalb die römische Diakonie dem natürlichen Menschen sympathischer ist als die evangelische Diakonie. Die barmherzigen Schwestern sind vielen Aerzten bequemer, weil sie bei der Pflege kranker Männer auch diejenigen Hilfeleistungen übernehmen, die die evangelischen Diakonissen für gewöhnlich mit Rücksicht auf das weibliche Zartgefühl zu ver=

richten nicht verpflichtet sind, für welche vielmehr männliche Hilfe dargeboten wird. Es kommt hinzu, daß die römischen Schwestern in ihren Krankenhäusern vielfach den Kranken Freiheiten gestatten (als Kartenspiel, Branntweintrinken u. dergl.), welche die evangelischen von Schwestern bedienten Häuser nicht gewähren.

Die Unterschiede der evangelischen Diakonissenhäuser untereinander sind gegenüber denen zwischen römischer und evangelischer Diakonie gering. Sie haben sich fast sämtlich zu einem Bunde zusammengeschlossen, zu dem im Jahre 1896 über 70 Diakonissenmutterhäuser mit ca. 12000 Schwestern gehörten, und sich über die Hauptgrundsätze evangelischer Diakonie geeinigt. Das hiesige Diakonissenhaus nimmt nach der Zeit seiner Entstehung die 46. Stelle, nach der Zahl der Schwestern und Arbeitsgebiete die zweite Stelle darin ein. Es betont vielleicht mehr als die meisten andern Häuser, daß die Diakonie in erster Linie als Gemeindediakonie auszugestalten sei, weil die Kraft der evangelischen Kirche im Leben der einzelnen Gemeinden liegt, und daß nur, soweit die Gemeinden genötigt sind, sich in Bezug auf bestimmte Notstände zu gemeinsamen größeren Liebeswerken zusammenzuschließen, auch die evangelische Diakonie helfend einzutreten habe. Ferner hat unser Haus das Bestreben, neben dem geordneten Diakonissenamte sich eine größere Anzahl freier Hilfskräfte auszubilden, welche gewöhnlich einen andern Lebensberuf haben, aber in Zeiten der Not herangezogen werden können, und welche, statt sich mit Spitzenhäkeln und Batistschnupftücherzeichnen u. dergl. zu beschäftigen, für den Dienst der Krankenpflege die technische Ausbildung erhalten, damit nicht bei jeder Gelegenheit, wenn Vater, Mutter oder Verwandte krank sind, Diakonissen gerufen werden müssen.

Die Bedingungen, unter denen junge Mädchen und Witwen, namentlich aus bemittelten Ständen, in unserem Diakonissenhause zur Krankenpflege ausgebildet werden können, ohne Diakonissen zu werden, sind folgende:

Entweder treten dieselben als Lehrpflegerinnen des Johanniterordens ein, wobei die Meldung bei dem Kommendator des Johanniterordens der betreffenden Provinz zu erfolgen hat, welcher dann auch die Kosten der Ausbildung übernimmt, oder sie werden freie Hilfsschwestern unseres hiesigen Hauses. Im ersteren Falle haben sie in Notfällen dem Johanniterorden auf seinen Ruf zu folgen und treten auch in Kriegszeiten in seinen Dienst. Im zweiten Falle helfen sie dem hiesigen Mutterhause nach ihrer Ausbildung in Notfällen und auch in Kriegszeiten aus. Eine bindende Verpflichtung zu solchen Hilfsleistungen wird indessen keineswegs eingegangen, sondern nur die Hoffnung ausgesprochen, daß solche Hilfe nicht versagt wird, wenn die Verhältnisse es gestatten. Im allgemeinen wird angenommen, daß im Kriegsfall die betreffenden Hilfsschwestern sich bereit erklären, wenigstens die leichteren Posten unseres Mutterhauses bei kranken Kindern u. s. w. in der Heimat auszufüllen, falls sie nicht selbst die schwerere Krankenpflege bei verwundeten Soldaten zu übernehmen im stande sind. Die Verpflichtung einer Entschädigung an das Diakonissenhaus liegt bei den freien Hilfsschwestern unseres Hauses nicht vor; Bemittelte können ganz nach Belieben der Anstalt ein freies Geschenk machen, wenn sie das wünschen, doch wird dies nicht erwartet. Dagegen wird gewünscht, daß die Pflegerinnen beider Klassen ganz in Reihe und Glied mit unsern Diakonissen in die vorliegende Arbeit an unsern Kranken eintreten, wenn auch die schwereren Stationen, namentlich diejenigen bei epileptischen Kranken, ihnen nicht zugemutet

werden. Sie müssen sich bereit finden lassen, auch auf auswärtige Stationen hinausgesendet zu werden, falls im hiesigen Mutterhause eine genügende Arbeit nicht vorhanden ist. Zu dem Ende ist es erforderlich, daß sich sämtliche Lehrpflegerinnen beider Klassen auf ihre eigenen Kosten einfache Arbeitskleider nach einer vom Mutterhause vorgeschriebenen Ordnung sowie weiße Mützen anschaffen. Bei der Meldung der freien Hilfsschwestern unseres Hauses fordern wir, ganz wie der Johanniterorden für seine Schwestern, die Beibringung folgender Schriftstücke: 1. Einen kurzen Lebenslauf, 2. falls es nicht unserem Hause bereits bekannte Persönlichkeiten sind, ein Zeugnis des Seelsorgers, 3. das Gesundheitszeugnis des Arztes. Die Ausbildung dauert der Regel nach ein Jahr, doch kann dieselbe auch mehrfach unterbrochen werden.

Im Laufe des Jahres 1897 ist eine Anzahl Schwestern in 91 Privatpflegen thätig gewesen. 16 derselben entfallen auf Bielefeld. Diese Privatpflegen werden ohne Rücksicht auf die Wohlhabenheit der Familien unterschiedslos bei Armen, Unbemittelten und Reichen geleistet, und allein die Hilfsbedürftigkeit entscheidet, ob eine Diakonissin gesandt wird oder nicht. Eine bestimmte Entschädigung wird dabei nicht gefordert, es wird aber erwartet, daß bemittelte Familien freiwillig eine Entschädigung leisten, und dabei ist zu berücksichtigen, daß viele Privatpflegerinnen von ansteckenden Krankenbetten selbst krank zurückkehren und oft monatelang gepflegt werden müssen, ehe sie wieder eine Arbeit übernehmen können. Alle für Privatpflege gemachten Geschenke fließen in den Fonds zur Pflege für die im Dienste erkrankten, siechen oder durch Alter arbeitsunfähigen Diakonissen. Für ihre eigene Person nimmt die Diakonissin keinerlei Gaben oder Geschenke an.

Zur Pflege des Gemeinschaftsbandes zwischen dem Mutterhause und den Schwestern auf auswärtigen Stationen dienen außer den Inspektionsreisen der Geistlichen und der Hausmutter regelmäßige, monatliche, vom Mutterhause versandte Schwesternbriefe. Sie enthalten eine Anweisung zum Halten der sogenannten Schwesterntage, eine Vorlage für die sogenannten Kapitelabende, die Auslegung eines Abschnittes der Berufsordnung und eine Chronik des Mutterhauses. Die Schwestern beantworten die für die monatlichen Schwesterntage gestellten Fragen und erhalten sie korrigiert zurück. Außerdem erhalten die Schwestern jede Woche das Westfälische Sonntagsblatt, in dem häufig Mitteilungen aus den Anstalten sich befinden und den wöchentlich erscheinenden Bethel-Anzeiger und daneben durch die Schreibschwester in der Regel eine kleine Wochenchronik sowie die Berichte über die Beerdigungsfeiern von Schwestern, Konferenzen u. dgl.

Ferner werden die Schwestern der Reihe nach zu den jährlich einmal im Mutterhause stattfindenden Konferenzen von Krankenpflegeschwestern und von Kleinkinderschulschwestern eingeladen und erhalten ab und zu auch dazwischen einen Urlaub zum Besuch der Verwandten und des Mutterhauses. Länger vom Mutterhause abwesende Schwestern werden auch wohl bisweilen auf Stationen in der Nähe des Mutterhauses versetzt, um das Gemeinschaftsband neu zu befestigen.

Die Diakonissen verrichten ihre Arbeiten im engen Anschluß an und in Unterordnung unter das Pfarramt und die anderen geordneten Aemter der Kirchengemeinden.

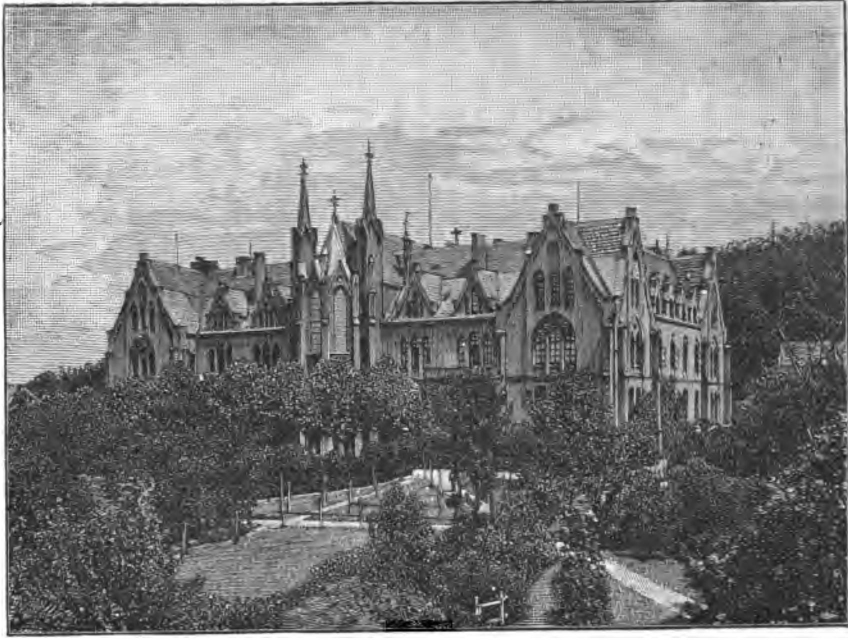
III. Beschreibung der zu Sarepta gehörigen Anstalten.

A. Sarepta nebst den zu seinem Haushalt gehörigen Häusern.

1. Sarepta.

Gar stattlich präsentiert sich das Mutterhaus schon aus der Ferne mit seiner gothischen Bauart. Es sei hier gleich von vornherein bemerkt, das alles, was zum Schmuck des Gebäudes von außen und innen dient, gerade zu dem besonderen Zweck von verborgenen Freunden des Hauses geschenkt ist. In dem Kellergeschoß des Gebäudes liegen die Küche, die Waschküche und verschiedene Wirtschaftsräume. In dem Erdgeschoß befinden sich zur rechten Seite des Eingangs die Pförtnerstube, das Wartezimmer, dem Eingang gegenüber das Konferenzzimmer, rechts davon ein Lehrzimmer, weiterhin der Probesaal für die neueintretenden Diakonissen.

In dem Flügel rechts befinden sich die Wohn- und Schlafräume der vorstehenden Schwester und der Probemeisterin, der Lehr- und Schreibschwester sowie die Schreibstube. Vom Hauseingang links befindet sich zunächst die Apotheke nebst Laboratorium, links vom Konferenzzimmer die Wohnung der Diakonissenmutter, weiterhin die Leinwandstube; im linken Flügel noch ein Wohnzimmer für Schwestern



Sarepta.

und die sogen. Schwesternstation, d. h. die Räume für die erkrankten Schwestern, welche täglich ärztlicher Hilfe bedürfen. An der Westseite des Diakonissenhauses ist zur ebenen Erde ein Speisesaal angebaut, welcher Raum hat für etwa 180 Personen. In diesem Saale werden außer den täglichen Mahlzeiten auch die Familienabende abgehalten, bei welchen unter der Leitung von Pastor von Bodelschwingh in der Regel jeden Mittwoch sämtliche abkömmliche Schwestern der ganzen Kolonie sowie der nächsten Umgebung versammelt sind.

Den Mittelpunkt des ersten und zugleich des zweiten Stockwerks von Sarepta bildet die Kapelle mit dem nach vornheraus über dem Eingangsflur gelegenen großen Schwesternzimmer. Zu beiden Seiten befinden sich im südlichen Flügel die Räume für männliche, im nördlichen Flügel die für weibliche Kranke, bei denen größere Säle mit Privatzimmern 1. und 2. Klasse abwechseln. Sarepta ist nämlich nicht allein Ausbildungsstätte und Heimatshaus der Diakonissen, sondern auch ein Krankenhaus für solche westfälische Kranke, welche in ihrer Heimat keine Gelegenheit haben, sich pflegen zu lassen. Dank der zunehmenden Zahl städtischer und ländlicher Krankenhäuser wird zwar mancher Leidende mehr als früher in der eigenen Gemeinde seine Versorgung finden; doch sind unsere 200 Betten eigentlich nie leer, hingegen müssen öfter Gesuche abgewiesen werden. Fast keine Art der gewöhnlichen, sowohl akuten wie chronischen Krankheiten, bleibt uns fern. Ein besonderes Kontingent stellen die Knochenkranken; beständig findet man bei uns solche mit amputierten Gliedern. In Sarepta selbst werden jetzt nur noch Kranke mit innern Leiden aufgenommen. Einen besonderen Vorzug hat unser Diakonissenhaus vor andern Krankenhäusern: wie nämlich um den Teich Bethesda zu

Jerusalem fünf Hallen waren, in denen sich eine große Schar Lahmer, Blinder und Dürrer lagerte und wartete, bis sich das Wasser bewegte, so sind auch hier um die kleine Kirche herum vier Hallen, in denen sich eine große Schar elender Kranken, Lahmer und Blinder, Dürrer und Krüppel lagert und wartet, daß das Wasser des Wortes Gottes bewegt wird. Bei jedem Gottesdienste werden die nach der Kirche zu gehenden Fenster der Krankensäle geöffnet, so daß die Säle, in welche die Kranken zum Teil in ihren Betten oder auf Tragbahren herzugetragen werden müssen, selbst zur Kirche werden. — Eine Witwe, die ihren einzigen Sohn begraben mußte, und welche statt des Sohnes, der ja ihrer im Himmel nicht mehr bedarf, gern Armen und Kranken dienen wollte, hat uns drei sehr schöne Fenster für die Altarnische geschenkt, auf deren mittelstem der auferstandene Heiland mit dem Siegesfähnlein zu schauen ist.

Erwähnen dürfen wir auch wohl an dieser Stelle die Entstehung der beiden Glöcklein der Kirche. Eine größere Zahl unserer kleinen Freunde hatten mehrere Jahre hindurch alte Kupfer- und Silbermünzen gesammelt, im ganzen mehr als 100000; diese wurden eingeschmolzen, und aus ihrem Metall die Glocken gegossen. Die größere trägt auf ihrem Rande den Namen „Sarepta“ mit der Umschrift: „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen“; die kleinere trägt den Namen „Bethel“ mit der Umschrift: „Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels“. Bei der Einweihung der Glocken wurde hierüber gesagt: Gleichwie aus den unreinen, wertlosen, durch ihren Wandel in der Welt befleckten Pfennigstücken, welche die Liebe der Sammler zusammengelesen und das Feuer des Glockengießers geläutert habe, nun solche wertvollen Werkzeuge der Barm-

herzigkeit geworden wären, die hoch in den Lüften Gottes Ehre verkündeten, so sollte Sarepta allen armen Kranken, welche die Liebe von den Hecken und den Zäunen zusammengelesen, als Schmelzhütte dienen, in welcher das Feuer der göttlichen Liebe auch unter schwerem Leiden erkannt, und die Seelen zu Gottes Preis und Ruhm zurechtgeschmolzen würden. Dann würde auch die andere Glocke „Bethel" ihren Namen mit Ehren tragen, und dem Hause, zu dem sie rief, gewiß auch die Himmelsleiter nicht fehlen und auch die Engel Gottes nicht, welche die also zubereiteten Kreuzesgenossen in das rechte Gotteshaus geleiteten, in dem man nicht mehr seufzte, sondern in dem die Kreuzträger Palmen tragen würden. — Die beiden Glöcklein rufen nun aber nicht bloß zu den Gottesdiensten, eine von ihnen ertönt auch dann, jedesmal in dreimal drei Schlägen, je nachdem ein Glied von Bethel oder Sarepta seinen irdischen Pilgerlauf vollendet hat, um die Gemeindeglieder durch ihren Klang zum Gedenken an den eigenen Tod aufzufordern. Im Jahre 1897 hat das Totenglöcklein 206 mal den Anstaltsgenossen die ernste Botschaft vom Sterben gebracht.

Im Dachgeschoß des Hauses befinden sich die Schlafräume der Probeschwestern.

Von den beiden Flügeln des Hauses, sowohl von der Männer- wie von der Frauenstation aus, führen zwei Brücken direkt in den Wald, damit unsere Kranken ohne Schwierigkeit, entweder auf Rollstühlen oder auf Bänken sitzend, oder in den schattigen Laubgängen wandelnd, die gesunde frische Waldluft einatmen können. Eine besondere Wohlthat ist neuerdings der Schwesternschaft dadurch zu teil geworden, daß der Garten von Sarepta nach zwei Seiten mit einer geräumigen Wandelhalle versehen ist, welche an der Südseite mit einer Reihe von bunten Ge-

mälden aus der heiligen Schrift verziert ist. Es sind 8 Bilder, welche das heil. Vaterunser veranschaulichen und bei welchen Bilder aus der Schnorr'schen Bibel zu Grunde gelegt sind. In dieser Halle können sich die Schwestern ergehen und finden darin die leidenden Schwestern ein stilles Ruheplätzchen, ohne daß sie befürchten müssen, von neugierigen Blicken beobachtet zu werden.

2. Das Kinderheim.

Tritt man von Sarepta über die nördliche Brücke in den Wald, so wird man in der Sommerzeit zur Linken einen lieblichen Anblick haben. Man sieht dort eine Schar Kinder teils auf schattigen, mit Sand bedeckten Plätzen an der Erde spielen, teils in kleinen Hängematten zwischen den Bäumen schweben, teils von größeren Kindern und Pflegerinnen in kleinen Wagen sich fahren lassen. Wir stehen vor unserem, im Walde gelegenen Kinderkrankenhause, dem sogen. Kinderheim. Etwa 70 armen, oft von Vater und Mutter verlassenen, siechen, kranken oder verkrüppelten Kinderchen, welche von Gemeindeschwestern namentlich aus den größeren Fabrikstädten Westfalens uns zugeführt werden, ist hier eine neue Heimat, wenigstens für die Zeit ihrer Krankheit, bereitet. Das Erdgeschoß mit seinen 3 Krankensälen für größere und kleinere Kinder und mit seinem Spielsal gehört den Knaben, das erste Stockwerk den Mädchen und den Säuglingen. Oft liegen dort mehr als 12 kleine, kaum Wochen oder Monate alte Säuglinge in ihren Wägelchen und freuen sich der mütterlichen Pflege. Wollte man die kurze, aber oft ergreifende Lebensgeschichte aller Kleinen aufdecken, so würde man sehr schmerzliche Geschichten hören müssen. Viele arme Mütter hat das Laster des Trunkes noch bei Lebzeiten

ihrer Männer viel ärmer und elender gemacht, als Witwen sind; viele sind vor der Zeit ins Grab gesunken; so sind manche Kindlein vor der Zeit verlassener gewesen als ganz Verwaiste: ist es doch eine nicht vereinzelte Erfahrung, daß ein Familienvater im Wirtshause Tage und halbe Nächte zubringt und dann scheltend und fluchend betrunken heimkehrt, endlich wohl auch ganz fortläuft, ohne von Frau und Kindern Abschied zu nehmen; die Gemeindeschwester findet eine solche verlassene, arme Frau auf, welche vor Gram und Kummer am Herzen gebrochen einem frühen Tode entgegengeht und eine besonders angstvolle Sorge um ihr Kleinstes hat, weil sie nicht weiß, was mit ihm nach ihrem Tode werden wird. Aeltere Kinder finden dann wohl bei gutmütigen Verwandten ein Unterkommen, da sie sich ja schon etwas nützlich machen können, aber das Kleinste will niemand haben, weil es so elend und krank ist und so viele Mühe macht. Da nimmt es die Gemeindeschwester auf die Arme und bringt es nach dem Kinderheim, wo es bei sorgfältiger Pflege munter heranwächst. Freilich werden auch gar manche unserer kleinen Lieblinge oft frühe Ueberwinder, besonders wenn sie den Keim der Schwindsucht von der Mutter her mitgebracht haben. Von hier sammelt sich der gute Hirte viele Lämmer ein in seinen Busen.

Das Kinderheim ist wiederholt um des Bedürfnisses willen vergrößert. So ist nach Osten eine geschlossene Veranda angebaut, nach Westen ist ein Säuglingssaal mit Zentralheizung angefügt worden.

3. Das Isolierhaus (Rotes Kreuz).

25 Jahre lang hat sich Sarepta damit beholfen, die mit ansteckenden Krankheiten Behafteten in allerlei abgelegenen Räumen unterzubringen; doch drängte im Laufe

der Jahre immer mehr die Not dazu, ein eigenes Haus für dieselben zu bauen. Auch die Regierung drängte dazu, und Gott selbst stellte uns deutlich die Notwendigkeit vor Augen, indem er in den letzten Jahren uns besonders viele diphtheritiskranke Kinder zusandte, manchmal 40, und uns so in große Verlegenheit, aber auch zu der Erkenntnis brachte: Wir müssen sicher und bald bauen.

Das neue, deshalb errichtete Isolierhaus, welches dem Doktorhause schräg gegenüberliegt und im Jahre 1894 bezogen ist, ist nach den neuesten Erfahrungen in Bezug auf Zweckmäßigkeit in Krankenhäusern angelegt, mit Zentralheizung, elektrischem Licht, Terrazofußboden u. s. w. versehen, in 4 Abteilungen gegliedert, deren jede isoliert werden kann, für 40 Betten eingerichtet und nimmt außer Scharlach-, Diphtherie-, Rosen- und Typhuskranken auch andere an ähnlichen bösartigen Krankheiten Leidende auf. — Der Landkreis Bielefeld hat uns zur Einrichtung des Gebäudes 10000 Mark zinslos geliehen. Das Haus hat von dem Verein des „Roten Kreuzes“, welcher unser Diakonissenhaus jährlich mit einer Gabe unterstützt, seinen Namen erhalten. Für den Fall eines Krieges sind sämtliche Schwesternkräfte, soweit sie abkömmlich sind, diesem Verein zur Verfügung gestellt.

Für solche Kranke, die mit besonders schweren ansteckenden Krankheiten behaftet sind, ist eine Holzbaracke aufgebaut worden.

4. Gibeon.

So heißt unsere neue chirurgische Klinik, welche am 2. Januar 1897 bezogen ist. Das Haus liegt im Bergwalde zwischen Sarepta und der Zionskirche und hat Raum für 50 Kranke. Es ist in zwei Geschossen erbaut und in 4 Abteilungen gegliedert. Der Mittelpunkt des

Hauses ist ein geräumiger sehr heller Operationssaal mit den dazu gehörigen Nebenräumen. Die linke Seite des Hauses enthält die Abteilung für die Frauen, die rechte Seite die Abteilung für die Männer. Nach Norden zu ist dieses chirurgische Krankenhaus mit luftigen, offenen Hallen versehen, welche sich nach dem Walde zu öffnen und auf denen die Kranken, die oft von weit herkommen, in der Sommerzeit, auch des nachts, liegen bleiben, um Tag und Nacht die köstliche Waldluft zu genießen. In der kurzen Zeit seit der Eröffnung des Hauses sind in demselben schon eine große Reihe teilweise sehr schwerer Operationen vollzogen und dabei viele erfreuliche Heilungen erlebt worden. Das Haus enthält nicht nur Säle für Kranke dritter Klasse, sondern auch Einzelzimmer für solche erster und zweiter Klasse.

5. Das Feierabendhaus.

Dieses Haus, in den letzten Jahren aus dem Mutterhause herausgewachsen, ist doch durch den Speisesaal in enger Verbindung mit demselben geblieben. Das Feierabendhaus wurde zu einer Notwendigkeit, weil je länger je mehr die Zahl unserer Schwestern am Wachsen ist, welche nach langjährigen treuen Diensten mit gebrochenen und geschwächten Kräften sich für die Ewigkeit rüstet. So lange unsere Schwestern irgend können, wollen sie gern noch außerhalb des Feierabendhauses, wenn auch nur einen kleinen Platz ausfüllen und besteht in der Schwesternschaft naturgemäß eine gewisse Abneigung gegen den Einzug in dieses Haus, trotzdem es sehr einladend gebaut ist und mit seinen 20 Einzelzimmern und seinem hübschen Wandschmuck ein friedliches stilles Heim bietet. Bis jetzt sind 7 Stübchen mit alternden oder invalide gewordenen Schwestern besetzt, welche aber, soweit es die Kräfte

irgendwie erlauben, sich noch für das Mutterhaus thätig erweisen und in lebendiger Gemeinschaft mit demselben stehen.

6. Das Tabeaheim.

Wie das Feierabendhaus auf der Südwestseite so bildet das Tabeaheim auf der Südostseite von Sarepta seit 2 Jahren eine Ergänzung des Mutterhauses. Beide Häuser sind in geschmackvollem Stile, einigermaßen dem Sareptas entsprechend, erbaut. Das Tabeaheim beherbergt in erster Linie die Station derjenigen Hilfskräfte von Sarepta, welche unter Leitung einer Schwester für die Bekleidung der Schwestern und Kranken zu sorgen haben, es sind das z. B. gegen tausend Personen und ist es darum kein Wunder, daß etwa 15 Näherinnen fleißig zu schaffen haben, um die Bedürfnisse zu befriedigen. Hier werden namentlich solche Jungfrauen aufgenommen, welche an körperlichen Gebrechen leiden und darum nur mit Nähen sich ihren Unterhalt verdienen können. In den oberen Räumen befinden sich auch die Schlafsäle für die 15—20 Dienstmädchen, welche ein so großes Diakonissenhaus nicht entbehren kann.

7. Das Pförtnerhäuschen mit Sareptakanzlei,

welches von der Pförtnerschwester bewohnt wird, liegt am Eingang des Gartens vor dem ersten Pfarrhause. Es dient dazu, diejenigen Besucher zu orientieren, deren Geschäfte am zweckmäßigsten von einem der übrigen Anstaltsgeistlichen oder in den Bureaus erledigt werden können.

Zugleich ist in demselben die Sareptakanzlei eingerichtet. Hier melden sich alle diejenigen, welche dem Diakonissenhause Kranke zuführen wollen. Hier befinden sich die Akten der Sareptakranken. Hier arbeitet auch

ein Beamter, welcher die auf die Kranken bezüglichen Rechnungen auszuschreiben hat. Die Sareptakanzlei steht unter der Leitung des zweiten Geistlichen, des Pastors Wilhelm v. Bodelschwingh, welcher darin auch ein Arbeits- und Sprechzimmer besitzt.

8. Das kleine Hospiz.

Es wird von der Gartenschwester bewohnt und enthält außerdem verschiedene Räume für durchreisende und hier kurzen Aufenthalt nehmende Fremde. Auch dieses Haus ist in dem letzten Jahre um des sich steigernden Bedürfnisses willen aus einem einstöckigen in ein zweistöckiges Gebäude verwandelt worden.

9. Die Oekonomie von Sarepta,

sonst halb versteckt hinter dem Hospiz und Bethabara, seit kurzem aber dieselben ansehnlich beschattend, hat auch ihre Thätigkeit immer weiter ausdehnen müssen. Anfänglich diente sie der Bearbeitung des Ackers von Sarepta und Bethel, soweit die beiden zuerst vorhandenen Schimmel dieses und die nötigen Ausfuhren zugleich besorgen konnten. Allmählich aber hat die Anzahl der Pferde vermehrt werden müssen, da nicht nur die Bahnhofsfahrten, die Baufuhren und die Ackerarbeiten zugenommen haben, sondern auch die Arbeiten im Herbst, zumal es die Einheimsung all jener köstlichen Feldfrüchte gilt, die rings im lieben Ravensberger und Lipper Lande mit so vieler Liebe uns dargeboten werden. Mit der Vergrößerung der ganzen Anstalten hat auch die Oekonomie Schritt halten müssen, zumal dieselbe einen großen Teil der Fuhren für die ganze Kolonie Bethel zu besorgen hat. Auf dem

Hofe der Oekonomie befindet sich ein größerer Schuppen, in welchem die Anstaltsfuhrwerke Platz finden. Im letzten Jahre ist auch ein neuer Pferdestall, welcher für 16 Pferde Raum bietet, gebaut worden.

10. Bethlehem.

An diesem Hause, welches am Wege zwischen dem Diakonissenhause und Bethel liegt, zeigt sich so recht die innige Zusammengehörigkeit der verschiedenen Anstalten. Das im Hause betriebene Geschäft, die Bäckerei, das dem Hause den Namen Bethlehem, d. h. Brothaus, gegeben hat, gehört vermögensrechtlich mit dem Gebäude selbst zu Sarepta, die Bewohner des Hauses dagegen sind zum Teil Bethelpfleglinge.

Die Bäckerei ist in eigentlicher Bedeutung des Wortes aus dem Grunde von Sarepta erwachsen, denn ihre Arbeit wurde früherhin im Kellergeschoß von Sarepta betrieben. Die an sie gestellten Ansprüche bei zunehmender Bevölkerung der Anstalt nötigten aber zu einem eigenen Bau, welcher in der äußersten östlichen Ecke des Sareptagartens, nahe am Bethelhofe, im Jahre 1880 unter dem bezeichneten Namen eröffnet wurde. — Dort wohnt nun der Hausvater und Meister mit seiner Familie. Beschäftigt sind ca. 15 zum Teil halbgenesene epileptische Gesellen und Lehrlinge an vier Backöfen, die so gelegen sind, daß sie bei geringem Kohlenverbrauch billig arbeiten. Wer unsern täglichen Brotbedarf überschlägt, wird die Nachdrücklichkeit der Bitte bei uns ermessen, welche im Flur von Bethlehem zu lesen ist: „Unser täglich Brot gieb uns heute!“ — Gott sei Dank! Er hat uns bis auf diesen Tag nicht verlassen. Freilich müssen wir die Brocken in Acht halten und allenthalben wohl sparen.

11. u. 12. Alt- und Neu-Salem.

Bei der wachsenden Schwesternzahl und vor allem nach Uebernahme von schwierigen und aufreibenden Außenstationen machte sich das Bedürfnis eines auch bei andern Diakonissenhäusern bestehenden Erholungs- und Ruhehauses für die zeitweilig ermatteten oder in Rekonvalescenz befindlichen Schwestern geltend.

Durch eigene Beiträge der Diakonissen, durch Beisteuer der Vorstände von Außenstationen und durch Liebesgaben wurde der Ankauf eines in der Waldstille gelegenen Grundstücks mit Acker, Wiese und Garten ermöglicht. Vom Mutterhause ist es $^3/_4$ Stunden entfernt. — Im Sommer 1881 wurde es unter dem Namen Salem seiner Bestimmung übergeben. Hier haben bis zum Jahre 1888 viele ermattete Schwestern neue Kraft für ihren Beruf schöpfen und ebensoviele von schweren Krankheiten sich erholen können. Jetzt ist inzwischen Neu-Salem die eigentliche Erholungsstation geworden, und Alt-Salem dient unter Aufsicht einer Schwester den wirtschaftlichen Bedürfnissen von Neu-Salem. Einige Kühe sorgen für frische Milch, eine Schar Hühner für frische Eier. Der Garten giebt Gemüse; Brot und Fleisch wird vom Mutterhause nach Bedarf gebracht.

Ein eigener, kleiner Wagen, aus den Ersparnissen der Schwestern erworben, und das Anstaltspferdchen vermitteln den Verkehr der leidenden Schwestern mit dem Mutterhause. — Wie freundlich liegt Salem da, umgeben von waldigen Höhen und durch dieselben zugleich mahnend an das Wort: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“ Früher aber sah man in dieses Haus gehen arme Tagelöhner und Fabrikarbeiter, die ihre Groschen in Branntwein verthaten. Jetzt dient

es aushilfsweise auch mit zur Wohnung für Schwestern, falls Neu-Salem einmal überfüllt ist.

Wie schon erwähnt wurde, erklärten unsere Aerzte den Aufenthalt in dem im Thal gelegenen, von Nebel und Zugwinden heimgesuchten Alt-Salem für nicht ersprießlich als Aufenthalt für unsere, leider in nicht geringer Zahl vorhandenen lungenschwachen Schwestern, und zu unserer Freude wurde das Mutterhaus durch die Güte einer Anstaltsfreundin in den Stand gesetzt, oberhalb Alt-Salem, etwa 100 Fuß höher, auf einer Anhöhe, aber doch wieder durch höhere Berge geschützt, in herrlicher, landschaftlicher Umgebung, ein Häuschen für erholungsbedürftige Schwestern zu bauen. Neu-Salem wurde gelegentlich der Herbst-Schwesternkonferenz 1888 eingeweiht und verdient seiner schönen Lage wegen bei einem Besuch der Anstalt nicht übergangen zu werden.

Nicht weit von Alt-Salem entspringt jener Quell, welcher seit 1878 durch Röhrenleitung die meisten Anstaltshäuser mit klarem, frischem Wasser speist.

B. Die zu Sarepta gehörigen Beamtenwohnungen.

1. 2. 3. Drei Pfarrhäuser

sind Eigentum des Diakonissenhauses, doch dienen ihre Bewohner gleichzeitig an allen hiesigen Anstalten.

Das erste ist zugleich mit dem Diakonissenhause erbaut; es wurde am 25. September 1873 bezogen und liegt rechts am Wege, wenn man von Gadderbaum her den Anstaltsberg zum Diakonissenhause hinaufsteigt. In demselben ist die Wohnung des Pastors von Bodelschwingh, des Vorstehers sämtlicher Anstalten.

Das zweite Pfarrhaus liegt am Sareptagarten und wurde im Herbst 1876 zunächst für den Anstaltsarzt

gebaut; als aber der Hausvater von Bethel krankheitshalber sein Amt niederlegen mußte, und gleichzeitig die Berufung eines zweiten Geistlichen in der Person des Pastors Stürmer nötig wurde, bekam dieser darin seine Wohnung. Ein verborgener Freund hat für dasselbe 15000 Mk. geschenkt; nebenan ist ein Anbau gemacht für eine gelähmte Dame, welche hier in stillem Frieden unter der Pflege zweier Schwestern sich in den Leidenswegen Gottes geübt hat, bis sie der Herr Ende 1893 nach mehr als 40jährigem schwerem Leid als eine im Schmelztiegel der Trübsal bewährte Dulderin heimgeholt hat. Sie hat auf ihrem Schmerzenslager ein köstliches Büchlein „Himmelstrost im Erdenleid" verfaßt, welches schon vielen Leidenden zur Erquickung gedient hat. Dieser Anbau dient jetzt dem sog. Kursus zur Wohnung während der Winterzeit. Jeden Winter werden etwa 20 Diakonissen, welche einige Jahre auswärts gearbeitet haben, ins Mutterhaus zurückgerufen, um hier nach allen Seiten weitere Ausbildung zu empfangen, für sie ist dieser Anbau eine geeignete stille Wohnstätte.

Das dritte Pfarrhaus, welches am 2. Februar 1888 bezogen wurde und von dem Schreiber dieser Zeilen bewohnt wird, liegt im Anstaltswalde, östlich von der Zionskirche, am Abhange, gegenüber der alten Sparrenburg, und gewährt einen lieblichen Blick sowohl in das Kantensiek hinab wie hinüber auf die alte Burg.

4. 5. 6. Die drei Doktorhäuser.

Ursprünglich war das jetzige zweite Pfarrhaus als Wohnung des Anstaltsarztes in Aussicht genommen. Da jedoch der erste Anstaltsarzt inzwischen verzogen war, und die als seine Nachfolger angestellten zwei Anstaltsärzte um der Privatpraxis willen ihre Wohnungen in der

Stadt beibehielten, so war eine eigene Anstaltswohnung für einen Arzt nicht nötig. Da aber die Ausdehnung der Anstalten im Jahre 1887 die Anstellung eines eigenen ausschließlichen Anstaltsarztes notwendig machte, so galt es nun, auch ihm ein eigenes Heim zu schaffen. Das neue, 1889 fertiggestellte Haus liegt vor dem Hospiz an der sogen. Kuhstraße und gewährt einen schönen Ausblick auf das gewerbfleißige Gadderbaum und darüber hinweg auf die teilweise bewaldeten und belebten Höhen des Teutoburger Waldes. Es wird von Dr. Huchzermeier bewohnt.

Das zweite Doktorhaus wird von unserm chirurgischen Arzte, Dr. Steffann, bewohnt und liegt am Bergabhange gegenüber dem ersten Pfarrhause in der Nähe des Kinderheims, von drei Seiten mit Wald umgeben, erhaben über dem Hauptzugangsweg zur Anstalt.

Das dritte Doktorhaus, in welchem unser Psychiater Dr. Liebe wohnt, liegt in der Nähe des dritten Pfarrhauses, im sogen. Kantensiek, am Waldrande mit schönem Ausblick in das darunter liegende Thal und auf die gegenüberliegende Sparrenburg. Etwas höher, nahe beim Friedhofe, liegt

7. Das Wohnhaus des Baumeisters Siebold,

welcher alle baulichen Angelegenheiten der gesamten Anstalten zu besorgen hat, aber außerdem im Auftrage der Anstalten auswärts allerlei der inneren Mission dienende Häuser, auch Kirchen und Pfarrhäuser, erbaut. Ebenfalls im Kantensiek befindet sich

8. Das Wohnhaus des Vorsitzenden der Centralrechnungsstelle, des Missionars a. D. Ostermeyer.

9. Das Hospiz

ist das Geschenk eines Anstaltsfreundes und enthält Wohnungen für unverheiratete Beamte u. s. w. Auch finden dort Fremde, welche zum Besuch ihrer Angehörigen oder zur Besichtigung der Anstalten hierherkommen, ein behagliches Heim und gute Verpflegung. Der Gast trifft dort gewöhnlich einen kleinen Kreis von Freunden und Mitarbeitern an den Anstalten und kann sich in Beziehung auf alle Anstaltsangelegenheiten Rat erholen, auch von seinen Rundgängen dort behaglich ausruhen. Im letzten Jahre ist das sogen. Bethabara, die frühere Wohnung der Kursusschwestern, noch dem Hospiz zugelegt worden, so daß dasselbe dadurch um ein beträchtliches geräumiger geworden ist.

C. Die Töchterhäuser von Sarepta.

1. Das Marienstift.

In Bielefeld, nahe bei der Neustädter Kirche, in welcher die Grafen von Ravensberg begraben liegen, zwischen dem Kirchhofe und der Sparrenburg, liegt in der Kreuzstraße, von einem kleinen Gärtchen umgrenzt, dieses Haus, die Wiege unseres westfälischen Diakonissenhauses. Hier sind am 31. März 1869 die vier ersten Diakonissen, die Kaiserswerth zur Ausbildung unserer eigenen Schwestern freundlich geliehen hatte, eingezogen und hier haben unter ihrer Anleitung unsere westfälischen Probeschwestern sich in der Pflege kranker Frauen und siecher Kinder geübt, während die Kapelle, welche an der Nordseite der Neustädter Kirche angebaut ist, ihnen für ihre Gottesdienste eingeräumt wurde. Da jedoch dieses Haus nur für 20 Kranke und 15 Kinder Raum bot,

so konnten höchstens 6 Schwestern gleichzeitig genügende Ausbildung finden, während sich die vierfache Zahl jährlich zur Ausbildung stellte, und die zehnfache Zahl von allen Seiten zur Hilfe begehrt war. Da galt es denn, den treuen Gott um Raum bitten, welcher uns auch wunderbarerweise an der andern Seite des Sparrenberges, neben Bethel, beschert ward. Kaum stand der erste Flügel Sareptas, des neuen Diakonissenhauses, fertig da — es war am Sylvesterabend 1873 —, da zog man auch aus der kleinen ersten Heimat in die neue hinüber. Allein diese erste Heimat wurde doch nicht ganz verlassen, nur ist das Diakonissenhäuschen jetzt ein stilles Stift geworden, besonders seitdem die Bielefelder „Krippenkinder“ ins Lutherstift übergesiedelt sind. Still ist es deshalb, weil es ein Asyl siecher Frauen, meist aus der Stadt Bielefeld, geworden ist. Es wird deshalb meist auch aus Gaben der Bielefelder Gemeinden unterhalten. Im Marienstift haben 34 gebrechliche Frauen Raum. Man kann sich übrigens denken, daß zum friedlichen Nebeneinanderwohnen dieses Häufleins nicht blos Kost, Medizin und Bequemlichkeit, sondern auch ein reiches Maß Geduld und Liebe der pflegenden Schwestern gehört; und so fährt denn, Gott sei Dank, das Schifflein dieses Hauses durch Klippen täglicher Nöte im ganzen friedsam dahin.

Doch kommen ins Haus noch täglich bis gegen 100 Mittagsgäste. Stille, weil dankbar, setzen sie sich an einen dazu im Hinterraum des unteren Stocks hergerichteten Tisch, um für 10—15 Pfg. ein einfaches, aber nahrhaftes Mittagsbrod zu empfangen. Es sind entweder verwitwete oder von der Stadt sehr fern wohnende, in Fabriken arbeitende Männer, welche sich hier einfinden und wohl gewiß dem ihnen freundlich dienenden Hause

ein dankbares Andenken bewahren werden, wenn sie seiner Gastlichkeit hernach nicht mehr bedürfen.

Aber auch aus dem Hause sieht man täglich zum öfteren zwei Diakonissen kommen und erst nach Stunden in dasselbe zurückkehren. Es sind die Gemeindeschwestern der Neustädter Gemeinde, in welcher ja das Marienstift gelegen ist. Sie besuchen die Armen und Kranken der Gemeinden und suchen nach Kräften für ihre Bedürfnisse zu sorgen, indem sie zugleich die Wohlhabenden für die Armen bitten.

2. Das Lutherstift

bestand zunächst aus einem größeren und einem kleineren Gebäude, welche ebenfalls in der Kreuzstraße, schräg dem Marienstift gegenüber, dicht neben einander liegen und durch einen Kinderwohnsaal mit einander verbunden sind. Außerdem ist im Jahre 1893 noch ein Neubau für die Zwecke der Kleinkinderschule und christlichen Vereinspflege im Garten aufgeführt. Im Jahre 1897 ist für die Waisenkinder ein stattlicher Neubau im Garten errichtet worden, sodaß die älteren Gebäude nunmehr haben vermietet werden können. Durch Stiftung von Bielefelder Bürgern ins Leben gerufen und von Sarepta vollendet und eingerichtet, besteht das Stift seit dem Lutherfeste 1883. Die Einrichtung der Häuser hat in erster Linie stattgefunden für die Erziehung von verlassenen und verwaisten Bielefelder Stadtkindern. Daher wurden gleich im Anfang die bisher im Marienstift verpflegten Krippenkinder dorthin übergeführt. Demnächst folgten noch Kinder bis zum 10. auch 12. Jahre, sowohl Hauskinder, wie auch solche, die nur den Tag über zu beaufsichtigen und zu verpflegen sind, deren Mütter währenddem in Fabrik- oder Tagelöhnerarbeit sich beschäftigen. — Um auf eine

noch größere Schar von Kindern veredelnd einzuwirken, ist in dem Lutherstift auch eine christliche Kleinkinderschule eingerichtet.

In Die Helferinnen der Diakonissen aber sind junge Mädchen, welche die Absicht haben, später ganz in den Diakonissendienst einzutreten; dieselben werden außer in praktischen Fächern auch in der Religion unterwiesen und nennen wir diese Einrichtung Marienschule.

3. Das alte Waisenhaus (Anstaltsschule und Schwesternhospiz)

liegt ebenfalls getrennt von den Anstaltsgebäuden, etwa 10 Minuten vom Mutterhause entfernt, an der Brackweder Chaussee, und wurde am 28. Dezember 1880 als Heimstätte von Waisenkindern bezogen. Schon seit einiger Zeit genügte jedoch das Haus nicht mehr den Bedürfnissen, nicht nur daß unsere Räume für die immer größer werdende Zahl der Waisen (statt 50 waren es zuletzt 70) viel zu eng wurden, auch die örtliche Lage wurde je länger desto mehr eine ungünstige: eine ganze Anzahl von Fabrikanlagen befindet sich jetzt an jener Chaussee, Hunderte von Wagen rasseln täglich dort vorüber, und schräg gegenüber unserem Gebäude wurde eine Tanzstätte erbaut. So sahen und hörten unsere Kleinen so vieles, was Gift für ihre zarten Herzen ist. Deshalb wurde ein neues Waisenhaus gebaut, und das alte nur für die Kinderschule belassen, außerdem aber als Schwesternhospiz eingerichtet, da sich im Laufe der Zeit auch das Bedürfnis herausgestellt hatte, für die Schwestern, welche in immer wachsender Zahl zu den Schwesterntagen sich einstellen, mehr Raum zu schaffen. Das Haus enthält zwei schöne Schulsäle, die Wohn- und Wirtschaftsräume für die Schul-

schwestern und ihre Gehilfinnen und eine größere Anzahl von Schlafzimmern für die Berufsschwestern. In den Schulsälen versammeln sich vormittags und nachmittags gegen 120 Kinder. Diese Kleinkinderschule ist zugleich das praktische Seminar für die Ausbildung unserer Kleinkinderschulschwestern, während ihre theoretische Ausbildung durch Unterrichtsstunden im Mutterhause seitens der Geistlichen und weiblicher Lehrkräfte erfolgt.

4. Das Eckardtshaus, Diaspora-Waisenhaus zum guten Hirten.

Unser neues Diaspora-Waisenhaus hat zu seinem Namen einen Zusatz erhalten, es heißt jetzt Eckardtshaus. Die Umstände, welche uns zu einem Neubau veranlaßten, haben wir eben erwähnt, doch schon ehe derselbe vorgenommen wurde, ließen wir unsern Ruf nach Hilfe angesichts jener Notlage hören, und die Erhörung blieb nicht aus. Insonderheit ist einer Witwe zu gedenken, welche uns mit den ersten Mitteln versah. Schon bei der Geschichte Bethels haben wir einen Namen angeführt, welcher an den unseres jetzigen Waisenhauses anklingt, den Namen „Eckardtskapelle“. Beide Stätten, zu deren Grundlegung jene uns von Angesicht unbekannte Witwe, Namens Eckardt, je 6000 Mk. zum Andenken an den verstorbenen Mann übersandte, tragen von ihr den Namen. Still und heimatlich liegt jetzt unser Waisenhaus, ganz abgesondert vom Getriebe der Welt, zwischen unserer schönen Zionskirche und unserm stillen Friedhofe im Schatten der Buchen. Die erste und eigentliche Bestimmung unseres Waisenhauses ist die, den im Glauben gefährdeten kleineren Kindern aus der Diaspora einen Zufluchtsort zu bieten, in welchem sie im evangelischen Glauben erzogen werden

können. Im weiteren Sinne darf unser Haus aber auch einige aus anderen Gründen hilfsbedürftige Kinder aufnehmen; es werden auch aus unserem Kinderheim ab und zu verlassene Kindlein als gesund entlassen, die — weil Vater und Mutter gestorben oder auch verkommen sind, nicht nach Hause zurückkehren können. Zu gleicher Zeit ist unser Waisenhaus der vorübergehende Aufenthalt für viele Kinder, welche uns zur Familienpflege übergeben und von dem Vorstand des Waisenhauses weiter beaufsichtigt werden.

Im ganzen sind während des fast 19jährigen Bestehens unseres Waisenhauses 1161 Kinder aufgenommen, von denen sich gegenwärtig reichlich 550 noch in der Pflege des Waisenhauses befinden; und zwar sind etwa 60 im Waisenhaus selbst untergebracht, während die übrigen in christlichen evangelischen Familien zumeist des Ravensberger Landes weiter verpflegt werden.

Wir halten auch hier an dem Grundsatze stets fest, daß kein im Glauben gefährdetes Kind um des Geldes willen zurückgewiesen werden soll.

Das Haus enthält zwei größere Wohn- und vier größere Schlafsäle, außer verschiedenen kleineren Räumen. — Die Gustav Adolfs-Vereine haben sich von Anfang an freundlich dieses Zweiges unserer Arbeit angenommen, und Gott hat uns durch die Arbeit an den Kleinen schon viel Freude und Segen beschert. Weil der Raum in den letzten Jahren zu eng geworden ist, so ist auch die Notwendigkeit an uns herangetreten, das Waisenhaus zu vergrößern und ist daher ein Anbau in Aussicht genommen.

5. Das Christinenheim

ist genannt nach einer Freundin der Armen und Leidenden, die selbst leidend in einer fernen Stadt seine Arbeit auf

betendem Herzen getragen hat bis zu ihrem Heimgang. Dieses Heim, in der Zimmerstraße in Bielefeld gelegen, bot früher Mädchen und Frauen aus dem Arbeiterstande eine Herberge, ist aber seit dem Jahre 1893 zu einem Pflegehause für alleinstehende, und überhaupt für solche Personen weiblichen Geschlechts eingerichtet, die ihr Leben dort beschließen möchten. Es ist eine Station dritter Klasse mit einem Pflegesatz von 1 Mk. an täglich. Auch finden dort, soweit Platz vorhanden ist, junge Mädchen, die in den Geschäften der Stadt arbeiten und christliche Hausordnung lieben, Kost und Wohnung. Das Haus nebst Hof und Garten ist nicht groß, aber seinem Zwecke sehr wohl angepaßt; es beherbergt 18 Pfleglinge unter der leitenden Schwester. Wie schon angedeutet, besteht die Absicht, das Christinenheim aus der Stadt zu verlegen und ist das Haus Tabor, unterhalb der Sparrenburg, als neues Christinenheim in Aussicht genommen.

6. Das Marthaheim.

Nachdem im Jahre 1891 die Herberge zur Heimat in der Zimmerstraße in Bielefeld in ein anderes, größeres Haus verlegt war, hat das Diakonissenhaus dieselbe erworben und zu einem Heim für alleinstehende Fabrikarbeiterinnen eingerichtet. Die Bielefelder Leinen- und Wäscheindustrie hat nämlich etwa 2000 unverheiratete, erwachsene Mädchen zum Teil aus weiter Ferne, namentlich aus dem Osten, hierher gezogen, und ist daher ein christliches Haus für solche, welche sich dem Weltgetriebe entziehen möchten, ein dringendes Bedürfnis.

Gleichzeitig ist in dieses Haus die Herberge für vorüberziehende Mädchen und Frauen verlegt worden, nachdem das benachbarte Christinenheim einem andern Zweck übergeben war.

In dem Hause können etwa 30 bis 40 Fabrikarbeiterinnen in Kost und Wohnung genommen werden.

7. Bethesda.

So heißt das Heim für alleinstehende Damen und solche mit leichterem Nervenleiden aus den sog. besseren Ständen. Dasselbe hat eine schöne, stille Lage im östlichen Teil des Kantensieks. Es ist auf beiden Seiten von teilweise bewaldeten Hügeln umgeben und vor den rauhen Nord- und Ostwinden durch einen Bergrücken geschützt. Rings um das Haus befindet sich ein größerer, freundlicher, die beiden Hügel sanft ansteigender Garten. Der Weg zur Kirche führt zum großen Teil durch den schönen Anstaltswald. Das Haus besteht aus zwei Teilen: der ältere Teil, eine für den gegenwärtigen Zweck angekaufte und ausgebaute Besitzung, enthält zwei verbundene Wohnzimmer, in welchen die Hausgenossen zu familiärem Beisammensein zusammenkommen. An dieses ältere Haus ist im Jahre 1887 im rechten Winkel ein größerer zweistöckiger Flügel angebaut, der in seinem Kellergeschoß die Wirtschaftsräume, im ersten Stock den Speisesaal und ein größeres Wohnzimmer, außerdem, wie auch der ganze zweite Stock, einzelne Zimmer für die Damen enthält. Spaziergänge in die Obst- und Blumengärten oder in die benachbarten Waldungen, ein ungezwungener, nach Bedürfnis gewählter Verkehr mit gesellschaftlich Gleichstehenden, eine gute leibliche Verpflegung, gesunde geistige Kost in Musik, gemeinschaftlicher Lektüre, Unterhaltung und Vorträgen, sogenannte Familienabende unter Leitung des Hausgeistlichen, richtige ärztliche Behandlung und seel-



Alt-Bethesda.

sorgerliche Beratung, Bibelstunden und gemeinschaftliche Festfeiern, das alles soll dazu beitragen, die teilweise gedrückten Gemüter zu erfrischen und mit neuem Lebensmut zu erfüllen. Verschiedene Damen, deren nähere Angehörige gestorben waren, haben gern unser Bethesda aufgesucht, um hier in der Stille ihr Feierabendstündchen zu erwarten. Im Jahre 1897 ist neben dem vorhandenen Gebäude noch ein größeres neues Gebäude, Neu-Bethesda genannt, ausgeführt worden, es ist behaglich eingerichtet und enthält in jedem Stockwerke einen größeren Aufenthaltsraum, um welchen sich je 6 Einzelzimmer gruppieren, außerdem noch in jedem Geschoß eine Reihe anderer Zimmer, sodaß hier Platz für 18—20 Damen gewonnen ist. Durch den Neubau ist es auch möglich geworden, die Damen noch besser zu gruppieren je nach dem Befinden, dem Alter, den Ansprüchen u. dergl.

Seit dem Bestehen haben bisher 254 Damen, zum großen Teil mit der Absicht eines kürzeren Aufenthaltes, das Haus aufgesucht, und es sind die vorhandenen 50 Plätze in der Regel zumeist besetzt.

Die Kosten für volle Pflege betragen (einschließlich ärztlicher Behandlung und Medizin) jährlich je nach den Umständen und Ansprüchen für die zweite Klasse von 900 Mk., für die erste Klasse von 1500 Mk. an aufwärts. Notfälle werden besonders beurteilt. Das Haus soll sich finanziell selbst erhalten.

8. Magdala.

Immer aufs neue traten an das Mutterhaus oft bewegliche Bitten heran, auch in Fällen von schweren Gemütsleiden eine stille Zufluchtsstätte zu bieten. Bis dahin hat das Mutterhaus solche Bitten nur in einzelnen Fällen

erfüllen können, indem es zu diesem Zweck besondere Räume in Sarepta zur Verfügung stellte. Doch ließ sich das auf die Dauer nicht ausführen, teils aus Mangel an Platz, teils weil die andern Kranken zu sehr gestört wurden. Es kam hinzu, daß schon lange ein Bedürfnis ähnlicher Art für die Kolonie Bethel vorlag, indem bei zahlreichen weiblichen Kranken daselbst vorübergehend Zeiten großer Aufregung eintreten, während deren sie sorgfältig gehütet und isoliert werden müssen. Viele Familien, in denen ein Glied geisteskrank wird, können sich, da sie von Tag zu Tag auf Besserung hoffen, nicht entschließen, dasselbe beizeiten einer öffentlichen Heilanstalt zu übergeben, zumal sich dort meist keine evangelische Diakonissenpflege findet. Aus allen diesen Gründen haben wir uns entschließen müssen, ein Haus für weibliche Gemütskranke, das den Namen Magdala führt, zu erbauen. Dasselbe wurde im Lauf des Sommers 1889 bezogen. Es liegt nicht weit von Bethesda, aber ganz getrennt davon, still und friedlich in der Nähe des Waldes. Es ist ein größeres, zweistöckiges Gebäude und für 32 Leidende aus verschiedenen Klassen eingerichtet. Es wurden bei der Einrichtung die bisherigen Erfahrungen der Anstalten auf diesem Gebiete berücksichtigt. Alles soll ferngehalten werden, was die Kranken beängstigt, und doch ihnen ein sicherer Schutz geboten werden. An das Haus ist ein größerer Garten mit hoher Steinmauer und mehreren Spaziergängen und Ruheplätzchen eingerichtet, damit auch hier die Gemeinschaft möglichst gepflegt werde. Im Jahre 1893 ist als notwendige Ergänzung eine durch einen Gang mit dem Hauptgebäude verbundene Isolierstation für unruhige Kranke mit Tagesraum und 7 Zellen gebaut worden.

9. Das Schwesternhaus in Lemgo

ist ein Vermächtnis des Sanitätsrat Meier in Brake und seit 1891 zu einem Hause für weibliche Nervenleidende aus gebildeten Ständen eingerichtet unter Leitung von Schwestern des hiesigen Mutterhauses. Das Haus ist eine Art Filiale von unserem Bethesda und hat Raum für 10 Damen. Es liegt außerhalb der Thore der Stadt in einem hübschen Garten und bietet den Bewohnern einen stillen, freundlichen Aufenthalt.

10. Mahanaim.

Ein Haus für Geisteskranke dritter Klasse ist gegenwärtig im Bau begriffen und wird im Oktober d. J. eröffnet. Dasselbe ist erbaut auf Veranlassung der Provinzialbehörde, welche eine große Zahl, namentlich unheilbarer Kranker, in katholischen Privatanstalten untergebracht hat, wo dieselben fast ganz ohne geistlichen Zuspruch sich befanden. Wir glaubten, aus Liebe zu den unglücklichen Kranken das Anerbieten, diese bei uns aufzunehmen, nicht ablehnen zu dürfen. Zunächst wird ein Haus für weibliche Kranke mit etwa 60 Plätzen eingerichtet, und wird dadurch auch die Möglichkeit geboten, wenigstens vorübergehend, in Notfällen Kranke dritter Klasse, für welche nicht sofort Aufnahme in den Landesanstalten möglich ist, hier aufzunehmen. Das Haus liegt unweit der Station Karmel und hat seinen Namen aus der Geschichte Jacobs erhalten, dem bei der Rückkehr ins Vaterland die Engel Gottes begegneten. (1. Mos. 32.)

11. Das Marienheim in Oeynhausen

ist gleichfalls zur Zeit noch Eigentum des Diakonissenhauses; dort werden unter der Leitung einer auch im

höheren Schulfach geprüften Hausmutter, einer lieben Pastorenwitwe, etwa 10 bis 12 junge Mädchen aus den bevorzugten Ständen in christlichem Geist unterrichtet und gepflegt.

12. Die christlichen Seehospize auf der Nordseeinsel Amrum.



Hospiz I.

Um dem Eindringen der Welt in die stille, kirchlich gesinnte Bewohnerschaft Amrums, einer schleswigholsteinischen Nordseeinsel, wenn nicht vorzubeugen, so doch zu wehren und das Gegengewicht zu halten, ist von einem Kreise christlicher Freunde aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, Bremen und Bielefeld ein Seehospiz dort errichtet, und im Jahre 1890 eröffnet worden. Es liegt auf der schmalen Nordspitze der Insel; ein zweites Hospiz wurde ihm bei der steigenden Anzahl der Gäste, südlicher, in der Nähe des Dorfes Norddorf gelegen, im Jahre 1893 hinzugesellt. Im Jahre 1896 ist auch noch ein



Hospiz II.

drittes Hospiz erbaut. Diese drei nehmen mit Norddorfer Bauernhäusern, in denen der Vorstand der Hospize Zimmer gemietet hat, gegen 210 Gäste auf. Daß der Aufenthalt im christlichen Hospize angenehm ist, wie überhaupt der Kuraufenthalt auf Amrum dem entspricht, was die Kurgäste in Bädern suchen, nämlich Erholung und Stärkung, mag der Umstand beweisen, daß die Königl. Hoheit, Prinzeß Heinrich von Preußen Irene im Sommer 1892 dort Aufenthalt nahm und zugleich die Protektion über unser Hospiz übernahm. Wer sich aber nicht bloß darüber, sondern über die Insel selbst, seine Bewohner und auch über die Aufnahmebedingungen in den Hospizen unterrichten will, den verweisen wir auf das in der Buchhandlung der Anstalt Bethel erschienene Büchlein „Bilder von Amrum und sein christliches Seehospiz nebst einem ärztlichen Berichte und zwei Karten“ sowie auf den alljährlich erscheinenden „Badekalender“; in ersterem schildert ein Pastor seine Hinreise nach Amrum und seinen Aufenthalt dort und flicht dabei eine Beschreibung der Insel und seiner Bewohner ein; und danach giebt ein Arzt Bericht über Besuch der Hospize und über die Gesundheitsverhältnisse des Amrumer Seebades.

Unsere Anstalt Sarepta hat seiner Zeit diesen Bestrebungen, da sich kein anderer dazu fand, ihre Korporationsrechte geliehen und ist so Eigentümerin der christlichen Seehospize und des nötigen Zubehörs geworden.

Außer diesen genannten Töchterhäusern sind Eigentum von Sarepta noch folgende schon in der Beschreibung von Bethel erwähnten Häuser: 1. das Brockenhaus mit Tiberias, 2. Saba mit dem Antiquariatsgebäude, 3. das Markenhaus, 4. das Kassengebäude, 5. eine Kinderschule in Bochum und 6. das Vereinshaus des Gadderbaumer Jünglingsvereins in der Güterslohherstraße.

Auch hat das Diakonissenhaus seine Korporationsrechte noch der Kleinkinderschule in Eilpe bei Hagen, in Haspe, Aplerbeck und in Gevelsberg geliehen, doch sollen dieselben demnächst in den Besitz anderer Korporationen übergehen.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß durch eine Schenkung der Geschwister Momm das Diakonissenhaus in Forest bei Brüssel ein Waisenhaus für deutsche Mädchen übernommen hat, sowie auch in Brüssel selbst ein Haus rue Jourdan 154 besitzt, welches eine Mägdeherberge enthält. Beide Häuser stehen aber z. Z. noch unter der Verwaltnng der Geschwister Momm.

Uebersicht der Stationen des Diakonissenhauses am 1. Januar 1898.

(Nach Möglichkeit zuverlässig.)

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme	Zahl der Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
		A. Eigene Häuser.					
1	Sarepta	Mutterhaus verbunden mit Krankenhaus	1873	55	47	506	
2	Kinderheim	Kinderkrankenhaus	1885	9	75	254	
3	Bethesda	Asyl für nervenleidende Damen	1886	9	35	61	
4	Waisenhaus „Zum guten Hirten“	Waisenpflege	1876	4	68	163	
5	Anstaltsschule	Kinderpflege	1876	3	120	170	S.=Sch. *)
6	Marienstift in Bielefeld	Siechenhaus f. Frauen Volksküche	1873	2	31	38	S.=Sch.
7	Lutherstift in Bielefeld	Diakonissenvorschule Waisenhaus Tageskinderpflege	1883	4	60		
8	Christinenheim	Pflegehaus	1882	1	20	36	

*) S.=Sch. = Sonntagsschule. Jgfr.=V. = Jungfrauen=Verein. Fl. = Flickschule.

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme	Zahl der Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
9	Marthaheim in Bielefeld	Heim für alleinstehende Mädchen	1891	2	36		
10	Kl. Hospiz	Hospiz		2			
11	Salem	Erholungshaus für Schwestern	1881	1	7	c.300	
12	Magdala	Weibl. Geisteskranke	1889	10	28	40	
13	Lemgo	Schwesternheim, Heim f. alleinsteh. Damen	1891	2	11	14	
14	Gibeon	Chirurg. Haus	1897	7	36	317	
15	Isolierhs. (rot. Krz.)		1894	7	19	225	
16	Feierabendhaus		1897	6	6		
17	Tabeaheim	Nähhaus	1897	1	14		
18	Pförtnerhaus		1885	1			
	B. Stationen in Westfalen. a. Regierungsbezirk Minden.						
	Bethel b. Bielefeld:						
19	Groß- u. Kl.-Bethel	Epileptische Frauen und Mädchen	1873	26	266	327	
20	Groß-Bethanien	Epilept. Pensionärinnen	1882	10	46	54	

21	Siloah	Blöde epilept. Mädch.	1878	6	52	60	
22	Emmaus	desgl.	1883	5	38	42	
23	Karmel	Genesd. epilept. Mädch.	1878	5	39	40	
24	Kapernaum	desgl.	1891	2	12	17	
25	Klein=Bethel	Blöde epilept. Mädch. bis zu 14 Jahren	1892	12	135	158	
26	Sunem	Epilept. Mädchen	1889	3	27	33	
27	Arche		1895	2	13	16	
28	Elim		1896	1	3	5	
29	Bethabara	Waschhaus	1894	5	75	99	
	Bergkirchen:						
30	Gemeindepflegehaus	Krankenpflege	1891	1	5		
	Bielefeld:						
31	Krankenhaus	Allerlei Kranke	1874	6	75	c.700	
32	Augenklinik	Augenheilanstalt	1879	2	15	169	
33	Lutherschule	Kinderpflege	1885	1	c.100	c.150	
34	Oberthorwall	desgl.	1875	2	90	c.140	
35	Auf der Howe	desgl.	1887	2	176	240	S.=Sch.
36	Siekerfeld	desgl.	1878	3	250	340	S.=Sch.
37	Friedrichstraße	desgl.	1879	2	105	188	S.=Sch.
38	Stadtheide	desgl.	1871	2	113	130	S.=Sch.

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme	Zahl der Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
39	Feldstraße	Kinderpflege	1894	2	140	c.180	S.=Sch.
40	Sadowastraße	desgl.	1892	2	74	104	S.=Sch.
41	Viktoriastraße	desgl.	1882	2	120	130	S.=Sch.
42	Weststraße	desgl.	1888	2		134	S.=Sch.
43	Altstadt	Gemeindepflege	1881	2		c.250	
44	Neustadt	desgl.	1881	2		241	S.=Sch. Jgfr.=V.
45	Paulusgemeinde	desgl.	1887	2		56	
	Borgholzhaus.:						
46	Krankenhaus	Krankenpflege	1887	3	12	153	S.=Sch. Jgfr.=V.
	Brackwede:						
47	Gemeinde	Diakonie	1881	1		73	
48	Kinderschule	Kinderpflege	1880	2	150	217	
	Bünde:						
49	Gemeinde	Diakonie	1886	1		90	
50	Krankenhaus	Krankenpflege	1890	2	12	143	
51	Pflegehaus	Siechenhaus	1895	1	12	15	
	Driburg:						
52	Pflegehaus	Kurhaus (Sommerstat.)	1882	2		c.100	

	Gohfeld:						
53	Krankenhaus	Krankenpflege	1887	1	18	22	
	Gütersloh:						
54	Krankenhaus	Krankenpflege	1873	3	30	187	
55	Stadtgemeinde	Diakonie	1872	1		40	
56	Landgemeinde	desgl.	1897	1		21	
57	Kinderschule I	Kinderpflege	1882	2	194		
58	Kinderschule II	desgl.	1891	2	178	241	
	Halle i. W.:						
59	Krankenhaus	Krankenpflege	1876	2	15	98	Strickschule
60	Kinderschule	Kinderpflege	1889	1	70	70	
	Herford:						
61	Krankenhaus	Allerlei Kranke	1883	4	50	392	
62	Gemeinde	Diakonie	1883	2		47	S.=Sch.
63	Waisenhaus	Waisenpflege und Volksküche	1884	2	39	78	
64	Gem.=Stift Berg	Diakonie	1896	1			
65	Kinderschule I	Kinderpflege	1873	2	150		S.=Sch. Hdarb.=[Sch.
66	Kinderschule II	desgl.	1896	1	120	140	
67	Kinderschule III	desgl.	1896	1	96	96	
68	Siechenhaus	Siechenpflege	1896	1	12		

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme	Zahl der Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	Höxter:						
69	Kinderschule	Kinderpflege	1882	2	145	193	S.=Sch. Jgfr.=V.
70	Gemeinde	Diakonie	1887	1		128	
	Lippspringe:						
71	Asyl	für gefallene Mädchen	1872	4	28	34	
72	Johann.=Hospit. II	Sommerstation	1879			c.100	
73	Gemeinde	desgl.	1879			c. 30	Jgfr.=V.
	Lübbecke:						
74	Kreiskrankenhaus	Krankenpflege	1897	3		185	
75	Siechenhaus	Pflegehaus	1871	1	13	73	
76	Gemeinde	Diakonie	1894	1		37	
	Paderborn:						
77	Krankenhaus (St. Johannesstift)	Krankenpflege	1877	3	40	94	
78	Gemeinde	Diakonie	1884	1		30	Jgfr.=V.
79	Kinderschule	Kinderpflege	1889	1	72	108	
	Petershagen:						
80	Kinderschule	Kinderpflege	1892	1	70	70	

	Rhaden:						
81	Gemeinde	Diakonie	1896	2		c. 50	
	Schildesche:						
82	Rettungshaus		1895	1	30	43	
83	Kinderschule	Kinderpflege	1892	2	170	200	S.-Sch.
	Spenge:						
84	Martinsstift	Pflegehaus	1890	2	15		
85	Kinderschule	Kinderpflege	1898	1			
	Sudbrak: b. Schildesche						
86	Kinderschule	Kinderpflege	1890	2	130	170	S.-Sch. Jgfr.-V.
	Valdorf:						
87	Krankenhaus	Krankenpflege	1886	3	30	69	
	Versmold:						
88	Krankenhaus	Krankenpflege	1891	3	12	132	S.-Sch.
	Volmerdingsen:						
89	Wittekindshof	Blödenpflege	1888	11	150	157	
	Werther:						
90	Krankenhaus	Krankenpflege	1874	2	30	46	
91	Kinderschule	Kinderpflege	1884	1	105	150	S.-Sch.

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	b. Regierungsbezirk Münster.						
	Burgsteinfurt:						
92	Krankenhaus	Krankenpflege	1879	3	30	224	S.-Sch.
93	Gemeinde	Diakonie	1883	2		93	S.-Sch. Jgfr.-V.
94	Kinderschule	Kinderpflege	1883	2	146	154	S.-Sch.
	Gronau i. W.:						
95	Krankenhaus	Krankenpflege	1888	2	12	150	
96	Kinderschule	Kinderpflege	1891	1	140		Hd.-Sch. S.-Sch. [Jgfr.-V.
97	Gemeinde	Diakonie	1896	1		44	
	Ibbenbüren:						
98	Gemeinde	Diakonie	1896	2		112	Hd.-Sch. Fl.-Sch.
	Lengerich:						
99	Irrenanstalt	Irrenpflege	1890	31	210	245	
100	Krankenhaus	Krankenpflege	1884	3	25	126	
101	Kinderschule	Kinderpflege	1892	1	78		
	Rheine:						
102	Gemeinde	Diakonie	1897	1		37	

c. Regierungsbezirk Arnsberg.

	Altena:						
103	Krankenhaus	Krankenpflege	1875	4	25	184	
104	Gemeinde	Diakonie	1873	2		81	S.=Sch.
105	Kinderschule	Kinderpflege	1888	1	165		S.=Sch. Hd.Sch.
	Annen:						
106	Pflegehaus	Sieche und Kinder	1884	1	20	105	
107	Gemeinde	Diakonie	1883	1		73	
	Aplerbeck:						
108	Gemeinde	Diakonie	1884	1		103	S.=Sch. Jgfr.=S.
109	Kinderschule	Kinderpflege	1880	1	104	140	S.=Sch. Jgfr.=S.
	Altenhagen:						
110	Gemeinde	Diakonie	1894	1		93	S.=Sch. Jgfr.=S.
111	Kinderschule	Kinderpflege	1894	2	180	190	S.=Sch. Jgfr.=S.
	Altenbochum:						
112	Gemeinde im Ort	Diakonie	1893	1		180	Hd.=Sch.
113	Kinderschule im Ort	Kinderpflege	1895	1	93	151	Hd.=Sch.
114	Gem. Prinz v. Preuß.	Diakonie	1895	1		136	
115	Kinders. Prinz v. Pr.	Kinderpflege	1894	1	93	110	
	Bickern:						
116	Gemeinde	Diakonie	1895	1		75	

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
117	Kinderschule	Kinderpflege	1889	1	80		
	Bismarck i. W.:						
118	Gemeinde	Diakonie	1895	1		70	S.=Sch. Fl.=Sch.
119	Kinderschule	Kinderpflege	1895	2	158		
	Blankenstein:						
120	Gemeinde	Diakonie	1889	1		32	
	Bochum:						[Mägde=V.
121	Gemeinde I	Diakonie	1886	2		324	S.=Sch. Hd.=Sch.
122	Gemeinde II	desgl.	1877	1		190	desgl.
123	Gemeinde III	desgl.	1891	1		120	Jgfr.=V.
124	Kinderschule I	Kinderpflege	1878	2	180	216	S.=Sch. Jgfr.=V.
125	Kinderschule II	desgl.	1883	1	110	165	S.=Sch. Hd.=Sch.
126	Kinderschule III	desgl.	1886	1	120		S.=Sch.
127	Kinderschule IV	desgl.	1891	1	100		S.=Sch.
	Bodelschwingh:						
128	Kinderschule	Kinderpflege	1885	1	80	100	S.=Sch.
	Bommern:						
129	Krankenhaus	Krankenpflege	1886	3	20	61	

	Bulmke:						
130	Kinderschule	Kinderpflege	1889	1	140		
	Camen:						
131	Krankenhaus	Krankenpflege	1884	3	30	317	
132	Gemeinde	Diakonie	1884	1		50	
133	Kinderschule	Kinderpflege	1884	1	110	120	S.=Sch.
	Castrop:						
134	Krankenhaus	Krankenpflege	1892	2	14	236	
135	Gemeinde	Diakonie	1890	1		119	
	Creuzthal:						
136	Gemeinde	Diakonie	1892	1		50	Jgfr.=V.
137	Kinderschule	Kinderpflege	1887	1	80		
	Crombach:						
138	Gemeinde	Diakonie	1888	1		52	Jgfr.=V.
	Dorstfeld:						[Missions=V.
139	Krankenhaus	Krankenpflege	1878	3	16	158	d. Schw. leitet d.
140	Gemeinde	Diakonie	1890	1		61	S.=Sch.
141	Kinderschule	Kinderpflege	1891	2	170	247	S.=Sch.
	Dortmund:						
142	Lutherhaus	Diakonie	1874	2		237	
143	Kinderschule	Kinderpflege	1892	1	150	300	S.=Sch. Hd.=Sch.

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
144	Reinoldi-Gemeinde	Diakonie	1893	3		311	S.=Sch.
145	Kindersch. Heroldstr.	Kinderpflege	1896	1	181	250	
146	Marien-Gemeinde	Diakonie	1894	1		86	S.=Sch. Jgfr.=V.
147	Paulus-Gemeinde	Diakonie	1894	1			
148	Kinderschule Kirchstr.	Kinderpflege	1894	2	180		
149	Kinderschule Radstr.	Kinderpflege	1895	1	123		S.=Sch. Hd.=Sch.
150	Petri-Gem. Radstr.	Diakonie	1893	1		50	
151	Kinderschule Union Vorstadt	Kinderpflege	1897	1	71	85	
	Eickel:						
152	Krankenhaus	Krankenpflege	1893	3	30	436	
153	Gemeinde	Diakonie	1883	1		110	
154	Kinderschule	Kinderpflege	1883	1	125		S.=Sch. Jgfr.=V.
155	Kinderhaus	Kinderpflege	1896	2	31	1100	
	Eilpe b. Hagen:						
156	Gemeinde	Diakonie	1878	1		140	S.=Sch.
157	Kinderschule	Kinderpflege	1885	2	153		

	Eiserfeld:						
158	Gemeinde	Diakonie	1895	1		52	Jgfr.=V.
159	Kinderschule	Kinderpflege	1879	2	108	130	Jgfr.=V.
	Elsey b. Hohenlimburg:						
160	Krankenhaus	Krankenpflege	1887	2	20	188	
	Fröndenberg:						
161	Krankenhaus	Krankenpflege	1887	2	22	210	Jgfr.=V.
	Gelsenkirchen:						
162	Krankenhaus	Krankenpflege	1872	10	190	1677	
163	Gemeinde	Diakonie	1881	2		90	S.=Sch. Fl.=Sch. [Jgfr.=V.
164	Kinderschule I	Kinderpflege	1876	1	115		S.=Sch.
165	Kinderschule II	Kinderpflege	1888	2	156		S.=Sch. Hd.=Sch.
	Gevelsberg:						
166	Krankenhaus	Krankenpflege	1875	2	30	319	S.=Sch.
167	Gemeinde	Diakonie	1875	2		182	Jgfr.=V.
168	Kinderschule	Kinderpflege	1884	1	94	170	S.=Sch. Jgfr.=V.
	Günnigfeld:						
169	Gemeinde	Diakonie	1896	1		31	Hd=Sch.
170	Kinderschule	Kinderpflege	1896	1	145	145	S.=Sch. Hd.=Sch.

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Ueber-nahme.	Zahl d. Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	Hagen i. W.:						
171	Krankenhaus	Krankenpflege	1889	10	140	1101	
172	Gemeinde	Diakonie	1875	3		190	S.=Sch.
173	Kinderschule Böhmerstraße	Kinderpflege	1874	2	251	297	S.=Sch. Hd.=Sch. [Jgfr.=V.
174	Kinders. Untermberg	Kinderpflege	1891	2	180		S.=Sch.
175	Handarbeitsschule		1886	2		135	
	Hamme b. Bochum:						
176	Gemeinde	Diakonie	1884	1		126	S.=Sch. Jgfr.=V.
177	Kinderschule	Kinderpflege	1887	1	90		S.=Sch. Hd.=Sch.
	Haspe:						
178	Krankenhaus	Krankenpflege	1890	3	35	250	
179	Gemeinde	Diakonie	1871	2		106	S.=Sch. Fl.=Sch.
180	Kinderschule	Kinderpflege	1890	2	170	170	S.=Sch. Hd.=Sch. [Jgfr.=V.
	Hemer:						
181	Krankenhaus	Krankenpflege	1892	3	28	164	
182	Gemeinde	Diakonie	1890	1		79	Fl.=Sch. Jgfr.=V.

183	Kinderschule	Kinderpflege	1896	1	115	130	Hd.=Sch.
	Herdecke:						
184	Pflegehaus	Siechen= u. Kinderpflege	1888	2	30	36	
	Herne:						
185	Krankenhaus	Krankenpflege	1887	6	50	c.600	
186	Gemeinde	Diakonie	1883	2		102	S.=Sch.Hd.=Sch.
187	Kinderschule I	Kinderpflege	1893	1	145		S.=Sch.
188	Kinderschule II	Kinderpflege	1896	1	109	138	Jgfr.=V.
	Hilchenbach:						
189	Kinderschule	Kinderpflege	1878	1	63		S.=Sch.
	Hofstede b. Bochum:						
190	Gemeinde	Diakonie	1895	2		79	Hd.=Sch. Jgf.=V.
	Hohenlimburg:						
191	Gemeinde	Diakonie	1881	1		111	S.=Sch.Hd.=Sch.
192	Kinderschule I	Kinderpflege	1885	1	114	136	[Fl.=Sch.
193	Kinderschule II	Kinderpflege	1892	2	100		
	Holzwickede:						
194	Gemeinde	Diakonie	1893	1		68	Jgfr.=V.
195	Kinderschule I	Kinderpflege	1893	1	112	122	Jgfr.=V.
196	Kinderschule II	desgl.	1898				

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl d. Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	Hagen i. W.:						
171	Krankenhaus	Krankenpflege	1889	10	140	1101	
172	Gemeinde	Diakonie	1875	3		190	S.=Sch.
173	Kinderschule Böhmerstraße	Kinderpflege	1874	2	251	297	S.=Sch. Hd.=Sch. [Jgfr.=V.
174	Kinders. Untermberg	Kinderpflege	1891	2	180		S.=Sch.
175	Handarbeitsschule		1886	2		135	
	Hamme b. Bochum:						
176	Gemeinde	Diakonie	1884	1		126	S.=Sch. Jgfr.=V.
177	Kinderschule	Kinderpflege	1887	1	90		S.=Sch. Hd.=Sch.
	Haspe:						
178	Krankenhaus	Krankenpflege	1890	3	35	250	
179	Gemeinde	Diakonie	1871	2		106	S.=Sch. Fl.=Sch.
180	Kinderschule	Kinderpflege	1890	2	170	170	S.=Sch. Hd.=Sch. [Jgfr.=V.
	Hemer:						
181	Krankenhaus	Krankenpflege	1892	3	28	164	
182	Gemeinde	Diakonie	1890	1		79	Fl.=Sch. Jgfr.=V.

183	Kinderschule	Kinderpflege	1896	1	115	130	Hd.=Sch.
	Herdecke:						
184	Pflegehaus	Siechen= u. Kinderpflege	1888	2	30	36	
	Herne:						
185	Krankenhaus	Krankenpflege	1887	6	50	c.600	
186	Gemeinde	Diakonie	1883	2		102	S.=Sch.Hd.=Sch.
187	Kinderschule I	Kinderpflege	1893	1	145		S.=Sch.
188	Kinderschule II	Kinderpflege	1896	1	109	138	Jgfr.=V.
	Hilchenbach:						
189	Kinderschule	Kinderpflege	1878	1	63		S.=Sch.
	Hofstede b. Bochum:						
190	Gemeinde	Diakonie	1895	2		79	Hd.=Sch. Jgf.=V.
	Hohenlimburg:						
191	Gemeinde	Diakonie	1881	1		111	S.=Sch.Hd.=Sch. [Fl.=Sch.
192	Kinderschule I	Kinderpflege	1885	1	114	136	
193	Kinderschule II	Kinderpflege	1892	2	100		
	Holzwickede:						
194	Gemeinde	Diakonie	1893	1		68	Jgfr.=V.
195	Kinderschule I	Kinderpflege	1893	1	112	122	Jgfr.=V.
196	Kinderschule II	desgl.	1898				

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl d. Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	Hörde:						
197	Krankenhaus	Krankenpflege	1891	3	45	301	
198	Gemeinde	Diakonie	1891	1		147	Hd.=Sch. Jgf.=V.
199	Kinderschule	Kinderpflege	1893	1	125	145	Jgfr.=V.
	Hüllen:						
200	Kinderschule	Kinderpflege	1892	1	120		
	Iserlohn:						
201	Altes Krankenhaus	Krankenpflege	1884	8		971	
202	Bethanien	Krankenpflege	1897	5			
203	Gemeinde (Wasserstraße)	Diakonie	1896	3		118	Jgfr.=V.
204	Kinderschule (Wasserstraße)	Kinderpflege	1896	1	150	190	
	Kirchhörde:						
205	Pflegehaus	Siechen u. Kinderpflege	1892	1	17	21	
	Langendreer:						
206	Gemeinde	Diakonie	1886	1		99	
207	Kinderschule (Dorf)	Kinderpflege	1891	2	142		S.=Sch.

208	Gemeinde (Bahnhof)	Diakonie	1894	1		52	
209	Kinderschule (Bahnhof)	Kinderpflege	1892	2	145		S.=Sch. Jgfr.=V.
210	Kinderschule (kalte Hardt)	Kinderpflege	1896	1	96		S.=Sch. Hd.=Sch.
	Langerfeld:						
211	Wilhelminenstift	Waisenhaus	1877	3		30	
212	Kinderschule	Kinderpflege	1881	1	140	140	S.=Sch.
213	Gemeinde	Diakonie	1895	1		150	S.=Sch. Hd.=Sch.
	Lippstadt:						
214	Krankenhaus	Krankenpflege	1873	3	21	132	
215	Gemeinde	Diakonie	1871	1		92	S.=Sch. Hd.=Sch. [Fl.=Sch.
	Lüdenscheid:						
216	Krankenhaus	Krankenpflege	1877	5	50	639	
217	Gemeinde	Diakonie	1879	2		231	S.=Sch. Fl =Sch.
218	Kinderschule I	Kinderpflege	1887	2	230	280	S.=Sch. Hd.=Sch. [Jgfr.=V.
219	Kinderschule II	Kinderpflege	1891	2	211	212	S.=Sch. Hd.=Sch. [Jgfr.=V.
220	Kinderschule III	Kinderpflege	1898				
	Lünen:						
221	Gemeinde	Diakonie	1894	2		71	

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl d. Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
222	Kinderschule	Kinderpflege	1894	1	135	207	Jgfr.=V.
	Sassendorf:						
223	Kinderheilanstalt	Kinderkrankenpflege	1877	3		658	
	Schalke:						
224	Gemeinde	Diakonie	1881	2		107	S.=Sch.
225	Kinderschule	Kinderpflege	1881	2	190		S.=Sch. Hd.=Sch.
	Siegen:						
226	Krankenhaus	Krankenpflege	1879	6	70	951	
	Steele:						
227	Krankenhaus	Krankenpflege	1889	5	60	c.700	
228	Gemeinde	Diakonie	1880	1			
229	Kinderschule	Kinderpflege	1895	1	100		
	Unna:						
230	Krankenhaus	Krankenpflege	1884	3	50	314	
231	Gemeinde	Diakonie	1884	2		78	Hd.=Sch.
	Volmarstein:						
232	Krankenhaus	Krankenpflege	1882	4	90	120	
233	Frauenheim	Pflegehaus	1895	1	10	12	

234	Kinderschule	Kinderpflege	1895	1	76		S.=Sch.
	Börde: (Sarahstift)						
235	Gemeinde	Diakonie	1892	1		204	S.=Sch. Jgfr.=V.
236	Kinderschule	Kinderpflege	1894	2	193	208	S.=Sch. Hd.=Sch.
237	Handarbeitsschule		1895	1		65	
	Wattenscheid:						
238	Krankenhaus	Krankenpflege	1883	4	40	550	
239	Gemeinde	Diakonie	1883	1		73	Jgfr.=V.
240	Kinderschule I	Kinderpflege	1883	1	108	144	S.=Sch. Hd.=Sch.
241	Kinderschule II	desgl.	1883	1	134	160	desgl.
	Wehringhausen:						
242	Gemeinde	Diakonie	1876	1		118	S.=Sch.
243	Kinderschnle	Kinderpflege	1880	2	170	170	S.=Sch.
	Werdohl:						
244	Krankenhaus	Krankenpflege	1878	2	30	160	
245	Gemeinde	Diakonie	1894	1			

C. Stationen in anderen Provinzen:

Hannover, Rheinland, Brandenburg, Hessen=Nassau, Schlesien.

	Andreasberg:						
246	Villa Grau	Lungenkranke	1895	2	23	166	

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl d. Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	Berlin:						
247	Alte Charité Station 21	Krankenpflege	1877	8		700	
248	Station 5 und 6	Krankenpflege	1885	6		283	
249	Gemeinde Alt Moabit 25	Diakonie	1890	8		260	
	Burscheid, Düsseldorf:						
250	Krankenhaus	Krankenpflege	1884	3	40	77	
251	Gemeinde	Diakonie	1894	1		81	Jgfr.=V.
	Frankfurt a. M.:						
252	Kinderhospital	Krankenpflege	1888	11	45	513	
	Kreuznach:						
253	Diakonissen=Krankenhaus	Krankenpflege	1891	1			nur die vorsteh. [Schwester
	Gr. Lichterfelde:						
254	Siechenhaus	Pflegehaus	1885	4	90	436	

	Miechowitz:						
255	Diakonissenhaus		1893	1			nur die vorsteh. [Schwester
	Rotthausen:						
256	Gemeinde	Diakonie	1892	1		43	S.-Sch. Jgfr.-V.

D. Stationen in anderen deutschen Gebieten:

a. Lippe-Detmold, b. Bremen, c. Waldeck, d. Elsaß-Lothringen.

	Blomberg:						
257	Gemeinde	Diakonie	1885	1		120	
258	Kinderschule	Kinderpflege	1885	1	90		
	Detmold:						
259	Gemeinde	Diakonie	1878	2		210	
260	Kinderschule	Kinderpflege	1882	2	138	162	
	Lage:						
261	Krankenhaus	Krankenpflege	1895	1			
262	Gemeinde	Diakonie	1895	1		37	
	Lemgo:						
263	Krankenhaus	Krankenpflege	1891	3		141	
264	Gemeinde	Diakonie	1878	1		120	S.-Sch.
265	Schwesternheim	Nervöse Damen	1891	2			

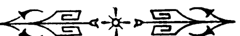
Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl d. Schwestern.	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	Oerlinghausen:						
266	Krankenhaus	Krankenpflege	1892	3	14	77	
267	Siechenhaus	Pflegehaus	1894	1	13		
	Salzuflen:						
268	Kinderheilanstalt	Kinderpflege	1875	2		570	
269	Krankenhaus	Krankenpflege	1882	3		116	
270	Gemeinde	Diakonie	1882	1		140	Fl.-Sch.
271	Sophienheim	Scrofulöse	1895	1		150	
	Schötmar:						
272	Gemeinde	Diakonie	1894	1		54	S.-Sch.
	Wüsten:						
273	Pflegehaus	Kranke u. Sieche	1894	1		20	
	Bremen:						
274	Krankenanstalt (Stadt)	Krankenpflege	1879	31	185	2140	
275	Chirurgisches Haus	desgl.	1879	15	130	1662	
276	Krankenhaus (Kinder)	desgl.	1879	17	103	537	

	Arolsen:						
277	Diakonissenhaus		1893	1			nur die vorsteh. [Schwester
	Helsen:						
278	Erziehungshaus		1896	1		52	S.=Sch.Hd.=Sch. [Mägde=V.
	Oldenburg, Großherzogtum:						
279	Idiotenanstalt		1895	1			
280	Diakonissenhaus		1898	1			nur die vorsteh. [Schwester
	Metz:						
281	Krankenhaus	Krankenpflege	1884	5	40	758	
282	Marthastift	Mägdeherberge	1884	1		325	
283	Gemeinde	Diakonie	1884	1		124	S.=Sch.Hd.=Sch. [Fl.=Sch. Jgf.=V.
284	Kinderschule	Kinderpflege	1885	1	120		S.=Sch. Jgfr.=V.

E. Stationen in außerdeutschen Ländern.

	Amsterdam:						
285	Diakonissenhaus		1886	1			nur die vorsteh. [Schwester
	Antwerpen:						
286	Gemeinde	Diakonie	1884	2		53	S.=Sch.Mgd.=V.
287	Waisenhaus	Kinderpflege	1895	2		13	

Lfde. Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme	Zahl d. Schwestern	Pflegl. am 1. Jan. 1898.	Im Jahre 1897 Verpfl.	Bemerkungen. Beteiligung an Vereinen.
	Brüssel:						
288	Maison hospitalière	Mägdeherberge	1892	3		695	S.-Sch.Mgd.-V.
289	Gemeinde	Diakonie	1890	1		13	S.-Sch.Jgfr.-V.
	London:						
290	German Hospital	Krankenpflege	1894	13		1499	
	Paris:						
291	Gouvernantenheim		1886	1		656	
	Nizza:						
292	Villa Augusta	Lungenkranke	1887	3		25	



C. Die westfälische Brüderanstalt Nazareth.

I. Kurze Geschichte der Brüderanstalt.

Am 30. April 1877 traten unter dem Vorsitz der hiesigen Anstaltspastoren von Bodelschwingh und Stürmer die bisherigen Wärter der Anstalt zu einer Konferenz zusammen, und es wurde beschlossen, aus ihnen und ihren Nachfolgern eine eigene Brüderanstalt zu begründen. Das Brüderhaus ist aus der Not der Epileptischen heraus geboren, da bei dem Wachsen der Anstalt Bethel die fremden Brüderanstalten nicht mehr die nötigen Pflegekräfte stellen konnten. Man hatte bis dahin Brüder erbeten und erhalten aus der Brüderanstalt in Reinstedt, dem Johannesstift in Berlin und aus dem Brüderhause zu Ducherow in Pommern. Auf die Bitten um mehr Brüder wurde leider allseitig ein ablehnender Bescheid erteilt und so mußte man sich entschließen, eigenes Pflegepersonal auszubilden, wobei die hier bereits stationierten Brüder der genannten Häuser halfen, den Grund zu legen und bei der Gründung als Ehrenmitglieder dem westfälischen Brüderhause beigezählt wurden. Den eigentlichen Stamm bildeten 6 Jünglinge, welche in mehrjähriger treuer Arbeit sich als christliche Pfleger der Kranken bewährt hatten. Im Herbst des Jahres 1877 wurden zu den vorhandenen noch 5 Jünglinge in die

Brüderschaft aufgenommen, wodurch sich der Bestand der jungen Anstalt auf 16 Brüder stellte. Zunächst bildete diese Brüderschaft die ersten 5 Jahre eine gesonderte Abteilung der Anstalt Bethel, da eigene Korporationsrechte noch nicht erlangt werden konnten. Inzwischen mehrten sich die Aufnahmegesuche von Brüdern, aber gleichzeitig wurde auch die Erfahrung gemacht, daß bei den aufzunehmenden Brüdern eine größere Sichtung und sorgfältigere Auswahl als bei den sich meldenden Schwestern nötig war. In aller Stille wuchs das Bäumlein rüstig empor. Schon vor Gründung der Brüderschaft konnte die Männer-Krankenstation des Diakonissenhauses Sarepta besetzt werden, welche noch heute eine Lernschule für die Ausbildung der Brüder in der Krankenpflege ist. Zu Anfang des Jahres 1878 wurde als erste auswärtige Station die Männerabteilung des Krankenhauses in Gelsenkirchen besetzt, und da während der Zeit genügende Kräfte herangebildet waren, konnte Mitte des Jahres 1881 das städtische Irrenhaus in Bremen und im März 1882 das Krankenhaus daselbst von hier aus mit pflegenden Brüdern versorgt werden. Unterdessen stellte es sich als ein dringendes Bedürfnis heraus, daß den pflegenden Brüdern eine eigene Heimat geboten werden könnte, die ihnen bis dahin ganz fehlte. Sollen die Kranken recht gepflegt werden, so müssen vor allem auch die Pfleger der Kranken recht gepflegt werden, und dazu ist eine Heimatstätte nötig, in welcher sie in der Stille neue Kräfte sammeln können für ihren mühevollen Beruf. Somit wurde seitens des Anstaltsvorstandes von Bethel der Beschluß gefaßt, ein eigenes Brüderhaus zu bauen. Im Jahre 1881, am 26. Juni, dem Einsegnungstage der ersten 8 Brüder, wurde der Grundstein zu dem Hause gelegt. In der Urkunde, welche dem Grundsteine eingefügt wurde, heißt es:

„Es soll dieses Haus in erster Linie die heimatliche Stätte für die westfälische Brüderschaft sein und den Namen Nazareth tragen. Außer den allgemeinen, der Brüderschaft im ganzen dienenden Räumen soll dasselbe den jetzt aus Bethel ausscheidenden Handwerkerbrüdern dienen, sowie ihren Gesellen und Lehrburschen. Vor allen Dingen soll dieses Haus aber einen Feuerherd abgeben, auf welchem das Feuer des Wortes Gottes in den Herzen der Brüder immer neu angefacht wird zu Werken barmherziger Liebe gegen die armen Kranken, durch treue Unterweisung in Gottes Wort und selbständiges Forschen in demselben. Es soll hier aber auch die brüderliche Gemeinschaft und herzliche Liebe der Brüder untereinander gepflegt werden, und die müde und schwach heimkehrenden Brüder sollen wissen, daß sie hier allezeit eine ihnen allein gehörende heimatliche Stätte haben zu neuer Stärkung an Leib und Seele."

Die Schatzkammer, welche die Mittel zum Bau dieses Hauses darreichte, ist, wie bei allen unsern Häusern, die freie Barmherzigkeit unseres Gottes.

Zum Leiter des Brüderhauses wurde Pastor Stürmer ernannt. Das Haus wuchs schnell empor und konnte schon im September 1882 eingeweiht werden. Oben am Giebel des Hauses wurde ein großes weißes Kreuz auf schwarzem Grunde angebracht, welches die Bedeutung hat, als Johanniterkreuz daran zu erinnern, daß die Mitglieder des Johanniterordens durch eine zugewendete Gabe von 6000 Mk. den Mut zur Grundsteinlegung gegeben, und fernerhin auch die weiteren Mittel zum Bau des Hauses bewilligt haben, im ganzen 30000 Mark. Vor vielen Jahrhunderten haben edle Jünglinge ein solches Kreuz auf ihren Mantel geheftet,

als sie im Hospital zu Jerusalem arme, kranke, wunde Pilger pflegten, als ob diese ihre Herren und sie selbst nur arme Knechte wären; sie haben nachher auch mit ihrem eigenen Blute, fast bis auf den letzten Mann, ihre armen Kranken im Johanniterhospital zu Jerusalem verteidigt, als die Ungläubigen nach Gottes Zulassung die heilige Stadt wiedergewannen. Der edle König Friedrich Wilhelm IV. hat diesen Orden barmherzig dienender Liebe wieder ins Leben gerufen, und von demselben ist eine große Reihe von Krankenhäusern in unserem Vaterlande und darüber hinaus gegründet worden.

Bei der Einweihung des Brüderhauses wurde der Wunsch ausgesprochen: „Möge der barmherzige Samariter im Himmel uns nun auch zu den toten Steinen noch lebende Bausteine schenken und es Nazareth nie an Jünglingen fehlen lassen, die eine edle Ritterschaft führen und den guten Kampf des Glaubens und der Liebe kämpfen und hinausziehen in alle Welt, nicht mit Worten, sondern mit der That ein klares Zeugnis davon ablegend, daß sie den kennen, der für sie ritterlich gekämpft und sie errettet von der Obrigkeit der Finsternis und in sein Reich versetzt hat!" — Nachdem also eine eigene heimatliche Stätte für die Brüderschaft gewonnen und auch noch verschiedene auswärtige Stationen, z. B. die Ackerbaukolonie Wilhelmsdorf, das Krankenhaus in Bremerhafen, die Kolonie in Rastenburg, das Krankenhaus in Bielefeld und die Herberge zur Heimat in Gütersloh mit Brüdern von hier besetzt waren, beschloß am 13. April 1883 der Vorstand von Bethel, daß das Brüderhaus eine selbständige Korporation bilden solle. Dieser Beschluß wurde vom Verwaltungsrat noch in demselben Jahre genehmigt, und Ende 1883 wurde das Brüderhaus Nazareth mit den bestehenden Werkstätten und Gebäuden sowie dem Mobiliar

für 114 000 Mark an die neugegründete Brüderanstalt Nazareth abgetreten. Noch vor diesem Zeitpunkt, im Oktober 1883, hatte das Brüderhaus einen eigenen Oberhelfer in der Person des Kandidaten Philipps erhalten, welcher am 16. März 1884 ordiniert wurde. Nachdem Pastor Philipps im Frühjahr 1891 das 2. Pfarramt der Gemeinde zu Enger übernommen hatte, wurde nach einem fast zweijährigen Provisorium Pastor Kuhlo, bisher Pfarrer in Hüllhorst, als vierter Pfarrer der Zionsgemeinde unter gleichzeitiger Berufung als Leiter der Brüderanstalt gewählt. Pastor Stürmer widmete sich von da an, obgleich noch Mitglied des Vorstandes von Nazareth, hauptsächlich der Arbeit an der Epileptischenanstalt Bethel. Er trat am 1. Januar 1897 krankheitshalber in den Ruhestand. Seitdem ist Pastor Göbel der Gehilfe Pastor Kuhlos als zweiter Inspektor von Nazareth. Die Zahl der Brüder wuchs durchschnittlich jährlich um 20, so daß außer den beständig sich mehrenden Bethel-Stationen auch weiterhin auswärtige Stationen übernommen werden konnten, darunter namentlich eine große Station in der Charité zu Berlin am 1. Juli 1883. Inzwischen waren auch die genauen Bestimmungen über Aufnahme von Jünglingen in dieses Brüderhaus festgesetzt worden, deren jetzigen Wortlaut wir hier wiedergeben:

1. Die Brüderanstalt „Nazareth“ bei Bielefeld nimmt evangelische Jünglinge auf, welche sich der inneren Mission widmen wollen, um diese Dienste christlicher Liebe zu ihrem Lebensberufe zu erwählen. Jünglinge, welche in die äußere Mission treten wollen, können auch kommen, damit in den Diensten der inneren Mission ihre Berufung geprüft werde, haben es aber der wohlwollenden Entscheidung

des Vorstandes zu überlassen, ob derselbe sie für den Dienst als Diakon in der Heidenmission für geeignet hält oder zur weiteren Ausbildung als Missionar sie einer Missionsgesellschaft empfehlen will.

2. Die Ausbildung geschieht teils durch Unterweisung in Gottes Wort und den nötigsten elementaren Kenntnissen, teils durch praktische Arbeit in der Krankenpflege allerlei Art, vornehmlich in der Epileptischen-, Blöden-, Siechen- und Irrenpflege, sodann durch Arbeit in Herbergen zur Heimat, in der Stadt-, Seemanns- und Heidenmission.

3. Die Ausbildung dauert in der Regel 3—4 Jahre; das erste Jahr in der Anstalt gilt als Probezeit, nach welchem es sich gewöhnlich entscheidet, ob der Aspirant (Probebruder) in die Brüderschaft aufgenommen wird. Während der ganzen Ausbildungszeit erhalten die Brüder völlig freie Station und freien Unterricht, sowie nach Ablauf einer vierwöchentlichen Vorprobezeit ein Gehalt von 150 Mk. in vierteljährlichen Raten postnumerando, welches mit den Dienstjahren steigt. Sie müssen bei ihrem Eintritt auf ein Jahr mit ausreichender Kleidung versehen sein (siehe Nr. 10).

4. Der Neueintretende hat es der Entscheidung des Vorstandes zu überlassen, welchem speziellen Dienst der inneren Mission er sich widmen wird, wie auch seine Entsendung in Anstalten oder sonstige mit unserer Anstalt zusammenhängende Arbeitsgebiete der inneren Mission vom Vorstande ausgeht. Der Vorstand wird selbstverständlich gewissenhaft die Fähigkeit und Neigung des Auszusendenden prüfen.

5. Auch nach Sendung der Brüder in andere Arbeitsgebiete der inneren Mission gehören dieselben der Brüderanstalt „Nazareth“ als vollberechtigte Mitglieder an; aus ihr schließen nur hartnäckiger Ungehorsam gegen

den Vorstand, eigenmächtiges Verlassen des anvertrauten Arbeitsgebietes oder nicht zu überwindende Unfähigkeit für die Arbeiten der inneren Mission aus.

6. Etwaige Kosten einer Reise hierher bestreitet der Eintretende selbst. Erlaubnis zu Reisen während der Probezeit ist nur in dringenden Notfällen zu beanspruchen. Die Kosten der Aussendung ausgebildeter Brüder in auswärtige Arbeitsgebiete trägt die Brüderanstalt.

7. Sollte ein Bruder durch dringende Verhältnisse aus der Anstalt auszutreten genötigt sein, so soll ihm dies freistehen, doch hat er die Pflicht, den Vorstand sobald wie möglich von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen und sich mit diesem über die Zeit seines Austrittes zu verständigen. Andernfalls kann unter Umständen ein Ersatz der Kosten seines Aufenthalts in der Anstalt an dieselbe gefordert werden.

8. Der sich Meldende muß sein:
   a) körperlich und geistig zur Ausbildung für einen der oben genannten Dienste christlicher Liebe befähigt;
   b) bürgerlich durchaus unbescholten und von ernster christlicher Gesinnung;
   c) im Alter zwischen 19 und 30 Jahren und im Besitz der Kenntnisse einer guten Volksschule;
   d) nicht gehindert durch anderweitige Verpflichtungen, sich dem gewählten Berufe völlig hinzugeben;
   e) im stande, sich in irgend einem ordentlichen Berufe seinen Unterhalt selbst zu verdienen. Die Aufnahme in die Brüderschaft kann nie geschehen, um dem Aspiranten ein ihm sonst fehlendes Unterkommen zu verschaffen.

9. Der sich Meldende muß erklären:
   a) daß er unverheiratet und unverlobt ist, beides auch

so lange bleiben will, bis er in den Stand gesetzt wird, einen Hausstand zu begründen; daß er bereit sein will, vor Eingehung einer etwaigen Verlobung, unbeschadet seiner eigenen freien Entschließung, dem Vorstande sein Vorhaben anzuzeigen;

b) daß er seine ganze Kraft seiner Berufsarbeit in der Anstalt hingeben und sich nicht nur in der Anstalt für einen zukünftigen Beruf vorbereiten, sondern seine gegenwärtige Arbeit an den Kranken schon als einen Beruf für das Reich Gottes ansehen und mit rechter Treue thun will.

c) daß er bereit ist, allem Eigenwillen zu entsagen und dem Vorstande der Brüderschaft pünktlich und willig gehorsam zu sein, soweit es nicht wider Gottes Wort ist.

10. Der hier Aufzunehmende muß folgende Kleidungsstücke mitbringen: 1 guten Sonntagsanzug, mindestens 1 dauerhaften Alltagsanzug, wenigstens 4 gute Hemden, 4 Paar Strümpfe, 6 Taschentücher, 2 Paar Stiefel, 1 Paar lederne Schuhe und 2 Kopfbedeckungen. Wenn der sich Meldende hierzu sich zu verpflichten nicht im stande sein sollte, muß er den Grund hierfür offen darlegen.

11. Der schriftlichen Anmeldung bei dem Vorstande der Brüderanstalt „Nazareth“ bei Bielefeld, welche zu jeder Zeit geschehen kann, sind beizulegen:

a) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, welcher Nachricht giebt über die Verhältnisse der Eltern, über Geburtsort, Geburtstag, Schuljahre, Lehrjahre, Wanderjahre, Militärverhältnis, gegenwärtige Verhältnisse des Betreffenden, über die Gründe,

aus denen er den gegenwärtigen Beruf verläßt und in den neuen einzutreten gewillt ist;

b) Tauf- und Konfirmationsschein;

c) versiegelte Zeugnisse von Pastoren oder sonst glaubwürdigen, christlich gesinnten Männern über Befähigung, Charakter, seitherige Unbescholtenheit und ernsten und christlichen Sinn des sich Meldenden;

d) Zeugnis der Eltern oder Vormünder, daß sie gegen die Wahl des neuen Berufes nichts einzuwenden haben;

e) ärztliches Attest, daß der sich Meldende eine kräftige Gesundheit besitze und frei von körperlichen Gebrechen sei.

f) dieses Exemplar der Aufnahmebedingungen mit seiner eigenhändigen Unterschrift versehen.

Es geht aus diesen Bedingungen hervor, daß das westfälische Brüderhaus mit den andern evangelischen Brüderhäusern Deutschlands auf demselben Boden eines ernsten evangelischen Christentums steht, wie davon auch die Brüderordnung Zeugnis ablegt, welche folgendermaßen lautet:

§ 1.

Die Brüderschaft teilt sich in drei Abteilungen:

1. Probebrüder;
2. Hilfs- oder aufgenommene Brüder;
3. eingesegnete Brüder.

§ 2.

Nach Bewährung in einer 4wöchentlichen „Vorprobezeit" wird der Aspirant Probebruder und bleibt das bis an den Tag seiner Aufnahme in die Hilfsbrüderschaft, die in der Regel nicht vor einem Jahr stattfindet. Die Probebrüder

erhalten drei Arbeitskittel im ersten Jahr, sonst aber sind sie verpflichtet, sich selbst völlig in Kleidung 2c. zu halten. Sie haben die in den Aufnahme-Bedingungen aufgezählten Kleidungsstücke mitzubringen und bei ihrem Eintritt dem Hausvater von Nazareth vorzuzeigen. Sie werden den eingesegneten oder den Hilfsbrüdern zugeteilt und werden von diesen in der Arbeit angeleitet. Sie sind verpflichtet, den von den Vorstehern und Lehrern erteilten Unterricht zu besuchen und nur der Inspektor kann in Bezug auf einzelne Unterrichtszweige oder im Ganzen von dieser Verpflichtung entbinden. Der Regel nach erfolgt eine Aussendung in auswärtige Arbeitsgebiete erst nach Ablauf eines Probejahres und geschehener Aufnahme in die Hilfsbrüderschaft.

Wird ein Probebruder nach Jahresfrist nicht aufgenommen, so kann ihm noch 2 mal ein weiteres halbes Jahr Probe verstattet werden. Wird seine Aufnahme zum 3. mal abgelehnt, so muß er in der Regel aus der Anstalt austreten.

§ 3.

Die Aufnahme des Probebruders in die Hülfsbrüderschaft geschieht an einem feierlichen Brüderabend durch den vorstehenden Pastor der Brüderanstalt, auf auswärtigen Stationen durch den der Station vorstehenden, von dem Vorstande dazu beauftragten Bruder. Eingeleitet wird die Aufnahmehandlung durch Gesang, Schriftauslegung und Gebet, darauf folgt die Verpflichtung der Brüder durch Handschlag und „Ja“ auf die vorgelegten Fragen, ob sie willig sind: 1) ihren Beruf zum Lebensberuf zu erwählen, ihre Kranken um Christi willen mit Treue zu pflegen, 2) gehorsam zu sein dem Vorstand, 3) den ihnen unterstellten Brüdern mit gutem Vorbild und Anleitung zu dienen. Ein Gebet und Gesangvers schließt die Feier.

§ 4.

Die aufgenommenen Brüder heißen Hilfsbrüder, sie sind den eingesegneten Brüdern (§ 7) zur Hilfe zuerteilt und besuchen, bis sie ausgesandt werden, regelmäßig den Unterricht. (Von dem Besuch der Stunden gilt dasselbe wie das zu § 2 Gesagte).

Die Hilfsbrüder werden vorzugsweise in den ersten Jahren für die Hülfsdienste auf den Außenstationen verwendet. Die Hülfsbrüder werden in der Regel 3—4 Jahre nach ihrer Aufnahme als Hilfsbrüder eingesegnet, jedoch nicht vor vollendetem 25. Lebensjahre. Wird die Einsegnung eines Bruders dreimal abgelehnt, so muß er in der Regel aus der Anstalt austreten..

§ 5.

Die Einsegnung geschieht im Festgottesdienst am Jahresfest des Brüderhauses (in der Regel anfangs Oktober) durch den Brüderpastor, welcher den Brüdern das Gelübde mit Handschlag und Jawort abnimmt. Der Einsegnung vorher geht eine Vorbereitungszeit (Rüstzeit) von mindestens 14 Tagen, während welcher die Brüder besondere Unterweisung über ihren Beruf und Gelübde empfangen.

§ 6.

Die eingesegneten Brüder bilden den Stamm der Brüderschaft. Aus ihnen werden die Hausväter und vorstehenden Brüder gewählt, und sie haben vornehmlich die Aufgabe, den Vorstand in der Erziehung der Probe- und

Hilfsbrüder zu unterstützen. Die eingesegneten Brüder können auch noch an den Unterrichtsstunden teilnehmen.

§ 7.

Der engere Brüderrat besteht aus den beiden Inspektoren, einem weiteren Vorstandsmitglied und 9 eingesegneten Brüdern aus der Zahl der im engeren Anstaltsgebiet (einschl. der Senne) wohnenden, von denen mindestens einer unverheiratet sein muß. Leiter desselben ist der Brüderpastor. Er tritt nach Bedarf zusammen. Er beschließt:

1. über die Aufnahme der Probebrüder in die Hilfsbrüderschaft (Mitglieder des erweiterten Brüderrats oder ältere Hilfsbrüder, bei denen Probebrüder gearbeitet haben, kann der engere Brüderrat zu dieser Beratung nach seiner Wahl zuziehen);
2. über die Einsegnung von Brüdern;
3. über die Entlassung von eingesegneten Brüdern;
4. über die Aufnahme von Brüderhelfern;
5. über Bekleidungsfragen;

Die Entlassung anderer Brüder geschieht allein durch den Vorstand, der, wenn er es für nötig hält, den Brüderrat zuziehen kann.

Der erweiterte Brüderrat umfaßt sämtliche eingesegnete Brüder. Er tritt jährlich einmal, am Brüdertag, zusammen und wählt aus seiner Mitte die 9 Brüder des engeren Brüderrats auf Lebenszeit oder bis zu ihrer Pensionierung oder ihrer Versetzung aus dem engeren Anstaltsgebiet. Er hat das Recht, mit $^2/_3$ Majorität auf Antrag eines Mitgliedes des engeren Brüderrats ein Mitglied des letzteren in den erweiterten Brüderrat zurückzuversetzen. Alle Ersatzwahlen zum engeren Brüderrat nimmt der erweiterte Brüderrat

vor, abgesehen von den 3 Mitgliedern aus dem Vorstand, die sich selbst kooptieren.

§ 8.

Bei völlig freier Station erhalten die Brüder vom Eintritt in die Vorprobe an jedes Jahr 150 Mk. in vierteljährlichen Raten p. n., vom Beginn des 4. Jahres an 200 Mk., nach Ablauf des 10. Jahres 250 Mk., von der Verheiratung an ein allmählich steigendes Gehalt von anfänglich 450 Mk.

§ 9.

Der Probebruder hat im ersten Dienstjahr keinen Anspruch auf Urlaub, dauert die Probezeit länger als 1 Jahr, so stehen ihm von da ab 10 Tage im Jahr zu. Der Hilfsbruder erhält im 1. Jahr 14 Tage, von da ebenso wie der eingesegnete Bruder womöglich jedes Jahr 3, unter besonderen Umständen 4 Wochen Urlaub. Nachurlaub wird nur bei genügendem Nachweis der Notwendigkeit bewilligt.

§ 10.

Es besteht eine Brüderhilfskasse zur Gewährung außerordentlicher Unterstützungen an bedürftige Brüder (Reisezuschüsse 2c.). In diese Kasse zahlt jeder Bruder bis zu seiner Einsegnung jährlich 3 Mk., bei einem Bargehalt von über 200 Mk. 4 Mk.

§ 11.

Bis zur Errichtung einer besonderen Anstaltskrankenkasse übernimmt in Krankheitsfällen die Brüderanstalt die Pflege der erkrankten Brüder, sofern die Fürsorge für die letztern nicht durch Verträge mit ihren Vorständen seitens der Brüderanstalt anderweitig geregelt worden ist.

Auf die in einer Ortskrankenkasse versicherten Brüder findet diese Bestimmung keine Anwendung.

§ 12.

Für die Versorgung der Brüder bei dauernder Arbeitsunfähigkeit und für die Witwen und Waisen derselben besteht eine Brüderpensionskasse. Außerdem versichert die Brüderanstalt sämtliche Brüder bei der staatlichen Versicherungsanstalt für Alter und Invalidität, indem sie die gesetzlich vorgeschriebenen Beiträge (Marken) zahlt. Bei Brüdern, welche unter anderen Vorständen arbeiten, zahlt der letztere die gesetzliche Beitragshälfte, während die Brüderanstalt die andere Hälfte zahlt.

§ 13.

Die Brüderanstalt nimmt Kandidaten der Theologie auf, welche in der Regel für mindestens ein Jahr zur praktischen Vorbereitung auf ihren künftigen Lebensberuf ihre Kraft der inneren Mission widmen wollen. Für dieselben besteht ein eigenes Aufnahmestatut.

§ 14.

Vikare, Kandidaten und sonstige Freunde der Anstalt, die durch längere Mitarbeit und persönlichen Verkehr mit den Brüdern ihre Teilnahme an der Brüderschaft bezeugen, können als außerordentliche Mitglieder mit dem Namen „Brüderhelfer“ der Brüderschaft beitreten. (Ueber ihre Aufnahme s. § 7.) Es besteht für sie eine eigene Ordnung.

§ 15.

Zur Unterstützung der Diakonen der Brüderanstalt werden vom Vorstand zeitweise Hilfswärter angestellt.

Ihre Stellung zu den Brüdern wird in ihrer besonderen Instruktion geregelt.

Die §§ 16—22

enthalten einige Sonderbestimmungen, namentlich in Bezug auf regelmäßige Zusammenkünfte der Brüder. —

Für die weitere Geschichte der Brüderanstalt ist zunächst zu erwähnen, daß sich, je länger je mehr, das Bedürfnis zeigte, den aus der Arbeit heimkehrenden Brüdern ein eigenes Erholungshaus, in dem sie neue Kräfte sammeln konnten, zu schaffen, zumal das Haus Nazareth infolge der dort wohnenden vielen Kinder, welche in 6 Stationen untergebracht sind, sehr unruhig war. Dieses Bedürfnis wurde im Jahre 1886 durch Ankauf des Flaßkämperschen Besitztums befriedigt, welches, für 18 000 Mark erworben, den Namen Pella erhielt und am 1. November 1886 bezogen werden konnte; dasselbe dient gleichzeitig noch zur Pflege einiger gemütsleidenden Herren.

Im ganzen sind bis zum 1. Oktober 1898 815 Brüder eingetreten, von welchen noch gegen 270 der Brüderschaft angehören. Die Zahl der eingesegneten Brüder beträgt 136, die der Hilfsbrüder 65, die übrigen sind noch Probebrüder. Außer 56 hiesigen Stationen sind 46 auswärtige mit Brüdern besetzt. Ein genaues Verzeichnis dieser Stationen fügen wir am Schlusse dieses Abschnittes bei. Es geht aus dieser Uebersicht hervor, daß die Arbeitsgebiete der westfälischen Brüderschaft sich nicht nur vermehrt, sondern auch vermannigfacht haben. Die Stationen zur Pflege von Epileptischen ausgenommen, zu welchen die meisten hiesigen gehören, verteilen sich die Arbeitsstationen der Brüderschaft auf folgende Gebiete der inneren Mission: Krankenhäuser 16, Armen- und Siechen-

häuser 8, Irrenhäuser 1, Rettungshäuser 3, Waisenhäuser 1, Herbergen zur Heimat 15, Arbeiterkolonien 2, Trinkerasyl 1. Wie dem westfäl. Diakonissenhause allmählich auch Stationen der deutschen Diaspora im Auslande zugefallen sind, so hat auch das Brüderhaus Nazareth dieselbe Entwicklung genommen, indem schon seit fast einem Jahrzehnt eine Reihe von Brüdern in Holland, Belgien und England, teils in der Seemannsmission, teils in der Auswanderungsmission, teis auch in der Stadtmission unter unseren Landsleuten arbeiten. Ein besonderer Arbeitszweig ist für die Brüderschaft durch ihre Teilnahme an der äußeren Mission in Deutsch-Ostafrika entstanden. Es arbeiten dort z. B. auf 3 im Innern gelegenen Stationen 4 Brüder, welche den Missionspastoren als Gehilfen zur Seite stehen. Außerdem sind meist einige Brüder in Privatpflegen thätig.

Wenn die Brüder in jahrelanger treuer Arbeit sich bewährt haben, so erhalten sie nach und nach die Erlaubnis, einen eigenen Hausstand zu gründen. Solcher Brüder-Hausstände haben wir gegenwärtig 74. Von diesen sind Hausväter und Handwerksmeister in hiesigen Stationen 35, Hausväter in Herbergen 15.

Wie aus den vorstehenden Zahlen hervorgeht, ist es eine verhältnismäßig nicht geringe Anzahl von Brüdern, denen als besonderer Zweig des Brüderberufes die Leitung von christlichen Herbergen übertragen ist. Diese Herbergen, aus der christlichen Liebesthätigkeit entstanden, sind bestimmt, für arbeitslose oder auf der Wanderschaft begriffene Arbeiter, namentlich des Handwerkerstandes, eine Stätte zu bieten, wo ihnen nicht allein leibliche Verpflegung gegeben wird zu möglichst billigem Preise, sondern auch in christlicher Hausordnung der Seele gedient werden soll durch Bewahrung vor allerlei sittlichen Gefahren, und

wo nach Bedürfnis den Wandernden zeitweise Arbeitsbeschäftigung zugewiesen oder anderwärts nachgewiesen werden kann, um ihnen damit zum Selbsterwerb nach Möglichkeit behilflich zu sein. Solcher Herbergen sind drei seit dem Bestehen der Brüderanstalt in deren eigenen Besitz übergegangen, im Jahre 1884 die Herberge zur Heimat in Bielefeld, welche vorher Eigentum der Gesamtanstalten und schon vor der Uebernahme mit Brüdern von hier besetzt war; sodann die Herberge zur Heimat in Bochum, deren Eröffnung am 1. Januar 1887 erfolgt ist, und schließlich die Herberge zur Heimat in Rheda, welche am 15. Dezember 1894 mit Brüdern von hier besetzt wurde.

So ist das westfälische Brüderhaus Nazareth aus einem kleinen Bäumlein im Zeitraum von 20 Jahren ein stattlicher, lebenskräftiger Baum geworden, und unsere Hoffnung ist, daß es unter der segnenden Hand des großen Samariters weiter wachsen und gedeihen und immer mehr wackere Jünglinge heranziehen werde, um sie als Brüder aussenden zu können, damit dieselben in den Samariter-Werken dienender Barmherzigkeit das Reich Gottes mit bauen helfen. Es bricht sich ja von Jahr zu Jahr die Ueberzeugung in immer weiteren Kreisen Bahn, daß unsere Diakonenanstalten neben den Diakonissenhäusern Quellen des Segens für unser gesamtes Volksleben sind; ja, die Hilfeleistungen der Diakonen in der Not und an den Stätten des Elends werden je länger je mehr als unentbehrlich empfunden. Unsere Diakonen sind Streiter für die idealen Güter unseres Volkes, für die Lebensinteressen der Christenheit. Fänden sich nur immer mehr Streiter ein, die auch für eine Menschenseele das Opfer ihres Lebens bringen können, und denen es eine Freude ist, die allergeringsten Dienste zu thun, für die kein

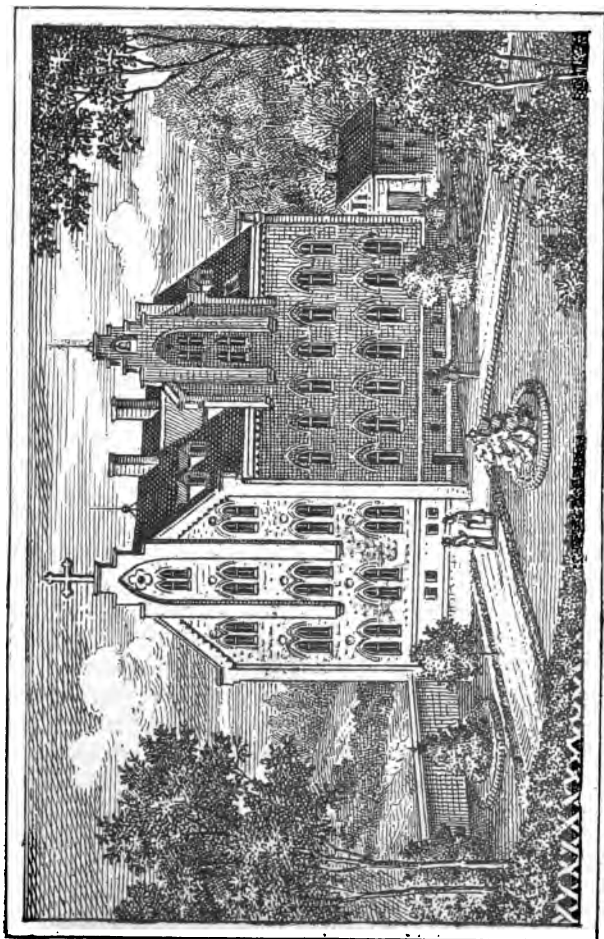
Mensch ihnen dankt, um das Elend zu lindern und der Not ihren Stachel zu nehmen. Das Zeitalter der Maschinen stellt Aufgaben, die nimmer durch Maschinen gelöst werden können, Aufgaben, zu deren Lösung es christlicher Persönlichkeiten bedarf. Solche sollen auch diese Zeilen, will's Gott, uns gewinnen helfen.

II. Beschreibung der einzelnen Häuser.

A. Die Nazareth eigentümlich gehörigen Häuser.

1. Das Brüderhaus Nazareth.

Zwischen den Häusern Bethel und Bethlehem, etwas seitwärts, erhebt sich das ansehnliche Bauwerk aus roten Ziegelsteinen. Seine Langseite erstreckt sich im Gegensatz zu Bethel und Sarepta von Nord nach Süd, und während der nördliche Giebel durch einen anstoßenden größeren Nebenbau zum Teil verdeckt wird, gewährt die Süd- und Ostseite, welche das beigefügte Bild darstellt, den vollen, freien Anblick des stattlichen Gebäudes. Wer von den nahen südostwärts aufsteigenden Höhen herüberschaut, der erblickt das Haus gleichsam wie ein Verbindungsstück zwischen den reicher gegliederten Häusern Bethel und Sarepta in kraftvoller Einfachheit, und es erscheint ihm wohl, als ob schon die Lage der Häuser davon Kunde geben wolle, daß das Haus Nazareth eine Ergänzung bilden soll zu Bethel und Sarepta. Zur Seite hat Nazareth ein mäßig großes Gartengrundstück, welches neben einigen schattenspendenden Lauben den Turn- und Spielplatz für die Knaben enthält. Ueber dem Eingang des Hauptgebäudes begrüßt uns die Inschrift: „Was



Das Brüderhaus Nazareth.

kann aus Nazareth Gutes kommen?" mit der beigefügten bedeutsamen Antwort: „Komm und siehe es!" Hoch darüber leuchtet, gleich einem Wappenzeichen zur Schrift, das Johanniterkreuz. Die inneren Räume sind den mannigfachen Zwecken entsprechend eingerichtet, insofern Nazareth nicht allein als Heim und Ausbildungshaus der Brüder dient, sondern auch als Erziehungs- und Pflegehaus einer großen Zahl epileptischer Knaben und außerdem als Wohn- und Arbeitsstätte für Lehrer an der Nazarethschule und einige Kanzleigehilfen. Das Kellergeschoß enthält, außer einem Schlafsaal für Fremde in Zeiten der Ueberfüllung, ein Museum. Es haben nämlich Freunde der Anstalten in fremden Ländern, namentlich Missionare, mancherlei Erzeugnisse dieser Länder aus dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreich, Gegenstände des Gewerbefleißes auswärtiger, hauptsächlich heidnischer Stationen, Trinkgefäße, Waffen, Götzen, Fetische u. dergl. zum Besten unserer Kranken übersandt. Manche der Gegenstände, besonders Tierfelle, haben bereits guten Absatz gefunden, aus den andern ist ein ziemlich reichhaltiges Museum entstanden, dessen Besichtigung durch die Gäste der Anstalt auch einen kleinen Beitrag zur Unterstützung der Anstalten liefert. Auch kann man dort die Erzeugnisse fremder Länder zum Besten der Anstalten kaufen. Das Erdgeschoß zur Rechten enthält außer einem Garderobenzimmer einen Lehrsaal, zur Linken nächst dem Doktorzimmer die Wohnung des Hausvaters und 1 Brüderstube. Die Südseite, dem Eingang gegenüber, umfaßt 2 größere Säle, links einen Schul-, rechts den Brüdersaal, deren ersterer vorwiegend den Knaben dient; in letzterem werden die Lehrstunden für die Brüder gehalten, es finden dort die Brüderabende und sonstige Brüder-Versammlungen statt, außerdem werden darin auch musikalische Uebungen

von Singchören, sowie des Posaunenchors vorgenommen. Für außergewöhnliche zahlreiche Versammlungen lassen sich beide Säle durch Oeffnung zweier Doppelthüren zu einem Gesamtraume vereinigen. Der erste Stock enthält die Wohnräume und 2 Schlafsäle für 2 Knabenstationen samt den dazu nötigen Zimmern der Pflegebrüder. Der zweite Stock umfaßt 3 weitere Knabenstationen mit 2 Schlafsälen, außerdem Hauswirtschaftsräume. Der fünfte Knabenschlafsaal liegt im dritten Stock neben einem andern Saal. Durch eine Thür des Erdgeschosses gelangt man in den obenerwähnten Anbau von Nazareth, dessen untere Räume eine Küche und Vorratskammern enthalten; in den oberen Räumen befindet sich der Speisesaal. Die Bewohner von Nazareth sind gegenwärtig mit Ausschluß der Brüder 78 epileptische Knaben.

2. Pella,

die Erholungsstation für Brüder und gleichzeitig als Pensionshaus für gemütsleidende Herren eingerichtet, liegt ganz allein für sich, etwa 20 Minuten von der mittleren Hauptgruppe der Anstaltshäuser entfernt; in gleicher Höhe mit der alten Sparrenburg ist es das höchstgelegene von allen Anstaltshäusern und überragt bei weitem das Pensionshaus Hermon, dem allerdings unter der vereinigten Mittelgruppe von Gebäuden der Vorrang zu teil wird, die höchste Stelle einzunehmen. Nach Pella führen breite Feldwege, an Hebron und seiner Ziegelei vorüber; aber auch liebliche Waldpfade bringen uns in direkter Richtung hinauf. Da droben liegt es in friedlicher Abgeschiedenheit, umgeben von einem Sondereigentum an Feldflur und lieblicher Waldung (je 10 Morgen), auf sonniger Höhe, mit herrlicher Aussicht auf ferne Bergzüge



Pella.

und den größten Teil der tiefer gelegenen Anstaltshäuser, ein trefflicher Ruheplatz für die erholungsbedürftigen Brüder, welche, ermüdet von den vielfachen Anstrengungen ihres Berufes oder beunruhigt im Frieden ihres Gemütes, dort neue Kräfte sammeln und sich von neuem rüsten können für das zwar mühevolle, aber auch segensreiche Amt. Das Haus ist aber gleichzeitig bestimmt, einigen gemütsleidenden Herren als Aufenthalt zu dienen; hierbei soll jedoch darauf geachtet werden, daß diese Kranken von durchaus ruhiger Gemütsart sind, um der zur Erholung dort befindlichen Brüder willen. Was die innere Einrichtung des Hauses anbelangt, so enthält das Haus im Erdgeschoß die Hausvaterwohnung mit zugehörigen Wirtschaftsräumlichkeiten; das erste Stockwerk ist für die Pensionäre eingerichtet mit einem Saal zum gemeinsamen Aufenthalt, 4 Wohn- und 6 Schlafzimmern; das zweite

Stockwerk ist für die Brüder ausschließlich bestimmt und umfaßt einen Saal, 2 Wohn- und 3 Schlafzimmer. Der Leiter des Hauses ist ein Bruder, welcher einen eigenen Hausstand gegründet hat. Ein großer Gemüsegarten liefert viel Nützliches für den Haushalt und bietet den Kranken erwünschte Gelegenheit, nach ihren Kräften sich zu beschäftigen. Buchen- und Fichtenwald schließt nach zwei Seiten in nächster Nähe sich an und ladet zu Spaziergängen ein. Der Raum des Hauses gestattet die Aufnahme von 12 Pensionären; von Brüdern haben dort durchschnittlich 4—5 gleichzeitig ihren Aufenthalt. —

3. u. 4. Die Irrenhäuser Jericho und Megiddo.

Die in unseren Leidensstätten Magdala und Morija begonnene Fürsorge für Geisteskranke führte uns zu der schmerzlichen Entdeckung, daß etwa 50 evangelische Geisteskranke aus Westfalen in katholischen rheinischen Klöstern untergebracht waren, wo zwar ihr Leib gepflegt, aber das Bedürfnis nach dem göttlichen Wort nicht geweckt und befriedigt wurde. Die Bitte der Vertreter Westfalens, solchen Kranken, welchen die Provinzialanstalten wegen Mangel an Platz ihre Thür nicht öffnen konnten, hier ein stilles Heim zu schaffen, ließ es uns als eine unabweisbare Pflicht erscheinen, dieser bisher vernachlässigten ärmsten Glieder unserer Kirche uns anzunehmen, und so ist denn in der Nähe von Wilhelmsdorf ein stattliches Gebäude für diese in katholischen Klöstern untergebrachten Kranken emporgewachsen. Außer diesen 50 Plätzen enthält das Haus noch 10 Plätze, um auch in solchen Fällen Kranke vorübergehend aufnehmen zu können, in welchen die betroffenen Familien von den Provinzialanstalten wegen Mangel an Raum mit ihren oft flehenden Bitten abgewiesen werden.

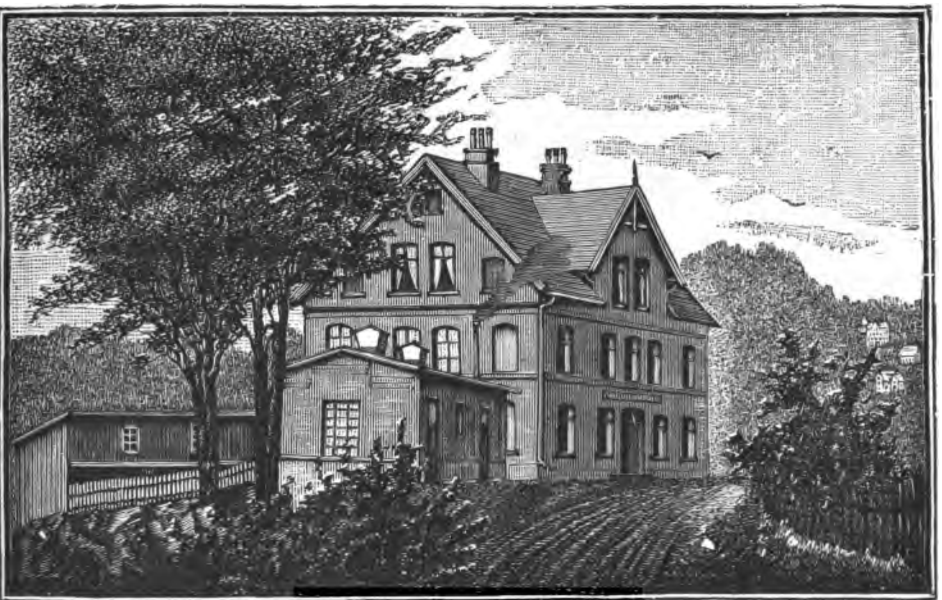
Gleichzeitig soll ein Neubau mit einer gleichen Zahl von Plätzen endlich der Not abhelfen, daß wir unsere weniger bemittelten Epileptischen, wenn wir sie wegen zu großer Aufgeregtheit nicht mehr in unsern Häusern behalten und sie auch nicht in den kostspieligen Haushalt von Morija einquartieren können, in die Provinzialanstalten unterbringen müssen, wo weit weniger Gewicht als hier auf die seelsorgerische Pflege und auf Austeilung des Wortes Gottes gelegt wird.

5. Die Herberge zur Heimat in Bielefeld,

welche zugleich ein christliches Hospiz mit Einzelzimmern enthält, liegt an der Bahnhofs- und Zimmerstraßenecke in Bielefeld. Sie hat Raum für 80 Wandersleute und ist namentlich in der Winterszeit fast beständig voll besetzt. Auch enthält das Haus einen großen, mehr als 1000 Personen fassenden Saal, den sogenannten Evangelischen Volkssaal, in welchem viele christliche und patriotische Versammlungen abgehalten werden.

6 u. 7. Die Herbergen zur Heimat in Bochum und Rheda.

Während erstere ähnlich wie die Bielefelder Herberge eingerichtet ist und nur als besonderen Raum noch einen Versammlungssaal des dortigen Jünglings-Vereins enthält, gehört zu letzterer auch Landwirtschaft.



Brockenhaus Tiberias. (Siehe Seite 82.)

III. Stationen des Brüderhauses im Jahre 1898.

Laufende Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Brüder.
		A. Brüderhaus und eigene Zweigstationen.		
1	Nazareth	Brüderhaus und Erziehungshaus für epileptische Knaben	1882	10
2	Pella	Brüdererholungshaus und Station für nervenleidende Herren	1886	3
3	Bielefeld	Herberge zur Heimat	1887	3
4	Bochum	" " "	1889	3
5	Rheda	" " "	1884	1
		B. Stationen der zur Zionsgemeinde verbundenen Anstalten.		
6	Morija	Heil- und Pflege-Anstalt für männliche Gemütskranke	1893	11
7	Nebo	Krankenhaus für epileptische Männer und für Brüder	1894	7

8	Sarepta=Oekonomie	Fuhr= und Hauswesen	1892	1
9	Hermon	Epileptische Pensionäre	1881	5
10	Bersaba	" und blöde Pensionäre	1880	3
11	Eichhof=Gärtnerei	Gartenbau	1896	1
12	Klein=Nazareth	Epileptische Tischler	1883	2
13	Thyatira	" Anstreicher	1882	2
14	Gilgal	" Schmiede	1888	4
15	Pniel	" Schneider	1889	2
16	Horeb	" Schuster	1891	1
17	Jaffa	" Sattler	1895	1
18	Saron	" Gärtner	1891	3
19	Bethlehem	" Bäcker	1894	2
20	Bethphage	" Buchbinder	1888	1
21	Drechslerei	— —	1896	1
22	Glaserei	— —	1895	1
23	Mühle	— —	1895	1
24	Ephatra	Pensionshaus für Kaufleute und Kanzleigehilfen	1890	1
25	Hebron	Epileptische Ackerbauer	1879	4
26	Mamre	" "	1880	3
27	Neu=Bethsaida	" "	1876	4

Laufende Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Brüder.
28	Klein-Bethsaida	Blöde Knaben	1876	2
29	Enon	Epileptische Ackerbauer	1891	3
30	Arimathia	" Friedhofsarbeiter	1886	3
31	Rehoboth	Blöde epileptische Ackerbauer	1886	5
32	Ophra	Blöde epileptische Jünglinge und verkrüppelte Knaben	1890	5
33	Eben-Ezer	Blöde epileptische Männer	1867	6
34	Zoar	" " Knaben	1879	4
35	Nain	" " Jünglinge	1881	2
36	Tabor	" " Männer	1883	3
37	Klein-Tabor	" " Jünglinge	1888	1
38	Arafna	Epileptische Ackerbauer	1895	4
39	Badehaus	allgemeine Badeanstalt	1897	1
40	Sichem	Epileptische blöde Jünglinge	1889	2
41	Brockenhaus	Sammelstelle und Verarbeitung der Brocken	1892	4

42	Bethel-Oekonomie	Arbeiter-Abteilung	1890	1
43	Leinengeschäft	Leinenverkauf	1893	1
44	Kasino	Erholungs- und Leseraum	1895	1
45	Nazareth-Kanzlei	Anstaltbureau		2
46	Saba	Antiquariat	1896	1
47	Tagewächter	für den Forstschutz u. s. w.	1894	1
48	Telephonstelle	— —	1897	1
49	Kassengebäude	Kassenbotendienst	1893	1
50	Anstaltspost	— —	1897	1
51	Wilhelmsdorf	Ackerbaukolonie	1882	3
52	Friedrichshütte	Trinkerasyl	1888	2
53	Wilhelmshütte	Epileptische u. schwachsinnige Pensionäre	1890	2
54	Friedrich-Wilhelmshütte	Erziehungshaus	1896	3
55	Bäckerei in der Senne	— —	1894	1
56	Telephonstelle	— —	1887	1

C. Auswärtige deutsche Stationen.

I. Provinz Westfalen.

a. Regierungsbezirk Minden.

57	Bielefeld	Krankenhaus, Männerpflege	1883	3
58	Gütersloh	Vereinshaus und Herberge	1883	1

Laufende Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Brüder.
59	Herford	Krankenhaus, Männerpflege	1884	2
60	"	Herberge zur Heimat und Siechenhaus	1890	2
61	Kleinbremen	Rettungshaus	1894	3
62	Schildesche	Rettungshaus	1890	3
		b. Regierungsbezirk Münster.		
63	Münster	Herberge zur Heimat	1886	2
		c. Regierungsbezirk Arnsberg.		
64	Altenhagen	Armenhaus	1897	1
65	Gelsenkirchen	Krankenhaus, Männerpflege	1878	4
66	"	Herberge zur Heimat	1884	3
67	Hagen	Krankenhaus, Männerpflege	1889	4
68	Hattingen	Herberge zur Heimat	1888	1
69	Iserlohn	Ev. Krankenhaus, Männerpflege	1884	1
70	"	Siechenhaus	1898	2

71	Iserlohn	Waisenhaus	1890	2
72	"	Herberge zur Heimat	1898	1
73	Herne	Herberge und Vereinshaus	1896	2
74	Königssteele	Ev. Krankenhaus, Männerpflege	1889	2
75	Langendreer	Kaiser Wilhelms-Spital, Armen- und Siechenhaus	1892	1
76	Sassendorf	Knaben-Krankenpflege (Sommerstation)	1886	2
77	Siegen	Krankenhaus, Männerpflege	1884	2
78	Unna	Herberge zur Heimat	1884	1
79	Hörde	Armenhaus	1893	1
80	Wattenscheid	Krankenhaus, Männerpflege	1886	2
81	Schwerte	Herberge zur Heimat	1894	1

II. Rheinprovinz.

82	Barmen	Ev. Versorghaus	1896	1
83	Braunfels	Feierabendhaus	1893	1

III. Fürstentum Lippe-Detmold.

84	Detmold	Herberge zur Heimat	1885	1
85	Salzuflen	Knaben-Krankenpflege (Sommerstation)	1883	2

Laufende Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Brüder.
		IV. Fürstentum Waldeck.		
86	Wildungen	Siechenhaus und Herberge zur Heimat	1885	1
87	Oesdorf b. Pyrmont	Oekonomie des Krankenhauses Bethesda	1895	1
		V. Bremer Gebiet.		
88	Bremen	Krankenanstalt, alt. Haus, Männerpflg.	1882	7
89	"	" chirurg. Haus	1890	10
		VI. Provinz Hannover.		
90	Hameln	Herberge zur Heimat	1893	1
91	Uslar	Städt. Armen= und Krankenhaus	1895	1
		VII. Thüringen.		
92	Rudolstadt	Siechen= und Armenhaus	1888	1

VIII. Elsaß-Lothringen.

93	Metz, Mathildenstift	Ev. Krankenhaus	1885	1

IX. Königreich Sachsen.

94	Dresden	Sekretärposten im christlichen Verein junger Männer	1897	2

D. Stationen im Ausland.

I. Belgien.

95	Antwerpen	Auswanderer und Stadtmission	1890	1

II. Rußland.

96	Mitau, Tabor	Anstalt für Epileptische	1887	3
	"	Arbeiterkolonie	1887	1

III. England und Schottland.

97	Edinburgh, Leith N.	Seemanns-Mission	1889	1

Laufende Nr.	Name der Station.	Charakter.	Jahr der Uebernahme.	Zahl der Brüder.
	IV. Deutsch Ost-Afrika.			
98	Bethel b. Mtai	Missionsstation	1893	1
99	Hohenfriedberg	"		1
100	Lutindi	"	1896	1



D. Das gemeinschaftliche Besitztum der Anstalten.

In juristischer Beziehung sind zwar die in folgenden Blättern beschriebenen Häuser und Grundstücke auch Eigentum der Anstalt Bethel, indessen dienen sie gemeinsam der Sache der Zionsgemeinde und werden darum auch hier als gemeinsames Besitztum bezeichnet.

I. Die Zionskirche,

welche gemeinschaftliches Eigentum von Sarepta und Bethel ist, und über deren Entstehung wir folgendes mitteilen:

Als mit dem Wachstum der Kolonie der Platz in der Kapelle des Diakonissenhauses nicht mehr ausreichen wollte, pflegte man wenigstens im Sommer die Gottesdienste unter Gottes freiem Himmel im Anstaltswalde zu halten; aber oft wurde die Versammlung durch Sturm und Regen auseinander getrieben; darum hatten auch schon die Kranken Jahr und Tag für eine eigene Kirche gesammelt, und fast 5000 Mark waren vorhanden, als die Erlaubnis zum Bau gegeben wurde. — Zur Grundsteinlegung der Kirche, am 16. Juli 1883, hatte der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm sein Kommen zugesagt. In der Urkunde, welche in den Grundstein gelegt ist, heißt es:



Zionskirche.

„Im Jahre des Heils 1883, am 16. Juli, da Wilhelm I., der Siegreiche, Kaiser von Deutschland und König von Preußen war, im 23. Jahre seiner glorreichen Regierung, wurde der Grund- und Eckstein zu diesem Gotteshause durch die Hand Sr. K. und K. Hoheit, des Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen, Friedrich Wilhelm, gelegt, welcher die drei ersten Hammerschläge auf diesen Stein gethan hat. — Es soll aber über diesem Stein der Altar zu diesem Gotteshause aufgerichtet werden, und soll dieses Gotteshaus eine geistliche Heimat sein für allerlei Kranke und Verlassene, denen es sonst auf Erden an einer Heimat gebricht, in der sie an Leib und Seele gepflegt werden. Es soll zunächst dienen den epileptischen Kranken aus der Kolonie Bethel, sodann denjenigen Kranken und Siechen von Sarepta, welche den Weg zu diesem Gotteshause zurücklegen können, und endlich allen denjenigen Fremdlingen aus der Kolonie Wilhelmsdorf, welche in Bethel und Sarepta eine gastliche Aufnahme gefunden haben und ihren kranken Mitbrüdern diese Liebe durch Treue und Fleiß danken wollen. Diese Alle sollen mit ihren Pflegern und Pflegerinnen an diesem Altar und von der Kanzel, die neben diesem Altar gebaut werden soll, mit Gottes heiligem Wort und Sakrament versorgt werden, auf daß sie ihre Pilgerschaft zur heiligen Ewigkeit getrosten Herzens, im Frieden der Vergebung und in gewisser, seliger Hoffnung des ewigen Lebens miteinander pilgern mögen und sich gegenseitig auf ihrer Lebens- und Leidensstraße mit herzlicher brüderlicher Liebe erfreuen und trösten.“

Während des Baues der Kirche hat die Anstalt ganz besonders viel Liebe erfahren, und es mag wohl kaum eine Kirche auf Erden geben, die so viele freiwillig Baumeister gehabt hat wie diese. Von den drei ersten deutschen

Kaisern an, welche jeder ein schönes Chorfenster geschenkt haben, bis zu dem armen kleinen Waisenknaben herab, der die Tante bat, noch ein wenig mit dem Briefe zu warten, weil er erst noch seinen letzten, sauer erarbeiteten Groschen für die Zionskirche schicken müsse, ist es eine ungezählte Menge freiwilliger Freunde gewesen, welche Kalk und Steine herzugetragen haben, sodaß am Tage der Einweihung, welche am 28. November 1884 in Gegenwart des Herrenmeisters des Johanniterordens, des Prinzregenten Albrecht von Preußen, stattfand, die Kirche schuldenfrei dastand. Gegen 17000 verschiedene Geldsendungen, meist wieder aus verschiedenen kleinen Bächlein zusammengeflossen, sind eingetroffen. Alle fünf Weltteile haben ihre Gaben geschickt; die Gemeinden unter den Heiden in Asien und Afrika haben nicht gefehlt. Ein lieber alter Missionar in Südafrika hat darüber getrauert, daß die Kirche aus Sparsamkeitsgründen keinen Glockenturm erhalten sollte, und hat nicht weniger als 1200 Mk. in seiner Gemeinde gesammelt, damit diesem Bedürfnis abgeholfen würde. Westfälische Schulkinder haben die erste Glocke geschenkt mit der Inschrift: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden". Ravensberger Jünglings- und Jungfrauenvereine haben die zweite Glocke gestiftet mit der Inschrift: „Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion". Der Altar mit allen seinen Geräten, die schöne Orgel, Kanzel, Taufstein, Kronleuchter, die Altargewänder, die segnenden und anbetenden Figuren vor der Kirche bis hinauf zu dem Hahn auf dem Kirchturme — alles sind Gaben, von einzelnen Freunden der Anstalt gestiftet. Beim Bau selbst haben auch die Kranken von Bethel fleißig geholfen; die Kranken sind nicht müde geworden, fleißig den Berg hinauf und wieder herab zu wandern,

um im eigentlichen Sinn auf Schiebkarren und mit den Händen Steine und Kalk herbei zu schaffen; die Tischlerarbeiten sind fast sämtlich von den Anstaltswerkstätten gefertigt, und ebenso haben die andern Werkstätten der Kranken das Ihrige dazu gethan.

Die Kirche enthält gegen 1500 Sitzplätze, sie ist einfach im Innern, aber dennoch ein würdiges Gotteshaus. Von den 3 Chorfenstern ist das mittlere von dem verstorbenen Kaiser Wilhelm I. gestiftet; es zeigt den Heiland als den Durchbrecher aller Bande, wie er mit der Siegesfahne durch Tod und Grab hindurchbricht, den Weg zum Himmel zeigt und für immer öffnet; das Fenster links, ein Geschenk des verstorbenen Kaisers Friedrich, stellt vor Augen den Pelikan, der mit seinem eigenen Blut seine Jungen tränkt, als Sinnbild dessen, der Sich Selbst geopfert, um uns Freiheit und Leben zu geben, während das Fenster rechts, eine Stiftung des jetzigen Kaisers Wilhelm II., das Lamm Gottes darstellt, das der Welt Sünde trägt.

Eigentümlich, dem Zweck der Kirche, ein Gotteshaus für Epileptische zu sein, entsprechend, sind die an den verschiedenen Kirchthüren angebrachten kleinen Hallen, welche mit Matratzen versehen sind, worauf die Kranken gebettet werden, wenn sie während des Gottesdienstes zusammenstürzen. Das geschieht mitunter 15—20 mal während einer kirchlichen Feier.

Die Zionskirche ist das Heiligtum der Anstalten, in dem die Kranken sich Trost holen für ihre mühsame Erdenpilgerschaft.

II. Unser Wald.

Der Waldbesitz der Anstalt beträgt, abgesehen von dem in der Senne, etwa 15 ha und besteht zum großen

Teil aus schönem Buchenhochwald. Derselbe ist für die Anstalten dadurch besonders wertvoll, daß der Hauptteil des Waldes im Mittelpunkte des Anstaltsgebietes liegt und den Höhenzug bedeckt, zu dessen beiden Seiten die verschiedenen Anstaltsgebäude sich gruppieren (siehe die anliegende Karte). Es sind einzelne Teile des Waldes freigelegt für die Zionskirche und einige andere Anstaltshäuser. Derselbe ist aber noch groß genug, um den Kranken erquickende Waldluft und schöne Spaziergänge darzubieten. Durch die Kranken selbst sind verschiedene Wege im Walde angelegt. In diesem Walde befindet sich, nicht weit von der Zionskirche, der Festplatz der Anstalten. Hier werden im Sommer manchmal die Gottesdienste und Erbauungsstunden, sowie auch verschiedene Unterrichtsstunden abgehalten. Hier werden auch die größeren Festgottesdienste gefeiert, da die Kirche trotz ihrer 1500 Sitzplätze bei solchen Gelegenheiten die Menge der Gäste nicht zu bergen vermag. Hier haben sich schon mehrmals die kirchlichen Vereine Minden-Ravensbergs (Jungfrauen- und Jünglingsvereine) zur Feier ihrer Vereinsfeste zusammengefunden. Bei solcher Gelegenheit kommen dann wohl 300 Posaunenbläser und 5—600 Jünglinge und 12—1500 Jungfrauen zu lieblichen Vereinsfesten zusammen, bei denen die christliche Musik zugleich mit dem Worte Gottes eine Quelle der Festfreude bildet. Eine solche Festversammlung mit 5—6000 Teilnehmern macht auf alle, welche derselben beiwohnen, einen unauslöschlichen Eindruck. Für die Teilnehmer sind, soweit das möglich ist, Bänke zusammengeschlagen; für die Kranken werden 2 Zelte aufgeschlagen in der Mitte, damit sie sich dort in der Stille wieder von ihren Anfällen erholen können. Im Walde liegt auch eine Kegelbahn zur Unterhaltung für die epileptischen Pensionäre von Hermon.

Ebenso befindet sich in demselben der Steigerturm unserer Anstaltsfeuerwehr, welche ihre regelmäßigen Uebungen dort abhält. So ist der Wald unsern Kranken die Quelle vieler Freuden und mancher leiblichen Erquickung.

III. Der Friedhof.

Mitten in unserem Anstaltswalde, etwas höher als die Kirche und etwa 300 Schritt von derselben entfernt, liegt unser Anstaltsfriedhof in friedlicher Abgeschlossenheit da. Hier ruhen schon über tausend müder Leiber und harren der Auferstehung. Die Bethel- und Sareptakranken, die Beamten der Anstalt mit ihren Angehörigen, Pfleger und Pflegerinnen werden dort begraben. Der Kirchhof trägt in der Mitte ein hohes Kreuz von Sandstein mit dem Monogramm Christi und den Worten: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn". Rechts davon befinden sich ca. 50 liegende Kreuze, unter ihnen schlafen unsere Diakonissen, welche hier im Dienste gestorben sind, während gleich am Eingange des Friedhofes rechts verschiedene stehende Kreuze die Gräber der vollendeten Brüder bezeichnen. Früher, bevor wir einen eigenen Friedhof hatten, und als die Bestattung unserer Toten auf dem städtischen Friedhofe geschehen mußte, durften die überlebenden nur zum kleinsten Teil ihre entschlafenen Leidensgefährten zum Grabe geleiten, weil es zu viel Not und Aufsehen gab, wenn dort eins oder das andere am Grabe hinstürzte. Jetzt sind wir ganz unter uns, und keiner braucht daheim zu bleiben, wenn unter Glockenklang und Posaunenschall sich ein solcher ernster Zug durch den Wald bewegt; in vollen Chören können nun die Trostes- und Siegeslieder der Christen an den Gräbern erschallen. Unsere Bethelkranken sind Leichenträger

nicht nur für ihre eigenen Genossen, sondern auch für die Verstorbenen von Sarepta. Sie stellen mit den Brüdern zugleich den Posaunenchor, fertigen die Grabkreuze und pflegen hernach die Gräber derer, die ihnen vorausgegangen sind zur letzten Ruhe.

IV. Die Leichenkapelle.

Seit dem Jahresfeste 1891 haben wir auch endlich die von den Aerzten schon so lange geforderte Leichenkapelle, welche sich auf der Höhe des Berges, von Hermon in der Richtung auf den Kirchhof zu, und diesem ganz nahe befindet. Der Grundstein zu derselben wurde schon einige Jahre vorher gelegt, aber die Sorge für die lebenden, unsre Anstalt aufsuchenden Kranken drängte dies Bedürfnis immer noch zurück, welches doch groß genug war, da zu gleicher Zeit wiederholt 7—8 Leichen unbeerdigt dalagen. Ein würdig ausgestatteter und kirchlich eingeweihter Raum



Die Leichenkapelle.

ist das Innere der Kapelle, in welcher die ernsten und doch auch oft sehr tröstlichen Feiern für die Beerdigung abgehalten werden.

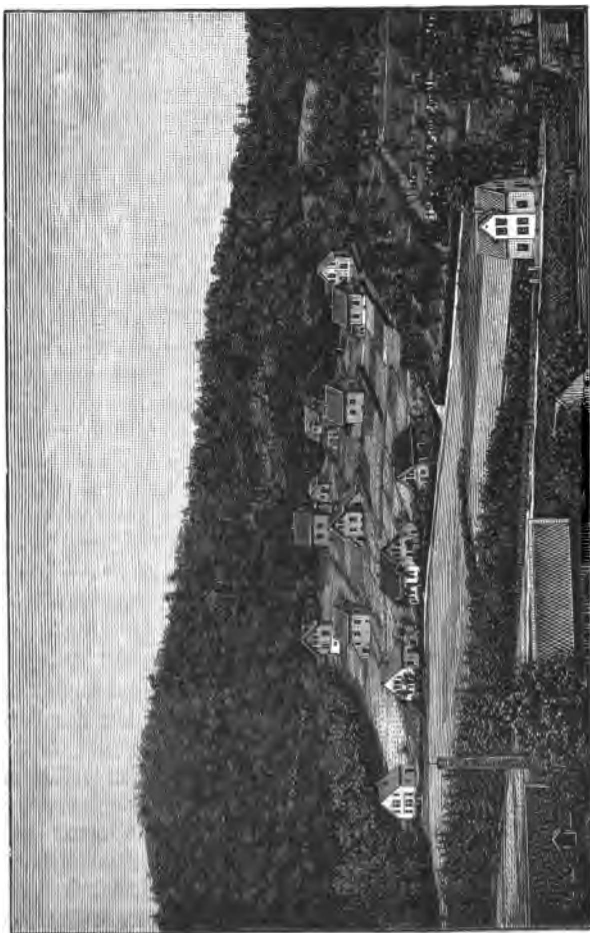
Mit der Leichenkammer verbunden ist ein Raum, in welchem unsre Aerzte die Sektionen zu wissenschaftlichen Zwecken vornehmen.

V. Das Badehaus.

Zwar sind in einzelnen Krankenstationen und Pflegehäusern selbstverständlich auch Badeeinrichtungen vorhanden, indessen genügen dieselben vielfach nicht den in dieser Beziehung neuerdings vermehrten Anforderungen und ist darum vor 2 Jahren ein besonderes Badehaus erbaut worden, dieses befindet sich oberhalb des Waschhauses und enthält dasselbe eine Anzahl Zellenbäder wie auch einen größeren Raum für Brausebäder. Dasselbe ist so in Anspruch genommen, daß monatlich mehrere tausend Bäder gemacht werden, es ist deshalb auch beschlossen, dieses Haus noch um das doppelte zu vergrößern, so daß dann auch medizinische Bäder aller Art, wie sie für die einzelnen Leidenszustände geeignet sind, gegeben werden können.

E. Der Verein Arbeiterheim.

Es mag befremdlich erscheinen, wenn das in der Ueberschrift bezeichnete Institut hier auch mit besprochen wird, doch finden sich reichlich genügende Anknüpfungspunkte, welche eine Zugehörigkeit rechtfertigen mögen. Arbeiterheim, eine Heimstätte für Arbeiter will es schaffen, eine Heimat bieten, und wollen nicht die von uns bereits durchwanderten Anstaltshäuser ein ähnliches? Bethel soll den Epileptischen eine Pflegeheimat, Sarepta und Nazareth wollen für unsere Schwestern und Brüder eine Berufsheimat sein. Was ferner in diesen Anstalten nur teilweise geboten werden kann, soll in den Zielen des Arbeiterheim nach Möglichkeit jedem einzelnen zu gute kommen: die Familie; was dort nach Maßgabe der Verhältnisse fast unmöglich erscheint oder doch wieder nur der Gesamtheit zusteht, soll hier dem einzelnen gewährt und verschafft werden: eigener Besitz. Ein Wort von wichtiger Bedeutung ist es, welches der Verein Arbeiterheim zum Wahlspruch erwählt hat: Eigener Herd auf eigener Scholle, welches ihn gleichzeitig zum Teil unterscheidet von mehrfachen anderen Bestrebungen ähnlicher Art und selbst zugleich uns Aufschluß giebt über Aufgabe und Ziel des Vereins: mit bestmöglichster Benutzung vorhandener Mittel für die arbeitende Bevölkerung angemessene Wohnungen in Verbindung mit entsprechendem Grundbesitz für Gartennutzung als Eigentum zu verschaffen. Fragt man nun: „Was hat solches Ziel mit den Werken der inneren Mission zu thun?" so antworten wir: „Aus dem



Kolonie Arbeiterheim.

Abfall vom Christentum kommt schließlich auch alles soziale Elend, deshalb muß der christliche Glaube wieder gepflegt werden; aber wie der Staat mit den Wurzeln seiner Kraft auf der Familie ruht, so hat auch das christliche Glaubensleben seinen Sitz und Stütze im christlichen Familienleben. Ein wohlthuendes christliches Familienleben ist aber doch wiederum nicht möglich ohne einen Herd, an dem es gepflegt werden kann. Um für die himmlische Heimat reif zu werden, muß man erst ein irdisches Vaterhaus lieb gewonnen haben. Wenn die Leute der innern Mission jetzt soviel für die Heimatlosen thun mit Herbergen, Arbeiterkolonien u. s. w., so kann doch der zunehmenden Heimatslosigkeit unserer heutigen Zeit gründlich nur abgeholfen werden, wenn man dem Heimatlosen die Möglichkeit bietet, ein eigenes Heim auf eigener Scholle zu erwerben." Fragt man weiter: „Wie ist die Kolonie Bethel dazu gekommen, die Sache in die Hand zu nehmen?" so antworten wir: Dadurch, daß die Kolonie infolge ihrer Vergrößerung immer mehr Grundbesitz mit den darauf stehenden Gebäuden erwerben mußte, wurden auch verschiedene Arbeiterwohnungen mit erworben, und es ergab sich die moralische Pflicht, den Arbeitern einen passenden Ersatz zu bieten. Ferner boten die traurigen Vorgänge im Jahre 1885, welche über Bielefeld für einige Wochen den Belagerungszustand herbeiführten, und welche zwei Anstaltshäuser durch ruchlose Hand in Flammen aufgehen ließen, schmerzliche Einblicke in die tiefe Versunkenheit des aufwachsenden Arbeitergeschlechts. Die mannigfachen Gefahren der sozialdemokratischen Bestrebungen, welche naturgemäß in einer Gegend mit zahlreicher Fabrikarbeiterbevölkerung in hervorragender Weise zur Erscheinung kommen, sowie die Massenvereinigung von Arbeitern in den Centren der Großstädte, welche der

sittlichen Verschlechterung in die Hände arbeitet, führte auf den Plan, eine Ansiedelung von Arbeiterfamilien außerhalb des innern Stadtbezirks zu versuchen, um so gewissermaßen eine Verbindung von Stadt- und ländlichen Verhältnissen herzustellen. Auch hatte die Erfahrung gelehrt, daß es mit mancher Arbeiterfamilie vom Lande, welche dort ein, wenn auch kleines Stück Ackerland bearbeiten konnte und um des augenscheinlich höheren Verdienstes willen in die Stadt übersiedelte, wo nur eine beschränkte Mietwohnung ohne ein Stückchen Kulturland zu haben war, in materieller, wie sittlicher Beziehung bald abwärts ging. Das gab Anlaß zu dem weiteren Plane, im ganzen deutschen Vaterlande möglichst jedem zur Fabrikstadt gehörenden Arbeiter mit der ländlichen Wohnung ein Stückchen Gartenland zu verschaffen. Aus solchen Erwägungen heraus ist die Bildung des „Deutschen Vereins Arbeiterheim" am 18. April 1885 erfolgt, und der geistige Urheber und Träger der guten Sache ist hier wieder der Mann, auf dessen rastlosem Wirken mit Rat und That für unsere Anstalten sichtlich Gottes Segen ruht, und dessen Wirken auch diesem Zweige unserer Thätigkeit, dem nun 13 Jahre alten Verein, weiter gutes Gedeihen in Aussicht stellt.

Wie das Statut besagt, betreibt der Verein eine ausgedehnte Agitation. — Es werden jährlich Tausende von Druckschriften an Behörden und Private versandt, die Presse wird stark in Anspruch genommen, Untersuchungsreisen gemacht, — kurz die allgemeine Aufmerksamkeit wieder und wieder auf diesen Punkt der sozialen Frage hingelenkt und wach erhalten. —

Ohne selbst — außer seiner „Versuchsstation", wie wir die hiesige Anlage nennen, — Häuser zu bauen, sucht unser Verein durch Anregung gemeinnützige Bau-

genossenschaften ins Leben zu rufen und stellt allen Interessenten Baupläne, Kostenanschläge, Vertragsformulare, die sich auf seiner Versuchsstation bewährt haben, kostenfrei zur Verfügung, und schon manche Baugenossenschaft ist nach dem Muster unserer Versuchsstation ins Leben gerufen. —

Die Verfassung des Arbeiterheim ist im Gegensatz zu Aktiengesellschaften und ähnlichen Instituten, die ja auf andern Wegen dieselben Ziele erstreben, neu und eigenartig: ein Patronat, zusammenwirkend mit einer Arbeitergenossenschaft. Das Patronat, welches nicht materielles, sondern sein geistiges Kapital darleiht, bietet den Rückhalt, welcher dem Arbeiter den nötigen Kredit sicherstellt, durch welchen der gegründeten Bau-Genossenschaft mittels Einrichtung einer Bau-Kasse Kapital beschafft wird zur Herstellung der geeigneten Wohnung sowie Erwerbung einer entsprechenden Gartenparzelle. Auf das Vorhandensein einer hübschen Gartenfläche wird besonders Gewicht gelegt, in der Erkenntnis, daß dieselbe dem einfachen Manne ein hochschätzbares Hilfsmittel sein müsse für erhöhte Behaglichkeit der Wohnung, zumal ein Stück Land in Gartenkultur thatsächlich sich viel höher rentiert als in anderer Bearbeitung. Es läßt sich rechnungsmäßig nachweisen, daß bei dem eingeschlagenen Verfahren mit den gleichen Mitteln, die der Arbeiter sonst für eine beschränkte, ungesunde, auf die Dauer völlig ungewisse Wohnung nötig hat, demselben eine gesunde, behagliche, ausreichende Wohnung mit Garten nicht nur verschafft, sondern auch zu eigen werden kann; „eigener Herd auf eigener Scholle“ ist ja Wahlspruch und Ziel, und zwar mit der nachdrücklichen Ergänzung „klein, aber mein!“ Dies letztere soll erreicht werden durch einen sorgfältig ausgearbeiteten Kontrakt zwischen der Vereinigung unter Oberleitung des

Patronates einerseits und den einzelnen Arbeiter- oder Mieter-Familien andrerseits, wonach zugleich eine beschränkte Haftpflicht der Genossenschaftler untereinander stattfindet, und außerdem durch Amortisation in circa zwölf Jahren das betreffende Haus Eigentum des Bewohners wird. Ferner ist darin eine gewisse gegenseitige Beaufsichtigung vorgesehen, indem als wichtiger Grundsatz festgehalten wird, daß die eigentümliche Belassung der bez. Wohnungen an die Bewohner im Grunde als eine Prämie für rechtlichen Lebenswandel, Fleiß und Sparsamkeit geschehen soll.

Diese Verfassung beruht auf dem Grundsatz „man thue nichts für das Volk als zugleich durch das Volk! Man lasse den geringen Mann selbst mit teilnehmen an den Sorgen für sein eigenes Interesse, damit der Schein eines barmherzigen Almosens vermieden werde!" Dazu kommt der ebenfalls bewährt erfundene Grundsatz „man vermeide das Schablonenhafte und lasse der Individualität des einzelnen, soweit möglich, Spielraum!" Nicht wie eine Arbeiter-Kaste soll die Genossenschaft aussehen, sondern allerlei Arbeiter, Handwerker, kleine Beamte, Lehrer oder wer sonst am kleinen, aber sichern Besitz Freude haben mag, können und sollen teilnehmen, und eines jeden persönliche Wünsche sollen, soweit es angeht, berücksichtigt werden.

Der Verein Arbeiterheim besitzt gegenwärtig noch keine eigenen Korporationsrechte, sondern ist noch juristisch mit Bethel verbunden, und die Anstalt hat jetzt ein unbeschränktes Vorkaufsrecht für die durch Amortisation des Baukapitals Eigentum der betr. Erwerber gewordenen Häuser sich vorbehalten, namentlich als Schutzmaßregel gegen die unreellen Bestrebungen selbstsüchtiger Spekulation. Der Verein blickt nach seiner bisherigen Thätigkeit auf

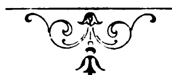
ein recht gutes Resultat zurück. 106 Häuser sind nach den dafür geltenden Grundsätzen auf seiner Versuchsstation hergestellt im Werte von 873 000 Mark, im Durchschnitt pro Wohnung mit je zwei heizbaren Räumen, mehreren Schlafkammern und den notwendigen Wirtschaftsräumen ausgestattet, von denen bereits 30 rechtliches Eigentum der Erwerber geworden sind. Weitere 22 haben das Eigentumsrecht mit Hilfe der Rentenbank erhalten, es ist in diesem Sommer auf unserer hiesigen „Versuchsstation" zum ersten Mal der Versuch gemacht, die Gesetze über die Rentengüter auch auf Heimstätten, wie unser Verein „Arbeiterheim" sie schafft, in Anwendung zu bringen. — Eine Hauptgruppe der zum Arbeiterheim gehörenden Häuser, 56 an der Zahl, liegt an drei dem Verein gehörigen Straßen, nordwestlich unter der Höhe des Johannisberges hingestreckt, eine zweite, der Zeit nach die ältere, an Häuserzahl geringere als jene (8), liegt an der Ostseite des Kahlenberges, geschieden von der Hauptgruppe der Anstaltsgebäude durch das Thal, in welchem die Köln-Mindener Bahn den Teutoburger Wald durchschneidet, eine dritte von 27 Häusern im Osten unserer Stadt, die übrigen 15 liegen teils in kleinen Gruppen (zwei zu je drei Häusern), teils einzeln hier und da in Stadt und Umgegend Bielefelds. Im saubern Schmuck zwischen Obstbäumen und Rosensträuchern, Gemüse- und Blumenbeetchen bieten die Häuser ein überaus liebliches Bild. Eben hat der Verein wieder zwei größere Grundstücke, unmittelbar an der Stadt gelegen, erworben, die im kommenden Jahr mit 50—55 Häusern bebaut werden sollen. — Die Nachfrage ist eine überaus rege. —

Es läßt sich freilich nicht leugnen, daß mancherlei Schwierigkeiten bei dem Unternehmen zu überwinden ge-

wesen sind, aber immerhin darf man bei den Erfahrungen und Resultaten getrost in die Zukunft schauen, und wir hoffen vertrauensvoll, daß auch der Verein Arbeiterheim mit seiner Thätigkeit nicht nur zweckmäßige und schöne Menschenwohnungen bauen, sondern dadurch weiterhin der Neubelebung christlichen Familienlebens als einer festen Grundlage für ein sittlich tüchtiges, staatstreues und glaubensstarkes Bürgertum, die Stütze für Thron und Kirche und Gottesordnung überhaupt, dienen werde, und daß auch dieses Werk ein Baustein für das Reich Gottes werden möge. Das walte Gott!



Register.



Verzeichnis der Bilder.

Verlags-Verzeichnis
der
Buchhandlung der Anstalt Bethel
bei Bielefeld.

Abrahams Opfer. — Sei stille dem Herrn. 2 Predigten. geh. 15 Pf.
Andresen, Stine, Gesammelte Gedichte. Eleg. Lnb. m. G. 3 M.
Behrendt, Der Verein Arbeiterheim. geh. 25 Pf.
Blätter der Erinnerung an Generalsuperint. D. Jul. Wiesmann, (80 S.) geh. 20 Pf.
Bodelschwingh, F. v., Die Ackerbau-Kolonie „Wilhelmsdorf" nach ihren bisherigen Erfahrungen. Im Auftrage des Vorstandes mitgeteilt. (32 S.) geh. 20 Pf.
— Aus der Schmelzhütte. Erzählungen. geh. 40 Pf., Lnb. 75 Pf.
— Beiträge zur Lösung der sozialen Frage:
Das Heimstätten-Gesetz in Verbindung mit dem Alters- und Invaliden-Versorgungsgesetz. (15 S.) geh. 15 Pf.
Der eigene Herd als Grundlage eines gesunden, christlichen Familienlebens. Vortrag. (28 S.) geh. 20 Pf.
Landwirtschaft, Industrie und der Verein „Arbeiterheim". Vortrag. (14 S.) geh. 15 Pf.
Mehr Luft, mehr Licht und eine ausreichend große eigene Scholle für den Arbeiterstand. Vortrag. (23 S.) geh. 25 Pf.
— Eine kleine Diakonissin. Eine Erzählung. (8 S.) 2 Pf. 100 Exemplare 1,50 M.
— Das evang. Diakonissenamt. Vortrag. geh. 10 Pf.
— Die Mitarbeit der Kirche an der Pflege der Geisteskranken. (32 S.) geh. 25 Pf.
— Christlicher Ratgeber für Epileptische. (24 S.) geh. 10 Pf.
— Tagebuch-Aufzeichnungen aus dem Feldzuge 1870/71. kart. 40 Pf.

Bodelschwingh, F. v., Vorschläge zur Vereinigung aller deutschen Arbeiter-Kolonien nach allgemeinen Grundsätzen zur einheitlichen inneren Ordnung und zu gemeinsamem Handeln nach außen, namentlich in Betreff der Organisation der Verpflegungsstationen. Referat. (96 S.) geh. 50 Pf.

— Wanderstab für Pilgersleute. Ein Andachts- und Liederbuch für Wanderer, herausgegeben vom Deutschen Herbergsverein. 24.—37. Tausend. (56 S.) In Wachstuch kart. 20 Pf., 20 Ex. 3,50 M., 100 Ex. 15 M., 1000 Ex. 125 M.

Gumpert, Thekla v., Der Adventsbaum. Eine Erzählung für jung und alt. 3. Aufl. (173 S.) mit 1 buntem Titelbild. In Skytogenband. geb. 75 Pf.

— Das Vaterunser. Erzählungen, geh. 15 Pf.

— Grüß Gott! Ann' Rosel. Der Herbergsvater. Erzähl. geh. 15 Pf.

Hesekiel, Die Stille in der Unruhe der Zeit. (16 S.) geh. 5 Pf.

Herbergen, Die, zur Heimat. 1854/96. geh. 40 Pf.

Herbergsverzeichnisse. Ausgabe A. (mit dem Verzeichnis der Hospize und Vereinshäuser). 10 Stück 25 Pf., 50 Stück 1,20 M., 100 Stück 2 M., 500 Stück 9 M. portofrei.

— Ausgabe B. (nur Herbergen). 10 Stück 15 Pf., 50 Stück 60 Pf., 100 Stück 1 M., 500 Stück 4,50 M. portofrei.

Josephson, H., Wider den Erbfeind. (68 S.) geh. 15 Pf., 50 Ex. 5 M.

Konfirmationsscheine mit Bildern nach Originalzeichnungen von Professor Karl Andreae, 12. Aufl., 201.—225. Tausend. 28½ : 35 cm. 50 Scheine in Mappe 5 M.

Ausgabe A, ohne eingedruckte Denksprüche:

1. 50 Scheine mit Hauptbild: Guter Hirte.
2. 50 Scheine mit Hauptbild: Kinderfreund.
3. 50 Scheine mit je 25: Guter Hirte und Kinderfreund.

Ausgabe B, mit 50 verschiedenen eingedruckten Denksprüchen:

1. 50 Scheine mit Hauptbild: Guter Hirte.
2. 50 Scheine mit Hauptbild: Kinderfreund.
3. 50 Scheine mit je 25: Guter Hirte und Kinderfreund.

Fehlt bei Bestellungen die Bezeichnung der Ausgabe, so senden wir Ausgabe A 3. — Auf besonderen Wunsch liefern wir auch weniger wie 50 Scheine und berechnen einzeln à 10 Pfg.

Den Herren Geistlichen, denen unser Konfirmationsschein noch nicht bekannt ist, werden auf Wunsch gern Probescheine nebst genauem Verzeichnis der 50 eingedruckten Denksprüche unentgeltlich zugesandt.

Konferenz. Die 2. Westfälische zu Hamm. geh. 20 Pf.
— Die 3. Westfälische zu Hagen. geh. 20 Pf.
— Die 4. Westfälische zu Soest. geh. 15 Pf.
Krekeler, L., Heilige Geschichte. Erklärung der historischen und einiger Lehrbücher des alten Testaments als Offenbarung der äußeren und inneren Erziehung des Volkes Gottes. (474 S.) Herabges. Preis. brosch. 75 Pf. geb. 1,50 M.
Kuhlmann, Karl, Zum Gedächtnis desselben. geh. 30 Pf.
Kuhlo, E. u. J., Kantate! Lieder für Jungfrauen=Vereine. 3 Hefte. 10. Aufl. (324 S.) zus. geh. 75 Pf. zus. geb. 1 M., 10 Ex. 9 M. (Heft 1: 25 Pf., Heft 2 und 3 zus. geh. 50 Pf.)
— Jubilate! Posaunenbuch für Jünglings=Vereine. 2 Teile. 6. Aufl. (488 S.) 12°. geh. 1,40 M., geb. in 2 Leinenbd. à 1 M., in 1 Bd. geb. 1,70 M., 10 Exempl. geb. 16 M., 10 zweibändige Exemplare geb. 19 M.
— Anhänge zum Posaunenbuch für Jünglings=Vereine:
A. Ueber Einrichtung und Einübung von Posaunenchören. geh. 50 Pf.
B. Sammlung v. Duetten, Terzetten u. Quartetten. geh. 50 Pf.
— Das Posaunenheft der Minden=Ravensberger Posaunenchöre. 5. Aufl. (Seite 1—80 des Posaunenbuchs.) geh. 20 Pf.
— Laudate! Vereinslieder der Minden=Ravensberger Jünglings=Vereine. 7. Aufl. (176 S.) geh. 40 Pf., geb. 65 Pf.
— 74 Advents=, Weihnachts=, Sylvester=, Neujahrs= und Epiphaniaslieder. geh. à 5 Pf., Noten dazu geh. 25 Pf.
Lascelles, A., Wicky oder Du wirst den König schauen in Seiner Schöne. Eine Erzählung für Jung und Alt. (44 S.) geh. 15 Pf.
Liebe, Dr. **M.,** Ueber Geist, Gehirn und deren Krankheiten. Gemeinverständliche Darstellung. (64 S.) geb. 75 Pf.
Lieber, A., Ober=Inspektor, Wie kommt der kleine Mann zum eigenen Heim? Herausgegeben im Auftrage des deutschen Vereins „Arbeiterheim“ zu Bielefeld. (20 S.) 2. Auflage. geh. 25 Pf.
Lieder einer früh Vollendeten. Mit Vorwort von F. v. Bodelschwingh. (V u. 96 S.) in Lnb. 75 Pf., Lnb. m. G. 1 M.
Lortzing, A., Welche Kirche ist die älteste? Beantwortet in Abhandlungen. (336 S.) kl. 8°. Herabges. Preis: geh. 25 Pf., geb. 50 Pf.
Lutherstab aus Gottes Wort zur Pilgerfahrt durch alle Tage des Jahres. geb. in Karton. Herabges. Preis. 40 Pf.

Mac Donald, George, David Elginbrod. Aus dem Englischen übersetzt von J. Sutter. Herabgesetzter Preis: geh. 75 Pf., Lnb. 1,50 M.

Mallow C. v., Die Naturalverpflegungsstationen und die Notwendigkeit ihrer Reform als Voraussetzung ihres Fortbestehens. (45 S.) geh. 80 Pf.

— Reform der Vereinsbestrebungen. geh. 30 Pf.

Matthesius, Joh., Das Leben Dr. Martin Luthers. (102 S.) kart. 10 Pf.

Meinardus, Amalie, Das Weib in der christlichen Ehe. Eine Morgengabe für deutsche Bräute. Mit einer Vorrede von Superintendent D. C. Jul. Meier. 2. Aufl. (48 S.) eleg. kart. mit Goldschnitt 75 Pf.

— **Ludwig,** Kaiserlied für vierstimmigen gemischten Chor und Männerchor. Gedicht von K. Mörchen. Part. gr. 8⁰ 10 Pf.

— op. 48. Kantate auf Christi Geburt für Chor, Gemeindegesang und Orgel. Part. (27 S.) gr. 4⁰ 2,50 M., 4 Einzelstimmen dazu à 40 Pf., Text (4 S.) 8⁰ 5 Pf.

Nathusius, M., Der kleine Regimentstrompeter. Eine Erzählung. Mit Anhang: Ein treuer Konfirmand. Von F. v. Bodelschwingh. (30 S.) geh. 10 Pf.

— Christian der Vogelsteller. Erzählung. (24 S.) geh. 10 Pf.

Neidhardt, J., Märsche und Marschlieder für Posaunenchöre bearb. (16 S.) geh. 25 Pf.

v. Palmer-v. Stephan, Psalm 126. Für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. 75 Pf.

Pfannschmidt, Prof. D. **Carl Gottfr.,** Bilder aus der heiligen Geschichte. 24 Lichtdruckbilder in 2 Sammlungen à 12 Tafeln und 1 Blatt Text. Prachtausgabe in 2 eleg. Leinwandmappen mit reicher Goldpressung à 12 M., beide Sammlungen zus. in einer eleg. Leinwandmappe mit reicher Goldpressung 20 M.

Volksausgabe in 2 hübschen Leinwandmappen mit Titeldruck à 6 M., beide Sammlungen zus. in einer hübschen Leinwandmappe mit Titeldruck 10 M.

Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 und in Brüssel 1897 prämiiert.

„Rafaelische Schönheit, verbunden mit evangelischer Tiefe und Wahrheit“ — so urteilt das „Christliche Kunstblatt“ über die Pfannschmidt'schen Schöpfungen. Je mehr wir uns hineinversenken, je öfter wir den Blick auf diesen Blättern ruhen lassen, um so mehr fühlen wir uns angezogen, um so häufiger entdeckt das suchende Auge neue, bisher verborgene Schönheiten.



Aus Pfannschmidt, Bilder aus der heiligen Geschichte (siehe Seite 299).



Aus Pfannschmidt, Bilder aus der heiligen Geschichte (siehe Seite 299).

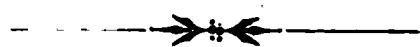
Inhaltsverzeichnis

zu

Pfannschmidt, Bilder aus der heiligen Geschichte.

Sammlung I:

Sammlung II:



Protokoll der konstituierenden Versammlung des Gesamtverbandes deutscher Verpflegungsstationen (Wanderarbeitsstätten) zu Kassel am 12. u. 13. Januar 1892 (63 S.), nebst Wanderschein. geh. 75 Pf.

Protokolle der ordentlichen Gesamtverbands-Versammlungen deutscher Verpflegungsstationen zu Berlin 1893. 94. 95. 96. 97. geh. à 75 Pf.

Prozeß der Anstalt Bethel gegen Paßler (Kadnar). geh. 10 Pf.

Rudorff, E., Lasset Eure Kinder gedeihen! Ein Wort an Mütter über die körperliche und geistige Erziehung des Kindes in den ersten Lebensjahren. eleg. geh. 75 Pf.

Rundgang durch die Bielefelder Anstalten Bethel, Sarepta, Nazareth und Wilhelmsdorf. (40 S. mit Plan) 10 Pf.

Siebold, M., Kurze Geschichte und Beschreibung der Anstalten Bethel, Sarepta, Nazareth, Wilhelmsdorf und Arbeiterheim bei Bielefeld. Mit vielen Abbildungen. 3. Aufl. Lnd. 1 M.

Taufscheine, 50, in Lithographie nach einer Originalzeichnung von F. Heynacher. 26 : 35 cm. In Mappe 10 M. Einzelne Scheine à 20 Pf.

Nicht mit Unrecht wird geklagt, daß in unserer evangelischen Kirche viel zu wenig auf die Taufe und darum auch auf die Erinnerung an den Tauftag gegeben wird. Während unsern Kindern ihr Geburtstag wohl bekannt ist und sie mit Freuden demselben entgegensehen, ist ihnen ihr Tauftag großenteils unbekannt. Und doch ist derselbe nicht minder wichtig. Um die Kinder nun an diesen wichtigen Tag ihres Lebens zu erinnern, trägt man Geburtstag und Tauftag des Täuflings sowie die Namen der Pathen in obige Taufscheine ein und kann das Bild als Wandschmuck eingerahmt in der Stube aufhängen.

Wilschmeyer, Joh., Leitfaden für den Konfirmandenunterricht auf Grund des kleinen Katechismus Luthers. 2. Aufl. (68 S.) kart. 40 Pf.

Zeugen und Zeugnisse aus dem christlich-kirchlichen Leben von Minden-Ravensberg vom 18. u. 19. Jahrhundert.

1. Heft (125 S.) kart. 40 Pf.
2. Heft (172 S.) kart. 75 Pf.

Lebensbilder für unser christliches Volk und namentlich für alle diejenigen, welche das christlich-kirchliche Leben in Minden-Ravensberg in seiner geschichtlichen Eigenart kennen lernen wollen.



